Deutsche

# National-Litteratur

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung
in LODZ.
Abt. B. Nr. 1918 Lfd. Nr. 1384.

# Deutsche National-Litteratur

## Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. K. Bechstein
Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag,
Dr. K. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H Düntzer,
Prof. Dr. A. Frey, A. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. K. Hamel, Dr. E. Henrici,
Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. K. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack,
Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm,
Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Dr. A. Sauer, Prof. Dr.
K. J. Schröer, K. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter
Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

## Joseph Kürschner

---

152. Band

## Theodor Körners Werke I

---

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

# Theodor Körners Werke

## Erster Teil

**Knospen. Leyer und Schwert. Für Freunde. Poetischer Nachlaß. Nachlese**

Herausgegeben

von

Prof. Dr. **Ad. Stern**

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung
in LODZ.
Abt. B Nr. I 318 Lfd. Nr. 1384
8 APR 1910

**Stuttgart**
Union Deutsche Verlagsgesellschaft

300909

Wyższa Szkoła Pedagogiczna BIBLIOTEKA GŁÓWNA Katowice
098220

Alle Rechte vorbehalten

Städtische Volksbücherei
Lißmannstadt
Ld 339 | 40.5189

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

# Einleitung.

Der Name Theodor Körner gehört zu denjenigen der deutschen Litteratur, welche unter dem Eindruck einer dichterischen Persönlichkeit, eines poetischen Lebens, namentlich auf die Jugend, volkstümlich geworden sind und deren Klang Erinnerungen und Gefühle erweckt, die weit über das Gebiet der Dichtung und aller Kunst hinausreichen. Die Gestalt des frühgeschiedenen jugendlichen Dichters erscheint so unmittelbar mit allen besten und herzerhebenden Erinnerungen vom Ende des achtzehnten, vom Beginn des neunzehnten Jahrhunderts verknüpft, in Körners kurzem Dasein spiegeln sich die höchsten Ideale einer unvergeßlich großen Zeit so rein und frisch, daß es von vornherein schwierig ward, an die poetischen Zeugnisse dieses Lebens strengere ästhetische Maßstäbe anzulegen. Das Goethische Wort, daß „die Deutschen immer gegen früh abgeschiedene Gutes versprechende Talente eine besondere Frömmigkeit bewiesen haben", fand volle Bewährung gegenüber dem Dichter der Kriegslieder von „Leyer und Schwert" und der Tragödie „Zriny". Ja, man darf sagen, daß Theodor Körners Erscheinung Vorbild und Kern eines bestimmten Dichterideals für weite deutsche Lebenskreise geworden und durch einige Menschenalter geblieben ist.

Karl Theodor Körner, am 23. September 1791 als der einzige Sohn des kurfürstlich sächsischen Appellationsgerichtsrates Dr. Christian Gottfried Körner und seiner Gattin Minna (Marie Jacobine) geborene Stock zu Dresden geboren, entstammte der Ehe eines Elternpaares von seltener Vorzüglichkeit, eines Paares, dessen Andenken, auch ohne die Erinnerung an den Sohn, um der Freundschaft willen heilig gehalten werden müßte, die Chr. Gottfried Körner und seine Minna für Schiller zwei Jahrzehnte lang, bis zum Tode des großen Dichters, gefühlt und bewährt haben. Chr. Gottfried Körner hatte 1785 aus freier Neigung die anmutig schöne und kluge Tochter des Nürnberger Kupferstechers Stock, der in Leipzig in sehr bescheidenen Verhältnissen gelebt hatte und bereits 1773 verstorben war, heimgeführt. Körner war in der glücklichen Lage, seiner jungen Frau ein nach damaligen Verhältnissen reiches Leben und behagliches Heim zu bereiten. Reich vor allem an geistigen Genüssen und Anregungen aller Art, reich an jenem Glück, das aus dem Bewußtsein und der Wirkung einer tiefen und bleibenden Liebe strömt. Die beiden ersten Jahre der neuen Häuslichkeit wurden dem Körnerschen Paare durch das innige Zusammenleben mit dem Dichter des „Don Carlos" verschönt, auch nach Schillers Weggang blieb durch einen fortgesetzten Briefwechsel und längere Besuche das Freundschaftsverhältnis lebendig und wirksam, ein Quell fortgesetzter geistiger Erquickung für Körner und sein Haus. In den Briefen an Schiller taucht die Kindererscheinung Theodor Körners vom Tage seiner Geburt bis zum vierzehnten Lebensjahre von Zeit zu Zeit empor. Der „wilde, aber gutartige Junge, nicht ohne Fähigkeiten, aber zu leichtsinnig und unstät, um sie zu gebrauchen", dessen Körper sich gut ausbildet, und der ziemliche Gewandtheit und Kraft zeigt (Körner an Schiller, 14. August 1799), von dem einige Jahre später der Vater rühmen durfte, daß er „jetzt gute Fortschritte mache, sich zur Mathematik und zum Drechseln ziemlich geschickt anstelle, Gewandtheit, Schnelligkeit für körperliche und geistige Thätigkeit zeige, dabei gutartig und fröhlich sei" (Körner an Schiller, 18. September 1804), erfreute sich des Vorzugs, in der wärmsten Lebensluft, in den gesündesten, harmonischsten Familienverhältnissen aufzuwachsen.

Theodor Körners Vater, zur Zeit seiner Heirat der jüngste Oberkonsistorialrat und Assessor der Kommerzdeputation der damaligen kursächsischen Hauptstadt Dresden, der nur durch ererbtes Vermögen in der Lage gewesen war, sein Haus zu gründen, ehe ihm eine wirklich auskömmliche Stelle zu Teil ward, war ein Jahr vor der Geburt seines Sohnes Karl Theodor (September 1790) zum Appellationsrat ernannt worden und hatte damit eine in der damaligen sächsischen Beamtenhierarchie immerhin bedeutende Stellung erreicht. Ein guter und durch ungewöhnliche Geistesschärfe, durch klaren Blick ausgezeichneter Jurist, ein tüchtiger und in vielen Sätteln gerechter Arbeiter, blieb Körner gleichwohl durch Naturanlage, Charakter, Weltanschauung, durch Tiefe und Vielseitigkeit seiner

allgemeinen Bildung von der ungeheuren Mehrzahl der damaligen sächsischen Beamten weit getrennt. Seine Begeisterung und sein Verständnis für die wahre und echte Kunst in allen Gestalten, für Philosophie und Litteratur,

Karl Theodor Körner.

seine lebendige Teilnahme für die großen Fragen der Zeit, seine warme Empfindung und sein sicheres Urteil für Menschengröße und Menschenwert machten ihn in den kleinlich engen Kreisen der kursächsischen Hauptstadt zu einem Ausnahmemenschen im strengsten Wortsinn. Wie Körner selbst seine Stellung und sein Leben in Dresden ansah, belegt, neben hundert anderen Stellen seines Briefwechsels mit Schiller, der Brief vom 16. Sep-

tember 1798, in dem es heißt,: „Ich bin nicht reich genug, um als Hausvater bei den immer wachsenden Bedürfnissen meiner Familie unabhängig sein zu können. Also wähle ich unter den Arten der Abhängigkeit diejenige, die nach meiner Überlegung das kleinste Übel ist und wobei sich durch das, was der Mensch aus seinen Verhältnissen macht, ein höherer Grad von künstlicher Freiheit hervorbringen läßt. Auch weiß ich, daß Unabhängigkeit bei mir weniger fruchtbar sein würde als bei andern. Meine Existenz in der litterarischen und ästhetischen Welt ist mehr genießend als produktiv. Und zum Anschauen, Plänemachen, Anstellen bleibt mir noch immer Muße genug. — Vor dem Anschließen an unbedeutende Menschen laß Dir bei mir nicht bange sein. Ich lebe nur dem Kreise meiner Familie. Geßler (der preußische Gesandte in Dresden) ist der einzige, der mir außerdem hier näher angehört. Sonst habe ich gern junge Menschen um mich, um nicht selbst unmerklich zu veraltern und je selbständiger, härter und übermütiger sie sind, desto lieber mag ich sie zum Gespräch. Übrigens suche ich mich fremd gegen alles zu verhalten, was nicht zu den Meinigen gehört. Bei einem zu ausgebreiteten Interesse für Personen verliert das Interesse für Sachen und die höheren Bedürfnisse der Menschheit überhaupt. Zusammenkünfte mit Dir und Goethe sind Feste, auf die ich mich während meines Alltagslebens vertröste. Hier suche ich bloß mich unverdorben zu erhalten, damit Ihr mich nicht als einen Philister wiederfinden möget.“ — Körner schrieb dies in demselben Jahre, in dem er, obwohl er fortdauernd Rang und Titel eines kursächsischen Appellationsrates behielt, eine neue, politisch nicht unwichtige und zu Zeiten selbst einflußreiche Stellung: als geheimer Referendar beim Konferenzministerium übernommen hatte, die er bis zum Jahre 1811 beibehielt, wo er sich in das Appellationsgericht zurückversetzen ließ. Die geistvolle Gewandtheit und einsichtige Redlichkeit Körners, des Vaters, bewährte sich auch hier, und so wenig Wert er auf das legte, was Schiller einmal seine politische Wichtigkeit nannte, so ist nicht zu zweifeln, daß er tausendfältig zum Guten und Rechten gewirkt, ohne gerade viel Aufhebens von dieser seiner Thätigkeit zu machen. Die Geltung, deren sich weit über diese Zeit hinaus und bis zur Katastrophe von 1813 und 1814 Theodor Körners Vater bei den höchsten und maßgebendsten Persönlichkeiten Sachsens erfreute, ist eine Bürgschaft dafür, daß die Lebensauffassung Körners niemals eine Pflichtverletzung und Lauigkeit im Beruf einschloß. Aber seine eigentliche innerste Befriedigung fand Chr. Gottfried Körner allerdings zu keiner Zeit in seiner äußeren Stellung, sondern in der Welt seines Hauses, in dem geistigen Leben, dem weiten Freundes- und Umgangskreis, den er sich selbst außerhalb Dresdens geschaffen, und dem außer Schiller auch Goethe, Wilhelm von Humboldt, Zelter, die beiden Schlegel, Ludwig Tieck, die Herzogin Dorothea von Kurland, Karoline von Wolzogen u. a. angehörten.

Eine völlig zureichende Schilderung von Theodor Körners Vaterhaus hat von den vielen geistvollen Menschen der Zeit, die in demselben verkehrten,

eigentlich keiner hinterlassen. Bescheiden, wie der geistvolle männliche Vater des Dichters bei allem berechtigten Selbstgefühl war, sprach er in seinen Briefen nur beiläufig von seinem häuslichen und geselligen Kreise. Lediglich in den „Biographischen Notizen", mit denen er im Jahre 1815 den „Poetischen Nachlaß" des Sohnes veröffentlichte, hob er hervor, daß sich in Theodors Elternhause „manche günstige Umstände vereinigten, die auf die Bildung seines Charakters vorteilhaft wirkten. Für Poesie und Musik war hier alles empfänglich und bei dem weiblichen Teile der Familie fehlte es nicht an Talenten für Zeichenkunst und Malerei. Es bildeten sich dadurch kleine Abendgesellschaften, wo ein ausgesuchter Zirkel sich versammelte und mancher interessante Fremde sich einfand". In Wahrheit ward das Körnersche Haus in Dresden der Sammelpunkt aller der Menschen, die von der freien und edlen deutschen Bildung jener Jahrzehnte erfüllt oder auch nur angehaucht waren; eine prunklose, aber herzliche und den Zweck erfüllende Gastfreundschaft, die in den Stadtquartieren der Familie (zuerst am Kohlmarkt in Neustadt-Dresden, später in dem Chr. Gottfried Körner gehörigen Hause in der Moritzstraße) und in dem berühmten Sommerhaus auf dem Weinberg zu Loschwitz geübt wurde, vereinigte Menschen der verschiedenen Stände und Lebenslagen, die auf den Grundton geistiger Empfänglichkeit und kunstsinniger Genußfreude gestimmt waren. Wilhelm und Alexander von Humboldt, Oehlenschläger, Friedrich Laun und andere bezeugen ausdrücklich, daß der geistvollste und zwangloseste Verkehr in der anmutigsten und gebildetsten Form im Körnerschen Hause herrschte, und daß namentlich in den beiden Jahrzehnten zwischen 1793 und 1813 das Haus eine wohlthätige Erscheinung im damaligen Dresden war.

Karl Theodor, der Sohn dieses Hauses, der als Kind den Rufnamen Karl führte und erst später auf Wunsch und Veranlassung seiner Pate, der Herzogin Dorothea von Kurland, den ersten Namen mit dem zweiten vertauschte, wuchs unter den Augen der vorzüglichen Eltern und der im Hause lebenden Schwester seiner Mutter, der scharf verständigen, witzigen und talentvollen Dora Stock, neben seiner einzigen Schwester Emma Sophie (geb. 1788) im vollen Sonnenscheine ungewöhnlicher Begünstigungen empor. Die vielseitige Bildung, die ihn selbst beglückt hatte, suchte der Vater auf den Sohn zu übertragen, durch guten Privatunterricht mannigfach vorbereitet, verdankte der Knabe einen Teil seiner Ausbildung dem Dresdener städtischen Gymnasium zum heiligen Kreuz, einen größeren einem selten tüchtigen Hauslehrer, dem Historiker Dippold, den größten und besten der sorgfältigen Teilnahme und Nachhilfe des Vaters. Da der Knabe eine gewisse Begabung für die Mathematik, eine gewisse Teilnahme an den Naturwissenschaften zeigte, so glaubte Chr. Gottfried Körner seinen Sohn auf diesem Wege weiter leiten zu sollen. Denn die Luft des väterlichen Hauses hatte den Keim poetischen Talents, der in Karl Theodor schlummerte, allzufrüh erweckt, neben den Schulübungen liefen seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts Gedichtversuche des Knaben her, aus

denen, wenn nicht der Vater, so doch die übrige Familie die Hoffnung und bald die Zuversicht schöpften, daß in ihrem Theodor ein Dichter erwachse. Chr. Gottfried Körner glaubte nicht mit Unrecht in den realistischen Studien, zu denen er den Sohn anleitete und ermutigte, ein heilsames Gegengewicht gegen dilettantische Kunstübung zu finden und sagt selbst: „Für die innere vollständige Ausbildung des Jünglings war dies sehr erwünscht. Bei einem überwiegenden Hange zu dem, was die Griechen Musik nannten, bedurfte er zum Gegengewicht einer geistigen Gymnastik und bei dem Studium der Physik, Naturkunde, Mechanik und Chemie gab es Schwierigkeiten genug zu überwinden, die aber mehr reizten als abschreckten.“ Daß es einige Mühe gekostet haben muß, den von poetischer Nachahmungslust und Troubadourträumen bereits erfüllten Knaben bei seiner künftigen Brotwissenschaft festzuhalten, belegt die Menge unreifer dichterischer Versuche, die aus Körners Knaben- und ersten Jünglingsjahren in den Sammlungen des Dresdener Körnermuseums erhalten sind. Daß diese Versuche, sobald sie eine bestimmte Richtung erhielten, in die Bahnen der Schillerschen Lyrik einlenkten, war bei der Bewunderung und Hingabe des ganzen Körnerschen Hauses für den großen Freund nur natürlich. Der frühe Tod Schillers im Jahre 1805, der Körner, den Vater, mit der Gewalt eines Schicksalschlages traf, war der erste tiefere und schmerzliche Lebenseindruck auch für den Sohn. In den auf Schillers Tod folgenden Jahren beschäftigte sich Chr. Gottfried Körner vorzugsweise mit der Ordnung des Schillerschen poetischen Nachlasses und der Redaktion der ersten Gesamtausgabe von Schillers Werken, auch diese Thätigkeit, an welcher sein ganzer häuslicher Kreis lebendigen Anteil nahm, blieb nicht ohne Einwirkung auf die Phantasie und die Empfindung Karl Theodors. Das erhabene Pathos und die heldische Natur Schillers wurde der Kern und Mittelpunkt seiner Jugendideale, so sehr sich der fröhliche, lebensdurstige, von heiteren Bildern umgebene Knabe von dem Knaben Schiller unterscheiden mochte.

Ward Schillers Person und Schillers Dichtung für Theodor Körner zum Vorbild, so gewannen doch Körners Knabenerlebnisse nach einer Seite hin Ähnlichkeit mit den frühesten Erlebnissen Goethes. Im innigen Zusammenleben mit seiner anmutigen und begabten Schwester Emma, mit der schönen Julie Kunze, der Tochter des vermögenden Leipziger Kaufherrn, die seit dem Tode ihres Vaters (1803) im Körnerschen Hause zu Dresden erzogen wurde, mit den Gespielinnen der Schwester und Pflegeschwester, empfand Theodor frühzeitig jeden Zauber der Weiblichkeit. Daß die jungen Mädchen „ihn gern unter sich sahen, war ihm nicht gleichgiltig“ (Chr. Gottfried Körner), er erwarb schon als Knabe den unbefangenen Ton im Verkehr mit Frauen, die Gewandtheit des feineren Umgangs, sein Wesen bekam einen Anhauch von Ritterlichkeit, er empfing frische Anregungen seiner Phantasie. Daneben förderten freilich die Schmeicheleien eines Kreises anmutiger Mädchen die jugendliche Eitelkeit Theodors, die Neigung zu frühem Liebesspiel und manche wunderliche Äußerlichkeit. Um

sich dem Troubadourtraum mehr anzunähern, vertauschte er die Violine, auf der er guten musikalischen Unterricht genossen hatte, mit dem, an gestickten Bändern tragbaren Modeinstrument der Zeit, der Guitarre, das er abwechselnd seine Zither und seine Leier taufte. Er erfand sich zu einigen Erstlingsliedern selbst die Weisen, denn auch vom musikalischen Talent des Vaters war etwas auf ihn übergegangen. Zum Glück machte er alle seine Talente nur im häuslichen Kreise geltend und baute vor der Hand keine Lebenshoffnungen auf sie, ließ sich vielmehr ohne Widerstreben auf den Weg leiten, den der Vater als den besten erkannte. Das Studium der Bergwissenschaften schien eine glückliche und gedeihliche Zukunft und die damals über alles hochgeschätzte Staatsanstellung zu versprechen und Theodor bestimmte sich für dieses Studium.

In den Jahren, die dem Tode Schillers folgten, dem Bezug der Bergakademie Freiberg vorangingen, übte Körners Vaterhaus mehr als zuvor die stärkste Anziehungskraft auf eine Reihe bedeutender und hochstrebender Persönlichkeiten aus. Einige Zeit hindurch gewann es den Anschein, als ob Dresden der Herd der neuen romantischen Schule werden würde, wie Weimar jener des klassischen Aufschwungs der deutschen Litteratur geworden war. Zur natürlichen Anziehungskraft der Stadt, den anmutigen Umgebungen, den außerordentlichen Kunstschätzen, dem (damals) wohlfeilen und anspruchslosen Leben gesellte sich der Einfluß der politischen Verhältnisse, die nach der Schlacht bei Jena eingetreten waren. Das zum Königreich erhobene Kursachsen war Glied des Rheinbundes, König Friedrich August I. der entschiedene und nur allzutreue Verbündete Napoleons I., und die sächsische Hauptstadt galt seitdem als eine der wenigen Stätten Deutschlands, an denen sich das gewohnte Leben mit leidlicher Sicherheit weiterführen ließ. Es herrschte nach Wilbrandts Worten: „ein so mannigfaltiges und angeregtes Leben der Geister, wie es die stille Elbstadt vielleicht noch niemals gesehen hatte. Sie war für einige Zeit der Zufluchtsort der guten Gesellschaft geworden, die in den deutschen Großstaaten vergebens ein friedlich ästhetisches Dasein suchte.“ In bunter Folge drängten sich die hervorragenden Menschen, die sich in Dresden auf kurze oder lange Zeit niederließen, an den Augen des jungen Körner vorüber. Er sah im Kreise seiner Eltern den nachmaligen preußischen General, damaligen Hauptmann Ernst von Pfuel, von dem Chr. Gottfried Körner ausdrücklich bezeugt, daß er auf die Bildung seines Sohnes „vorzüglich gewirkt“, den geistvollen Rühle von Lilienstern, der als militärischer Erzieher des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar, des zweiten Sohnes Karl Augusts, auch seinen Zögling im Körnerschen Hause einführte, Adam Müller, der eben Vorlesungen über die deutsche Wissenschaft und Litteratur hielt und 1808 mit Heinrich von Kleist die Monatsschrift „Phöbus“ begründete, Adam Oehlenschläger, der sein romantisches Jugendgedicht „Aladdin oder die Wunderlampe“ selbst ins Deutsche übertragen hatte und im Körnerschen Hause vorlas, vor allem den hochgenialen Heinrich von Kleist, der im Körnerschen Hause, in der Neigung

für und von Julie Kunze einen nur zu rasch verwehenden Liebestraum erlebte und für den man leider auch in diesem wahrhaft kunstsinnigen Hause kein volles Verständnis gewann. Theodor empfing fortgesetzt die reichsten Eindrücke und seine jugendliche Munterkeit und Zuversicht war wohl geeignet die Runzeln zu verscheuchen, die sich in Betracht der bitter ernsten und schweren Zeit, der drückender werdenden Fremdherrschaft bei Körner, dem Vater, zu zeigen begannen. Noch während des Krieges von 1806 und 1807 hatte Dora Stock einem Freunde und Verwandten Weber in Frankfurt an der Oder berichten können: „An uns sind Gott sei Dank die gewaltigen Erschütterungen vorübergegangen und wir haben nur durch das unnennbare Unglück gelitten, welches so viele andere traf. — Aber den inneren Frieden haben wir uns zu erhalten gewußt und alles in unserem Hause ist unverändert geblieben. Körner ist uns ein gutes Vorbild; in seiner Nähe schämt man sich kleinmütig zu sein. Das Unvermeidliche trägt er mit Ruhe, blickt vertrauend in eine schönere Zukunft und genießt jede Freude mit dem unnachahmlichen Kindersinn, welchen Sie an ihm kennen. Unsere Konzerte waren nur kurze Zeit unterbrochen und wir haben ein paarmal in unserem Hause Komödien gespielt, die uns und den Zuschauern viel Freude gemacht haben.“ Von der Zeit des Tilsiter Friedens an und namentlich unter dem Eindruck der frechen Gewaltthätigkeit, mit der dieser Friede von den Franzosen gebrochen und durchlöchert ward, trat an alle, die gleich dem älteren Körner gesinnt waren, die täglich gewichtigere Frage heran, ob der innere Frieden des einzelnen inmitten des allgemeinen Unheils und unter dem Drucke der Fremdherrschaft bewahrt werden könne. Es sollte noch eine Reihe von Unheilsjahren währen, bis Körner selbst allen Deutschen zurief: „Die reine Flamme der Begeisterung entzündet sich nur in einem glücklichen Volke, das fremde Gewalt nicht fürchtet und nichts Fremdes begehrt.“ Einstweilen aber suchte er seine bisherigen Anschauungen dem Unheil der Zeiten zum Trotz zu behaupten und im beginnenden Leben des Sohnes neu aufzuleben.

Theodor Körner bezog Juni 1808 die Bergakademie der vier Meilen von Dresden entfernten alten Bergstadt Freiberg. Diese 1765 errichtete Akademie stand damals in ihrer höchsten Blüte, an ihr wirkte als berühmtester Professor Abraham Gottlob Werner, der Begründer der Geognosie, an ihr der Chemiker Lampadius, die, beide mit Theodors Vater befreundet und bekannt, die Hauptlehrer des jungen Körner wurden. Unter den sonst in Freiberg ansässigen bedeutenden Persönlichkeiten nahm sich der damalige Oberbergamtsassessor und spätere Oberberghauptmann Siegmund August von Herder, der älteste Sohn Herders, des Studenten an. Theodor wohnte bei dem Berggeschworenen Wolf, der „eine gute, treuherzige Familie“ hatte, und warf sich mit Lust in das neue Leben. Es war schon richtig, wenn Schwester Emma meinte, daß er das väterliche Haus sehr vermissen werde, und klang auch ganz gut, wenn sie hinzusetzte: „Die Freiheit, zu thun was man will, was sonst jeden jungen Menschen

besticht, kann für ihn keinen Reiz haben, weil ihm unsere vortrefflichen Eltern gern jeden Wunsch gewährt haben und er alles schon genossen hat, was in diesem Alter Freude machen kann." Aber sie schlug die Anziehungskraft des genossenschaftlichen Lebens zu gering an, Theodor fand auf der Bergakademie eine Reihe junger Männer, welche die Jugendlust und die Sitten der größeren Hochschulen in das stille Freiberg übertrugen. Obschon er die belegten Vorlesungen sehr regelmäßig besuchte, auch, wie es Brauch war, sich praktisch für die Bergwissenschaft vorbereitete und wie ein gemeiner Bergmann ansuhr und in den Silbergruben arbeitete, die Mahnung des Vaters: „Dich muß als Bergstudent keiner übertreffen. Was Du alsdann noch außerdem daneben treibst, geht niemanden etwas an" zu befolgen trachtete, so mochte er weder auf das studentische Glück verzichten, unter gleichaltrigen Genossen eine Rolle zu spielen, noch bemühte er sich ängstlich sein poetisches Licht unter den Scheffel zu stellen. Bald wußte der Kreis, in dem er unmittelbar lebte, bald auch ein weiterer, daß der junge Körner ein Poet aus der Schillerschen Schule sei. Die Teilahme an poetischen Begabungen, auch an unreifen und werdenden war in jenen Tagen weit stärker, als in späterer Zeit und da Theodor sein poetisches Vermögen auch zum besten des studentischen Lebens darlieh, so begann er unter seinen Jugendgenossen mehr und mehr zu gelten.

Abwechselungen in das etwas eintönige Leben der ernsten Bergstadt brachten die häufigen Wanderungen Theodors nach Dresden. Durch die Wälder beim alten Jagdschlosse Grillenburg, über Tharandt und durch den Plauischen Grund ging der rüstige Fußgänger oft in sechs Stunden bis Dresden und überraschte die Seinigen. Er konnte fast allemal an den kleinen häuslichen Festen seiner Familie teilnehmen. Auch gab es zu weiteren Reisen manche sehr angenehme Veranlassung. Im Herbst 1808 vermählte sich die schöne Pflegeschwester Theodors, Julie Kunze, mit dem Herrn von Einsiedel auf Schloß Gnandstein, die Hochzeit wurde in Leipzig mit großer Pracht und Fröhlichkeit begangen; unter den Hochzeitsgästen fehlte Theodor in der malerischen Tracht der Freiberger Bergstudenten nicht und seine Glückwünsche kamen sicher von Herzen, obschon auch er für das schöne, einige Jahre ältere Mädchen geschwärmt und in seiner leichtherzigen Weise jugendlich geglüht hatte. Als Dichter scheint Theodor nur im Namen des Gesangvereins im Körnerschen Hause das Wort genommen zu haben, der in Julie Kunze seine beste Stimme verlor. Vorher hatte er den Besuch seiner Familie in Freiberg empfangen, sie konnten sich von der noch immer andauernden Lust des Jünglings an der wissenschaftlichen Seite des erwählten Berufs überzeugen, der scharfsinnige Vater spürte vielleicht schon jetzt, daß der Sohn zum praktischen Beruf des Bergmanns trotz der Aussicht, in demselben am frühesten sein Brot zu finden, die Lust verloren habe. Doch schwieg er, bis Theodor selbst im folgenden Winter seine Empfindungen und Wünsche kundgab. Er bekannte: „Das Bergwesen will mich nicht so interessieren, als ich hoffte, ich hatte mir eine ganz

andere Idee davon gemacht; hingegen fesselt mich die Naturwissenschaft unwiderstehlich. Die wenigen Blicke, die ich bis jetzt in den heiligen Tempel der Natur thun durfte, machen mich um so begieriger, je weniger ich bei meinem jetzigen Studium je erwarten darf etwas darinnen zu thun; denn außer Oryktognosie und Geognosie erlaubt das weitläufige Studium des Bergwesens keinen Umgang mit den anderen Zweigen der Naturwissenschaft. Das Bergwesen erfordert, wenn man darin etwas leisten will, einen eisernen Fleiß im Praktischen und die Aufopferung aller anderen Nebenstudien. So angenehm es bei dem Erlernen ist, so widrig ist es mir aber auch geworden, wenn ich das Leben der Offizianten sah. — — Schon der leblose Teil der Naturwissenschaft Oryktognosie, Geognosie u. s. w. zieht mich lebhaft an; was muß sie nicht erst wirken, wenn sie lebend durch die Räume der organischen Welt hinschreitet?" Der Plan, der sich an diese Darlegung knüpfte, lief darauf hinaus, das zweite akademische Jahr in Freiberg ausschließlich mineralogischen und chemischen Studien zu widmen, darnach unter Kielmeyers in Tübingen Leitung weitere naturwissenschaftliche Ausbildung zu suchen, um schließlich die Laufbahn als Universitätsdozent betreten zu können. Der Vater unterließ in seiner Antwort vom 11. Februar nicht darauf aufmerksam zu machen, daß die theoretische Naturwissenschaft ihren Mann nicht so leicht vor Nahrungssorgen sichere als der Beruf eines Bergbeamten, legte aber keine Ängstlichkeit an den Tag und mahnte lediglich: „Nur nach dem Höchsten gestrebt, nur keine Erschlaffung, kein Strohfeuer, keine Mittelmäßigkeit! Ernst und Liebe, die dem Deutschen so wohl anstehen, werden auch Dich zu einem würdigen Ziele führen." Ja, er hätte nicht Chr. Gottfried Körner sein müssen, wenn ihm nicht aus dem neuen Plane des Sohnes sofort eine sehr lockende Aussicht entgegen getreten wäre. „Dein jetziger Entschluß giebt mir die Aussicht, Dich nach Deinen akademischen Studien ein paar Jahre bei uns zu sehen. Ich gestehe, daß es mir erwünscht wäre, wenigstens etliche Jahre mit meinem ausgebildeten Sohne als Freund zu verleben." Im vollen Einverständnis mit dem Vater gab Theodor seit Ostern 1809 die praktischen Vorbereitungen auf den künftigen Bergrat auf und schloß sich noch enger als im ersten Jahre an Lampadius und Adam Werner an.

Zunächst freilich kam eine unruhige Zeit über Dresden, Freiberg und ganz Sachsen. Im Frühjahr 1809 erfolgte die Kriegserklärung und Erhebung Österreichs gegen den französischen Imperator, die im gesamten Deutschland so viele patriotische Hoffnungen erweckte und so bittere Enttäuschungen im Gefolge hatte. Da König Friedrich August von Sachsen seine Residenz beim Anfang des Krieges nach Leipzig verlegte, später dem Unwetter nach Frankfurt am Main auswich, da das kleine sächsische Heer unter dem Oberbefehl Bernadottes zur französischen großen Armee bei Wien gezogen ward und in Sachsen nur kleine Truppenreste und Depots unter dem Kommando des (dem Körnerschen Hause von alter Zeit her

befreundeten) Obersten und nachmaligen Generals Thielemann zurückblieben, so stand das Königreich dem Einmarsch der Österreicher so ziemlich offen, ward schon Ende April durch den Zug Schills und das Vorrücken des Herzogs von Braunschweig mit seinen „Schwarzen" beunruhigt, Dresden und das Erzgebirge im Juni von einem österreichischen Korps besetzt; noch nachdem die Schlacht bei Wagram und der ihr folgende Waffenstillstand alles zu Gunsten Frankreichs und seiner rheinbündischen Vasallen entschieden hatte, setzte sich der kleine Krieg in Sachsen fort und als letzter Wellenschlag der drangvollen Zeit trat der Herzog von Braunschweig von Zwickau aus seinen kühnen Gewaltmarsch zur Nordsee durch Sachsen und Westfalen an. Noch waren bei allen geheimen Wünschen für den Sieg der Österreicher patriotischer Zorn und leidenschaftliches Verlangen nach besseren Zuständen auch im Kreise der Familie Körner nicht zu der Höhe gestiegen, daß sie sich schon „kompromittiert" hätte. Schon 1808 hatte Theodors Schwester Emma ihrem Vetter Fr. Benedikt Weber in Frankfurt an der Oder, der sie mit ihrem Interesse für Politik neckte, geschrieben: „Wenn Sie das Politik nennen, daß ich den wärmsten Anteil an allem nehme, was mein deutsches Vaterland angeht, so bin ich sehr politisch. Die Liebe zum Vaterland ist leider selten geworden, und wenn man sich dieses Gefühls auch nicht schämt, so wird es doch häufig aus Rücksichten unterdrückt, was ich sehr unrecht finde, da es gewiß zu den schönsten Gefühlen gehört, welche die menschliche Brust bewegen können, und man es hüten sollte, daß es nicht bei dem Drang der Umstände untergeht." Und es geht aus einzelnen Stellen der Familienbriefe hervor, in denen die innerste Gesinnung, gleichsam den Schreibern unbewußt, in einer Flamme aufzuckt, daß man im häuslichen Kreise sich freier aussprach und scharf empfand, daß die Verhältnisse des Augenblicks keine Zukunft haben dürften, wenn es nicht um das deutsche Volk selbst geschehen sein sollte. Zu mündlichem Austausch war wohl bei den Besuchen Theodors in Dresden Gelegenheit. Während des Krieges hatte Freiberg wenig gelitten und die Bergakademie war ungefährdet geblieben. „Es mag kommen wie es will, ich bleibe hier und rühre mich nicht von der Stelle," hatte Theodor beim Beginn der Wirren seinem Vater geschrieben. Als aber mit dem Waffenstillstand auch die großen Ferien kamen, verlangte es ihn doch sehr hinaus, eine halb wissenschaftliche, halb künstlerische Fahrt ward geplant und als Ziel derselben, nachdem der Harz als noch zu unsicher erachtet worden, Schlesien und das Riesengebirge ins Auge gefaßt. Über Dresden und Bautzen ging Körner in Begleitung eines Bergstudenten Henoch nach Görlitz, von da über Lauban nach Löwenberg und Greiffenberg dem Iserkamm und der Tafelfichte zu. Unterwegs erfreuten sich der wandernde Sänger und sein Gefährte fürstlicher Gastfreundschaft auf dem Schlosse Hohlstein, wo die Töchter seiner Pate Dorothea von Kurland, die Prinzessinnen von Hohenzollern und Accerenza ihn „ungemein artig" aufnahmen, ihn zum Dejeuner behielten und eine musikalische Unterhaltung veranstalteten. Im Gegensatz zu diesem Stück

Leben stand das nächste, die Wanderer erstiegen die Tafelfichte, zogen zum Zackenfall, zum Elbbrunnen und Elbfall und über die Schneegruben und den Spitzberg nach Schreiberhau zurück, übernachteten auf den Heulagern der verschiedenen Bauden und nahmen mit einfacher Bewirtung und gelegentlich mit „miserabler Kost" vorlieb. Den Wandertagen folgten ein paar Rasttage in Warmbrunn, von wo aus Theodor am 19. August seiner Familie über die seit dem Aufbruch von Görlitz erlebten Reiseabenteuer berichtete. Am 21. August bestieg er die Schneekoppe „durch Nebel und Sturm und unsere Beharrlichkeit wurde durch den schönsten Abend und den herrlichsten Sonnenuntergang belohnt. Wir blieben die Nacht in der weißen Wiesenbaude, eine Stunde von der Koppe und ruhten auf duftendem Heu. Die Thüre des Heubodens blieb offen und man sah die stolze Schneekoppe in der lichten Mondnacht vom Strahle des Mondes versilbert. Es war herrlich. Des Morgens um 3 Uhr bestiegen wir die Koppe zum zweitenmale und wenn auch der Horizont nicht klar war und Frost und Sturm uns sehr plagten, so war doch der Anblick des Kampfes der Sonne mit dem Nebel, der wie ein Ozean über Schlesien lag, wunderschön. Mittags bestiegen wir die Koppe zum drittenmale und wurden endlich durch einen heiteren Horizont erfreut." (Theodor Körner an seinen Vater, Warmbrunn 23. August 1809.) — Von Warmbrunn aus suchte der junge Dichter den langjährigen und seit Schillers Tode nächststehenden Freund seines Vaters, den Grafen Geßler auf seinen schlesischen Gütern auf, wurde durch ihn beim Minister Grafen Reden eingeführt, trat dann die eigentliche mineralogische Wanderung nach Kupferberg, wo sich Graf Einsiedel, nach Waldenburg an, wo sich der Bergrat Charpentier seiner gastlich und hilfreich annahmen, ging über Landshut, Altwasser, durch die Grafschaft Glatz, Glatzhofgeyla, von da zu Geßler nach Neudorf und Peterswaldau zurück. Die reichen und wechselnden Eindrücke dieser Reise verkörperten sich in einer Reihe von Gedichten, deren größter Teil erhalten und veröffentlicht ist. Mitte September verließ Theodor Körner Schlesien und wanderte der sächsischen Heimat zu. Bereits Anfang Oktober begann er in Freiberg sein letztes Semester. Der Plan, sich den Naturwissenschaften völlig zu ergeben, stand noch unerschüttert, nur daß unmerklich die Lust an poetischer Hervorbringung wuchs und die dichterischen Pläne in den Vordergrund des Gedankenaustausches auch mit dem ernsten Vater traten. Der Wunsch, den ersten Schritt in die Öffentlichkeit zu thun, ward bei dem Jüngling lebhafter und Chr. Gottfried Körner erklärte sich soweit mit dem Verlangen des Sohnes einverstanden, daß er an der endgiltigen Redaktion der Gedichtsammlung „Knospen" lebhaften Anteil nahm und seinen alten Leipziger Freund G. J. Göschen zur Übernahme des Verlags dieser Gedichte bestimmte. Im Winter von 1809 zu 1810 scheint Theodor noch häufiger als im vorhergehenden Jahre bei den Seinigen in Dresden gewesen zu sein. Er fand zwar, da seine Mutter etwas leidend war, den häuslichen Kreis daheim „gewaltig verengert", auch war der Dresdener

Karneval von 1810 „so freudenlos wie noch nie“ (Emma Körner an Fr. B. Weber), aber immerhin gewährte ihm Dresden für seine vorherrschenden Stimmungen und schöngeistigen Interessen mehr Nahrung als die ernste Bergstadt. In den studentischen Kreisen der letztern aber ging es während eben dieses Winters etwas toller und wirrer zu als ehedem, scharfe Trinkgelage und eine Anzahl von Duellen setzten die kleine akademische Welt in Bewegung. Die Naivität, mit welcher Theodor seine Heldenthaten an der Kneip- und Kommerstafel nach Hause berichtete, veranlaßte im Frühling den Vater zu der leisen, aber verständlichen Mahnung: „Dein Körper ist gesund und abgehärtet und Du kannst ihm vieles zumuten, was mancher andere nicht unternehmen darf. Aber eben deswegen wär' es schade, wenn Du ihm doch vielleicht manchmal zuviel zumutetest und in den Momenten eines jugendlichen Rausches nicht Meister Deiner selbst bliebest. Ich verlange von Dir keine altkluge Ängstlichkeit, kein pedantisches Wachen über Deine Gesundheit, aber auch für die Freude giebt es einen Rhythmus.“ Wahrscheinlich waren es Besorgnisse über die auf der schwäbischen Universität herrschenden Sitten, über die damals sehr beträchtliche Entfernung Tübingens von Sachsen, welche Chr. Gottfried Körner schließlich gegen die Übersiedelung Theodors nach Süddeutschland Bedenken einflößten, vielleicht aber wirkte auch nur das Vertrauen, welches sich die neugegründete und eben eröffnete Berliner Universität gewann, auf die Entschlüsse von Vater und Sohn ein. Es sollte jedoch ehe Theodor seine Studien in Berlin abschloß „Leipzig, wo sein Vater geboren war, wo noch mehrere seiner Verwandten und Freunde lebten, und wo es auch für die Bedürfnisse des Sohnes nicht an verdienstvollen Lehrern fehlte, nicht ganz vorbeigegangen werden, sondern ein halbes Jahr wurde zu einem dortigen Aufenthalt bestimmt“.

Da die Freiberger Vorlesungen erst Ende Mai geschlossen wurden, während das Leipziger Sommersemester längst begonnen hatte, so gewann der junge Dichter einen Sommer, der ganz seinen Wünschen und seiner beständig wachsenden Lebenslust entsprach. Theodor begleitete nach kurzem Aufenthalt in Dresden seine Eltern und seine Schwester nach Karlsbad, wohin seine Mutter von den Ärzten geschickt wurde; die Eindrücke des Badeortes, seiner landschaftlichen Umgebungen, des bewegten geselligen Lebens daselbst gingen nicht spurlos an der Phantasie des jugendlichen Poeten vorüber. Unter allen wichtigen Bekanntschaften, die er hier machte, stand natürlich diejenige Goethes obenan, den er zwar schon als Knabe in Dresden gesehen hatte, dem er aber erst jetzt mit dem Bewußtsein gegenüber trat, was er in ihm zu bewundern und zu verehren habe. Den Karlsbader Tagen folgten noch heiterere, angeregtere auf dem Gute der Herzogin von Kurland Löbichau in der Nähe von Altenburg. Das Schloß war ein Sammelpunkt fröhlichster, zwanglosester und doch feinster Geselligkeit. Theodor Körner hatte, nicht nur als Pate der Hausfrau, sondern als Sohn seiner Eltern, als Neffe seiner Tante Dora Stock, die mit der Herzogin Dorothea wahrhaft

befreundet war, eine begünstigte Stellung in diesem Kreise. Er galt hier, im Augenblick, wo die „Knospen" erschienen, als ein frisches, vielversprechendes Talent, sah seiner jugendlichen Eitelkeit geschmeichelt, fühlte sich jedenfalls zu neuer leichter Produktion ermutigt. Eine handschriftliche Zeitschrift, die „Theeblätter", die im geselligen Kreise der Herzogin entstand, enthielt zahlreiche Beiträge des werdenden Dichters. Eine Beschädigung am Fuße verlängerte den an sich angenehmen Aufenthalt in Löbichau noch um einige Wochen und Körner verriet keine Ungeduld in seine akademischen Kreise zurückzukehren.

Der Entschluß des Vaters, den begabten Sohn ein Semester in Leipzig studieren zu lassen, gründete sich auf manche Erwägungen, unter denen die Auffrischung der Beziehungen zu einer gebildeten und wohlhabenden Verwandtschaft im Vordergrunde stand. Nach damaliger Sitte war Körner bereits im Jahre 1801 in die Liste der Leipziger Universität eingetragen worden, seine eigentliche Einschreibung als Student fand unterm 8. Oktober 1810 statt. Er kam in einem Zeitpunkt nach Leipzig, wo er nach Zarnckes Worten „das Studentenleben dort in einer schweren Krisis", die Leidenschaft hoch erregt fand. Es handelte sich um das Aufkommen der Landsmannschaften und unter ihrer Führung um die Ausbildung eines allgemeinen studentischen Komments. (Zarncke, Theodor Körners Relegation. Allgemeine Zeitung 1882, Nr. 249 und 250.) Die neugegründeten Landsmannschaften suchten in eben dem Herbst, in welchem Körner beim Korps „Thuringia" einsprang, die außerhalb des eigentlichen Studentenlebens stehenden Adligen, die damals nicht sowohl ein Korps als eine gesellschaftliche Clique bildeten, in den allgemeinen akademischen Brauch hineinzuzwängen. Die Adligen hatten beschlossen, den Landsmannschaften, falls Streit mit ihnen gesucht würde, einfach die Satisfaktion zu verweigern. „Als Feigheit werden wir jenen jungen Männern ihr Betragen nicht mehr auslegen wollen; denn Mangel an persönlichem Mut ist wohl das letzte, was man den Söhnen unseres Adels wird vorwerfen dürfen. Es war vielmehr einfach die souveräne Rücksichtslosigkeit der Aristokraten gegen das ihrer Ansicht nach sich unerlaubt breitmachende Plebejertum, was sie über jedes studentische Bedenken hinweghob." (Zarncke a. a. O.) Dies Auftreten einer kleinen Anzahl von Adligen, denen sich nicht mehr als drei Bürgerliche angeschlossen hatten, erweckte die Erbitterung der Landsmannschaften Namentlich die Lausitzer und Thüringer (welche letztere während des November noch mannigfach zu vermitteln gesucht und den Adligen den Vorschlag gethan hatten, eine schlagende Verbindung zu stiften) gingen jetzt in ihrem Zornmut über die „Sulphuria" oder „Schwefelbande" über jedes Maß hinaus. Reibereien, Beschimpfungen, Prügelscenen, bei denen abwechselnd die Hetzpeitsche und der „Ziegenhainer", den jeder damalige Student führte, ihre unliebsame Rolle spielten, gehässige Herausforderungen und nicht minder gehässige Denunciationen an die einigermaßen ratlosen Universitätsbehörden, bildeten während des Winters von 1810 auf 1811 die akademische Chronik von Leipzig.

Theodor Körner ward alsbald in alle diese Wirren hineingerissen. Er stand mit dem ganzen Feuereifer seines Naturells und mit der erwachten Renommierlust eines echten Burschen zu seiner Thuringia. Bei seiner Ankunft in Leipzig war er in den ansehnlichen Häusern seiner Verwandten und der alten Freunde seines Vaters wohl aufgenommen worden. Er glaubte seine studentischen und seine schöngeistigen Interessen so gut vereinigen zu können, daß er fast zu gleicher Zeit der Thuringia und der litterarisch-geselligen Vereinigung „Makaria" beitrat und sich im Kreise der letzteren eine Zeit lang um so mehr behagte, als ihm hier die Teilnahme an den Poeten der romantischen Schule und den, von den Romantikern mit Vorliebe vertretenen südländischen Dichtern frisch entgegentrat. Dünkten ihm nun, wie Fr. Förster behauptet, diese „Schäfer an der Pleiße" in der That zu philisterhaft oder ward er lediglich durch die studentischen Händel von andern Interessen abgezogen (wie er denn zu keiner Zeit den Briefwechsel mit seiner Familie mehr vernachlässigte, als in diesen stürmischen Leipziger Tagen), jedenfalls erlahmte sein anfänglicher Eifer für die Bestrebungen der „Makaria", wenn er auch noch im Februar 1811 am Stiftungsfest der Gesellschaft Anteil nahm und dasselbe durch seine Dichtung verherrlichte. Im ganzen aber darf man zugeben, daß der jugendliche Dichter der Gefahr, in burschikoser Plattheit und Renommisterei Schiffbruch zu leiden, nie näher gekommen ist, als eben damals. Gewisse bedenkliche Händel hatte er schon von Freiberg aus mitgebracht, ein Brief vom 7. Dezember 1810 an seinen in Freiberg zurückgebliebenen Studiengenossen Gustav Heinrich von Biedermann erörtert einen Duellhandel mit Leopold Sello aus Brandenburg, von dem Körner im vollen studentischen Eifer berichtet: „Sello ist wirklich nach uns nach Colditz gekommen und hat meine Begleiter in Frohburg getroffen, er that den Vorschlag, nach einem Ziele zu schießen und wer den besten Schuß gethan, sollte dem andern die Kugel durch den Kopf jagen. Daß ihn mein Sekundant über diese Proposition lachend zurechtgewiesen, versteht sich von selbst." (Mitteilung von W. von Biedermann in der Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte. Bd. 2, S. 477.) Zum Heroismus in diesem Stil gaben nun die augenblicklich obwaltenden Verhältnisse in Leipzig reichlichen Anlaß: die als Schwefelbande von der Studentenschaft geächteten, allerorts geneckten und verhöhnten Edelleute halfen sich durch eine Denunciation an das Konzilium, die zu Untersuchungen und Relegationen führte. Gegen Körner ward ausgesagt, daß er zu einer Herausforderung bei Herrn von Blücher erschienen sei und den Vorschlag gethan habe, es sollten einige aus der adligen Fechtgesellschaft austreten und die Sache mit ihnen ausmachen. Nach längerer Untersuchung ward er am 21. März durch Dresdener Entscheid „wegen erheblichen Verdachts der Aufforderung zu einem Duell" mit acht Tagen Karzerstrafe belegt. Bis es jedoch zu dieser Entscheidung kam, hatte der übermütige, durch alle diese Händel und Hetzereien erhitzte Poet sich in neue akademische Vergehen verstrickt. Nicht nur, daß er den

ihm auferlegten Stadtarrest mehrfach durchbrach, um in Wittenberg für eine Verrufserklärung der Sulphuristen zu wirken, um die relegierten Kommilitonen Merbach und Flemming mit feierlichem Komitat aus der Stadt zu geleiten, er ließ sich Mitte März auf ein neues Duell ein, bei dem er an der Stirn verwundet ward. Da auch dies Duell den akademischen Behörden denunciert, der Universitätsphysikus und Universitätschirurg beauftragt wurden, die Wunde Körners zu untersuchen, so stand bei der Strenge, mit der man gerade damals in Duellsachen vorging, Schlimmes zu befürchten. Daher beschloß Theodor Körner sich rechtzeitig zu entfernen und die Universität Berlin früher zu beziehen, als es ursprünglich in Aussicht genommen war. Am 23. März verließ er heimlich Leipzig, wo er seit dem 21. nur versteckt geweilt hatte (obschon er am Abend dieses Tages noch wagte, das Gewandhauskonzert zu besuchen, um eine von ihm geliebte und bewunderte Dame zu sehen), und wendete sich nach Berlin, wo er sich alsbald nach seinem Eintreffen am 27. März als Student der neuen Universität immatrikulieren ließ.

Das halbe Jahr Burschenherrlichkeit, das hinter dem Dichter lag, sollte indes noch weitere Folgen haben. Zunächst hatte der im Verkehr mit den Seinigen durch die überschwänglichste Güte und Nachsicht verwöhnte Jüngling den ersten Ton eines besorgten Vaters zu vernehmen: „Du weißt, daß es mir schwer wird, Dir nicht zu vergeben, selbst wenn ich Ursache habe, mit Dir unzufrieden zu sein. In dem gegenwärtigen Falle hätte ich freilich eine solche Wendung der Sache nicht erwartet. — — So ungern ich über vergangene Dinge predige, die nicht zu ändern sind, so muß ich Dich doch diesmal auf einige Punkte aufmerksam machen, weil es scheint, daß Du im Taumel der Leidenschaft alle Deine Verhältnisse zu vergessen gewohnt bist und besonders nicht daran denkst, was Deinen Eltern Kummer und Sorge verursachen muß. — — Du kannst mir nicht Schuld geben, daß ich einen Pedanten oder Philister aus Dir machen will, aber von einem Jüngling von zwanzig Jahren, dem es nicht an Verstand und Stärke der Seele fehlt, kann man in wichtigen Fällen einige Besonnenheit fordern, man kann erwarten, daß er nicht wie ein Trunkener sich von jeder Leidenschaft fortreißen lasse. Die Ruhe meines Lebens beruht auf dem Glauben an Deinen persönlichen Wert und an Deine Liebe zu mir.“ Und Körner mußte außerdem erfahren, daß ihn der Ortswechsel vor weiteren Schritten der Leipziger akademischen Behörden keineswegs schützte. Da er den am Leipziger schwarzen Brett erfolgenden Vorladungen nicht Folge leistete, so ward am 19. Juni 1811 die Relegation über ihn verhängt und die Relegationspatente an die mit Leipzig in Vertrag stehenden Hochschulen (die Kompaktaten-Universitäten) abgefertigt, zu denen auch Berlin gehörte. Da die Gegenschritte seines Vaters erfolglos geblieben waren (erst im März 1812 erlangte Chr. Gottfried Körner durch ein eignes Gnadengesuch an den König von Sachsen die Aufhebung der Relegation), so wäre damit Th. Körner die Fortsetzung seiner Studien in Berlin und an

den meisten anderen Universitäten abgeschnitten gewesen, wenn er sich im Spätsommer noch in Berlin befunden hätte. Er hatte allerdings die Vorlesungen Niebuhrs über römische Geschichte, die philosophischen Vorlesungen Fichtes, Schleiermachers u. s. w. belegt und zu besuchen begonnen, aber ein Wechselfieber, von dem er, wahrscheinlich auch infolge des allzustürmischen und erregten Leipziger Semesters, während der ersten Wochen zu Berlin befallen wurde, dazu die Unruhe, in der er über den Ausgang der Leipziger Relegationsangelegenheit schwebte, hinderten ein ruhiges Arbeiten, die Fortsetzung der naturwissenschaftlichen Studien scheint ohnehin aufgegeben gewesen zu sein. Der besorgte, alle diese Umstände in Betracht ziehende Vater rief zuvörderst den Sohn heim nach Dresden und veranlaßte ihn, zur Herstellung seiner erschütterten Gesundheit mit der ganzen Familie im Juni und Juli nach Karlsbad zu gehen. In den Wochen, welche Theodor daheim verlebte, und während des angenehmen Badeaufenthalts in Böhmen mag es zwischen dem jungen Dichter und den Seinigen mehrfach zur Sprache gekommen sein, daß die Naturwissenschaften für ihn einen guten Teil ihrer Anziehungskraft verloren hatten, daß er immer stärkere Neigung zu einer künstlerischen Laufbahn in sich spüre und offenbar nicht recht wisse, welche Zwecke er auf einer Universität zunächst verfolgen solle. Die süddeutschen Universitäten, die mit Leipzig keine Verträge hatten, würden Theodor offen gestanden haben. Aber teils um ihn über sich selbst und seine Aufgaben klar werden zu lassen, teils um ihn vor einem Rückfall in die studentischen Händel und Wirren mit all' ihren schlimmen Wirkungen zu schützen, hielt Chr. Gottfried Körner eine weitere und längere Unterbrechung der akademischen Studien seines Sohnes für ersprießlich. Er wünschte Theodor vor allem in anderer als in studentischer Gesellschaft zu wissen. Seine eigenen Worte hierüber: „Ein hoffnungsvoller Jüngling sollte auf einen höheren Standpunkt gestellt, sein Gesichtskreis erweitert und der Trieb zu neuen Fortschritten nach dem Ziele einer vollendeten Ausbildung in ihm belebt werden." Dies alles erwartete der Vater aus mehreren Gründen von einem Aufenthalte in Wien. Außer den allgemeinen Vorzügen dieser Hauptstadt rechnete er besonders auf das Haus des königlich preußischen Ministers und Gesandten Wilhelm von Humboldt, mit dem er seit mehreren Jahren in genauer Verbindung stand. Auch hatte er wegen freundschaftlicher Verhältnisse mit Friedrich Schlegel von diesem verdienstvollen Gelehrten eine erwünschte Aufnahme für seinen Sohn zu hoffen.

Es wird sich nie feststellen lassen, ob der ältere Körner, als er im Hochsommer 1811 diese Entscheidung für die nächste Zukunft Theodors traf, von den gleichzeitigen Vorgängen im preußischen Staate, der Möglichkeit einer gewaltigen kriegerischen Erhebung gegen Napoleon, der eben damals Preußen zur Verzweiflung trieb, unterrichtet war und den leicht aufflammenden Sohn der Einwirkung auch solcher Möglichkeit entziehen wollte. Jedenfalls zeigte sich Theodor mit den Plänen des Vaters, die ihm ein neues

interessantes Stück Welt zu eröffnen versprachen, sehr einverstanden. Mit guten Empfehlungen und hinreichenden Mitteln ausgerüstet, schied er im August 1811 von seiner Familie und trat die Reise nach Wien an.

Anfang September konnte er bereits den ersten ausführlichen Bericht über Wiener Eindrücke und Erlebnisse nach Dresden erstatten, vor allem melden, daß ihn W. von Humboldt äußerst liebreich aufgenommen habe, und daß er an dessen Familie den erwünschtesten Anhalt zu finden hoffe. Auch Friedrich Schlegel empfing den jungen Reisenden wohlwollend, erinnerte sich sehr herzlich der früheren Zeit in Dresden und bat ihn sehr, ja recht oft zu kommen. Das reinste Entzücken bereitete ihm der Anblick des Stephansdomes, die fröhlichste, seinem Naturell entsprechendste Zerstreuung fand er in den zahlreichen vielbesuchten Theatern der Kaiserstadt, von denen ihn namentlich das Theater an der Wien durch seine vorzüglichen Operndarstellungen anzog. Der kleine Kreis von Bekannten seines Vaters, die sich insgesamt dem talentvollen und lebensfrohen jungen Mann freundlich erwiesen, erweiterte sich rasch und Theodor fand neben den einflußreichen Gönnern, den angesehenen Damen, die ihn gern und oft bei sich empfingen, auch Freunde, mit denen sich zwar nicht das Burschenleben aber doch die zwanglose und mitunter brausende Fröhlichkeit früherer Tage erneuern ließ. Schon jetzt in diesen ersten Monaten seines Wiener Lebens glaubte er versichern zu können, daß er vor jedem Rückfall in die Leipziger und Berliner Grundstimmung sicher sei; der Vater bedauerte, daß die Wiener Universität für des Sohnes Bedürfnisse nicht passend sei — mahnte zu ernsten Studien, namentlich zu Geschichtsstudien aus den Quellen, konnte und wollte sich aber nicht für den Besuch einer neuen Universität entscheiden. Inzwischen aber meldete Theodor am Weihnachtsabend 1811, daß er zwei kleine Stücke „Die Braut" und „Der grüne Domino" für je ein Paar von Darstellern gemacht und in sieben Stunden eine Oper, „die sich gewaschen hat", „Das Fischermädchen" zusammengeschrieben hatte.

Der Zauber der Bühne und der lebendigen Wirkung von den Brettern auf das Publikum hatte in dem raschpulsenden und mannigfaltigen Wiener Theaterleben auch den jugendlichen Dichter alsbald ergriffen. Während er mit dem Plane zu einer großen Tragödie „Konradin" in Wien angelangt war, den er auch eine Zeitlang festhielt und auf den er geneigt war, seine ganze poetische Zukunft zu setzen („Geradezu, ich überzeuge mich alle Tage mehr, daß eigentlich Poesie das sei, wozu mich Gott in die Welt geworfen. Mein ganzes Geschichtsstudium habe ich bloß der Poesie wegen gewählt, weil sie mit ihm in der höchsten Vereinigung steht und ohne ihr gründliches Studium die andere nicht zur Blüte gelangen kann. Du wirst mir sagen, daß ich aber auf ein noch zweifelhaftes Talent meine zukünftige Existenz nicht begründen könne, aber wenn man Schlittschuhlaufen kann, soll man sich auf der Erde mühsam fortbewegen, weil man dort einbrechen könnte? Der „Konradin" soll entscheiden, denk' ich mir — wird er gut und nimmt man ihn willig auf, so will ich bleiben, wo das Herz

mich hinzieht, gelingt es mir nicht, dann will ich die erste beste Brotwissenschaft vornehmen und meinen geglaubten Beruf zum Dichter bei müßigen Stunden in Sonetten verschnitzeln", Körner an seinen Vater, Wien, 6. Januar 1812), versuchte er jetzt mit minder ausgedehnten und dem Theaterbedarf mehr angenäherten Stücken, mit den kleinen Lustspielen, den Dramen „Toni" und „Die Sühne" die Bühne zu gewinnen. Die lebendige Anschauung der Kräfte der verschiedenen Wiener Theater, der Verkehr mit einer Reihe von Schauspielern würden allein kaum hingereicht haben, ihn in einen enthusiastischen, von Werk zu Werk eilenden Bühnenschriftsteller zu verwandeln. Aber in die Wende der Jahre 1811 und 1812 fiel auch seine erste Bekanntschaft mit der jugendlichen, so talentvollen als schönen Hofburgschauspielerin Antonie Adamberger. Körners Gedichte aus den ersten Monaten des neuen Jahres erweisen, daß eine jugendlich rasche und jugendlich starke Leidenschaft in seinem Herzen emporgelodert war. Toni, wie er sie bald nannte, stand im Rufe der Unnahbarkeit, die Wiener Lästerchronik wußte ihr nichts als das ehrende Beiwort eines „dragon de la vertu" anzuhängen. Früh verwaist, von einer Tante streng erzogen, die das überflüssige Herandrängen der jungen Männerwelt an die gefeierte Schauspielerin trefflich abzuwehren verstand, entsprach Toni in jedem Sinne den Idealen des jungen Dichters. Theodor Körner überließ sich der Liebe für das reizende Mädchen mit aller Zuversicht, daß es eine Liebe für das Leben sei, und fühlte sich um so stärker gefesselt, je länger er in Ungewißheit blieb, ob die vergötterte Geliebte seine Gefühle erwidre. Erst gegen das Frühjahr hin scheint er dessen völlig gewiß geworden zu sein und im Mai vermochte er den Glücksjubel, der ihn infolge dieser Gewißheit erfüllte, nicht länger in sich zu verschließen. Er schrieb dem Vater vertraulich: „Ich kann mir's nicht versagen, Dich, den ich nicht bloß als meinen guten Vater verehre, sondern den ich als meinen herzlichsten Vertrauten von Jugend an zu betrachten gewohnt bin, mit dem Glück, mit der Seligkeit Deines Theodors bekannt zu machen. Vater, treuer, treuer Freund, ich habe mein Ziel gefunden, wo ich meinen Anker werfen soll, Vater, ich liebe. — — Nun, Du wirst sie sehen und wenn Dich ihr Anblick nicht ebenso ergreift, wie mich, wenn Dir aus ihren dunklen Augen nicht eben die friedliche Seligkeit entgegen weht, wie mir, so ist es eine Lüge, was mein kindliches Herz von Übereinstimmung und Harmonie unserer befreundeten Seelen geträumt hat. Vater, die Gewißheit, die ich in mir trage, daß sie Dich ebenso begeistern wird wie mich, sei Dir ein Bürge meiner Liebe, meiner Wahl." Im Juni vertraute er dann dem Vater (immer noch ihm allein) an, daß er schon seit Monaten von Tonis Gegenliebe beglückt sei, daß aber selbst die mütterliche Verwandte seiner Braut noch nichts vom Bestand dieses Verhältnisses ahne. Er rühmte der Lieblichen nach, daß sie mit sanfter Gewalt in sein Leben eingegriffen habe: „Sie hat mich aus all' den wilden Gesellschaften herausgezogen, hat mich billig gegen die Philister, natürlich

gegen die Welt gemacht, meine keimende Lust an Trinkgelagen ganz unterdrückt, mich zur Arbeit angehalten, mich ausgescholten, wenn ich faul war, und mich geliebt! Gott, das verdiene ich nicht so!" Aber jedenfalls war Theodor entschlossen, sein Glück noch zu verdienen, und um sich den Wiener Vergnügungen energischer zu entziehen, den Entwurf zu einer großen Tragödie endlich einmal auszuführen, siedelte er Anfang Mai nach dem ländlichen Döbling über, von wo er leicht und häufig genug zur Stadt kommen, sonst aber in ungestörter Stille seinen poetischen Träumen und den Studien leben konnte, die eben diese Träume denn doch noch nötig machten.

Wenn Theodor Körner im ersten Briefe, den er aus Döbling an die Seinen schrieb, glückselig bekannte: „Wenn ich Euch noch um mich hätte, so möchte ich gern der Zeit zurufen, sie möchte stille stehen, denn man kann nicht glücklicher und fröhlicher leben, als ich jetzt. Es hat jedermann seine Frühlingsblüten im Leben zu brechen und mein Strauß ist bei Gott nicht der kleinste und Eure Liebe das Immergrün unter den bunten Schwestern," so war es wohl vor allem, aber nicht allein, sein Liebesglück, das ihn so himmelhoch trug. Kurz zuvor hatte ihm der Vater jenen Brief Goethes zugeschickt, in welchem der große Dichter auf die Zusendung der Körnerschen Dramen „Die Sühne" und „Toni" warm erwidert hatte: „Die beiden Stücke Ihres lieben Sohnes zeugen von einem entschiednen Talente, das aus einer glücklichen Jugendfülle mit Leichtigkeit und Freiheit sehr gute und angenehme Sachen hervorbringt. Diese Stücke waren mir besonders in dem gegenwärtigen Augenblicke höchst erwünscht, denn nachdem wir ein herrliches Stück von Calderon „Das Leben ein Traum" glücklich aufgeführt, so waren wir im Begriff, auf den Sandbänken der neuesten dramatischen Litteratur zu stranden; durch diese freundliche Beihilfe sind wir aber auch fürs Frühjahr flott." (Goethe an Chr. Gottfried Körner, Weimar 23. April 1812.) Theodor ward mit Recht von der Anerkennung des Meisters tief ergriffen und erfreut, bei ihm war es keine Phrase, daß er sich Goethe gegenüber als Lehrling fühle. Körners Vater knüpfte an das Entgegenkommen Goethes sofort die Hoffnung, daß der Sohn durch seinen persönlichen Verkehr mit dem Dichterfürsten geistig gefördert, höchsten Zielen und einer Vertiefung zugeführt werden könne, die mit aller Theaterpraxis und allem Theaterglück in Wien nicht zu gewinnen sei. In dieser Anschauung ward der Treusorgliche noch durch die Mitteilungen Wilhelm von Humboldts über Theodor bestärkt, beide Männer urteilten ganz richtig, daß Weimar für einen jungen schaffenden Dichter nicht nur ein paar Hochschulen aufwiege, sondern selbst die höchste Schule sein werde. Goethe ging bereitwilligst auf den Plan ein und schrieb: „Wenn Ihr lieber Sohn nach seinem Aufenthalte in dem großen Wien eine Zeitlang in dem kleinen Weimar ausruhen will, so soll er uns sehr willkommen sein. Ich wünsche, daß ihn alsdann unser Theater anregt, etwas auf der Stelle zu schreiben." (Goethe an Chr. Gottfried Körner, Karlsbad 14. Mai 1812.) Theodor war nicht minder von der Aussicht beglückt, eine Zeitlang unter Goethes Augen

zu leben und zu streben, ob er schon, wie es einem jugendlichen Liebhaber geziemte, dem Vater zurief: „Wenn Du herkommst, so magst Du mit der Tante reden, damit die Tante ihr erlaubt mir zu schreiben, denn sonst, ohne diese Hoffnung, bringt mich keine Gewalt von Wien hinweg!"

Im Gegensatze zu den rauschenden Freuden des Winters, des Faschings zumal, während dessen Theodor von Fest zu Fest, von Ball zu Ball geschleudert worden war, bei den großen Redouten sich „königlich amüsierte" und öfter einer der letzten im Saale war, so daß der Vater ihn ermahnte, über sich zu wachen, damit er beim Übermaß des Genusses nicht erschlaffe, verlebte er jetzt einen arbeitsreichen und stillseligen Sommer. Zum Gefühl des Gelingens seiner großen Arbeit, des „Zriny", während hinter dem „Zriny" bereits der Entwurf zu „Rosamunde" und weitere Trauerspielpläne („Die Bürger von Pforzheim", „Moritz von Sachsen", „Die Hermannsschlacht" u. a.) emportauchten, gesellte sich die Zuversicht, daß auch der „Zriny" das Maß seiner Kräfte nicht erschöpfe, und daß ihm eine große Entwicklung als Dichter gegönnt sein werde. Den „Zriny" selbst, den er in einigen Wiener Gesellschaften (auch im Hause Friedrich Schlegels, wo man den jungen Poeten am strengsten beurteilte, es aber doch nach dieser Talentprobe nicht an Ermutigungen fehlen ließ) vorlas, bestimmte er für das Theater an der Wien, wo er auf einen bedeutenden Darsteller der Hauptrolle und eine entsprechende Ausstattung rechnen durfte. Die Feile des Werkes nahm noch Wochen und die Arbeit ein Stück aus der österreichisch-ungarischen Geschichte durch die damalige Wiener Zensur hindurch zu bringen, noch Monate in Anspruch.

Schon zu Anfang dieses glücklichsten Sommers in Theodor Körners Leben hatte sein Vater ihm den Entschluß angekündigt, mit der ganzen Familie nach Wien zu kommen und sich von der persönlichen Lage des Sohnes und den Verhältnissen der Kaiserstadt zu unterrichten. Die vertraulichen Mitteilungen, die ihm Theodor über sein Verhältnis zu Toni Adamberger gemacht, hatten vermutlich das Verlangen, mit eigenen Augen zu sehen, bestärkt und den Reiseplan befestigt. Schon Anfang Juli begann Theodor Vorbereitungen für den Empfang seiner Familie zu treffen. Das Herz mochte ihm gewaltig klopfen, wenn er an die Möglichkeit dachte, daß die Geliebte namentlich dem weiblichem Teile seiner Familie einen andern als den erhofften, ersehnten Eindruck machen könne. Er wußte, daß namentlich seine Mutter, bei aller Vorurteilslosigkeit, keine Vorliebe für Schauspielerinnen empfand, daß Tante Dora die schärfsten Blicke für jede Schwäche ihrer Mitmenschen besaß, daß Schwester Emma den hochgehaltnen einzigen Bruder nur einem vorzüglichen weiblichen Wesen gönnte. Wir sind über die Vorgänge der ersten Tage, die ersten Begegnungen nicht unterrichtet, dürfen aber nicht zweifeln, daß Toni Adambergers Liebreiz und jungfräuliche Sitte alsbald die Herzen der Frauen wie das Herz des Vaters gewann. Die Worte Chr. Gottfried Körners in der Biographie seines Sohnes „Ein holdes Wesen, gleichsam vom Himmel zu seinem Schutzengel

bestimmt, fesselte ihn durch Reize der Gestalt und der Seele" dürfen als der Nachklang des glücklichen Augustmonats von 1812 gelten, in dem Theodors Eltern die Wahl ihres Sohnes prüften und segneten. Die heimliche Liebe wandelte sich zu einer offnen, von den beiderseitigen Familien anerkannten und mit freudiger Zukunftshoffnung betrachteten Verlobung. Toni Adamberger gewann vorzüglich, wie sie Ursache hatte, die edel männliche, warmherzige, vom ganzen Glanze der damaligen deutschen Bildung durchleuchtete Persönlichkeit von Körners Vater lieb, sie trat in den folgenden Monaten durch Briefe dem Körnerschen Hause in Dresden näher und die aus dieser Glückszeit stammende Elegie „Dresden" verrät, daß die Hochzeit der Liebenden nach zwei Jahren in Aussicht genommen ward. Der mehrwöchentliche Aufenthalt der Familie in Wien verlief unter einer Fülle von Genüssen und Bewegungen, Emma Körner berichtete noch im Februar 1813, wo die Katastrophe in Rußland Europa erschütterte und ganz andere Dinge im Vordergrund der Teilnahme standen, an Vetter Weber in Breslau von den Kunst- und Theater-, wie von Gesellschaftseindrücken, welche sie in Wien empfangen. Die Belvedere-, die Lichtenstein- und die Lamberggallerie, die Opernvorstellungen im Theater an der Wien und die Schauspielvorstellungen an der Burg, der interessante Zirkel bei „Humboldts", in dem Körners sehr viel waren, und das angenehme Haus, das die Dichterin Karoline Pichler machte, Schönbrunn und Laxenburg und dazwischen das beglückende Zusammensein mit dem geliebten Sohn und Bruder, der sich ja gänzlich zu seinem Vorteil geändert hatte, sehen wir in dem vielleicht letzten glücklichen Plauderbrief, den Emma Körner geschrieben hat, an uns vorüberziehen. Man schob die Abreise aus der Kaiserstadt so lange hinaus, daß man schließlich den kürzesten Weg nach Hause einschlagen mußte und sich selbst in Prag nicht aufhalten konnte. Der in Wien zurückbleibende Theodor fühlte nach der Trennung begreiflicherweise eine Leere um sich, die ihn die ersten Tage sogar am Arbeiten verhinderte. „Nur die Augenblicke, wo ich bei der Toni bin, sind mir wie helle Sterne in dem Nebel aufgegangen" (Körner an seine Familie, 12. September 1812). Dennoch überwand der junge Dichter dies Mißgefühl in der Zuversicht, seine Familie zu Weihnachten wiederzusehen, rasch und seinen letzten Geburtstag am 23. September begrüßte er in einer Art Glücksrausch. „Noch nie," schrieb er den Seinigen nach Dresden, „hat mich ein 23. September so glücklich gefunden. Der Kranz der Liebe ist um mich geschlungen, und alle Blüten, die Ihr in mir erzogen habt, hat die Sonnenzeit meines heiligsten Gefühls, hat meine Toni mir zum ewigen Frühling aufgeküßt. Ich fordere den auf, der sich glücklicher rühmen kann! Neues wüßt' ich nicht, es fällt mir auch nichts ein und das Gefühl meines Glücks, das mich heut' so klar, so herzlich anspricht, verbietet mir alle anderen Gedanken." —

Der kluge Vater, der das Glück des Poeten, wie die Gefahr, die seinen Sohn in dem leichtgewonnenen, aber rasch beweglichen Wien bedrohte, nach Gebühr zu würdigen wußte, hatte vor seinem Weggang auf

längere Trennung Theodors von der jugendlichen Braut, auf die einstweilige Übersiedlung nach Weimar, gedrungen, von der er so Großes für die Entwicklung des Empfänglichen hoffte. Er mochte andrerseits dem Dramatiker den ersten großen Eindruck des „Zriny" nicht mißgönnen, dessen Aufführung für den Spätherbst bevorstand und sich doch immer und immer wieder verzögerte. Mittlerweile war Theodor Körner gerade durch den längeren Aufenthalt seiner Familie in Wien in einer Reihe von großen Häusern heimisch geworden, erfreute sich der besonderen Gunst der kunstsinnigen Frau von Pereira, der Gönnerschaft des Fürsten Lobkowitz; er spielte im Hause des reichen Bankherrn von Arnstein Komödie, er wirkte als Bassist in der großen, von Streicher veranstalteten Aufführung des Händelschen Alexanderfestes mit, er las den „Zriny" und die inzwischen vollendete „Hedwig" wie schließlich die „Rosamunde" in ausgezeichneten Kreisen, bei Schlegels und Humboldts, bei Graf Fries und Frau von Pereira vor, er mußte Ende November dem Vater eingestehen: „Ich amusiere mich jetzt göttlich hier, bin immer auf eine Woche voraus engagiert und sozusagen recht in der Mode" und im Dezember hinzufügen: „Ich bin jetzt fast täglich so mit Besuchen beschäftigt, daß ich recht streng und scharf die Grenze zwischen meinem poetischen und gesellschaftlichen Leben ziehen muß, da dieses, von vielen liebenswürdigen Frauen unterstützt, gar übermächtig in meine Freiheit eingreifen will." Es hätte unter diesen Umständen der wohlgemeinten Winke Wilhelm von Humboldts kaum bedurft, der bei aller warmer Teilnahme für Theodors Talent, jugendlichen Mut und jugendliche Schaffenslust, dessen geringe Neigung zu ernsten Studien und seelischer Vertiefung bedenklich fand und gleichfalls von Goethe und Weimar alles hoffte, um Chr. Gottfried Körner zu veranlassen, wiederholt die Reise Theodors nach Weimar zu fordern. Das Geschick Theodors wollte es anders. „Zriny" ging aus Zensurschwierigkeiten und Kassenrücksichten erst Ende Dezember 1812 in Scene, nachdem inzwischen die Tragödie „Rosamunde" vollständig beendet worden war. Und als der Erfolg des „Zriny" errungen und Theodor von der theatralischen Wirkungskraft seines Trauerspiels völlig überzeugt war, hatte sich die Lage der Welt mit einem Schlage, mit dem Bekanntwerden des den Untergang der großen Armee verkündenden neunundzwanzigsten Bulletins und der heimlichen Rückreise Kaiser Napoleons aus Rußland nach Paris, in ungeahnter Weise verändert.

Der rauschende Beifall, den „Zriny" in wiederholten Vorstellungen fand, die Kenntnisnahme von einigen Gedichten des jungen Körner bestimmten den gefeierten Helden von Aspern, Erzherzog Karl, in den ersten Tagen des Januar sich den Dichter vorstellen zu lassen. „Er sprach über eine halbe Stunde auf das gütigste und herzlichste mit mir," berichtete Theodor nach Hause, „größtenteils über Litteratur, zuletzt aber über Meinungen und Gesinnungen, wo mir das Herz gewaltig aufging und ich frisch von der Seele wegschwatzte, was ihn sehr zu freuen schien. Er entließ mich mit den Worten, es sei ihm lieb, solch wackren jungen Deutschen kennen

gelernt zu haben. — Ich rechne es zu den schönsten Vorfällen meines Lebens" (Theodor Körner an seine Familie; Wien 9. Januar 1813). Die günstige Stimmung, die in allen maßgebenden Kreisen Wiens über und für Theodor Körner herrschte, sollte sich indes nicht bloß in ehrenvollen Audienzen und Worten aussprechen, fast gleichzeitig machten Graf Palffy für sein Theater, auf dem Szigeth mit Zriny und Juranitsch noch immer vor überfüllten Häusern in die Luft flog, und Fürst Lobkowitz für das Burgtheater Körner ernsthafte Vorschläge. Der geschmeichelte jugendliche Dichter zog das gebildetere Publikum und den vollendeten Künstlerverein am Hofburgtheater (an dem ja auch die geliebte Braut als Darstellerin wirkte) ohne Bedenken vor und schloß am 9. Januar 1813 einen Kontrakt, durch den er als k. k. Hoftheaterdichter mit einem Jahresgehalt von 1500 Gulden förmlich in den Dienst des Hoftheaters trat. Nicht mit Unrecht konnte er, wenn er nur halb so fleißig bleibe als im vorigen Jahre, seine künftige Einnahme auf 3000 Gulden veranschlagen und sich der schönen Aussicht erfreuen, nur seiner Kunst leben zu dürfen.

Der Eindruck, den die Ernennung Theodor Körners hervorrief, war ein geteilter. Die Mehrzahl seiner Wiener Freunde hielt die unerwartete Berufung für ein Glück und eine Segnung des Himmels, die nicht hoch genug angeschlagen werden könne. Die scharfsichtige und scharf, ja bitter urteilende Dorothea Schlegel schrieb mit mehr Wahrheit als Wohlwollen ihrem Schwager August Wilhelm Schlegel: „Der junge Körner aus Dresden ist k. k. Hoftheaterdichter geworden. Das wird nun wohl soviel heißen, als er wird früher noch, als sonst geschehen wäre, recht sanft wieder eindämmern in die allerkotzebueschte Gewöhnlichkeit. Ohne diese Fortune, die er wohl seiner Handfertigkeit und seinem familiären Umgang mit den Schauspielern verdankt, hätte er sich vielleicht doch noch um einige Stufen höher bringen können. Dies wäre ein vortreffliches Amt für einen ausgemachten Dichter gewesen, der sich des Theaters hätte annehmen wollen: für einen jungen Menschen wie Körner ist es aber geradezu ein Verderb, ohne daß die Bühne etwas dabei gewinnen wird. — — In Wien heißt er allgemein „der zweite Schiller". Sie meinen ihn damit sehr zu ehren, eigentlich aber geben sie ihm diesen Beinamen, weil ihnen Schiller ganz natürlich bei diesen Dramen einfallen muß, da er aus lauter Reminiscenzen von Schiller besteht." (J. M. Reich, Dorothea von Schlegel und deren Söhne Johannes und Philipp Veit. Bd. 2, S. 138.) Daß Theodors Vater anders empfinden, anders urteilen mußte, braucht kaum gesagt zu werden, aber etwas von der harten Meinung der geistvollen Konvertitin mochte auch ihm vorschweben, wenn er seinen Glückwünschen zum großen Erfolg des Sohnes die Mahnung hinzufügte: „Ich traue Dir zu, daß Dein Ziel höher gesteckt ist, als auf Befriedigung der Eitelkeit durch vorübergehenden Beifall. Alles Heilige und Edle, was durch Poesie in dem Menschen erweckt und gepflegt werden kann, ist in Deine Hand gegeben. Deine höheren Zwecke darfst Du nicht ankündigen, Dir liegt zunächst ob,

die Forderungen der Kunst zu befriedigen. Aber wenn auf Deinem Wege sich eine Gelegenheit darbietet, für Wahrheit, Recht und menschliche Würde zu sprechen, so wirst Du sie nicht versäumen. Du wirst nie zu der Klasse herabsinken, die durch Frechheit und Sophisterei eine Partei zu gewinnen sucht, die ihre Verworfenheit gern für Stärke des Geistes möchte gelten lassen. Was die Propheten des Alten Testaments waren, ist für das jetzige Zeitalter der Dichter. — So hätte auch ich gern gewirkt, aber wohl mir, wenn Du ausführst, was ich gewollt hatte." (Chr. Gottfried Körner an Theodor, Dresden, 18. Januar 1813.)

Doch mißwollende Befürchtungen wie liebevolle Mahnungen und Erwartungen waren schon in diesem Augenblick gleich eitel. In den Sternen stand es geschrieben, daß auch die äußere Glückshoffnung, die für Theodor Körner aufging, nur die Größe des Opfers vermehren sollte, das der jugendliche, vom Glück gewiegte Dichter seinem innersten Gefühl, dem edelsten Kerne seiner Natur, zu bringen hatte. In den Tagen, in denen Theodor Körner sich seines materiellen Gewinns freute, sein Leben im „gewohnten fröhlichen Gang" fortsetzte, dröhnte der Boden unter dem Riesenbau von phantastischer Scheingröße und nur zu wirklicher brutaler Gewalt, der das Empire, die Napoleonische Herrschaft über den europäischen Kontinent hieß. Das Gottesgericht in Rußland rief alle Kräfte des Widerstandes gegen die sinnlose Unterdrückung wieder wach, auch in Wien erinnerte man sich, trotz Kaiser Franz und Metternich, an die Schlachten, Ehren und Niederlagen von 1809. Mit leidenschaftlicher Spannung und bewundernder Teilnahme sah man dort, wenigstens in den Kreisen, in denen Theodor Körner lebte, die Anfänge der preußischen Erhebung. Durch Humboldt war der feurige junge Mann besser von der Lage der Dinge unterrichtet, als durch die kaiserliche „Wiener Zeitung". — Seine Briefe nach Dresden begannen in Andeutungen, die der Vater mißverstehen konnte oder wollte, auf einen herannahenden großen Augenblick und eine starke Prüfung hinzuweisen und den Kampf in seiner Seele zu verraten. Es war verzeihlich, daß Körners Familie sich eine Zeitlang in dem Glauben wiegte, der Sohn und Bruder sei im sichern Hafen von Wien vor den herannahenden Stürmen geborgen. Chr. Gottfried Körner begann auf einmal Bedenken gegen die erst so eifrig betriebne Reise nach Weimar und zu Goethe zu entwickeln, fand nichts dagegen zu sagen, daß Theodor bis zum Sommer in Wien bleibe, Minna Körner schrieb noch am 11. März, als die Kriegswoge bereits gegen Dresden heranspülte und Theodors Entschluß gefaßt war: „Ich habe gefunden, daß ich eine Egoistin bin, denn da ich Dich entfernt von diesen Uebeln weiß und glücklich und froh — und der gute Vater, meine Emma und die Tante um mich sind — so habe ich auch keinen Augenblick Angst gehabt." Die besorgten Elternherzen errieten nur zu gut, was in der Seele Theodors vorging, sie bangten vor einem Entschluß, der nicht mit ihren Wünschen, aber mit ihren innersten Gefühlen und den erregten vaterländischen Hoffnungen zusammentraf. —

Theodor Körner hatte im Anfang des März den innern Kampf, in dem er sich seit den Anfängen der preußischen Erhebung befand, ausgekämpft. Er wußte, daß Deutschlands Zukunft am Siege der preußischen Fahnen hing, er konnte und wollte nicht warten, bis etwa sein engeres Vaterland sich den Fesseln der Rheinbundspolitik entwand, oder Österreich das Schwert zog. Noch ehe der Aufruf des Königs von Preußen erfolgte, schrieb der junge Dichter seinem Vater jenen tausend- und abertausendmal gedruckten Brief, auf dessen Zeilen nie ein deutsches Auge ohne Rührung ruhen wird: „Deutschland steht auf; der preußische Adler erweckt in allen treuen Herzen durch seine kühnen Flügelschläge die große Hoffnung einer deutschen, wenigstens norddeutschen Freiheit. Meine Kunst seufzt nach ihrem Vaterlande — laß mich ihr würdiger Jünger sein! Ja, liebster Vater, ich will Soldat werden, will das hier gewonnene, glückliche und sorgenfreie Leben mit Freuden hinwerfen, um, sei's auch mit meinem Blute mir ein Vaterland zu erkämpfen. Nenn's nicht Übermut, Leichtsinn, Wildheit! — Vor zwei Jahren hätte ich's so nennen lassen, jetzt, da ich weiß, welche Seligkeit in diesem Leben reifen kann, jetzt, da alle Sterne meines Glücks in schöner Milde auf mich niederleuchten, jetzt ist es bei Gott ein würdiges Gefühl, das mich treibt, jetzt ist es die mächtige Überzeugung, daß kein Opfer zu groß sei für das höchste menschliche Gut, für seines Volkes Freiheit. Vielleicht sagt Dein bestochenes väterliches Herz: 'Theodor ist zu größeren Zwecken da, er hätte auf einem anderen Felde Wichtigeres und Bedeutendes leisten können, er ist der Menschheit noch ein großes Pfund zu berechnen schuldig.' Aber, Vater, meine Meinung ist die: zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! — Hat mir Gott wirklich etwas mehr als gewöhnlichen Geist eingehaucht, der unter Deiner Pflege denken lernte, wo ist der Augenblick, wo ich ihn mehr geltend machen kann.? Eine große Zeit will große Herzen und fühl' ich die Kraft in mir, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung, ich muß hinaus und dem Wogensturm die mutige Brust entgegendrücken. — Soll ich in feiger Begeisterung meinen siegenden Brüdern meinen Jubel nachleiern? — Soll ich Komödien schreiben auf dem Spotttheater, wenn ich den Mut und die Kraft mir zutraue, auf dem Theater des Ernstes mitzusprechen? — Ich weiß, Du wirst manche Unruhe erleiden müssen, die Mutter wird weinen! Gott tröste sie! ich kann's Euch nicht ersparen. Des Glückes Schoßkind rühmt' ich mich bis jetzt, es wird mich jetzt nicht verlassen. — Daß ich mein Leben wage, das gilt nicht viel; daß aber dies Leben mit allen Blütenkränzen der Liebe, der Freude geschmückt ist und daß ich es doch wage, daß ich die süße Empfindung hinwerfe, die mir in der Überzeugung lebte, Euch keine Unruhe, keine Angst zu bereiten, das ist ein Opfer, dem nur ein solcher Preis entgegengestellt werden darf."

Theodor Körner hatte in den letzten Wochen in Wien nicht mehr schaffen können. Er hatte im Januar die Aufführung seines Dramas

„Hedwig" gesehen, das trotz seiner Schwächen mit Beifall aufgenommen ward, hatte im Februar in seiner gewöhnlichen raschen Weise das kleine patriotische Schauspiel aus der österreichischen Kriegsgeschichte „Josef Heyderich" vollendet. Eine geplante größere Tragödie „Decius" wollte nun nicht über die Vorstudien hinaus gedeihen. Das glückliche Leben, von dem er noch am 6. März der Mutter schrieb („Bis um elf Uhr arbeite ich, dann geht's zur Toni, von da geh ich essen, wo ich gerade eingeladen bin — zu Humboldts, Arnsteins, Pereira, Geymüllers, Zichy, Baumann. Dann mach' ich ein paar Visiten, geh entweder nach Hause und arbeite, oder bringe meinen Abend teils im Theater, teils in Gesellschaften zu"), war so gut ins Wanken gekommen, als die frische Schaffenslust. Als er seinen Entschluß gefaßt hatte, veräußerte er, um Mittel in die Hand zu bekommen, einen zweiten Teil seiner „Dramatischen Beiträge" an den Buchhändler Wallishauser (der erste Teil sollte eben gedruckt werden), ließ sich vom Fürsten Lobkowitz unbeschränkten Urlaub und das schriftliche Versprechen erteilen, sobald er zurückkomme, in seine Stelle als k. k. Theaterdichter wieder eintreten zu können, und rang mit allen Schmerzen der Trennung von der Braut und den Freunden, die er gefunden. „Der Abschied von Wien liegt noch gewitterdumpfig auf meinem Herzen. Wäre das erst überstanden!" (Theodor Körner an seinen Vater, Wien 13. März 1813.) Am 14. März umarmte er Toni zum letztenmal, am 15. früh verließ er die Kaiserstadt und eilte mit Kurierpferden der schlesischen Grenze zu. Am 17. März traf er in Breslau ein und wandte sich sogleich zum Gasthof „Zum goldnen Zepter", wo das Werbe- und Meldebureau des Freikorps aufgeschlagen war, das der Major von Lützow errichtete. Die Anziehungskraft, welche gerade diese Truppe auf hunderte der gebildetsten Freiwilligen und namentlich auf diejenigen ausübte, die nicht geborne Preußen waren, entstammte dem Rausch der Erwartung, die fränkischen Schergen im ersten Ansturm bis zum Rhein zurückzuwerfen. Die ritterliche Persönlichkeit Lützows, die schwärmerische seiner Gemahlin Elise, der geborenen Gräfin von Ahlefeldt, der Zusammenfluß so vieler bedeutenden und hochstrebenden Naturen würden Theodor Körner gewonnen haben, auch wenn ihn nicht sein junger Dresdner Freund, der enthusiastische Friedrich Förster, auf die besondere Poesie dieses Korps hingewiesen hätte. Das Lützowsche Korps, aus Fußvolk und Reitern bestehend, gewann in dem jungen Sachsen den Dichter, der die Erinnerung an soviel opferwillige, jugendliche Hingabe, soviel große Erwartungen und getäuschte Hoffnungen für alle Zeiten lebendig erhalten sollte. Keine noch so abfällige Kritik der militärischen Leistungen des Lützowschen Freikorps wird die Thatsache, daß der reinste Opfermut und die edelste vaterländische Gesinnung in ihm verkörpert waren, aufzuheben vermögen.

Theodor Körner trat bei den Jägern zu Fuß, welche der Major von Petersdorff kommandierte und die in Zobten gesammelt und eingeübt wurden, am 21. März ein, noch während der letzten Märztage erhielt er

die beruhigende Nachricht, daß der Vater seinen hochherzigen und tapferen Entschluß billige und bereit sei, ihn während des bevorstehenden Feldzugs in jeder Weise zu unterstützen. Am 26. März fand in der Kirche zu Rogau die feierliche Einsegnung der Lützowschen Freischar durch den Ortsprediger statt, das Lied, das hier aus tausend Männer- und Jünglingskehlen erbrauste, war von Körner gedichtet (s. S. 84) und der schlachtkräftige Ausdruck einer todüberwindenden Gesinnung, die ihn wie seine Genossen beseelte. In wunderbarer Mischung von Kraft und Wehmut, von frommer Ergebung und wilder Kampflust, von düstrer Todesahnung und goldner Zukunftshoffnung entströmten dem Dichter eine Reihe von Gesängen, die ihren unmittelbaren Wiederhall in den kameradschaftlichen Kreisen fanden. Ende März rückten auch die Lützower über Jauer gegen die sächsische Grenze, zum Kampf kamen sie zunächst nicht, die französische Armee wich von der Elbe nach der Saale zurück, nach der die neuen Heerhaufen im Anzug waren, die Napoleon in wenig Monaten zusammengerafft hatte.

Körner ward vom Major von Petersdorff als Quartiermacher nach Dresden voraufgesendet, verfaßte unterwegs den „Aufruf an das Volk der Sachsen" (S. 520) und traf am 16. April in der Morgenfrühe in seiner Vaterstadt ein. Ein paar Stunden später feierte er mit den Seinigen ein letztes schmerzlich seliges Wiedersehen, er sah „große Freude und viele Thränen", der Anblick des geliebten väterlichen Hauses, der gewohnten Heimatumgebungen, die ihm diesmal in so wunderbar neuem Lichte entgegentraten, übte einen kräftigenden Einfluß auf ihn aus. Die Todesahnungen, die ihn, seit er den Rock der Lützower trug, oft ergriffen hatten, verschwanden, das freudigste Lebensgefühl erwachte. Die Zufriedenheit des hochverehrten Vaters, der unbedingte Anschluß desselben an die deutsche Sache, für die der Sohn das Schwert ergriffen hatte, ein Anschluß, den Chr. Gottfried Körner in eben diesen Tagen mit der vortrefflichen Flugschrift „Deutschlands Hoffnungen" auf jede Gefahr hin bethätigte, das Zusammentreffen mit alten Studiengenossen und neuen Kriegskameraden that ihm wohl. Die wenigen Tage dieses letzten Dresdener Aufenthalts benutzte Schwester Emma, um den Bruder in seiner kriegerischen Tracht zu zeichnen und damit das Urbild für unzählige Körnerporträts zu schaffen. Frohgemut brach Theodor mit seiner Schar am 12. April aus Dresden auf, war am 17. April in Leipzig, wohnte bei dem Jugendfreund Wilhelm Kunze (Bruder der schönen Julie), wo er die gastlichste Aufnahme fand. Er hatte freilich, da er in diesen Tagen auch zum Lieutenant erwählt worden war, „sehr viel zu thun", wußte aber doch „dem Geschäft manche Stunde abzustehlen", wo er in angenehmer Gesellschaft recht fröhliche Zeit verlebte. Er gedachte den Aufenthalt in Leipzig für Herausgabe seiner vaterländischen Gedichte zu benutzen, denen er, von der Lauheit seiner sächsischen Landsleute aufgestachelt, in eben diesen Tagen „Männer und Buben" hinzufügte. Der erste Entscheidungskampf rückte näher, aber das Lützowsche Freikorps

ward nicht in die Ebenen zwischen Pleiße und Saale gezogen, sondern zur Deckung der rechten Flanke, zur Beunruhigung Westfalens nördlich geschoben. Am 28. April war Körner mit seinen Jägern in Dessau, ward von da nach Zerbst, nach Wittenberge und Perleberg befehligt, nahm am 12. Mai ohne große Gefahr für sich selbst an dem Gefecht an der Göhrde Anteil und begann bereits vor Unmut über seine Thatlosigkeit zu knirschen, als sich plötzlich Gelegenheit zu einem kriegerischen Abenteuer bot. Lützow, der umsonst versucht hatte, sein ganzes Freikorps in den Harz und den Rücken der Franzosen zu werfen, faßte am 24. Mai in Stendal den Entschluß, wenigstens mit seinen Reitern einen Streifzug im Rücken der großen Armee zu unternehmen. Sowie Körner davon vernahm, bat er zur Reiterei versetzt zu werden, Lützow nahm ihn als Adjutant mit sich und die kleine Reiterschar warf sich fast im nämlichen Augenblick nach Thüringen und Franken, wo an der schlesischen Grenze über den Waffenstillstand zwischen den beiderseitigen großen Armeen verhandelt wurde. Der zehnte Artikel des Waffenstillstandsvertrages bestimmte, daß alle Korps und Parteien des verbündeten Heeres, welche sich auf dem linken Elbufer befänden, bis zum 12. Juni auf das rechte zurückkehren sollten. Während nun Lützow mit seinen Reitern die französischen Kuriere auffing, Magazine und Transporte vernichtete, weithin Schrecken verbreitete, dabei in Wäldern bivouakierte und womöglich im Sattel schlief, erfuhr er begreiflicherweise nichts vom Waffenstillstand, der ihm erst am 8. Juni, als er sich anschickte, Hof zu stürmen, durch den bayerischen Kommandanten daselbst mitgeteilt ward. Da die sächsischen Behörden die Meldung bestätigten, blieb nichts übrig, als den Rückzug anzutreten und dabei so gut wie möglich Sicherung zu suchen. Napoleon hatte inzwischen Befehl gegeben, wenn die besonders verhaßten Schwarzen den Termin des 12. Juni nicht innehielten, sie als „Brigands“ zu behandeln. Lützow im Vertrauen darauf, daß ihm der sächsische Kriegsminister von Gersdorf einen Offizier als Marschkommissar geschickt hatte, führte seine Reiter von Plauen über Gera und Zeitz bis zum Dorfe Kitzen bei Leipzig. Hier wurden am 17. Juni die Lützower von überlegnen Truppenmassen unter dem französischen General Fournier und dem württembergischen General Normann umringt, von den württembergischen Dragonern überfallen und zusammengehauen. Lützow und einigen wenigen Reitern gelang es zu entkommen, Körner, durch mehrere Säbelhiebe verwundet, sank als tot vom Pferde, vermochte sich aber, als er aus seiner ersten Ohnmacht erwachte, in ein nahes Gehölz zu schleppen, wo er wenigstens ruhig sterben zu können meinte. Er erhielt Hilfe, ward zunächst in einer Gärtnerwohnung nach Großzschocher geborgen, konnte von hier aus die Leipziger Freunde benachrichtigen, die ihn mit aufopfernder Entschlossenheit in einem Kahn nach der Stadt holten, in einem sicheren Versteck verbinden ließen und Sorge trugen, daß er, sobald seine Wunden die Wagenfahrt erlaubten, auf ein Gut in der Nähe von Borna, wo es im Augenblick keine Franzosen gab, gebracht wurde. Noch

am 18. Juni meldete er als „Lorenz Juranitsch" den Seinigen, die beim Einrücken der Franzosen von Dresden nach Teplitz gegangen waren, daß er am Leben und in Freiheit sei. Von Freund zu Freund geleitet, erreichte der Verwundete glücklich am 28. Juni die böhmische Grenze und das schützende, heilkräftige Karlsbad. Hier verweilte eben die Herzogin von Kurland und ihre Schwester Frau Elise von der Recke, die erstere drang ihm, da sie „durch ihr französisches Verhältnis verhindert war, ihm thätig zu helfen", Geld auf, die letztere nahm den verwundeten Dichter in ihre Wohnung auf und widmete sich seiner Pflege in edelmütiger Weise. Bis Mitte Juli fühlte sich Theodor schon soweit hergestellt, daß er an Rückkehr zu seinem Korps dachte. Er konnte dem Vater die Versicherung erteilen, „daß er auch in den furchtbarsten Augenblicken der vergangenen Tage der guten Sache mit keinem Gedanken untreu geworden sei" (Theodor Körner an seinen Vater; Karlsbad, 2. Juli 1813), und daß er, trotz einer eröffneten Aussicht, im großen Hauptquartier Verwendung zu finden, lieber an seinem Verhältnis „zu Lützows Bravheit" festhalten wolle. Nachdem er noch gute und beruhigende Nachrichten von seiner Toni aus Wien erhalten hatte, brach er quer durch Böhmen nach Schlesien auf, um über Berlin das Lützowsche Freikorps, welches dem gegen Davousts Armee in Hamburg im Felde stehenden Heerhaufen des Grafen Walmoden zugeteilt worden war, wieder zu erreichen. Seine Wunde war noch nicht ganz geheilt, verschlimmerte sich auf der Reise und zwang ihn, einige Tage Rast bei seinem in Reichenbach lebenden Paten, dem Grafen Geßler, zu suchen. Genau vor Ablauf des Waffenstillstands traf er bei seinen Feld- und Streitgenossen ein, ward, wie er (am 18. August) aus Ratzeburg an Frau von Pereira in Wien schrieb: „von allen mit der herzlichsten Liebe empfangen" und freute sich der Aussicht, das edle Hamburg befreien zu helfen.

Es sollte seinem reinen Willen und jugendlichen Wunsch nicht gegönnt sein, an einer großen Handlung und Entscheidung des heiligen Krieges, dessen Tyrtäos er gewesen war, mit vollem Siegesgefühl teilzunehmen. Vom 17. August an standen die Lützower Tag für Tag in den kleinern Gefechten, mit denen Davoust seine deutschen Bedränger von seiner Hauptfestung Hamburg noch eine Zeitlang abzuhalten wußte. Am 25. August lagen Lützow und seine Kampfgenossen bei Wöbbelin und Warsow, für den 26. August morgens hatte Lützow einen Überfall auf eine französische Wagenkolonne geplant, welche die Straße von Gadebusch nach Schwerin daherkam. Hundert Lützowsche Reiter und hundert Kosaken reichten aus, den Transport wegzunehmen, die Bedeckungsmannschaft warf sich in das angrenzende Gehölz, aus dem sie feuerte. Theodor Körner, der seinen Kampfmut und den Zorn über den hartnäckigen Widerstand nicht zu meistern wußte, raffte eine Handvoll Reiter zusammen, an deren Spitze er in das verderbliche Gehölz eindrang. Lützow und Rittmeister Fischer ließen mit Recht zum Sammeln blasen, Körner und die ihm

Folgenden, die im Dickicht jeden Augenblick mehr in Nachteil kommen mußten, achteten in ihrer Kampfleidenschaft nicht auf das Signal, bis ein Schuß aus den Baumstämmen hervor, der Theodor gerade ins Herz traf, ihn vom Pferde sinken und nur im Steigbügel hängen bleiben ließ. Der zu Hilfe kommende Oberjäger Hellfritz, dem er noch ein Wort zuzurufen vermochte, faßte nur eine Leiche in seine Arme.

Der Schmerz der Kameraden über den Fall Körners, der noch am Abend zuvor einem kleineren Kreise sein letztes Lied, das eben entstandene „Schwertlied" mit allem Feuer seiner Jugend und seiner Begeisterung vorgetragen hatte, war stark und aufrichtig. Am folgenden Tage ward seine Leiche mit kriegerischen Ehren unter einer Eiche bei dem Dorfe Wöbbelin zur Erde bestattet, der Hügel mit Rasen bedeckt. Die Kunde seines Todes erregte, wohin sie drang, den tiefsten Anteil; die schwerbedrängte und tiefbesorgte Familie des Dichters erhielt erst nach Monaten und nach der Leipziger Völkerschlacht die Gewißheit des Endes, nachdem sie durch dunkle, trauervolle Gerüchte und wiederaufzuckende Hoffnungen schmerzlichst gemartert worden war. Den Platz mit der Eiche, unter deren Laubdach der Dichter und Kämpfer ruhte, schenkte der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin im nächsten Jahre dem Vater, der ein gußeisernes Denkmal auf der ummauerten Grabstelle errichten ließ und diese, nachdem er 1815 auch seine Tochter Emma daselbst begraben, für sich und die Seinen zur letzten Ruhestätte bestimmte. Die ganze Körnersche Familie schläft an dem Orte, an dem lange vor dem Heimgange der älteren Familienglieder ihr Glück und ihre irdischen Hoffnungen eingesenkt worden waren.

Die Hauptlebensarbeit, die sich Chr. Gottfried Körner in den Jahren nach dem Tode Theodors noch setzte, galt den Dichtungen des geliebten Sohnes. Sorgfältig sammelte und sichtete er, was ihm von denselben erreichbar war, feinfühlig und geschmackvoll, wie der Freund und Lebensgenosse Schillers und Humboldts sich jederzeit erwiesen hatte, unterwarf er die Dichtungen, die er wahrlich mit anderen als kritischen Augen betrachtete, doch einer Art von Feile, änderte manches und nahm sich das Recht, das ihm Theodor bei Lebzeiten mit richtigem Gefühl freudig eingeräumt hatte, auch über die Dichtungen des Nachlasses. Die Originalhandschriften Theodor Körners blieben nur teilweise erhalten, wurden vielfach zerstreut, der größere Teil des Erhaltenen ward erst Jahrzehnte nach dem Tode von Körners Mutter durch die Sorgfalt und den unermüdlichen Eifer des Begründers des Dresdener „Körner-Museums" Dr. Emil Peschel, wieder vereinigt. Die Benutzung aller in dieser Sammlung befindlichen Handschriften Theodors, ihre Vergleichung mit den Drucken, die Körners Vater und späterhin Karl Streckfuß als Herausgeber der ersten Ausgaben von Körners „Sämmtlichen Werken" geleitet, ist dem Herausgeber möglich gewesen. Er hat die Abweichungen zwischen den Handschriften und der von Körners Vater endgiltig bestimmten Fassung

in den Anmerkungen zu dieser Ausgabe, wie es einmal üblich geworden ist, angegeben, sich aber nicht für berechtigt gehalten, die ursprüngliche Niederschrift in den Text wieder einzufügen. Mit wenigen Ausnahmen sind die Korrekturen des Vaters, denen der Sohn zugestimmt hat oder zugestimmt haben würde, entschiedne Verbesserungen; es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn ein Herausgeber das Recht besaß, an der ihm vertrauten Handschrift zu ändern, das Chr. Gottfried Körner gegenüber den Dichtungen seines Sohnes war.

Ad. Stern.

# Knospen.

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung
in LODZ.
Abt. Nr. Lfd. Nr.

1. Knospen. Von Theodor Körner. Leipzig. G. J. Göschen. 1810.

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung
in LODZ.
Abt. Nr. Lfd. Nr.

# Einleitung.

Th. Körners erste veröffentlichte Gedichtsammlung „Knospen" (Leipzig bei Georg Joachim Göschen, 1810) enthielt zwar Jugendgedichte, aber keineswegs die ersten poetischen Versuche des frühgereiften jugendlichen Dichters. Auf die Zeit, in welcher er, noch ohne eigene innere Stimmung, lediglich bewunderte Muster nachzubilden trachtete, weisen allerdings noch einige der in die „Knospen" aufgenommenen Gedichte zurück. „Brutus' Abschied" verrät in Form und Ton deutlich, daß es ein Nachklang zu „Hektors Abschied" von Schiller, „Liebeständelei", daß es ein Nachklang zu Bürgers „Mädel schau' mir ins Gesicht" ist. Im allgemeinen jedoch war der Student Körner in den meist zwischen 1808 und bis zu Anfang 1810 entstandenen Gedichten der Sammlung zu den Anfängen selbständiger Empfindung und selbständigen Ausdrucks gediehen. Die Gewandtheit, mit der er die poetischen Formen handhabte, erschien selbst dem hochgebildeten und vielfordernden Vater so bemerkenswert, daß er seine Zustimmung zur Veröffentlichung eines Bändchens poetischer Erstlinge erteilte, ja seine alten Verbindungen für die Wünsche des Sohnes benutzte. Nach längeren Verhandlungen zwischen Vater und Sohn über die Anzahl der in die „Knospen" aufzunehmenden Gedichte Karl Theodors, Verhandlungen,

in denen naturgemäß der Vater für eine möglichst knappe und strenge, der Sohn für eine möglichst umfassende und weitherzige Auswahl aus den vorhandenen und beständig vermehrten poetischen Versuchen stimmte, nachdem auch das endlich zusammengestellte Manuskript noch mehrfachen Ausscheidungen und Umänderungen unterworfen worden war, schrieb Chr. Gottfr. Körner am 18. Februar 1810 an seinen buchhändlerischen Freund und ehemaligen Geschäftsgenossen G. J. Göschen in Leipzig, der in eben dieser Zeit mehrere politische Flugschriften des älteren Körner gedruckt hatte: „Sie werden finden, lieber Freund, daß ich Sie mit Manuskripten bestürme. Wenn ich aber vor vierzehn Tagen mich bloß als Autor bei Ihnen meldete, so erscheine ich heute als Vater und rechne auf Ihre alte Freundschaft. Beiliegende Gedichte meines achtzehnjährigen Sohnes sind zwar nicht Werke eines Meisters, aber daß sie ein nicht gemeines Talent beweisen, getraue ich mir, ohne Verblendung der Vaterliebe behaupten zu können. Vielleicht wird man mehr Herz als Phantasie darin finden, vielleicht eben deswegen seinen Beruf zum Dichter bezweifeln, weil ihm die Form nicht alles ist und er sich noch für die Gattung des Stoffes begeistern kann. Aber ich bin zufrieden, wenn er nur die Gabe besitzt, seine Gefühle, deren er sich nicht zu schämen braucht, auf eine edle und gefällige Art auszusprechen. — Es würde ihm Freude machen, seine Gedichte mit einer gewissen Eleganz gedruckt zu sehen. Ich mochte ihm das nicht ausreden, weil ich wirklich glaube, daß sie eine günstige Aufnahme bei denen erwarten dürfen, die nicht auf alles, was die Spur der Schillerischen Schule trägt, von der Höhe des neuesten Geschmacks mit Geringschätzung herabsehen. Nehmen Sie also diese Versuche freundlich auf. Mein Sohn macht keinen Anspruch auf ein Honorar. Finden seine Gedichte einigen Absatz, so schicken Sie ihm, was Sie für gut finden."

Göschen zeigte sich auf der Stelle bereit, das Manuskript der „Knospen" in Verlag zu nehmen. Er muß sich teilnehmend und liebenswürdig über die Gedichte Theodors geäußert haben, denn schon unterm 23. Februar schrieb ihm der ältere Körner wieder: „Sie haben mir, lieber Freund, durch die Art, wie Sie die Gedichte meines Sohnes aufgenommen haben, eine rechte Freude gemacht. Der Vater wird den Vater verstehen."

Die „Knospen" erschienen denn also, in guter, obschon immerhin bescheidener Ausstattung, im Sommer des Jahres 1810 in einer der kurzen Friedenspausen, die während der Napoleonischen Zeit Deutschland gegönnt wurden. Sie fanden in kleineren Kreisen Aufmerksamkeit und Teilnahme, sie wurden als erfreuliche Talentproben auch von der Kritik gewürdigt. Die Urteile lauteten darum noch nicht überschwenglich. Das beste Unterhaltungsblatt der Zeit, das Cottasche „Morgenblatt", zeigte in seiner „Übersicht der neuesten Litteratur" im Jahrgang 1812 die „Knospen" einfach und ohne weitere Besprechung an. Ausführlicher erging sich die „Allgemeine (Hallische) Litteraturzeitung", welche (1811; Nr. 334, Seite 765) u. a. sagte: „Der jugendliche Verfasser dieser Poesieen gewinnt die

Leser schon für sich durch die schöne Einladung an sie im Eingange. In der That berechtigen auch diese Knospen zu freundlichen Erwartungen, möge ein günstiger Himmel und, was in jetzigen Zeiten, beim Zustand der Kunst unter uns so not thut, schützende Horen sie weiter erziehen. Ohne Bild! Ein sehr empfänglicher, von mancherlei Dichterlektüre, von Schillerscher besonders, kräftig angeregter Geist und eine reizbare, zwischen mancherlei Bildungsformen noch unstät schwankende Phantasie offenbart sich in diesen Versuchen." Der Beurteiler tadelte mancherlei, namentlich sprachliche Mängel und Freiheiten, bezeichnete die geistlichen Sonette als zu äußerlich, erblickt aber in einzelnen Gedichten, namentlich in dem „Der Traum" überschriebenen den Beweis für eine eigentümliche Dichtergabe Körners.

Ähnliche Urteile wurden auch in Privatkreisen gefällt, jedenfalls durfte Theodor Körner mit den Erfolgen seines ersten Schrittes in die Öffentlichkeit wohl zufrieden sein. Die Erstlingssammlung „Knospen" sank übrigens um so rascher in Vergessenheit, als der Vater des Dichters den größern Teil der in ihr veröffentlichten Gedichte in die Sammlung „Theodor Körners poetischer Nachlaß" herübernahm. Die Gedichte „Brutus' Abschied", „Der Morgen des Glaubens", der „Prolog zu Konradin von Schwaben", „Der Kampf der Geister mit den Bergknappen", „An Goethe", „An Phöbos", „Am Grabe Krafts", „Der Morgenstern", „An Adelaiden am Johannistage", „An den Frühling", „Die Harmonie der Liebe", „Schön und erhaben", „Liebeständelei", „Sängers Morgenlied", „Liebesrausch", „An ihrem Wiegenfeste", welche Chr. G. Körner vom „Poetischen Nachlaß" ausschied, fanden in den späteren Sammlungen der „Werke" wiederum Aufnahme.

---

## 1. An den Leser.

Knospen nennen wir uns, sind bescheiden freundliche Blümchen,
Wie uns der Frühling gebar, treten wir kunstlos hervor.
Freilich sind wir noch klein und zart, und nur Träume des Lebens,
Doch auch ein Traum ist gut, kommt er aus fröhlicher Brust:
Nimm' uns drum wie wir sind, hat Natur auch leicht uns gestaltet, 5
Leicht wie die Jugend, entquillt leicht auch die bildende Kraft:
Doch wie die Blüte sich formt? — Das liegt noch verhüllt in der Zukunft!
Wenn sich der Sommer erhebt, reift auch die Knospe zur Frucht.

---

## 2. Bergmannsleben.

1808.

In das ew'ge Dunkel nieder
Steigt der Knappe, der Gebieter
Einer unterird'schen Welt.
Er, der stillen Nacht Gefährte,
Atmet tief im Schoß der Erde, 5
Den kein Himmelslicht erhellt.
Neu erzeugt mit jedem Morgen,
Geht die Sonne ihren Lauf.
Ungestört ertönt der Berge
Uralt Zauberwort: Glück auf! 10

An den Leser. 5. Nimm', Nehmt. — 8. reift, keimt. — Bergmannsleben. Die Gedichte „Bergmannsleben", „Der Kampf der Geister mit den Bergknappen", „Berglied" entstammen der freilich rasch verrauchten Begeisterung Körners für seinen ursprünglich gewählten Beruf. Theodors Lehrer, der Historiker Dippold, den der junge Poet um eine offene und eingehende Kritik der „Knospen" angesprochen hatte, war der Meinung, daß die Bergmannslieder „den meisten Gehalt" hätten. „Man fühlt, daß Dich die unterirdischen Geheimnisse und Wunder wirklich ergriffen, verständlich zu Dir gesprochen haben und Du nur das mitteilende Organ höherer Gewalt und höheren Lebens gewesen bist." S. F. Jonas, Ch. G. Körner (Berlin 1882), S. 203.

Da umschwebt uns heil'ges Schweigen,
Und aus blauen Flammen steigen
Geister in die grause Nacht;
Doch ihr eignes Thun verschwindet,
Fester sind sie uns verbündet,
Bauen uns den düstern Schacht.
Nimmer können sie uns zwingen,
Und sie hält ein ew'ger Bann:
Wir bekämpfen alle Mächte
Durch der Mutter Talisman.

Auch die lieblichen Najaden,
Die im reinen Quell sich baden,
Stürzen hilfreich in die Gruft,
Mit den zauberischen Händen
Das gewalt'ge Rad zu wenden,
Und es rauscht in ferner Kluft.
Selbst Vulkan, der Eisenbänd'ger,
Reicht uns seine Götterhand,
Und durch seines Armes Stärke
Zwingen wir das Mutterland.

Auch mit Proserpinens Gatten,
Mit dem schwarzen Fürst der Schatten,
Flechten wir den ew'gen Bund:
Und er läßt auf schwankem Steige
Eingehn uns in seine Reiche,
In des Todes grausen Schlund.
Doch der Weg ist uns geöffnet
Wieder auf zum goldnen Licht,
Und wir steigen aus der Tiefe;
Denn der Gott behält uns nicht.

Durch der Stollen weite Länge,
Durch das Labyrinth der Gänge
Wandern wir den sichern Weg.
Über nie erforschte Gründe,
Über dunkle Höllenschlünde
Leitet schwankend uns der Steg;

Ohne Grauen, ohne Zaudern
Dringen wir ins düstre Reich,
Führen auf metallne Wände
Jauchzend den gewalt'gen Streich. 50

Unter unsers Hammers Schlägen
Quillt der Erde reicher Segen
Aus der Felsenkluft hervor.
Was wir in dem Schacht gewonnen,
Steigt zum reinen Glanz der Sonnen, 55
Zu des Tages Licht empor.
Herrlich lohnt sich unser Streben,
Bringet eine goldne Welt
Und des Demants Pracht zu Tage,
Die in finstrer Tiefe schwellt. 60

In der Erde dunklem Schoße
Blühen uns die schönsten Lose,
Strahlet uns ein göttlich Licht.
Einst durch düstre Felsenspalten
Wird es seinen Sitz entfalten; 65
Aber wir erblinden nicht.
Wie wir treu der Mutter blieben,
Lebend in dem düstern Schacht,
Hüllt uns in der Mutter Schleier
Einst die ewiglange Nacht. 70

---

## 5. Der Traum.

Einst, von des Tages ehrner Stundenkette
Ermüdet, sank ich auf des Lagers Raum;
Selene blickte durch der Fenster Glätte,
Und silbern malte sich der Wolke Saum.
Da nahte sich der sanften Ruhestätte 5
Aus goldnen Pforten ein beglückter Traum,
Und in des Schlummers trügenden Gebilden
Sah ich mich in elysischen Gefilden.

Und gürtelartig schlangen sich Gebäude
10 Um mich herum, von Marmor, blendendweiß;
Der Sonne Licht im blauen Ätherkleide
Schwamm über meinem Scheitel glühendheiß,
Und herrlich in des Hofes stolzer Weite
Sah ich von Palmen einen heil'gen Kreis
15 Und in der Mitte eine Riesenpflanze,
Den Himmel stürmend mit des Gipfels Kranze.

Noch starrt' ich von des Baumes Pracht geblendet,
Und einen Jüngling sah ich ferne stehn,
Den sanften Blick nach oben hingewendet
20 Und leise betend zu den blauen Höhn.
Und als er gläubig das Gebet geendet,
Da zog's mich hin, — wer konnte widerstehn? —
Und staunend frag' ich ihn und frage wieder:
„Sprich! wer bist du? wer ist der Burg Gebieter?" —

25 „Das Schloß und alles, was du kannst erschauen,
Gehorcht," so sprach er, „einem mächt'gen Herrn;
Ihn ehrt das Volk mit kindlichem Vertrauen,
Und froh gehorcht ihm jeder, dient ihm gern.
Wie ein Geschöpf aus Paradieses Auen
30 Erhebt er sich, klar wie ein goldner Stern;
Dem Element gebietet er als Meister,
Und willig folgen ihm die Flammengeister.

„Wie seinen Sohn nur hat er mich gehalten,
Ob ich sein Diener gleich, sein Sklave war;
35 Er zog mich hin mit mächtigen Gewalten,
Sein hohes Wort blieb ewig treu und wahr.
Die innre Brust konnt' ich vor ihm entfalten,
Er sah im Nebeldunst des Lebens klar,
Wies das Gesetz mir in dem ew'gen Ringe
40 Und zeigte mir das Wesen aller Dinge.

„So formte mich des Geistes strenger Wille;
Doch in dem Herzen blieb es ewig Nacht.
Und plötzlich, wie der Schmetterling die Hülle
Zerbricht, zum neuen Leben angefacht,

Und fröhlich flattert in des Lichtes Fülle, 45
Hellglänzend mit der farbiggoldnen Pracht,
So riß mich Lieb' empor im Rausch der Wonnen:
Die Erde sank, das Dunkel war zerronnen.

„Des Herzens Sehnen färbte meine Wangen;
Denn eine Jungfrau, hold und wunderbar 50
Und rein wie sie, die Gottes Sohn empfangen,
Und wie ein Seraph licht und sonnenklar,
Entflammte mich mit feurigem Verlangen;
Wir liebten uns, ein hochbeglücktes Paar!
Wohl sah der Herr den Bund; uns nicht entgegen, 55
Versprach er uns im stillen seinen Segen.

„So lebten wir des Lebens Wonnezeiten,
Eins war im andern innig sich bewußt.
Doch trägt dies sel'ge Übermaß der Freuden
Nie ungetrübt die stauberzeugte Brust. 60
Das Schicksal nahte mit gewalt'gem Schreiten,
Und rächend kam der Sinne ird'sche Lust.
Im glüh'nden Taumel meiner Flammenliebe
Opfert' ich sie und mich dem wilden Triebe.

„Noch schwelgten wir in sündigen Genüssen, 65
Da kam der Herr, — er hatte uns vertraut.
Wir sanken reuevoll zu seinen Füßen;
Doch seines Zornes Stimme wurde laut:
'Von meinem Herzen hast du dich gerissen,
Verloren ist auf ewig dir die Braut. 70
Die strenge Schuld gebeut, ihr müßt euch trennen:
Nachforschen darfst du nie und nie sie nennen.

'Nicht ihres Lebens Rätsel sollst du lösen,
Verblichen ist des Glückes Morgenrot.
Eh'r stürzt die Sonne aus des Himmels Größen! 75
Der Raub der Unschuld ist der Liebe Tod.'
Und in des Donners brausenden Getösen
Entführt er sie mit seinem Machtgebot.
Bewußtlos sank ich da zur Erde nieder,
Und nur zum höchsten Schmerz erwacht' ich wieder. 80

„Denn auf dem Herzen lag's mit Zentnerschwere,
Und furchtbar büßt' ich meiner Sinne Lust.
Allein fühlt' ich mich in des Weltalls Leere,
Und nur der Sünde war ich mir bewußt.
Und wie die Windsbraut auf empörtem Meere,
So tobt' es in der schuldbedeckten Brust.
Und eine Stimme rief: du bist gerichtet;
Denn eines Engels Glück hast du vernichtet!

„So mußt' ich meine Qual verschwiegen tragen;
Nie hört' ich eines Freundes tröstend Wort.
Dem Echo durft' ich meinen Schmerz nicht klagen,
Der Jugendblüten Zweig war mir verdorrt.
Kein Morgen wollte glückverkündend tagen,
Und aus dem Kreis der Menschen trieb mich's fort;
Und wollt' ich in die Todesnacht mich retten,
So hielt das Leben mich mit eh'rnen Ketten.

„Als wollte sie des Herzens Schuld verkünden,
So flammte mir die Sonne blutig rot.
Nicht Ruhe konnt' ich, konnte Trost nicht finden!
Da faßte mich der Seele höchste Not.
Es trieb mich fort, ihr Schicksal zu ergründen:
Verzweifelnd schmäht' ich meines Herrn Gebot;
Zur Ferne lenkt' ich die verwegnen Schritte,
Zu eines Greises gottgeweihter Hütte.

„Ihm naht' ich forschend, meine Qual zu enden,
Verschwieg ihm nicht den unglückselgen Bund;
Gebete sah ich ihn zum Himmel senden
Und so verkündete sein Sehermund:
'Berühr' der Palme Blatt mit frommen Händen,
Und der Geliebten Schicksal wird dir kund.
Doch hast du das geheime Wort errungen,
So wirst du von der Erde schnell verschlungen.'

„Er sprach es aus, und schnell war ich entschlossen.
Ich nahte eilig diesem heil'gen Baum;
Denn aus geweihter Erd' ist er entsprossen,
Regt sich mit ew'ger Kraft im Himmelsraum.

BIBLIOTHEK DES DEUTSCHEN VEREINS zur Förderung von Schulbildung und allgemeiner Bildung in LODZ. Abt. Nr.

Schon ist der Schmerz in Thränen mir zerflossen,
Das nahe Ziel löst sanft den bittern Traum;
Zur letzten That ist meine Hand gehoben,
Die Liebe siegt, das Wissen kommt von oben." 120

Er sprach's, und schnell will er die That erfüllen
Und rührt der Blätter schreckliche Gewalt;
Und plötzlich leuchten Blitze, Donner brüllen,
Daß Erd' und Himmel furchtbar wiederhallt.
Und als sich schnell die wilden Mächte stillen, 125
Schwebt eines Greises heilige Gestalt —
Ein Sternenmantel flog um seine Glieder —
Vom Himmelsraum auf lichten Wolken nieder.

Und neben ihm die zarteste der Frauen, —
Ein Säugling ruht an ihrer Schwanenbrust, — 130
Ein seliges Geschöpf aus Himmelsauen,
Der ew'gen heil'gen Liebe sich bewußt.
Und wie des Jünglings Blicke sie erschauen,
So sinkt er hin, umglüht von hoher Lust.
Und ich — erwachte; denn der Morgen graute, 135
Und voll Begeist'rung schlug ich in die Laute.

---

## 4. Brutus' Abschied.

Porcia.

Stolzer Brutus, kannst du von mir scheiden?
Fesseln nimmer dich der Liebe Freuden?
Rastlos treibt's dich von der Gattin Brust.
Wohl ist dir, wenn Heere sich umarmen,
Wenn die Schwerter blutigrot erwarmen; 5
Und das Mordgeschrei ist deine Lust.

Brutus.

Weib! Mir ist kein friedlich Glück beschieden!
Helden kann ich, Sklaven nicht, gebieten,
Furchtbar jagt's mich in die Lanzenschlacht,
Und den kühnen Pfad zum fernen Ziele 10
Bahn' ich sicher mir durchs Mordgewühle,
Sicher durch des Kampfes eh'rne Macht.

Porcia.

Und nicht weinen soll ich um den Gatten?
Fechtend stürzt er in das Reich der Schatten,
15 An die Seinen denkt er nicht zurück.
Unterliegt er auch des Schicksals Mächten,
Freiheit strahlt ihm in des Todes Nächten,
Und im Kampf zu sterben ist sein Glück.

Brutus.

Porcia! Wohl denk' ich an die Meinen;
20 Doch nicht klagen kann der Mann, nicht weinen,
Kämpfen muß er, wie das Herz gebeut.
Bricht die Welt auch unter ihm zusammen,
Speit der Hades seine gift'gen Flammen,
Er steht felsenfest im Männerstreit.

Porcia.

25 Wenn du fällst, wer soll die Gattin retten?
Wer erlöst sie aus verhaßten Ketten,
Wenn der Feind den Siegeslorbeer bricht?
Denn zum Dulden ist das Weib geschaffen,
Doch der Mann, der Starke, zu den Waffen;
30 Lieben nur, verderben kann ich nicht.

Brutus.

Nicht das Leben darf der Mann erwägen;
Seinem Schicksal tritt er kühn entgegen,
Und besonnen schreitet er zum Mord.
Sind mir tausend Dolche auch geschliffen, —
35 Freiheitstaumel hat das Herz ergriffen,
Und mit Sturmesbrausen trägt's mich fort.

Porcia.

Horch! schon naht der Tod sich Romas Söhnen
Wie der Cymbel und Posaune Tönen
Jede Qual in dieser Brust erweckt!
40 Mir ersteht ein Bild in blut'gen Träumen,
Und dich seh' ich auf des Schlachtfelds Räumen
Von dem eignen Schwerte hingestreckt.

Brutus.

Hoffe standhaft, bis die Adler sinken,
Bis die Felder unser Herzblut trinken,
Und die Tyrannei die Schranken bricht.
Nicht der Ruhm, das Glück nur kann sich wenden!
Stolze Römerin, du weißt zu enden!
Brutus überlebt die Freiheit nicht.

---

## 5. Der Morgen des Glaubens.

Ein Jüngling stand auf des Berges Höh',
Ihm schlug das Herz so wonnig und weh,
Allein im nächtlichen Grausen;
Und schüchtern umfing er die felsige Wand;
Denn Wolken drohten am Himmelsrand,
Gejagt von des Sturmwindes Brausen.

Da zogen die Wolken abendwärts,
Und freier schlug ihm das zagende Herz
In des Lichtes blassem Geflimmer;
Und heller wird es im Himmelsraum,
Und von der Sterne goldenem Saum
Erzittert der bläuliche Schimmer.

Und der Jüngling spricht das jammernde Wort:
„Wohin, ihr Funken, was zieht ihr fort?
Und bleibt ihr mir ewig so ferne?
Ach, kalt und erblassend ist euer Licht,
Erwärmt den starrenden Busen nicht;
Erbarmt euch, ihr liebenden Sterne!"

Doch schnell erbleicht die goldene Pracht,
Die Sterne sinken zur düstern Nacht,
Es mischt sich das Licht mit dem Dunkel;
Da klimmen fern durch der Dünste Flor
Hinter den Bergen die Strahlen empor,
Wie Frühlingsglut und Karfunkel.

„Ihr Strahlen, ihr Strahlen, wo kommt ihr her?
In der Brust ist's so kalt, in der Brust ist's so leer;
O, senkt eure Gluten mir nieder!
Der Morgen der ewigen Liebe graut,
Und glühend erhebt sich die Himmelsbraut,
Und erquickt sind die starrenden Glieder.

„Hoch hebt sich im Taumel der Wonne die Brust,
Und das Herz zerfließt in heiliger Lust." —
Und er stürzt mit frommer Geberde
Zum Staube, und in der goldenen Glut
Malt purpurrot sich vom göttlichen Blut
Der Name: Heiland der Erde!

---

## 6. Das Wunderblümchen.

Ein Blümchen blüht an stillen Quellen
Und atmet süßen Lebensduft.
Es badet sich in klaren Wellen,
Und munter mit des Frühlings Schwellen
Hebt sich die Knospe in die Luft.
Schon grünt die Flur mit süßem Prangen,
Und Freude färbt die zarten Wangen.

Es strahlt der Lenz auf tausend Zweigen,
Froh hat sich die Natur verjüngt;
Die Jugend schlingt den muntern Reigen;
Horch! wie dort durch des Haines Schweigen
Das süße Lied der Vögel klingt.
Doch schöner als der Klang im Liede
Färbt sich am Quell die zarte Blüte.

Und Sommer wird's im jungen Leben,
Und kürzer weilt die kühle Nacht,
Und feuriger wird jedes Streben;
Es keimt die Kraft in zarten Reben,
Es strahlt das Feld mit goldner Pracht;
Die Knospe will die Hülle spalten,
Zur Blume herrlich sich entfalten.

Und höher steigt der Lauf der Sonnen,
Es glüht im dichtbelaubten Thal,
Des Nebels Dünste sind zerronnen,
Vertrocknend stirbt der klare Bronnen, 25
Der Quell versiegt im Sonnenstrahl.
Doch frischer noch in Jugendfülle
Entfaltet sich des Blümchens Hülle.

Des Spätjahrs Kühle kommt gezogen,
Reif glänzt der Traube Gold hervor, 30
Die Sonne sinkt am Himmelsbogen,
Es quillt, im Innern auferzogen,
Aus Blütentod die Frucht hervor;
Doch ewig schön im zarten Kleide
Malt sich des Blümchens stille Freude. 35

Da zieht die Schwalbe durch die Felder,
Die Biene zehrt vom Frühlingsraub,
Es pfeift die Windsbraut durch die Wälder,
Die Purpurrebe färbt die Kelter,
Und raschelnd fällt das dürre Laub; 40
Doch frei vom ernsten Weltgesetze
Enthüllt das Blümchen seine Schätze.

Da stürzt sich mit der eh'rnen Kette
Hoch vom Gebirg der Winter los;
Er macht die Welt zur Grabesstätte, 45
Und mit des Eises Silberglätte
Umfesselt er der Erde Schoß
Und mordet auf den kahlen Fluren
Des zarten Lebens letzte Spuren.

Doch wie von Götterblut empfangen, 50
Regt sich des Blümchens süße Pracht.
Es strahlt empor mit Glutverlangen
Und schmückt die Welt mit Frühlingsprangen
Und lichtet die gewalt'ge Nacht,
Aufglühend in des Himmels Freie: 55
Das Blümchen ew'ger Liebestreue.

## 7. Prolog zu einer dramatischen Behandlung des Konradin von Schwaben.

Der Vorhang geht auf; man sieht eine freundliche Gegend; es ist Morgen, und alles deutet auf Frühling und Kindheit. Da tritt der Sänger mit der Harfe hervor und präludiert fröhlich; dann spricht er:

Es graut der Tag, die Nebel sind zerronnen,
In Morgenlicht löst sich die Dämmerung.
Des Tages heitre Lust ist neu gewonnen,
Die Wiese glänzt im zarten Frühlingsprunk.
Am frühen Strahl will sich die Blüte sonnen,
Vom Tau erquickt, ein süßer Labetrunk.
Im leichten Spiel des Lebens zart verbunden,
Verträumt Natur der Kindheit frohe Stunden.

Sie ruht so süß in friedlich heil'ger Stille,
Umsäuselt vom Geheimnisse der Nacht;
Noch schläft die Knospe in der finstern Hülle,
Vom leisen Strahl des Morgens angefacht.
Doch still im Innern schwillt zur höchsten Fülle
Des zarten Blümchens heitre Liebespracht,
Und sanft getröstet von der Gottheit Segen,
Sieht es dem Tag der Freiheit still entgegen.

Rein glänzt des Himmels zartgeschmückte Bläue
Und spiegelt sich im klaren Wellenbad,
Und sicher in des Lebens heil'ger Weihe
Ergreift der Geist des Herzens mut'gen Rat.
Er regt sich fessellos in kühner Freie,
Lebt nur im Traume feiner künft'gen That;
Doch malt er sich den Schmerz mit stiller Freude
Und Nacht und Tod im heitern Frühlingskleide.

Die Gottheit läßt den kühnen Mut gewähren
Und sendet stolz ihn in den Drang der Zeit.
Er hofft, der Glaube soll die That verklären,
Fühlt sich zum Ungeheuersten bereit.

Der Konradin von Schwaben gehörte zu Körners unausgeführt gebliebenen dramatischen Lieblingsplänen. Vorhanden ist außer dem Prolog nur noch ein Entwurf, der aus der Handschrift in unserer Ausgabe (Bd. II) mitgeteilt ist.

Mit starrem Sinn will er die Welt bekehren,
Er träumt von Siegen nur, von Kampf und Streit. 30
Die schwache Faust will kühn das Schwert entblößen
Und schnell das Rätsel seines Daseins lösen.

Und keine Schranken will er anerkennen,
Die nicht der stolze Knabensinn begreift;
Die ferne Bahn des Glücks will er durchrennen, 35
Als wär' die Kraft ihm tausendfach gehäuft.
Er will das Maß der Zeit vom Raume trennen,
Doch seine Blüten sind noch nicht gereift,
Und rückwärts schleudert ihn das ew'ge Walten:
Die eh'rne Zeit muß ihr Gesetz erhalten. 40

Dem kühnen Mute fällt sie in die Zügel,
Wie er sich furchtbar auch entgegenbäumt,
Schiebt vor das Thor der Bahn gewalt'ge Riegel,
Die er vergeblich zu zerbrechen träumt,
Und knirschend fühlt er da des Staubes Siegel 45
Auf seiner Stirn, wie sehr das Herz auch schäumt.
Kühn wagt er da, das Letzte zu ergreifen; —
Doch nur im Sommer kann die Blüte reifen.

Zur künft'gen Kraft darf Jugend sich gestalten,
Der Lenz verwandeln in des Sommers Pracht, 50
Der Morgen seine Rosenglut entfalten
Und zart sich ringen aus der düstern Nacht;
Doch das Gesetz, das ew'ge, muß er halten,
Und bilden darf er nichts aus fremder Macht.
Einfach ist der Natur uralte Weise, 55
Und ernst schließt sich die Welt zum ew'gen Kreise.

## 8. Der Kampf der Geister mit den Bergknappen.

Ein Felsengewölbe. Fern sieht man den Fahrschacht und die auf- und niedergehenden Tonnen. Der Knappe arbeitet vor Ort, und der Kobold erscheint in einer Bergkluft als ein blaues Flämmchen.

Erster Bergknappe.

Hier bei der Lampe kargem Schein
Durch meines Eisens Macht
Gewinn' ich froh des Erzes Stein,
Glück auf! schallt's durch die Felsen drein,
5 Glück auf! im düstern Schacht.

Kobold.

Was kletterst du nieder aus glänzender Luft
Zum finstern Schoße der Erde?
Was suchst du in der grausenden Kluft,
Die des Tages Leuchte nicht klärte?
10 Halt ein, Verwegner, und hemme den Streich!
Denn weiter nicht dringst du ins Geisterreich.

Erster Bergknappe.

Was murmelt in dem Wiederhall?
Was zu des Hammers Schlag?
Was rauschet in der Wasser Fall?
15 Vernahm ich nicht der Stimme Schall?
Wer war's, der zu mir sprach?

Kobold.

Ich bin der Kobold, des Berges Fürst,
Mir gehören die glänzenden Funken;
Und wenn du mir willig nicht zollen wirst,
20 So sind sie dir ewig versunken.
Denn mein sind die Schätze im grundlosen Feld,
Und herrschend gebiet' ich der staunenden Welt.

Erster Bergknappe.

Der Kobold du? Des Berges Geist?
Glück auf! mir ist nicht bang.
25 Wo sich das blaue Flämmchen weist
Mit bleichem Zittern, da verheißt
Es einen guten Gang.

Kobold.

Verwegner Knappe, zurück, zurück!
Willst du die Burg mir bestürmen?
Dich treibt's nach des Goldes herrlichem Blick;
Doch rastlos will ich's beschirmen.
Was gräbst du zur Tiefe die felsige Bahn?
Dir log dein Gelüsten mit trügendem Wahn.

Erster Bergknappe.

Wer ist's, der diese Arme hemmt?
Du zwingst nicht ihren Streich;
Und wer sich auch dagegen stemmt
Und Felsen vor den Eingang dämmt,
Ich dring' ins finstre Reich.

Kobold.

Tollkühner! Was willst du? Ein sichrer Tod,
Er winkt dir aus schrecklichen Spalten.
Sieh, wie er in vielfacher Bildung dir droht,
In greulichen Nebelgestalten!
Widerstehst du der Geister unsterblicher Macht,
So wag' es, Verwegner, zerteile die Nacht!

Erster Bergknappe den Schacht hinauf rufend.

Hernieder, hernieder!
Getreue Brüder,
Zur grausenden Kluft
Aus sonniger Luft!
Der Geist will des Eisens Gewalt überwinden;
Drum eilt, ihr Knappen, und helft mir ihn binden!

Kobold in die Klüfte rufend.

Geister, Geister!
Hört den Meister!
Hört! er ruft mit mächt'gen Worten;
Schnell herzu, wie er gebeut,
Durch des Erzes dunkle Pforten;
Denn der Knappe naht zum Streit.
Schleudert ihn mit gewalt'ger Faust
Hin, wo der Abgrund des Todes braust.

Hört den Meister,
60 Geister, Geister!

Während der Beschwörung sieht man mehrere Bergleute mit Grubenlichtern und Gezähe den Schacht herniederfahren.

Chor der Bergknappen.

Glück auf! Glück auf!
In eilendem Lauf
Sind wir zur Stell'.
Was willst du, Gesell?

Erster Bergknappe.

65 Helft mir den Kobold, den mächtigen, zwingen!
Zu Hilfe rief er der Geister Schar.
Hört, wie sie nahen auf donnernden Schwingen,
Durch die greuliche Nacht der Gefahr.

Mehrere Flämmchen erscheinen im Spalte der Felsen.

Chor der Geister.

Meister, Meister!
70 Hier sind die Geister.
Gehorsam dem ersten Zauberspruch,
Drangen wir schnell durch der Felsen Bruch;
Führ' uns nun hin, wo die Stimme ruft,
Zur steilsten Höhe, zur tiefsten Kluft,
75 Nur nicht zu der Sonne strahlendem Licht;
Denn die Augen der Geister vertragen's nicht.

Kobold.

Stürzt euch durch des Felsens Spalten,
Schwingt euch donnernd durch die Luft,
Wälzt mit mächtigen Gewalten
80 Eine Wand vor diese Kluft!
Hinab, hinab! Die Banden sind los!
Hinab in der Erde gebärenden Schoß!

Die Flammen verschwinden mit Donner.

Steiger.

Hört, wie sie brausen!
Wie Sturmwinds Sausen

Hallt's im Gewölbe mit schrecklichen Tönen; 85
Drum rüstet euch zum gewaltigen Streit,
Macht euch zu blutiger Arbeit bereit;
Wir müssen die Erde kämpfend versöhnen.

Die Flämmchen erscheinen aufs neue mit großem Geräusch, und hinter jedem rollt ein ungeheures Felsenstück.

Chor der Geister.

Hier, Meister, hast du die Felsenmassen;
Wir konnten sie kaum im Arme erfassen. 90
Die kühne Mauer, die du baust,
Die widersteht der Knappen Faust.

Erster Geist.

Den hab' ich dem Chimborasso entrissen.

Zweiter Geist.

Den stahl ich zu Judas struppigen Füßen.

Dritter Geist.

Den stürzt' ich hinab, wo der Gotthard braust. 95

Vierter Geist.

Ich bringe von allen die köstlichste Beute,
Stolz getürmt, die metallne Wand,
Aus des Kaukasus Eingeweide;
Sie zersplittert keine menschliche Hand.

Kobold.

Türmt sie hoch empor 100
Vor das Felsenthor!
Folget meinem Worte,
Schließt die steile Pforte!
Stein auf Stein zur dunkeln Höh!
Mauer, steh! 105
Schütz' das Reich!
Bändige der Knappen Streich.

Die Felsen werden von unsichtbaren Händen übereinander geschichtet.

Chor der Bergknappen.

Wie die Mauer sich erhebt,
Kräftig zu der Höhe strebt!

110 Wie dort tausend Felsenmassen
Sich zum ew'gen Bund umfassen!
Seht nur, seht! Sie wächst ohn' Ende
Durch der Geister schnelle Hände

Steiger.

Das Ungeheure müssen wir wagen,
115 Soll uns Licht in der Finsternis tagen!
Alles vermag die vereinte Kraft,
Und mit des Hammers Riesengewalten
Können wir kühn die Mauer zerspalten,
Die die Geister im nächtlichen Grausen geschafft.

Chor der Geister.

120 Wir haben's vollendet,
Der Bau ist geendet,
Das Werk, das schreckliche, ist gethan.
Tief in der Erde endlosen Weiten
Und fest im wogenden Strome der Zeiten
125 Ragt's durch die ewigen Felsen hinan.

Steiger.

Gewaltig schließt sie die Pforte,
Die felsengekettete Wand
Gehorcht dem befehlenden Worte.
Genossen, jetzt seid mir zur Hand!
130 Glück auf! das Fäustel geschwungen!
Glück auf! durch die Mauer gedrungen!

Chor der Bergknappen.

Nieder mit ihr! Im starken Verein
Stürzen wir Felsen und dringen hinein.

Die Knappen arbeiten an der geschlossenen Kluft.

Chor der Geister.

Hört ihr, wie die Eisen klingen?
135 Hört ihr, wie die Steine springen?
Schrecklich dröhnt der Wände Fall.
Lauter schon ertönt der Hammer
In der dunkeln Felsenkammer,
Lauter tönt der Stimmen Schall.

Kobold.

Tollkühn sind des Berges Knechte,
Dringen in das Graus der Nächte!
Seht, da öffnet sich die Kluft!
Seh' ich nicht mit zartem Flimmern
Dort die Grubenlichter schimmern
Durch die schwerbeladne Luft?

Die Wand bricht.

Steiger.

Weiter klafft die Felsenhalle,
Und die Wand naht sich zum Falle;
Trügen mich die Augen nicht,
Seh' ich durch des Felsens Splittern
Schon die blauen Flämmchen zittern.
Brüder, ja! Die Mauer bricht.

Chor der Bergknappen.

Bricht die Mauer?
Ohne Schauer
Dringen wir ins dunkle Graus,
Treiben kühn die Geister aus!
Immer hinein, immer hinein!
Unser muß die Erde sein.

Kobold.

Geister, Geister! Neue Felsen
Vor das offne Thor zu wälzen,
Neue Berge, schnell herbei!

Die Geister füllen die Kluft aufs neue aus.

So! — Doch soll des Hammers Eisen
Meine Mauern mir zerreißen?

Die Wand bricht wiederum.

Wehe! Wehe! Unsre Wände
Stürzen durch der Knappen Hände,
Und die Kluft ist wieder frei. —

Die Geister weichen zurück.

Weicht ihr sterblichen Gewalten?
Drängt sie durch die Felsenspalten,

Wenn die Wand auch treulos bricht!
Müssen sie gewaltsam siegen?
170 Soll ich ihrer Kraft erliegen? —
Diese Schmach ertrag' ich nicht.

Steiger.

Glück auf! Glück auf! Die Wand ist zertrümmert!
In die Schlucht, Genossen, in die Schlucht hinein!
Hört ihr, wie fliehend der Kobold wimmert?

Chor der Bergknappen.

175 Wir stürzen uns siegend hinterdrein
Und rasten nicht, bis die Geister entweichen
Demütig dem ehernen Willen sich beugen.

Kobold.

Wie? Höhnend wollen sie mich unterjochen?
Sind alle Schranken treulos gebrochen?
180 Ist die ewige Fessel des Bannes los?
Erde! so öffne die feurigen Schlünde,
Daß hier der Kühne den Untergang finde
In der Mutter alles verzehrendem Schoß!
Speie Flammen aus,
185 Funken sprühend!
Lichte das ewige Graus,
Furchtbar glühend!
Mutter, Mutter, spalte deine Glieder!
Zieh' die Frevler zu dir nieder,
190 Zieh' sie in des Abgrunds Falten!

Die Erde öffnet sich, und Flammen lodern rings um die Knappen aus dem Schlunde.

Dank! du hast mir Wort gehalten.

Chor der Bergknappen.

Wehe! Wehe! Welche Glut
Loht um uns in wilder Runde!
Steht die graue Geisterbrut
195 Mit der Erde selbst im Bunde?
Mächt'ger schon zur Felsenhöhe
Glüht das Feuer. Wehe! Wehe!

Chor der Geister.

Der Kobold siegt im schweren Kampf;
Seht nur, seht, wie die Flamme facht!
Den Knappen umhüllt ein gräulicher Dampf, 200
Er unterliegt der höllischen Macht.
Schrecklich gähnt der sprühende Rachen;
Hört ihr den Donner dort unten krachen?
Die Felsen splittern, die Feste wankt,
Daß dem Mond vor der Erde Falle bangt. 205

Die Feen der Quellen und ihre Königin erscheinen in der Höhe des Gewölbes.

Erste Fee.

Schwestern, Schwestern! Hört ihr's donnern
Unten dort im Felsenthor?
Wie der Stimmen hohles Brausen
Aus der Tiefe tönt empor!

Zweite Fee.

Wohl vernahm ich dunkle Laute, 210
Doch mir graut's, hineinzusehn.

Dritte Fee.

Wo vernahmt ihr's? Hier im Schlunde?
Schwestern, darf ich näher gehn?

Königin.

Unvorsicht'ge, bleibe, bleibe!
Doch die ältre gehe hin, 215
Forsche, was dort unten wühlet,
Prüf' es wohl mit klugem Sinn!
Hüte dich vor jedem Blicke,
Vor der Stimme leisem Ton,
Daß die Geister dich nicht schauen, 220
Da wir ihrer Macht entflohn.
Denn sie hielten uns gebunden
In der Klüfte düstrer Nacht;
Doch jetzt sind wir neu gerettet,
Frei durch eine fremde Macht. 225

Die Fee geht weiter vorwärts.

Steiger.

Immer näher flackert die Flamme,
Im gähnenden Schlunde fürchterlich
Auflodernd über dem Felsendamme,
Und weiter spaltet der Boden sich.
230 Heiland, lass' uns verlassen nicht stehn,
Nicht im Flammenmeer untergehn!

Chor der Geister.

Hinunter! Die Felsenkluft schleudre euch
Aus des Lebens sonnigem Blütenreich;
Kein Knappe steige zur Erde nieder!
235 Denn der Kobold bleibt des Berges Gebieter.

Chor der Bergknappen.

Rett' uns, rett' uns, ew'ger Gott!
Soll uns des Bösen Gewalt verderben?
Hör' deine Knechte, Herr Zebaoth,
Bei deines Sohnes schuldlosem Sterben!
240 Heil'ge Jungfrau, so hold und so süß,
Nimm uns auf in dein Paradies.

Erste Fee.

Schwestern, Schwestern! Im glühenden Dampfe
Ward ich den feindlichen Kobold gewahr
Und furchtbar im gräßlichen, schrecklichen Kampfe
245 Seine nächtliche Geisterschar
Mit den Männern, durch die wir gerettet,
Als der Geist in der Kluft uns gekettet.
Sie lösten die Fesseln, sie machten uns frei,
Und sollten der Flamm' unterliegen?
250 Hört ihr verschmachtend ihr Angstgeschrei?
Die Geister, die greulichen, siegen.

Königin.

Ach, so sind wir aufs neue verloren!
Sie haben uns ewigen Groll geschworen;
Ein Schoß zwar hat uns alle gezeugt,
255 Doch Herrschsucht gebietet, und Liebe entweicht.

Wohl möchte der Quell im Tageslicht funkeln,
Und rauschen möcht' er in glänzender Luft;
Doch sie ziehn uns nieder zur felsigen Kluft,
Und gleiten muß er dahin im Dunkeln,
Versiegen wird er in ewiger Nacht; 260
Denn die Geister binden die wogende Macht.
Drum eilig, ihr Feen der Quellen,
Und stürzt mit den schäumenden Wellen
Hinab in den feurigen Schlund,
Vereint euch im Strome zusammen 265
Und tötet die lodernden Flammen
Zerreißt den schmählichen Bund!
Vermögt ihr's kühnlich zu wagen,
Der Freiheit Licht soll euch tagen
Und herrlich bescheinen die Flut. 270
Drum dankbar den eigenen Rettern,
Stürzt rauschend aus Bergeswettern
Hernieder und löschet die Glut!

Feen-Chor.

Indem sie sich von den Höhen des Felsens in die Glut stürzen.

Hinein, hinein!
Hört ihr die Knappen ängstlich schrein? 275
Schwestern, hinein! Schwestern, hinein!

Chor der Bergknappen.

Was stürzt sich vom Felsen, was braust und zischt
Und schleudert zur Höhe den rauschenden Gischt?
Wär's uns Errettung vom schmählichen Tod?
Schimmert uns wieder des Lebens Rot? 280

Chor der Geister.

Sind des Gießbachs Dämme gebrochen?
Stürzt sich das Meer in der Erde Raum?
Hört ihr's im Boden furchtbar kochen?
Seht, wie es wallt im weißlichen Schaum!
Toben, uns treulos, die Elemente? 285
Naht sich erschütternd der Welten Ende?

Feen-Chor.

Seht! es verlöschen die Flammen,
Zerstört durch die schäumende Flut;
Die Felsen brechen zusammen,
Verschließen die furchtbare Glut.
Das haben die Feen der Quellen vollbracht,
Besiegt ist des Kobolds feindliche Macht.

Kobold.

Fluch euch! ihr Feen, mit gleißenden Wellen
Zerstört ihr das ewige Reich der Nacht.
Nur wo die Kräfte vereinigt quellen,
Ist das geheime Schloß ihrer Macht.
Doch wo Elemente sich feindlich bekriegen,
Da muß der Mensch, der sterbliche, siegen.
Denn nicht das Eisen siegt und der Hammer,
Nur unser Zwist, nur die kämpfende Flut.
Bald ziehn sie euch aus der Felsenkammer,
Und das durch des Feuers dampfende Glut.
So zwingen sie uns durch die eigene Kraft;
Denn der Streit ist's, der das Verderben schafft.
Das Licht des Tages hat euch geblendet,
Und der Elemente Reich ist geendet —
Geister! schon schließt sich der gähnende Spalt,
Und der Berg umarmt sich mit neuer Gewalt;
Und eh' noch die Felsen gehorchend sich fügen,
So lass't uns zur tiefsten Tiefe entfliegen,
Wie die heulende Windsbraut durch finstere Nacht,
Nieder zum Schlund mit verzweifelnder Macht.

Chor der Geister.

Wir sind überwunden im schrecklichen Strauß,
Drum stürzen wir nieder ins ewige Graus.

Sie stürzen sich in den Schlund; er schließt sich krachend.

Chor der Bergknappen.

Sieg, Sieg! Die Geister entschwinden,
Fliehn zu der Erde unendlichen Gründen!
Frei ist des Berges glänzende Nacht.
Unsre Hoffnung war nur im Sterben,

Gerettet sind wir vom sichern Verderben,
Und wir sind es durch eure Macht. 320
Dankend nahen wir euch, ihr Feen,
Folgt uns hinauf zu den sonnigen Höhen!
Folgt uns hinauf zu dem rosigen Licht!
Gleitet, von blühenden Ufern umzogen,
Gleitet, spielend mit silbernen Wogen, 325
In der Sonne strahlendem Angesicht.

Feen-Chor.

Wir retteten euch aus dankbarer Treu':
Ihr brach't unsere Ketten, ihr machtet uns frei;
Steigt nun sorglos zum Schacht hernieder,
Ihr seid des Berges kühne Gebieter; 330
Die edeln Steine, das schimmernde Gold
Ist reichliche Beute, ist herrlicher Sold.
Und was ihr erkämpft in düsterem Graus,
Was ihr in der Tiefe gewonnen,
Wir ziehen's euch hilfreich zu Tage heraus, 335
Zum freundlichen Lichte der Sonnen.

Königin.

Euch öffnet sich willig die Felsenkammer
Und beut ihre Schätze dem jauchzenden Hammer,
Der kraftvoll ins innere Wesen ihr dringt.
Und wenn euch ermattet das Eisen sinkt, 340
Dann sollt ihr ruhen in unsern Armen,
An unseren Herzen sollt ihr erwarmen.

Steiger.

Glück auf! So lichtet sich die Nacht,
Der Liebe Sonne strahlt in den Schacht;
Mit den Feen der Quellen sind wir verbündet, 345
Das Grausen des einsamen Dunkels verschwindet,
Und in der Erde tiefunterstem Grund
Schließt uns das Schicksal des Glückes Bund;
Da fiel uns ein göttlich erhabenes Los,
Wir gebieten der Erde erzeugendem Schoß. 350
Es dringt der Knappe mit eh'rnen Gewalten,
Mutig kletternd auf schwankem Steig,

Nieder, wo Felsen sich endlos spalten;
Sein ist der Welt unermeßliches Reich.
Doch zur Sonn' auch sehnt sich der liebende Blick,
Und freudig kehrt er zum Tage zurück.

Chor der Bergknappen.

Es zieht uns hinauf zu den grünenden Höhn.
Lebt wohl, ihr freundlichen, lieblichen Feen!
Wir kehren wieder,
Wenn der Morgen thaut,
Und steigen nieder,
Umfangen die Braut.
Jetzt treibt's uns hinan
Durch die felsige Bahn,
Durch den Schacht auf der schwindelnden Fahrt hinauf
Zum rosigen Lichte. Glück auf! Glück auf!

Die Bergleute fahren aus. Man sieht nach und nach alle Lichter verlöschen; nur einzelne schimmern noch auf der Fahrt, und fern noch tönt der Zuruf der Knappen. Die Feen verschwinden.

---

## 9. Der Schreckenstein und der Elbstrom.

Der Schreckenstein.

Was rauschest du ewig mit junger Flut
Von blühenden Ufern umzogen?
Was leitest du fernhin das silberne Blut
Getürmt in bläuliche Wogen?
Versiegt dir nimmer die wirkende Kraft,
Die erst das Leben zum Leben schafft?
Ist nie der Geist dir entflogen?

Elbstrom.

Wohl stürz' ich vom Felsen die Thäler entlang,
Genährt von unzähligen Quellen;
Wohl flüstern die Lüfte im Liebesgesang
Und küssen die tanzenden Wellen;

Der Schreckenstein und der Elbstrom. Erster Druck im Taschenbuch „Urania für 1810", S. 132. Die Ruine Schreckenstein, auf einem Felsen über der nordböhmischen Stadt Aussig schön gelegen, gehört zu den von den Hussiten zerstörten Burgen.

Doch endlich entflieht mir die wogende Macht,
Begräbt sich tief in des Meeres Nacht,
Wo die Fluten des Ozeans schwellen.

Schreckenstein.

Doch verjüngst du dich ewig mit neuer Gewalt; 15
Noch lispelt die Welle und flimmert,
Noch glänzt dir die jugendlich volle Gestalt,
Wie sie seit Äonen geschimmert;
Doch ich, gemordet vom Drange der Zeit,
Ich sinke zur ew'gen Vergessenheit, 20
Seit mich die Zwietracht zertrümmert.

Auch ich war einst jung; mit herrlicher Pracht
Entstiegen die Türme der Erde.
Die Keller umarmten die ewige Nacht,
Die die Leuchte des Tages nicht klärte. 25
Dem Raubgrafen sollt' ich ein Schrecken sein;
Drum tauften sie mich zum Schreckenstein,
Daß ich Schutz den Bewohnern gewährte.

Da riefen Posaunen zum lustigen Mahl,
Es eilten die Ritter zum Feste; 30
Es schäumte vom purpurnen Blut der Pokal,
Der die Zungen der Taumelnden näßte.
Die Sänger erwarben mit Harfenton
Für süße Gaben den süßeren Lohn,
Den Frauen die liebsten der Gäste. 35

Doch endlich brach es mit wilder Gewalt
Durch die heiligen Schranken des Lebens,
Und schreckbar nahte in Schlachtengestalt
Das Ende des ewigen Strebens.
Es klirrten Schwerter, wild brauste die Glut, 40
Die Mauern düngte der Edlen Blut;
Doch die Kraft war, die Stärke vergebens.

Das weckte mich grausend aus stolzem Traum.
Die Flamme in farbigen Säulen
Durchwogte wild der Gemächer Raum, 45
Und ich stürzte in Windes Heulen

Und begrub im Falle der Edlen Gebein.
Da zog der Uhu als Burgherr ein
Und mit ihm als Knappen die Eulen.

Und in den Kammern ward's wüst und leer,
Versiegt war die menschliche Rede;
Da kamen die Weisen, die Altklugen her
Und rieten, daß man mich besä'te.
Der herrliche Saal, wo sonst Ritter gezecht,
Er schien den Herren zur Scheuer gerecht;
Sie machten den Zwinger zum Beete.

Für zertrümmerte Größe das hohe Gefühl,
Es ist aus dem Leben verschwunden;
Der Vorteil nur ist ihr einziges Ziel,
Er hat sie mit Fesseln gebunden.
Vom eitlen Gute, vom Silber und Gold,
Nicht von des Ruhmes ewigem Sold
Sind die niedrigen Herzen entzunden.

Elbstrom.

Du Armer! Doch gleicht dem deinen mein Los,
Das du so herrlich gepriesen.
Wohl bad' ich der Erde fruchtbaren Schoß,
Es blitzen die Wellen und fließen
Und stürzen sich über den felsichten Grund
Bis zu des Meeres unendlichem Schlund,
Um ferne Länder zu grüßen.

Doch Sinken und Sterben ist auch mein Geschick.
Zwar rausch' ich durch blühende Lande;
Noch kehrte mir keine der Wellen zurück,
Und einst verrinn' ich im Sande,
Wenn die Himmelsthräne nicht länger schwellt.
Das Gesetz, das ewige, wahre der Welt,
Es führt mich von Strande zu Strande.

Erst stürz' ich mich jauchzend in Knabenlust
Über Felsengeklüfte mit Rauschen,
Und nimmer sehnt sich die fröhliche Brust
Mit einem der Ströme zu tauschen;

Doch endlich legt sich der wilde Drang,
Das Toben, es wird zum süßen Gesang,
Daß liebende Herzen ihm lauschen.

Und schöner fängt das Gestad' an zu blühn. 85
Zwar bin ich vom Fels noch umfangen;
Doch bauen sich Hütten an Ufers Grün
Und Gärten mit freundlichem Prangen.
Ich bringe der Liebe den traulichen Gruß
Und murmele lauter zum ersten Kuß, 90
Entflammt vom regen Verlangen.

Und breiter und stiller entwog' ich die Bahn,
Es erheben sich Mauern und Städte,
Es füllt sich der Strand mit Geschäftigen an,
Laut hör' ich die menschliche Rede; 95
Doch furchtbar treibt mich mein Sehnen hinab,
Nicht acht' ich die Meerflut, mein ewiges Grab,
Nicht acht' ich der Sterblichen Fehde.

Denn es türmt sich der Brücken steinerne Last
Und will im Laufe mich zügeln; 100
Doch stürz' ich mich durch mit gewaltiger Hast,
Mit des Sturmwinds brausenden Flügeln;
Und überströmt sich die grenzende Flur,
Ernst wind' ich mich durch die verschrobne Natur,
Es werden die Berge zu Hügeln. 105

Es werden die Felsengeklüfte zu Sand,
Und die Büsche, die lieblichen, sterben.
Mit weiteren Armen umfang' ich den Strand,
Da treibt's mich, das Ziel zu erwerben;
Und stolzer rausch' ich mit ernster Pracht, 110
Es reißt mich hinab in des Ozeans Nacht,
Es reißt mich hinab ins Verderben.

Du schmücktest dich einst mit festlichem Prunk
Und hast das Ende gewonnen;
Doch meine Qual, sie wird stündlich jung 115
Und nährt sich im ewigen Bronnen,

Und jede Welle ruft sie zurück,
Und flüchtig wie das verhaßte Geschick
Ist die Lust und die Jugend zerronnen.

Schreckenstein.

Wohl schwang sich die Freude vom Erdengrund
Hinauf in das Reich der Gedanken.
Es bricht die Zeit den gewaltigen Bund,
Es tritt die Welt aus den Schranken;
Denn der Mensch treibt mit dem Heiligsten Spott:
Er vergißt den Glauben, vergißt den Gott,
Und die Festen der Ewigkeit wanken.

---

## 10. An Goethe,

als ich den Faust gelesen hatte.

1808.

Fleug auf, mein Lied, fleug durch die Bahn der Sonnen,
Hinauf, hinauf! durch aller Himmel Raum!
Die Erde sinkt, das Dunkel ist zerronnen,
Ich bade mich im Urquell aller Wonnen;
Der Wahn entflieht, zur Wahrheit wird der Traum
Im Frühlingshauche fühl' ich mich begeistert,
Mir flammt die Welt im nie gesehnen Brand,
Der Sänger, der den Sonnenlenker meistert,
Er reißt dem Gott die Zügel aus der Hand.

Es flammt die neue Leuchte durch die Ferne,
Er zündet sie mit ewigjunger Glut,

An Goethe. Das enthusiastische Gedicht des jugendlichen Körner — eines von vielen — ist ein interessantes Zeugnis dafür, mit welchen Empfindungen die deutsche Jugend 1808 die Publikation des vollendeten ersten Teils des Goetheschen Faust aufnahm. „Als anderthalb Jahrzehnte früher einige Bruchstücke daraus erschienen waren, hatte niemand viel Aufhebens davon gemacht. Und doch schlug das Gedicht jetzt ein, zündend, unwiderstehlich, wie einst der Werther, als wären diese Zeilen, über denen der Dichter alt geworden, erst heute und für den heutigen Tag ersonnen. Die bange Frage, ob es denn wirklich aus sei mit dem alten Deutschland, lag auf aller Lippen; und nun, mitten im Niedergange der Nation, plötzlich dies Werk, ohne jeden Vergleich die Krone der gesamten modernen Dichtung Europas — und die beglückende Gewißheit, daß nur ein Deutscher so schreiben konnte, daß dieser Dichter unser war und seine Gestalten von unserm Fleisch und Blut! Es war wie ein Wink des Schicksals, daß die Gesittung der Welt unser doch nicht entbehren könne und Gott noch Großes vorhabe mit diesem Volke.“ Treitschke, „Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert“, I. Teil, S. 317.

Und rauscht harmonisch durch das Reich der Sterne.
Starr bleibt der Gott, daß er die Bahn erlerne;
Denn nimmer taucht der Wagen in die Flut.
Der Sänger lenkt ihn durch des Äthers Freie, 15
Sein Ruf gebeut dem göttlichen Gespann,
Er strebt, gesalbt von seines Liedes Weihe,
Zum Urquell ew'ger Lebensglut hinan.

Du hast die Zeit, den Weltendruck bezwungen,
Frei schwillt das hohe Herz in Sphärenpracht. 20
Durch aller Zonen Weite ist's erklungen,
Es jauchzen dir harmonisch alle Zungen,
Das Tote ist zum Leben angefacht.
Was nie das junge Herz zu ahnen wagte,
Du sprichst es aus mit ungeheurer Kraft. 25
O! Heil der Sonne, die der Menschheit tagte,
Die sich die Welt zum Feuertempel schafft.

Des Lebens höchstes Streben klingt im Liede,
Die Töne rauschen fern im Adlerschwung,
Zur höchsten Pracht entfaltet sich die Blüte, 30
In Flammenglut verklärt, wie der Alcide,
Löst rosenrot der Tag die Dämmerung.
Und lieblich mit des zarten Frühlings Schnelle
Verjüngt sich die verödete Natur;
Gebadet in des Äthers heitrer Welle, 35
Tritt Faust hervor auf der erloschnen Spur.

Es neigen sich die Himmel, Sterne zittern,
Die Welt entrinnt des Meisters hoher Hand.
Und wie im Strom von tausend Ungewittern
Die Eichen stürzen, greise Fichten splittern, 40
Und das Gesetz sich löst im ew'gen Brand,
Die Sonne doch zuletzt mit stolzem Prangen
Die Wolken bricht im ew'gen Siegerlauf:
So rauscht das Lied und will das All umfangen
Und löst den Blick in Wonnethränen auf. 45

Es lebt in melodieenvoller Stille
Hoch über Sonnenreichen der Gesang.

Heil dir, Gewaltiger! mit Jugendfülle
Zerreißst du kühn des Lebens finstre Hülle,
In goldner Luft wogt deiner Stimme Klang.
O! selig, die des Liedes Nektar trinken,
Es trägt sie zu den Himmlischen hinauf.
Wenn einst die Welten, wenn die Sonnen sinken,
Blüht dein Gebild im ew'gen Frühling auf.

---

## 11. Die Liebe.

(In vier Sonetten.)

1808.

1.

Das Kind erwacht an zarten Mutterbrüsten;
Die Liebe, die im treuen Arm es hält,
Sie führt es lächelnd in die neue Welt,
Eh' sich zum schweren Kampf die Stunden rüsten.

Noch fühlt es nur ein fröhliches Gelüsten,
Und was sich freundlich ihm entgegenstellt,
Dem Reich der Liebe wird es beigesellt.
Tief muß sie in dem zarten Herzen nisten.

Der Knabe schwärmt mit heißerem Gefühle,
Durch Berg und Thäler treibt ihn sein Gemüte,
Der neue Morgen bringt ihm neue Lust.

Und jeder Schmetterling ist sein Gespiele,
Und seine Schwester jede Frühlingsblüte.
Der Liebe stille Kraft keimt in der Brust.

2.

Kaum ist er jetzt dem Knabensinn entronnen,
So will er schon die stolze Bahn ersteigen,
Mit kühner Faust das höchste Ziel erreichen,
Es schweift der Blick nach unentdeckten Sonnen;

Die Liebe. 3. Im ersten Druck:
Die Liebe führt es lächelnd in die Welt,
Die es besorgt in treuen Armen hält.
— 8. Tief muß die Liebe in dem Herzen nisten.

Doch Liebe tritt mit allen ihren Wonnen
In seine Bahn, die wilden Stürme schweigen, 20
Der stolze Sinn muß sich der Anmut beugen,
In Sehnsucht ist die kühne Kraft zerronnen,

Zur hellen Flamme wird der stille Funken.
Nur eins kann ihn verderben und beglücken,
Und eins nur lichtet seiner Seele Nacht. 25

Sein Streben ist in ihren Blick versunken,
Und in des Herzens seligstem Entzücken
Entfaltet sich der Liebe heil'ge Pracht.

3.

Doch schwer zum Kampfe rüstet sich die Zeit,
Und feindlich kommt die Stunde angezogen. 30
Da fühlt der Mann, daß ihn ein Wahn betrogen,
Und daß der Wille nicht der That gebeut.

Und wie des Meeres Brandung tobt der Streit! —
Umsonst bekämpft er die empörten Wogen. —
Da kommt ihm Liebe hilfreich zugeflogen, 35
Reicht ihm die Götterhand; — er ist befreit!

Von ihr in heil'ger Weihe eingesegnet,
Steht er, der Einzigglückliche der Welt,
Und glänzend muß die Nacht im Innern tagen. —

Von allem, was ihm freundlich hier begegnet, 40
Von allem, was der Gott ihm zugesellt,
Hat Liebe ihm die schönste Frucht getragen.

4.

Geläutert ist der Seele kühnes Streben,
Es kann die Zeit die innern Kämpfe schlichten;
Das Herz kann seine Sehnsucht nicht vernichten, 45
Die Liebe bannt ihn hoffend noch ans Leben,

19. Da tritt die Lieb mit allen ihren Wonnen. — 22. kühne, wilde. — 31. ihn ein Wahn, ihn die Kraft. — 33. tobt, wogt. — 44. Sie kann die Kämpfe tief im Innern schlichten.

Und gern vertraut er ihr mit leisem Beben;
Denn seines Grabes Dunkel wird sie lichten,
Und offenbart in göttlichen Gesichten,
Muß ihn des nahen Morgens Licht umschweben.

Dann steht sie freundlich ihm zu seiner Rechten
Und segnet seine That mit heil'gen Worten,
Daß nichts den schönen Blick der Hoffnung trübe

Da schwingt der Geist sich auf aus Erdennächten,
Der Seraph öffnet ihm die Himmelspforten
Und ruft ihm jauchzend zu: Gott ist die Liebe!

---

## 12. An meine Zither.

Singe in heiliger Nacht, du, meines Herzens Vertraute,
Freundliche Zither, ein Lied, hier, wo die Liebliche wohnt!
Sanft umflüstre dein Ton den süßen Traum der Geliebten,
Und des Sängers Bild zaubre der Schlummer ihr vor —
Ach! wie gleicht dir mein Herz: da sind die Saiten Gefühle;
Und — ist's die Liebe nicht auch, die es zum Wohllaut gestimmt?

---

## 13. Am Grabe Karl Friedrich Schneiders.

Freiberg, den 8. März 1809.

Du bist dahin, verloren unserm Bunde;
Der strenge Tod trat ernst in deine Bahn,
Und feindlich nahte sich die finstre Stunde:
Vernichtet ist des Lebens flücht'ger Wahn.

47. Und er vertraut ihr fest mit stillem Beben. — 50. Muß ihn der letzte Augenblick umschweben. — 53. Daß sich der Blick der Hoffnung nicht betrübe. — Am Grabe Karl Friedrich Schneiders. Ein erster besonderer Druck dieses Gedichts „Den Manen Karl Friedrich Schneiders von seinen hier studierenden Freunden" (Freiberg 1809) mit dem obigen Datum und der Unterschrift „Theodor Körner" ist in wenigen Exemplaren erhalten. Das Gedicht ward wörtlich in die „Knospen" herübergenommen, obschon Theodor in einem Briefe an die Eltern in Dresden (Freiberg, den 9. März 1809) geringschätzig äußerte: „Ich bin zu einem Gedicht gezwungen worden, mir das verhaßteste, was ich je gemacht habe." — Der Bergstudent K. Fr. Schneider, Körners Hausgenosse, verunglückte auf dem Eise und die Kommilitonen hatten ihn „verderben sehen müssen, ohne helfen zu können". Vgl. „Freiberger Anzeiger" vom 12. März 1809.

Nichts hält dich mehr im tiefen Erdengrunde, 5
Es fliegt der Geist vollendet himmelan;
Es dämmert dir das Licht der heil'gen Wahrheit;
Uns bleibt der Schmerz, du schwebst in ew'ger Klarheit.

Es wogte dir ein ernster Sinn im Blute,
Der nur der eignen Lebenskraft vertraut; 10
Es schlug dein Herz so warm für jedes Gute,
Für jedes Schöne, Große schlug es laut;
Du hattest still mit kühnem Jünglingsmute
Dir deine Welt in deiner Brust gebaut;
Dein Lauf war stolz im ernsten Hochgefühle, 15
Und groß und herrlich deine Bahn zum Ziele.

Vom höchsten Streben war dein Herz durchdrungen,
Das jeder edlen That sich willig bot.
Dein Auge brach, der Kampf ist ausgerungen,
In tiefer Flut umarmte dich der Tod. 20
Jetzt hast du längst der Erde Nacht bezwungen,
Die Seele schwebt im ew'gen Morgenrot;
Jetzt hat dein tiefes Sehnen sich gelichtet,
Dein Tag brach an, das Dunkel ist vernichtet.

Drum hemmen wir die Worte unsrer Trauer; 25
Der Liebesbund muß jeder Kraft bestehn.
Hier schwören wir der Freundschaft ew'ge Dauer,
Hier, wo uns deine Manen still umwehn;
Und wenn das Leben sinkt im Todesschauer,
Wenn wir vollendet einst am Ziele stehn: 30
Dort in des Lichtes stillem, heil'gem Prangen
Mag uns verklärt dein Brudergeist empfangen.

---

5. Im Manuskript steht: Nichts hält dich mehr zurück im Erdengrunde. — 9. ernste kühner. — 15. ernsten, stillen. — 31. stillem, ewig.

## 14. Berglied.

1808.

Mel.: Wohl auf, Kameraden, 2c.

Glück auf! Glück auf! in der ewigen Nacht;
Glück auf! in dem furchtbaren Schlunde.
Wir klettern herab durch den felsigen Schacht
Zum erzgeschwängerten Grunde.
5 Tief unter der Erde, von Grausen bedeckt,
Da hat uns das Schicksal das Ziel gesteckt.

Da regt sich der Arm, der das Fäustel schwingt;
Es öffnen sich furchtbare Spalten,
Wo der Tod aus tausend Ecken uns winkt
10 In greulichen Nebelgestalten.
Und der Knappe wagt sich mutig hinab
Und steigt entschlossen ins finstre Grab.

Wir wandern tief, wo das Leben beginnt,
Auf nie ergründeten Wegen.
15 Der Gänge verschlungenes Labyrinth
Durchschreiten wir kühn und verwegen.
Wie es oben sich regt im Sonnenlicht,
Der Streit über Tage bekümmert uns nicht.

Und wenn sich Herrscher und Völker entzwein
20 Und dem Ruf der Gewalt nur gehorchen,
Und Nationen im Kampf sich bedräun,
Dann sind wir geschützt und geborgen;
Denn wem auch die Welt, die entflammte, gehört,
Nie wird in der Tiefe der Frieden gestört.

25 Zwar ist uns wohl manch gräßlicher Streit
Im Dunkel der Schächte gelungen:
Wir haben die Nacht von Geistern befreit
Und den mächt'gen Kobold bezwungen,
Und bekämpft das furchtbare Element,
30 Das in bläulicher Glut uns entgegenbrennt.

Zwar toben uns tief, wo nichts Menschliches wallt,
Die Wasser mit feindlichem Ringen;
Doch der Geist überwindet die rohe Gewalt,
Und die Flut muß sich selber bezwingen,
Bewältigt gehorcht uns die wogende Macht, 35
Und wir nur gebieten der ewigen Nacht.

Und still gewebt durch die Felsenwand,
Erglänzt das Licht der Metalle;
Und das Fäustel in hochgehobener Hand
Saust herab mit mächtigem Schalle; 40
Und was wir gewonnen im nächtlichen Graus,
Das ziehen wir fröhlich zu Tage heraus.

Da jagt es durch alle vier Reiche der Welt,
Und jeder möcht' es erlangen;
Nach ihm sind alle Sinnen gestellt, 45
Es nimmt alle Herzen gefangen.
Nur uns hat nie seine Macht bethört,
Und wir nur erkennen den flüchtigen Wert.

Drum ward uns ein fröhlicher, leichter Mut
Zugleich mit dem Leben geboren. 50
Die zerstörende Sucht nach eitlem Gut
Ging uns in der Tiefe verloren.
Das Gefühl nur für Vaterland, Lieb' und Pflicht
Begräbt sich im Dunkel der Erde nicht.

Und bricht einst der große Lohntag an, 55
Und des Lebens Schicht ist verfahren:
Dann schwingt sich der Geist aus der Tiefe hinan,
Aus dem Dunkel der Schächte zum Klaren,
Und die Knappschaft des Himmels nimmt ihn auf
Und empfängt ihn jauchzend: Glück auf! Glück auf! 60

## 15. Wechsel.

1.

Wenn der Knabe geträumt von künftiger Großthat, so jauchzt er,
Kindlich schwärmend: Wie wird Vater und Mutter sich freun!

2.

Mutig und still wirft der Jüngling den glühenden Sinn auf das Eine,
Und in jeglichen Traum webt er der Lieblichen Bild.

3.

Doch mit ernsterem Blick tritt der Mann in die Stürme des Schicksals,
Und des Ruhmes Gewalt lockt ihn zum Ziele der Bahn.

4.

Aber der Greis — er knüpft seine Welt an das dämmernde Jenseits,
Und sein sterbender Blick segnet die Träume der Brust.

---

## 16. An Phöbos.

Stolz, wenn Zeus ihn erwählt, schreitet der Fürst die Bahn,
Und den Gott in der Brust, fühlt er des Armes Kraft;
Aber finster am Throne
Hebt die Sorge ihr Schlangenhaupt.

Kühn, von Ares gejagt, stürzt sich der Held zum Kampf,
Stürzt mit eherner Kraft in die gewalt'ge Nacht,
Und aus blutiger Hand fällt
Einst die Fackel dem Genius.

Rastlos fort durch die Welt, rastlos durch Wüsten und Meer,
Eilt der Kaufmann, es lockt Hermes den Flüchtigen;
Unbeweint bricht das Auge
Fern der Heimat, der Liebe fern.

Doch wen du dir erwählt, Phöbos, Unsterblicher,
Der umarmet die Welt ewig mit neuer Lust;
Freundlich führt ihn die Liebe
Durch die feindliche Nacht der Zeit.

Nur das Göttliche füllt seinen gewalt'gen Geist,
Und es senkt sich der Blick fern zur Vergangenheit,
Und den Schleier der Zukunft
Lüftet kühn die verwegne Hand.

Wird zu mächtig der Gott, einst in der ird'schen Brust
Sprengt begeistert das Herz schnell seine Fesseln los,
Und in heiligen Liedern
Schwebt die Seele dem Himmel zu.

---

## 17. Am Grabe Krafts.

Sonett.

O, ruhe sanft! In deinen schönsten Tagen,
Wo Lieb' und Kunst dich freundlich eingesungen,
Hat dich der Tod mit kalter Faust gezwungen,
Der schönen Erde Lebewohl zu sagen.

Von deines Strebens Adlerflug getragen,
Bist du schon früh ins Heiligtum gedrungen,
Hat dich der Einklang höchster Kunst durchklungen,
Das große Ziel des Meisters zu erjagen.

Mit Jugendfülle standst du kühn im Leben,
Da warf dich schnell dein Schicksal auf die Bahre;
Wir konnten nichts, als um den Bruder weinen.

Doch dort verklärt sich ja dein heil'ges Streben,
Wo Kunst und Glauben, wo das Schön' und Wahre
Zur ew'gen Liebe göttlich sich vereinen.

---

## 18. Der Morgenstern.

Stern der Liebe, Glanzgebilde,
Glühend wie die Himmelsbraut
Wanderst durch die Lichtgefilde,
Kündend, daß der Morgen graut.

Freundlich kommst du angezogen,
Freundlich schwebst du himmelwärts,
Glitzernd durch des Äthers Wogen,
Strahlst du Hoffnung in das Herz.

Wie in schäumenden Pokalen
Traubenpurpur mutig schwellt,
So durchleuchten deine Strahlen
Die erwachte Frühlingswelt.

Wie im herrlichen Geschiebe
Sich des Goldes Pracht verschließt,
So erglänzst du, Stern der Liebe,
Der den Morgen still begrüßt.

Und es treibt dich nach den Sternen,
Hell im Dunkel zu erglühn.
Über Berge, über Fernen
Möcht' ich einmal mit dir ziehn.

Faßt mich, faßt mich, heil'ge Strahlen,
Schlingt um mich das goldne Band,
Daß ich aus den Erdenqualen
Fliehe in ein glücklich Land.

Doch ich kann dich nicht erfassen,
Nicht erreichen, stehst so fern! —
Kann ich von der Sehnsucht lassen?
Darf ich's, heil'ger Himmelsstern?

---

## 19. An Adelaiden, am Johannistage.

Des Sommers Lust ist neu geboren,
Die Glut des Lebens angefacht,
Und froh im Wechseltanz der Horen
Ersteht das Fest in süßer Pracht.

Der Morgenstern. 12. Im Manuskript steht: Glühend die erstaunte Welt. — An Adelaiden, am Johannistage. Adelheid von Warnsdorf, eine jugendliche Dresdner Schönheit, der Körner leidenschaftliche Verehrung widmete. Aus Waldenburg in Schlesien berichtete er (5. September 1809) an seine Familie: „Abends war Ball (in dem besuchten Badeorte Altwasser) — ich tanzte sehr viel mit einem Fräulein Klara, die der Adelaide Warnsdorf wie aus den Augen geschnitten war, und man gab mir die Schuld, ich hätte ihr die Kour gemacht — aber Ihr kennt mich ja."

Und um der Blumen bunte Kränze
Reiht sich des Kreises schnelle Lust,
Umgaukelt von dem Spiel der Tänze,
Schlägt frei das Herz in jeder Brust.

Drum lass' dir gern dies Liedchen bringen
In liebevoller Melodie,
Und munter, wie die Töne klingen,
Sei deines Lebens Harmonie.

Und wie an bunten Frühlingsranken,
Vom ersten Morgenstrahl begrüßt,
Der Wiesen heitre Blümchen wanken,
Wenn sie des Zephyrs Hauch geküßt:

So wandle durch das frohe Leben,
Die Liebe führe still dein Herz,
Und wie die Töne sich verbeben,
So löse freundlich sich der Schmerz.

---

## 20. Klotars Abschied.

(Fragment eines Romans.)

Tief schlummert die Natur in süßen Träumen,
Und still und düster wogt die kühle Nacht;
Die Sterne funkeln in des Himmels Räumen,
Der Silbermond steigt auf in heil'ger Pracht.
Ich fühle stolz der Kräfte reges Keimen
Und in der Brust des Herzens kühne Macht;
Es ruft mir zu wie eines Gottes Mahnen,
Zum hohen Ziele mir den Weg zu bahnen.

Schon ist der Trennung kurzer Schmerz bezwungen,
Die Liebe fühlt des Bundes Ewigkeit,
Des Abschieds letzte Töne sind verklungen;
Frei fühl' ich mich, frei in dem Sturz der Zeit.
Durch wilde Kämpfe wird der Sieg errungen,
Das Schöne lebt nur in der Kräfte Streit;
Da will ich kühn und mutig es erjagen,
Und fern der Heimat soll mein Morgen tagen.

Im Herzen lebt ein nie geahnet Streben,
Es fliegt der Geist mit stolzem Adlerschwung,
Und Worte klingen mir im innern Leben
Wie einer Gottheit stille Huldigung.
Die Träume meiner Jugendfülle schweben
Vor meinem Blick in süßer Dämmerung,
Und froh betritt im heitern Frühlingsstrahle
Manch schönes Bild den Kreis der Ideale.

Droht auch die Glut der kühnen Brust Verzehrung,
Die sich die steile Bahn zum Ziel erkor,
Der heil'ge Rosenschimmer der Verklärung
Umflüstert mich im leichten Nebelflor:
„Vertraue dir, dem Glauben sei Gewährung!"
Da strebt das Herz mit stolzer Macht empor,
Da löst der Seele Dunkel sich in Klarheit,
Und durch die Nacht bricht mir das Licht der Wahrheit

---

## 21. An den Frühling.

Du erscheinst mit fröhlicher Gebärde,
Schöner Bräutigam, den sich die Erde,
Den sich die Natur erkor.
Holder Lenz, willst du dich neugestalten?
Trittst du kühn aus düstern Erdenspalten,
Kühn mit neuer Lebenskraft hervor?

Und die Welt will liebend dich begrüßen,
Blumen keimen unter deinen Füßen,
Neugeboren grünt die Flur;
Denn beseligend mit heil'gem Feuer
Webst du freudig deinen Blütenschleier
Um den starren Busen der Natur.

Alles keimt und grünt in holder Fülle,
Und die Knospe sprengt die finstre Hülle,

17. Im Manuskript: geahnet, gekanntes.

Die sie streng umfangen hält. 15
Alle Blüten duften dir entgegen,
Und im Tau des Abends träufelt Segen
Auf die fröhlich neu verjüngte Welt.

---

## 22. Die Harmonie der Liebe.

Einst, vom Schlummer überwältigt,
Lag ich auf der weichen Matte,
Und im Traume nahte Phöbos,
In der Hand die Leier haltend.
Golden wiegten sich die Locken 5
Auf der hohen Götterstirne,
Und den Feuerblick des Auges
Seiner Sonne zugewendet,
Griff er mutig in die Saiten.
Da umrauschten Harmonieen 10
Himmlisch meine trunknen Sinne,
Und das Lied des Götterjünglings
Strömte feurig durch die Glieder.
Plötzlich aber schwang der Sänger
Auf sich von der stolzen Erde; 15
Und den goldnen Sternen näher,
Schwand das hohe Lied des Gottes,
Immer leiser, immer leiser,
Bis das Element des Einklangs
Sich in süßes Wehn verwandelt. — 20
Da erwacht' ich, und Apollos
Liede noch begierig lauschend,
Griff ich hastig nach der Leier,
Um den Nachhall meines Herzens
Auszuatmen in der Saiten 25
Süß berauschendem Getöne.
Doch ich suchte nur vergebens
Nach der Harmonie des Gottes,
Und der Saiten stimmte keine
Mit dem himmlisch reinen Liede, 30
Das mir tief im Herzen wogte.

Finster starrt' ich in die Lüfte
Und verwünschte meine Leier. —
Plötzlich aber weckten Küsse
Mich aus meinen düstern Träumen:
Leis war Chloris hergeschlichen
Und verscheuchte schnell den Unmut
Durch das süße Spiel der Liebe. —
Ach, und jetzt in ihren Armen,
Ihr am liebewarmen Busen,
Strömte mir ein neues Leben,
Neue Kraft durch alle Glieder,
Und der Liebe süß'ster Einklang
Wogte mir im trunknen Herzen
Schöner, heiliger und reiner
Als das Lied des Götterjünglings.

---

## 23. Poesie und Liebe.

Sonett.

Der Sänger rührt der Leier goldne Saiten,
Und in der Seele ist das Lied erwacht;
Es tönt durch das gewalt'ge Reich der Nacht
Ein Wunderklang zum Ohre aller Zeiten.

Ein Wesen nur vermag den Klang zu deuten;
Es naht sich still in süßer Himmelspracht,
Und wie vom Götterhauche angefacht,
Erglüht das Lied, die Wolken zu durchschreiten

Da wogt ein üpp'ges Meer von Harmonieen,
Es schwebt das trunkne Lied im Strahlenflore
Durch Lichtgefilde einer ew'gen Klarheit.

Wo Lieb' und Dichtkunst in einander glühen,
Da öffnen sich des Himmels Rosenthore,
Und aufwärts fliegt das Herz zur heil'gen Wahrheit.

---

## 24. Schön und erhaben.

Stolz und herrlich erscheint das Erhabne, mit göttlicher Großkraft,
Und der bewundernde Geist staune mit heiliger Furcht.
Doch mit stiller Gewalt, in süßer lieblicher Anmut
Naht sich das Schöne — es schlägt selig begeistert das Herz.
Wenn das Erhabne sinkt, dann stolz noch und groß im Falle,
Stürzt es durch göttliche Macht und es erzittert die Welt,
Aber das Schöne bleibt, es kann nicht verblühn und versinken
Und in der liebenden Brust strahlt es mit ewiger Glut.

---

## 25. Amphiaraos.

Vor Thebens siebenfach gähnenden Thoren
Lag im furchtbaren Brüderstreit
Das Heer der Fürsten zum Schlagen bereit,
Im heiligen Eide zum Morde verschworen.
Und mit des Panzers blendendem Licht
Gerüstet, als gält' es, die Welt zu bekriegen,
Träumen sie jauchzend von Kämpfen und Siegen, —
Nur Amphiaraos, der Herrliche, nicht.

Denn er liest in dem ewigen Kreise der Sterne,
Wen die kommenden Stunden feindlich bedrohn;
Des Sonnenlenkers gewaltiger Sohn
Sieht klar in der Zukunft nebelnde Ferne,
Er kennt des Schicksals verderblichen Bund,
Er weiß, wie die Würfel, die eisernen, fallen,
Er sieht die Moira mit blutigen Krallen;
Doch die Helden verschmähen den heiligen Mund.

Er sah des Mordes gewaltsame Thaten,
Er wußte, was ihm die Parze ersann.
So ging er zum Kampf, ein verlorener Mann,
Von dem eignen Weibe schmählich verraten.

Amphiaraos. Erster Druck „Urania für 1810", S. 220. Amphiaraos, der Seher aus Argos, der nach der griechischen Heroensage ein williger Teilnehmer des Argonautenzugs gewesen war und wider sein besseres Wissen durch das Zureden seiner von den Genossen bestochenen Gemahlin Eriphyle zur Teilnahme am Kampf der Sieben gegen Theben bestimmt ward, ward seinen Verfolgern dadurch entrückt, daß die Erde sich spaltete und ihn mit seinem Streitwagen verschlang. Man erwies ihm später göttliche Verehrung.

Er war sich der himmlischen Flamme bewußt,
Die heiß die kräftige Seele durchglühte;
Der Stolze nannte sich Apollonide,
Es schlug ihm ein göttliches Herz in der Brust.

„Wie? — ich, zu dem die Götter geredet,
Den der Weisheit heilige Düfte umwehn,
Ich soll in gemeiner Schlacht vergehn,
Von Periklymenos' Hand getötet?
Verderben will ich durch eigene Macht,
Und staunend vernehm' es die kommende Stunde
Aus künftiger Sänger geheiligtem Munde,
Wie ich kühn mich gestürzt in die ewige Nacht."

Und als der blutige Kampf begonnen,
Und die Ebne vom Mordgeschrei wiederhallt,
So ruft er verzweifelnd: „Es naht mit Gewalt,
Was mir die untrügliche Parze gesponnen;
Doch wogt in der Brust mir ein göttliches Blut,
Drum will ich auch wert des Erzeugers verderben."
Und wandte die Rosse auf Leben und Sterben,
Und jagt zu des Stromes hochbrausender Flut.

Wild schnauben die Hengste, laut rasselt der Wagen,
Das Stampfen der Hufe zermalmet die Bahn.
Und schneller und schneller noch stürmt er heran,
Als gält' es, die flüchtige Zeit zu erjagen.
Wie wenn er die Leuchte des Himmels geraubt,
Kommt er in Wirbeln der Windsbraut geflogen;
Erschrocken heben die Götter der Wogen
Aus schäumenden Fluten das schilfige Haupt.

Doch plötzlich, als wenn der Himmel erglühte,
Stürzt ein Blitz aus der heitern Luft,
Und die Erde zerreißt sich zur furchtbaren Kluft;
Da rief laut jauchzend der Apollonide:
„Dank dir, Gewaltiger! fest steht der Bund,
Dein Blitz ist mir der Unsterblichkeit Siegel,
Ich folge dir, Zeus!" — und er faßte die Zügel
Und er jagte die Rosse hinab in den Schlund.

## 26. Liebeständelei.

Süßes Liebchen, komm zu mir!
Tausend Küsse geb' ich dir.
Sieh mich hier zu deinen Füßen!
Mädchen, deiner Lippen Glut
Giebt mir Kraft und Lebensmut. 5
Laß' dich küssen!

Mädchen, werde doch nicht rot,
Wenn's die Mutter auch verbot. —
Sollst du alle Freuden missen?
Nur an des Geliebten Brust 10
Blüht des Lebens schönste Lust.
Laß' dich küssen!

Liebchen, warum zierst du dich?
Höre doch und küsse mich!
Willst du nichts von Liebe wissen? 15
Wogt dir nicht dein kleines Herz
Bald in Freuden, bald in Schmerz?
Laß' dich küssen!

Sieh, dein Sträuben hilft dir nicht;
Schon hab' ich nach Sängers Pflicht 20
Dir den ersten Kuß entrissen! —
Und nun sinkst du liebewarm
Willig selbst in meinen Arm,
Läßt dich küssen!

---

## 27. Das war ich.

Jüngst träumte mir, ich sah auf lichten Höhen
Ein Mädchen sich im jungen Tag ergehen,
So hold, so süß, daß es dir völlig glich.
Und vor ihr lag ein Jüngling auf den Knieen,
Er schien sie sanft an seine Brust zu ziehen, 5
Und das war ich!

Doch bald verändert hatte sich die Scene.
In tiefen Fluten sah ich jetzt die Schöne.
Wie ihr die letzte schwache Kraft entwich.
Da kam ein Jüngling hilfreich ihr geflogen,
Er sprang ihr nach und trug sie aus den Wogen,
Und das war ich!

So malte sich der Traum in bunten Zügen,
Und überall sah ich die Liebe siegen,
Und alles, alles drehte sich um dich!
Du flogst voran in ungebundner Freie,
Der Jüngling zog dir nach mit stiller Treue,
Und das war ich!

Und als ich endlich aus dem Traum erwachte,
Der neue Tag die neue Sehnsucht brachte,
Da blieb dein liebes, süßes Bild um mich.
Ich sah dich von der Küsse Glut erwarmen,
Ich sah dich selig in des Jünglings Armen,
Und das war ich!

Da tratst du endlich auf des Lebens Wegen
Mit holder Anmut freundlich mir entgegen,
Und tiefe, heiße Sehnsucht faßte mich.
Sahst du den Jüngling nicht mit trunknen Blicken?
Es schlug sein Herz im seligen Entzücken,
Und das war ich!

Du zogst mich in den Kreis des höhern Lebens,
In dir vermählt sich alle Kraft des Strebens,
Und alle meine Wünsche rufen dich.
Hat einer einst dein Herz davongetragen,
Dürft' ich nur dann mit lautem Munde sagen:
Ja, das war ich!

## 28. Das warst du.

Der Morgen kam auf rosigem Gefieder
  Und weckte mich aus stiller Ruh';
Da wehte sanft Begeistrung zu mir nieder,
Ein Ideal verklärte meine Lieder,
  Und das warst du! 5

Bald aber warf in heißer Mittagsschwüle
  Die Sonne ihre Glut mir zu.
Da schwoll die Brust im höheren Gefühle,
Mein ganzes Streben flog zu Einem Ziele,
  Und das warst du! 10

Doch endlich wehte den durchglühten Fluren
  Der Abend süße Kühlung zu,
Und nur ein Bild in duftigen Konturen
Umschwebte mich auf leisen Geisterspuren,
  Und das warst du! 15

Und aus dem Meere kam die Nacht gestiegen,
  Und lockte mich zur süßen Ruh';
Da träumt' ich bald, an schöner Brust zu liegen,
In eines Mädchens Armen mich zu wiegen,
  Und das warst du! 20

Doch, ach, das schöne Bild ward mir entrissen,
  Die Welt der Träume schloß sich zu! —
O, lass' mich wachend jetzt das Glück genießen!
Dann ruf' ich laut, durchglüht von deinen Küssen:
  Ja, das warst du! 25

---

## 29. Sängers Morgenlied.

Süßes Licht! aus goldnen Pforten
  Brichst du siegend durch die Nacht
  Schöner Tag! Du bist erwacht.
Mit geheimnisvollen Worten
In melodischen Accorden 5
  Grüß' ich deine Rosenpracht!

Ach, der Liebe sanftes Wehen
Schwellt mir das bewegte Herz
Sanft wie ein geliebter Schmerz
Dürft' ich nur in goldnen Höhen
Mich im Morgenduft ergehen!
Sehnsucht zieht mich himmelwärts.

Und der Seele kühnes Streben
Trägt im stolzen Riesenlauf
Durch die Wolken mich hinauf. —
Doch mit sanftem Geisterbeben
Dringt das Lied ins innre Leben,
Löst den Sturm melodisch auf.

Vor den Augen wird es helle;
Freundlich auf der zarten Spur
Weht der Einklang der Natur,
Und begeistert rauscht die Quelle,
Munter tanzt die flücht'ge Welle
Durch des Morgens stille Flur.

Und von süßer Lust durchdrungen
Webt sich zarte Harmonie
Durch des Lebens Poesie.
Was die Seele tief durchklungen,
Was berauscht der Mund gesungen,
Glüht in hoher Melodie.

Des Gesanges muntern Söhnen
Weicht im Leben jeder Schmerz,
Und nur Liebe schwellt ihr Herz.
In des Liedes heil'gen Tönen
Und im Morgenglanz des Schönen
Fliegt die Seele himmelwärts.

## 30. Liebesrausch.

Dir, Mädchen, schlägt mit leisem Beben
Mein Herz voll Treu und Liebe zu;
In dir, in dir versinkt mein Streben
Mein schönstes Ziel bist du!
Dein Name nur in heil'gen Tönen 5
Hat meine kühne Brust gefüllt,
Im Glanz des Guten und des Schönen
Strahlt mir dein holdes Bild!

Die Liebe sproßt aus zarten Keimen,
Und ihre Blüten welken nie; 10
Du, Mädchen, lebst in meinen Träumen
Mit süßer Harmonie.
Begeistrung rauscht auf mich hernieder,
Kühn greif' ich in die Saiten ein,
Und alle meine schönsten Lieder, 15
Sie nennen dich allein!

Mein Himmel glüht in deinen Blicken,
An deiner Brust mein Paradies,
Ach, alle Reize, die dich schmücken,
Sie sind so hold, so süß. 20
Es wogt die Brust in Freud' und Schmerzen;
Nur Eine Sehnsucht lebt in mir,
Nur Ein Gedanke hier im Herzen:
Der ew'ge Drang nach dir!

---

## 31. An ihrem Wiegenfeste.

Komm, schöner Tag! Mit hohen, heil'gen Worten
Begrüß' ich jetzt dein süßes Rosenlicht.
Erhebe aus des Morgens goldnen Pforten
Mit stiller Lust dein glühend Angesicht.
Dir rauscht mein Lied in heiligen Accorden 5
Und nennt's, was tief in meiner Seele spricht:
Umstrahle dich ein volles, üpp'ges Leben!
Du hast die Süße, Holde mir gegeben,

Die mit der Liebe sanften Harmonieen,
Mit zarter Lust mein kühnes Herz gefüllt,
Der alle meine schönsten Wünsche blühen,
Die in der Seele jeden Sturm gestillt!
Ach, alle Strahlen, die die Brust durchziehen,
Vereinen sich zu Einem süßen Bild!
Mit leisem Hauch, wie Aolsharfentöne,
Formt es sich glühend zur lebend'gen Schöne.

Und jetzt, zu ihres Werdens Feierstunde,
Jetzt glüht in mir des höchsten Lebens Strahl.
Wohl flüstert mir's mit leisem Geistermunde:
Sieh, das ist deiner Träume Ideal!
Da wogt die Brust, berauscht im heil'gen Bunde,
Die Liebe läßt dem Herzen keine Wahl;
In seine tiefsten Tiefen muß sie dringen
Und reißt es fort auf stolzen Adlerschwingen.

In meiner Seele Nacht beginnt's zu tagen,
Den Gott fühl' ich, der in der Brust sich regt;
Es tobt in mir, ich muß das Ziel erjagen,
Das glühend mich in ihre Arme trägt.
Das Höchste kann ich kühn und mutig wagen;
Ich fühl's, daß mir ihr Herz entgegenschlägt!
Nur wo zwei Herzen liebend sich verbündet,
Da wird der Himmel auf der Welt begründet.

---

## 32. Sehnsucht der Liebe.

Wie die Nacht mit heil'gem Beben
Auf der stillen Erde liegt!
Wie sie sanft der Seele Streben,
Üpp'ge Kraft und volles Leben
In den süßen Schlummer wiegt!

Aber mit ewig neuen Schmerzen
Regt sich die Sehnsucht in meiner Brust.
Schlummern auch alle Gefühle im Herzen,
Schweigt in der Seele Qual und Lust: —

Sehnsucht der Liebe schlummert nie, 10
Sehnsucht der Liebe wacht spät und früh.

Leis wie Äolsharfentöne
Weht ein sanfter Hauch mich an.
Hold und freundlich glänzt Selene,
Und in milder geist'ger Schöne 15
Geht die Nacht die stille Bahn.

Aber auf kühnen stürmischen Wegen
Führt die Liebe den trunkenen Sinn
Wie alle Kräfte gewaltig sich regen!
Ach, und die Ruhe der Brust ist dahin! 20
Sehnsucht der Liebe schlummert nie,
Sehnsucht der Liebe wacht spät und früh.

Tief im süßen heil'gen Schweigen
Ruht die Welt und atmet kaum,
Und die schönsten Bilder steigen 25
Aus des Lebens buntem Reigen,
Und lebendig wird der Traum.

Aber auch in des Traumes Gestalten
Winkt mir die Sehnsucht, die schmerzliche, zu,
Und ohn' Erbarmen, mit tiefen Gewalten, 30
Stört sie das Herz aus der wonnigen Ruh'.
Sehnsucht der Liebe schlummert nie,
Sehnsucht der Liebe wacht spät und früh.

So entschwebt der Kreis der Horen,
Bis der Tag in Osten graut. 35
Da erhebt sich neugeboren
Aus des Morgens Rosenthoren
Glühendhell die Himmelsbraut.

Aber die Sehnsucht in meinem Herzen
Ist mit dem Morgen nur stärker erwacht; 40
Ewig verjüngen sich meine Schmerzen,
Quälen den Tag und quälen die Nacht.
Sehnsucht der Liebe schlummert nie,
Sehnsucht der Liebe wacht spät und früh.

## 33. Erinnerungen aus Schlesien.

### I. Am Elbbrunnen.

August 1809.

Sei freundlich mir gegrüßt, du stille Quelle,
Aus tiefer Felsenkluft so klar entsprungen;
Der Liebe süßes Lied sei dir gesungen,
Begeistert tön' es an der heil'gen Stelle.

Du bist so kühlend, bist so rein, so helle;
Noch ist dir nicht dein kühnster Sturz gelungen,
Doch hast du bald der Felsen Macht bezwungen;
Dann rauscht in breiten Strömen deine Welle.

Jetzt fülle hell mir die krystallne Schale:
In Träumen kommt die Knabenwelt gezogen,
Ihr bring' ich froh den ersten Labetrunk.

Denn, ach, schon früh saß ich in deinem Thale
Und lauschte oft dem Murmeln deiner Wogen,
Und still ergreift mich jetzt Erinnerung

### II. Der Zackenfall.

August 1809.

Brausend stürzt sich die Flut in die dunkle, schwindelnde Tiefe,
Und im silbernen Schaum bricht sich die Farbe des Lichts.
Ewig verjüngt sich der Fall, es drängt sich Woge auf Woge,
Und seit Jahrtausenden kämpft hier mit den Fluten der Fels.
Aber umsonst nur strebt er dem Elemente entgegen,
Und der ewige Kampf bleibt das Gesetz der Natur. —
Stolz wie die brausende Flut, so das kühne Streben des Jünglings,
Das durch des Schicksals Nacht mutig den Mutigen reißt.
Heil! fließt, wie nach dem Sturze der Bach, nach den Kämpfen der Jugend
Ihm auch des Lebens Strom rein und krystallhell dahin!

Erinnerungen aus Schlesien. Die nachstehenden Gedichte der „Knospen", wie einige später aus Theodor Körners Nachlaß veröffentlichte, entstammen jener Fußreise nach Schlesien und ins Riesengebirge, welche der jugendliche Poet im August und September 1809 unternahm. — Am Elbbrunnen. Die Elbquelle (das Weißwasser), die am Brunnberg in der Nähe der Schneekoppe entspringt und über die Granitbänke des Weißwassergrunds thalwärts stürzt. — Der Zackenfall. Fall des Zackenbachs (Zackerle) im Riesengebirge.

## III. Buchwald.

26. August 1809.

Ich grüße dich mit meinem schönsten Liede,
Mit meines Herzens stiller Huldigung.
Dein reizend Bild lebt tief mir im Gemüte
In süßer, lieblicher Erinnerung:
Hier, wo Natur in ihrer schönsten Blüte, 5
Im goldnen Farbenglanz, im Frühlingsprunk,
Mit stiller Lust und glühendem Verlangen
Die große Weihe hoher Kunst empfangen.

Der süße Wunderschein auf allen Fluren,
Des Tages Glanz, licht wie der junge Mai, 10
Die Felsen, die in kräftigen Konturen
Den Himmel stürmen, mächtig, groß und frei,
Und überall der Liebe stille Spuren! —
Das bleibt dem Herzen ewig jung und neu!
Denn wo die Kunst sich zur Natur gestaltet, 15
Da wird des Lebens schönste Pracht entfaltet.

---

## IV. N . . . . . f und P . . . . . e.

Anfang September 1809.

Sei mir gesegnet, du liebliche Flur! Mit lebendiger Fülle,
Mit anmutiger Kraft prangst du im Glühn der Natur.
Fern der Heimat, fand ich hier liebe bekannte Gestalten,
Hier nahm ein schöner Kreis freundlicher Wesen mich auf.
Üppig blüht deine Pracht, es durchweht dich der Geist dieser Edlen, 5
Und ihre heilige Spur macht dich zum Eden der Welt.
Und so vergess' ich dich nie, denn das Bild der trefflichen Freunde
Lebt mit der ewigen Kraft tief in der fühlenden Brust.

---

Buchwald bei Schmiedeberg am Riesengebirge, damals Gut des Ministers Grafen Reden. — N . . . . . f und P . . . . . e. Neudorf und Peterswalde, beide in Schlesien in der Nähe des Eulengebirges gelegen, gehörten dem Grafen Geßler, einem Paten des Dichters und nahen Freunde seines Vaters.

### V. Sonnenaufgang auf der Riesenkoppe.

August 1809.

Die Erde ruht in tiefer, ernster Stille,
Und alles schweigt, es dringt kein Laut zum Ohre;
Doch schnell auf finstrer Spur entflieht die Hore,
Daß sie das Wort der ew'gen Zeit erfülle.

Da bricht der Morgen durch des Dunkels Hülle,
Es tritt der Tag in lichtem Strahlenflore
Mit üpp'ger Kraft aus seinem goldnen Thore,
Der Himmel glüht in frischer Jugendfülle;

Und freudig auf des Lichtes zarten Spuren
Beginnt das neue Leben sich zu regen
Und keimt und blüht in tausendfacher Lust.

Unübersehbar schimmern Städt' und Fluren
Aus weiter Ferne meinem Blick entgegen,
Und heil'ge Sehnsucht glüht in meiner Brust.

---

### VI. Auf der Riesenkoppe.

August 1809.

Hoch auf dem Gipfel
Deiner Gebirge
Steh' ich und staun' ich,
Glühend begeistert,
Heilige Koppe,
Himmelanstürmerin!

Weit in die Ferne
Schweifen die trunkenen,
Freudigen Blicke;
Überall Leben,
Üppiges Streben,
Überall Sonnenschein.

Sonnenaufgang auf der Riesenkoppe. Die Schnee- oder Riesenkoppe des Riesengebirges, der höchste Berg des mittleren Deutschland.

Blühende Fluren,
Schimmernde Städte,
Dreier Könige 15
Glückliche Länder
Schau' ich begeistert,
Schau' ich mit hoher,
Inniger Lust.

Auch meines Vaterlands 20
Grenze erblick' ich,
Wo mich das Leben
Freundlich begrüßte,
Wo mich der Liebe
Heilige Sehnsucht 25
Glühend ergriff.

Sei mir gesegnet
Hier in der Ferne,
Liebliche Heimat!
Sei mir gesegnet, 30
Land meiner Träume!
Kreis meiner Lieben,
Sei mir gegrüßt!

## 34. Geistliche Sonette.

### I. Christus und die Samariterin.

Am Brunnen Jakobs in Samariens Auen
Fühlt' einst der Herr nach Kühlung ein Begehren;
„Weib, laß mich deinen Krug voll Wasser leeren!"
So rief er sanft zu einer nahen Frauen.

Geistliche Sonette. Die geistlichen Sonette Körners wurden zu Anfang des Jahres 1810 und offenbar in Hinblick auf das „Taschenbuch für Christen", das er damals plante, niedergeschrieben. Sein Vater schlug am 19. März 1810 Göschen die Herausgabe dieses Taschenbuchs vor, welches „biblische Stellen, die gleichsam von selbst eine poetische Gestalt annehmen, wie meines Sohnes geistliche Sonette, historische Aufsätze über charakteristische Züge aus den Zeiten der ersten Kirche, Biographieen, Beispiele von gelungener Anwendung der Kunst zu geistlichen Zwecken" enthalten sollte. Als Herausgeber des Ganzen ward an Schleiermacher (und als dieser ablehnte, an H. Ch. G. Demme [Karl Stille] in Altenburg oder Krummacher) gedacht, als Mitarbeiter wurden, außer den beiden Körners, G. Müller in Schaffhausen, Jean Paul, Kosegarten, Messerschmidt, der Leipziger Clodius genannt. Das Ganze verlief im Sande der Vorverhandlungen.

5 Die spricht: „Wie magst du, Fremdling, mir vertrauen?
Im Tempel nur kann man den Herrn verehren,
So lehret Ihr; wollt nicht mit uns verkehren,
Weil wir auf Berges Höhn Altäre bauen."

Da sprach der Herr zu ihr mit ernsten Worten:
10 „Ein neuer Glaube wird ins Leben treten;
Es löst die Nacht der Völker sich in Klarheit.

„Des Herren Tempel stehet aller Orten.
Gott ist ein Geist, und wer zu ihm will beten,
Der bet' ihn an im Geist und in der Wahrheit."

---

### II. Die Ehebrecherin.

Zum Herrn und Meister, der im Tempel lehrte,
Bringt einst das Volk ein sündig Weib herein.
„Was soll," so fragt es, „ihre Strafe sein,
Da Moses will, daß sie gesteinigt werde?"

5 Der Herr blickt auf mit ruhiger Gebärde:
„Wer lautern Herzens ist und wahr und rein,
Werf' auf die Sünderin den ersten Stein!"
Und sprach's und schrieb stillschweigend auf die Erde.

Da standen jene plötzlich wie vernichtet
10 Und schlichen aus dem Tempel allzusammen;
Es wurden bald die heil'gen Hallen leer.

Und Jesus sprach: „Hat keiner dich gerichtet,
So will auch ich dich nicht verdammen.
Geh' hin und sündige fortan nicht mehr!"

---

Christus und die Samariterin. 7. Im Manuskript steht: nicht, nichts. — 11. die Nacht der Völker, die Nacht der Seele.

### III. Das Abendmahl.

Es war, das heil'ge Osterfest zu ehren,
Der Tisch des Herrn besetzt mit Trank und Speise,
Die Jünger saßen rings und sprachen leise,
Den hohen Ernst des Meisters nicht zu stören.

Da sprach der Herr: „Wohl war es mein Begehren, 5
Dies Fest zu feiern nach der Väter Weise;
Noch einmal sehnt' ich mich, in eurem Kreise
Das heil'ge Mahl des Bundes zu verzehren.

„Denn kurze Frist nur hab' ich noch zu leben:
Doch seid ihr meiner Seligkeit Genossen; 10
Nehmt, Freunde, diesen Kelch und nehmt dies Brot!

„Das ist mein Leib, den ich für euch gegeben,
Das ist mein Blut, das ich für euch vergossen.
Für euer Leben geh' ich in den Tod."

---

### IV. Christi Erscheinung in Emmaus.

Zwei Tage sind's, daß Christus ausgelitten,
Und traurig gehen auf betretnen Wegen
Der Jünger zwei in düsteren Gesprächen;
Da kommt der Herr zu ihnen hergeschritten,

Und unerkannt geht er in ihrer Mitten, 5
Lehrt sie die heil'gen Bücher auszulegen.
So wandern sie dem nahen Ort entgegen
Und treten endlich ein in seine Hütten.

Der Meister setzte sich zu ihnen nieder
Und nahm das Brot und dankete und brach's. 10
Da ward es hell vor seiner Jünger Blicke,

Und sie erkannten den Messias wieder;
Doch er verschwand. — Schnell kehrten sie zurücke
Und priesen laut die Wunder dieses Tags.

---

### V. Christi Himmelfahrt.

Als Christus von den Toten auferstanden,
Erscheint er seinen trauernden Gefährten,
Die froh und schnell den Meister, den Verklärten,
Den eingebornen Gottessohn erkannten.

„Euch," spricht der Herr, „erwählt' ich zu Gesandten:
Mein ist die Macht im Himmel und auf Erden;
Wer an mich glaubet, der soll selig werden.
Geht hin und lehrt und tauft in allen Landen!"

Jetzt segnet er noch einmal seine Treuen,
Zum großen Bund der Liebe sie zu weihen;
Dann trägt ihn eine Wolke himmelwärts.

Und betend sinken alle hin im Staube;
Mit stiller Kraft vollendet sich der Glaube,
Der heil'ge Geist glüht siegend durch das Herz.

---

Im Manuskript: 6. 7. Wer an mich glaubet, der soll sellg werden,
Mein ist die Macht im Himmel und auf Erden.
— 14. Der heilge Geist zieht siegend in das Herz.

# Leyer und Schwert.

---

1. Leyer und Schwert von Theodor Körner, Lieutenant im Lützowschen Freikorps Berlin, 1814. In der Nicolaischen Buchhandlung.

# Einleitung.

Der Sammlung patriotischer Gedichte und Lieder, die Th. Körners Vater unter dem Titel „Leyer und Schwert“ Anfang 1814 veröffentlichte und auf welcher der unbestreitbarste und unvergänglichste Ruhm des Frühgeschiedenen bis heute beruht, war ein kleineres Heft „Zwölf freie deutsche Gedichte“ von Theodor Körner, nebst einem Anhang (Leipzig, im November 1813) vorausgegangen. Dies Heft enthielt die Gedichte „Zueignung“, „Lied zur feierlichen Einsegnung des königl. preußischen Freikorps“, „Jägerlied“, „Lied der schwarzen Jäger“, „Hofers Tod“, „Vor Rauchs Büste der Königin Luise“, „Durch“, „Auf dem Schlachtfelde von Aspern“, „Hoch lebe das Haus Österreich“, „An die Königin von Preußen“, „Beim ersten Erblicken des preußischen Grenzadlers“ und „Lützows wilde Jagd“, denen im Anhang „Trost als Rundgesang zu singen“, „Mannestrost nach der Schlacht bei Lützen“, „Reiterlied“, „Abschied vom Leben“ und das „Schwertlied“ hinzugefügt wurden. Herausgeber dieser Sammlung war der Leipziger Freund der Körnerschen Familie Wilhelm Kunze, der vierunddreißig Jahre später (Leipzig, 15. Oktober 1847, Hds. im Dresdner Körnermuseum) dem „Verein zur Feier des neunzehnten Oktober“, berichtete: „Im April 1813 kam die freie Schar [der Lützower] nach Leipzig und Körner als Oberjäger ließ sich bei mir einquartieren. Er

war überglücklich in seiner Stellung, enthusiasmiert für die Sache und sein Freikorps. Er beabsichtigte damals zwölf freie deutsche Lieder herauszugeben und brachte davon elf mit, als er zu mir kam. Das zwölfte, 'Lützows wilde Jagd', schrieb er am 24. April 1813 hier auf dem Schneckenberge, diktierte es mir in die Feder, gab mir die übrigen samt dem Titel als Manuskript und wünschte, daß ich für die Herausgabe besorgt sein möchte." Da Leipzig schon vor der Schlacht bei Lützen von den Franzosen wieder besetzt ward, so war diese Herausgabe zunächst und bis nach der Leipziger Schlacht völlig unthunlich. Als die freien deutschen Gedichte erscheinen konnten, war Deutschland bis zum Rhein schon frei, der Dichter aber schlummerte bereits seit Monaten unter den Eichen von Wöbbelin. Im tiefsten Schmerz um den herrlichen Sohn, von dem Bewußtsein durchdrungen, daß Theodor sich mit den patriotischen Dichtungen des Jahres 1813 über alle früheren poetischen Versuche und Anläufe erhoben habe, vereinigte Chr. Gottfr. Körner diese Dichtungen mit einigen zwischen 1810 und 1812 entstandenen Gedichten des Sohnes zur Sammlung „Leyer und Schwert" (Berlin, 1814), die das unvergänglichste Zeugnis des wahrhaften und entwicklungsfähigen Talents Th. Körners bildete und von der vor allem die schönen Worte gelten, mit denen Heinrich von Treitschke die vaterländische Lyrik von 1813 im allgemeinen und Körners „Leyer und Schwert" im besondern charakterisiert. „Was politisch gereifte Völker in der Presse, in Reden und publizistischen Abhandlungen aussprechen, gewann in diesem Geschlechte, dem die Dichtung noch immer die Krone des Lebens war, sofort poetische Gestalt und so entstand die schönste politische Poesie, deren irgend ein Volk sich rühmen kann — eine Reihe von Gedichten, an denen wir Nachkommen uns versündigen würden, wenn wir dies Vermächtnis einer Heldenzeit jemals bloß mit ästhetischen Blicken betrachteten. — Keiner hat den Sinn und Ton jener schwärmerischen Jugend glücklicher getroffen, als der ritterliche Jüngling mit der Leier und dem Schwerte, Theodor Körner. Jetzt zeigte sich erst ganz, was Schillers Muse den Deutschen war. Ihr hohes sittliches Pathos setzte sich um in patriotische Leidenschaft, ihre schwungvolle Rhetorik ward das natürliche Vorbild für die Jünglingspoesie dieses Krieges. Der Sohn von Schillers Herzensfreunde erschien dem jungen Geschlechte als der Erbe des großen Dichters — wie er so siegesfroh mit den Lützower Jägern in den Kampf hinausritt, ganz durchglüht von deutschem Freiheitsmute, ganz unberührt von den kleinen Sorgen des Lebens, wie er auf jeder Rast und jeder Beiwacht seine feurigen Lieder von der Herrlichkeit des Krieges dichtete und endlich den Sang von der Eisenbraut noch auf den Lippen, durch einen tapfern Reitertod den heiligen Ernst seiner Reden bezeugte — in Wort und That ein rechter Vertreter jener warmherzigen Männlichkeit, welche die begabten Obersachsen auszeichnet, wenn sie sich nur erst losgerissen haben aus der zahmen Schüchternheit ihres heimatlichen Lebens."

Wie weit die einzelnen Gedichte von „Leyer und Schwert" vor der Veröffentlichung der Sammlung und ihres obenerwähnten Vorläufers in größere Kreise gedrungen waren, läßt sich schwer feststellen. Einzeldrucke und Abschriften, die von Hand zu Hand gingen, hatten den Boden für ihre begeisterte Aufnahme gleichsam gelockert, Nachdrucke und Kompositionen aller Art sorgten, daß die Gesänge während der letzten Kriegsmonate von 1813 und 1814 und während des Jahres, das dem ersten Pariser Frieden folgte, außerordentliche Verbreitung, Geltung und Wirkung gewannen. Dank den Melodieen von Karl Maria von Weber, J. H. Bornhardt und Fr. Himmel lebten während der nächstfolgenden Jahre auch die mehr pathetisch-rhetorischen Gedichte als Lieder auf den Lippen namentlich vaterländisch gesinnter Jünglinge. Die drei ersten Auflagen der Sammlung waren rasch vergriffen, bis zum Jahre 1819 folgten noch zwei weitere rechtmäßige Auflagen. Die einzelnen Gedichte gingen fast ausnahmslos in die studentischen und volkstümlichen Liederbücher über, deren gerade in den ersten Jahren nach den Befreiungskriegen eine ziemliche Anzahl erschienen. Die schwächeren Nachklänge der Körnerschen Lyrik, die überall hörbar waren, halfen doch die Wirkung der ursprünglichen Klänge verstärken und die Bewunderung, die man dem jugendlichen Dichterhelden zollte, verallgemeinern.

Der wahrhaft begeisterten Verehrung für Körner gab Friedrich Rückert in seinem Gedichte „Körners Geist" den schönsten und bleibendsten Ausdruck:

Es sind die beiden Lieben,
Die mir im Leben wert,
Im Tode mir geblieben:
Die Leier und das Schwert.

Ich seh auch meinen Namen,
Daß er unsterblich sei,
Geschnitten in den Rahmen
Der Eiche schön und frei.

Es sind die schönsten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die sich in jedem Lenze
Erneun mit frischem Duft.

Die Eich' ob meiner Scheitel,
Wie ist der Kranz so groß;
Mein Ringen war nicht eitel
Ich ruh' in ihrem Schoß.

## 1. Zueignung.

Am 24. April 1813.

Euch allen, die ihr noch mit Freundestreue
An den verwegnen Zitherspieler denkt,
Und deren Bild, so oft ich es erneue,
Mir stillen Frieden in die Seele senkt,
Euch gilt dies Lied! — O, daß es euch erfreue! — 5
Zwar hat euch oft mein wildes Herz gekränkt,
Hat stürmisch manche Stunde euch verbittert,
Doch eure Treu' und Liebe nicht erschüttert.

So bleibt mir hold! — Des Vaterlandes Fahnen,
Hoch flattern sie am deutschen Freiheitsport. 10
Es ruft die heil'ge Sprache unsrer Ahnen:
„Ihr Sänger, vor! und schützt das deutsche Wort!"
Das kühne Herz läßt sich nicht länger mahnen,
Der Sturm der Schlachten trägt es brausend fort;
Die Leyer schweigt, die blanken Schwerter klingen. 15
Heraus, mein Schwert! magst auch dein Liedchen singen.

Laut tobt der Kampf! — Lebt wohl, ihr treuen Seelen!
Euch bringt dies Blatt des Freundes Gruß zurück.
Es mag euch oft, recht oft, von ihm erzählen,
Es trage sanft sein Bild vor euren Blick. — 20
Und sollt' ich einst im Siegesheimzug fehlen:
Weint nicht um mich, beneidet mir mein Glück!
Denn was, berauscht, die Leyer vorgesungen,
Das hat des Schwertes freie That errungen.

---

Im Manuskript steht: 1. Euch Freunde, die ihr noch mit stiller Treue. — 5. Ich hoffe wohl, daß euch mein Lied erfreue. — 9. So, Drum. — 11. unsrer Ahnen, der Germanen. — 17. Laut tobt der Kampf, Der Kampf beginnt. — 19. von ihm, von mir. — 20. sein Bild, mein Bild.

## 2. Andreas Hofers Tod.

1809.

Treu hingst du deinem alten Fürsten an,
Treu wolltest du dein altes Gut erfechten;
Der Freiheit ihren ew'gen Bund zu flechten,
Betrat'st du kühn die große Heldenbahn.
Und treu kam auch dein Volk zu dir heran,
Ob sie der Väter Glück erkämpfen möchten;
Ach! wer vermag's, mit Gottes Spruch zu rechten?
Der schöne Glaube war — ein schöner Wahn.
Es fangen dich die Sklaven des Tyrannen;
Doch wie zum Siege blickst du himmelwärts:
Der Freiheit Weg geht durch des Todes Schmerz!
Und ruhig siehst du ihre Büchsen spannen.
Sie schlagen an, die Kugel trifft ins Herz,
Und deine freie Seele fliegt von dannen!

---

## 3. Die Eichen.

1810.

Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen,
Röter strahlt der Sonne letztes Glühn;
Und hier sitz' ich unter euren Zweigen,
Und das Herz ist mir so voll, so kühn;
Alter Zeiten alte, treue Zeugen,
Schmückt euch doch des Lebens frisches Grün,
Und der Vorwelt kräftige Gestalten
Sind uns noch in eurer Pracht erhalten.

Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert,
Viel des Schönen starb den frühen Tod;
Durch die reichen Blätterkränze schimmert
Seinen Abschied dort das Abendrot.
Doch um das Verhängnis unbekümmert,
Hat vergebens euch die Zeit bedroht,
Und es ruft mir aus der Zweige Wehen:
Alles Große muß im Tod bestehen! —

Und ihr habt bestanden! — Unter allen
Grünt ihr frisch und kühn mit starkem Mut.
Wohl kein Pilger wird vorüberwallen,
Der in eurem Schatten nicht geruht; 20
Und wenn herbstlich eure Blätter fallen,
Tot auch sind sie euch ein köstlich Gut;
Denn verwesend werden eure Kinder
Eurer nächsten Frühlingspracht Begründer.

Schönes Bild von alter deutscher Treue, 25
Wie sie bessre Zeiten angeschaut,
Wo in freudig kühner Todesweihe
Bürger ihre Staaten festgebaut. —
Ach, was hilft's, daß ich den Schmerz erneue?
Sind doch alle diesem Schmerz vertraut! 30
Deutsches Volk, du herrlichstes vor allen,
Deine Eichen stehn, du bist gefallen!

---

## 4. Vor Rauchs Büste der Königin Luise.

1812.

Du schläfst so sanft! — Die stillen Züge hauchen
Noch deines Lebens schöne Träume wieder;
Der Schlummer nur senkt seine Flügel nieder,
Und heil'ger Friede schließt die klaren Augen.
So schlummre fort, bis deines Volkes Brüder, 5
Wenn Flammenzeichen von den Bergen rauchen,
Mit Gott versöhnt die rost'gen Schwerter brauchen,
Das Leben opfernd für die höchsten Güter.
Tief führt der Herr durch Nacht und durch Verderben;
So sollen wir im Kampf das Heil erwerben, 10
Daß unsre Enkel freie Männer sterben.
Kommt dann der Tag der Freiheit und der Rache:
Dann ruft dein Volk; dann, deutsche Frau, erwache,
Ein guter Engel für die gute Sache!

---

## 5. Auf dem Schlachtfelde von Aspern.

1812.

Schlachtfeld, wo der Todesengel würgte,
Wo der Deutsche seine Kraft verbürgte,
  Heil'ger Boden, dich grüßt mein Gesang!
Frankreichs stolze Adler sahst du zittern,
5 Sahst des Wütrichs Eisenkraft zersplittern,
  Der sich frech die halbe Welt bezwang.
Euch, ihr Manen der gefallnen Helden,
  Deren Blick im Siegesdonner brach,
Ruf' ich in den Frühling eurer Welten
10 Meines Herzens ganzen Jubel nach.

Daß ich damals nicht bei euch gestanden! —
Daß, wo Brüder Sieg und Freiheit fanden,
  Ich, trotz Kraft und Jugend, doch gefehlt!
Glückliche, die ihr den Tag erfochten:
15 Ew'ge Lorbeern habt ihr euch geflochten,
  Zum Triumph des Vaterlands erwählt. —
Schwarz und traurig wie auf Grabestrümmern
  Wälzt auf Deutschland sich des Schicksals Macht;
Doch begeisternd wie mit Sternes Schimmern
20 Bricht der eine Tag durch unsre Nacht.

Sonnenhauch in düstern Nebeljahren!
Deine Strahlen laß uns treu bewahren
  Als Vermächtnis einer stolzen Zeit.
Überall im großen Vaterlande,
25 Von der Ostsee bis zum Donaustrande,
  Macht dein Name alle Herzen weit.
Aspern klingt's — und Karl klingt's siegestrunken,
  Wo nur deutsch die Lippe lallen kann.
Nein! Germanien ist nicht gesunken,
30 Hat noch Einen Tag und Einen Mann.

Und so lange deutsche Ströme sausen,
Und so lange deutsche Lieder brausen,

Im Manuskript steht: 3. sei mir hoch begrüßt. — 5. Sahst unbändgen Übermut gebüßt.

Gelten diese Namen ihren Klang.
Was die Tage auch zerschmettert haben,
Karl und Aspern ist ins Herz gegraben, 35
Karl und Aspern donnert im Gesang.
Mag der Staub gefallner Helden modern,
Die dem großen Tode sich geweiht;
Ihres Ruhmes Flammenzüge lodern
In dem Tempel der Unsterblichkeit. 40

Aber nicht, wie sie die Nachwelt richte,
Nicht die ew'ge Stimme der Geschichte
Reißt der Mitwelt große Schuld entzwei.
Ihre Todesweihe lebt im Liede:
Doch umsonst such' ich die Pyramide, 45
Die der Denkstein ihrer Größe sei.
Auf dem Wahlplatz heiligten die Ahnen
Ihrer Eichen stolze Riesenpracht,
Und die Irmensäule der Germanen
Sprach von der geschlagnen Römerschlacht. 50

In dem blut'gen Thal der Thermopylen,
Wo der Griechen freie Scharen fielen,
Grub in Marmor ihrer Brüder Dank:
„Wandrer! sag's den kinderlosen Eltern,
Daß fürs Vaterland auf diesen Feldern 55
Spartas kühne Heldenjugend sank!" —
Und Jahrtausende sind Staub geworden,
Jenes Marmors heil'ge Säule brach;
Doch in triumphierenden Accorden
Riefen's die Jahrhunderte sich nach, 60

Und erzählten, trotz dem Sturmgetöse
Ihrer Zeit, von der Heroen-Größe
Der Gefallnen und von Spartas Dank. —
Groß war Griechenland durch seine Helden,
Aber größer noch durch sein Vergelten, 65
Wenn der Bürger für die Freiheit sank.

Im Manuskript steht: 61. durch das Sturmgetöse.

Jenseit lohnt ein Gott mit ew'gen Strahlen;
Doch das Leben will auch seinen Glanz.
Nur mit Ird'schem kann die Erde zahlen,
Und der Ölzweig windet sich zum Kranz.

Drum soll es die Nachwelt laut erfahren,
Wie auch deutsche Bürger dankbar waren,
Wie wir der Gefallnen That erkannt.
Daß ihr Tod uns Lebende ermutet,
Daß sie für Unwürd'ge nicht geblutet:
Das beweise, deutsches Vaterland! —
Deine Sänger laß in Liedern stürmen,
Und zum Steine füge kühn den Stein,
Und die Pyramide laß sich türmen,
Der gefallnen Brüder wert zu sein.

Nur glaub' nie, du schmücktest ihre Krone,
Wenn du deine goldnen Pantheone
Über ihre Grabeshügel wölbst!
Stolzes Volk! — denkst du mit Marmorhaufen
Deines Dankes Schuldbrief abzukaufen? —
Deine Kuppeln ehren nur dich selbst.
Nur das Ew'ge kann das Ew'ge schmücken,
Erdenglanz welkt zur Vergessenheit.
Was die Zeiten brechen und erdrücken,
Ist gemein für die Unsterblichkeit.

Aber, Deutschland, um dich selbst zu ehren,
Nicht den eignen Tempel zu zerstören,
Den die angeerbte Kraft gebaut:
Zeig' dich wert der großen Todesweihe,
Dich, Germania, in alter Treue,
Männerstolze, kühne Heldenbraut!
Friedlich Volk, brich aus den kalten Schranken,
Warm und frei, wie dich die Vorwelt kennt!
Auf den Feldern, wo die Adler sanken,
Türme deines Ruhmes Monument!

Im Manuskript steht: 78. Und zu Steinen füge sich der Stein.

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung und allgemeiner Bildung
in LODZ.
Nr: Sig. Nr.

Sieh umher bei fremden Nationen,
Wie sie dort ein mutig Werk belohnen,
Wie der Marmor in den Tempeln glänzt.
Jeder Sieg aus dunkler Wissenssphäre
Drängt sich in das Pantheon der Ehre, 105
Und der kühne Künstler steht bekränzt. —
Aber giebt es einen Preis im Leben,
Wo hinan nicht dieser Kampf gereicht?
Gut und Blut für Volk und Freiheit geben —
Nenn' die That, die sich der That vergleicht! — 110

Drum, mein Volk, magst du den Aufruf hören:
Östreich, deine Toten sollst du ehren!
Wer zum deutschen Stamme sich bekennt,
Reiche stolz und freudig seine Gabe!
Und so baue sich auf ihrem Grabe 115
Ihrer Heldengröße Monument,
Daß es die Jahrhunderte sich sagen,
Wenn die Mitwelt in den Strudel sank:
Diese Schlacht hat deutsches Volk geschlagen,
Dieser Stein ist deutschen Volkes Dank. 120

---

## 6. Hoch lebe das Haus Österreich!

Aus der Geschichte der Schlacht von Aspern.

1812.

Es schweigt die Nacht, die Erde träumt,
Und bleich der Mond die Wolken säumt. —

Was bist du, Welt, so still, so leer!
Was lau'rst du wie ein falsches Meer? —
Es saust so öde durch dein Reich, 5
Und Schauder faßt die Seele gleich,
Als wolltest du mit leisem Beben
Des Morgens blut'gen Schleier heben. —

Im Manuskript steht: 120. Dieser Marmor ist der Bürger Dank.

Noch schlummert's tief in Lagers Raum,
Die Sterne steigen auf und nieder;
Die Totenstille regt sich kaum. —
O, laß der Welt den schönen Traum!
Der nahe Tag verscheucht ihn wieder. —

In Osten graut's, es sinkt die Nacht.
Gott Lob! der Morgen ist erwacht! —

Gott Lob! der neue Tag bricht an! —
Seht euch noch 'mal die Sonne an!
Wohl viele, die jetzt rüstig stehn,
Sehn sie nie wieder untergehn.
In manchem Herzen pocht das Blut
Nach raschen Streites Übermut;
Und eh' die nächsten Stunden tagen,
Hat manches Herz schon ausgeschlagen.

Die Sonne kommt, der Nebel reißt,
Ein stumm Gebet den Vater preist.

Nun lebt und regt sich alle Welt,
In blanken Waffen glänzt das Feld.
Der Jüngling schreitet kühn hinaus;
Er schaut hinauf ins Vaterhaus,
Und leise Ahnung füllt sein Herz
Und zieht ihn dämmernd himmelwärts.
Da trägt der tiefbewegte Sinn
Die Träume zu der Liebsten hin;
Sie weinte, als er scheiden mußt';
Und Wehmut haucht in seine Brust,
Und er gedenkt der schönen Zeiten! —
Er fühlt's, es war ein ewig Scheiden! —

Die Sonne steigt, der Lärmschuß kracht;
Laut jubelnd zieht das Heer zur Schlacht. —

„Seht ihr den Stephan herüberwinken
Und dort die fränkschen Adler blinken?
Auf, Brüder! stürzt euch mutig drein,
Die Adler müssen unser sein! —

Lebt wohl, lebt wohl, ihr, meine Lieben!
Weint nicht, ich wollt' euch nicht betrüben!" 45

Es wogt der Kampf, es brüllt der Tod,
Die Wunden klaffen blutigrot! —

„Mir nach! mir nach! dort ist der Ruhm;
Ihr kämpft für euer Heiligtum!" —
Und neben ihm und unter ihm 50
Würgt rasch des Todes Ungestüm,
Und Mann und Roß zusammenbrach;
Er aber jauchzt: „Mir nach! mir nach!"
Da pfeift eine Kugel durch seine Brust,
Daß gleich das Auge brechen mußt'; 55
Doch hat er mit der letzten Kraft
Den letzten Atem zusammengerafft,
Und ruft und stürzt zu Boden gleich:
„Hoch lebe das Haus Österreich!" —

Der Adler sinkt, die Fahne fliegt. 60
Heil dir, mein Volk, du hast gesiegt!

---

## 7. Dem Sieger von Aspern.

Bei Übersendung der beiden vorhergehenden Gedichte.

1812.

Was der verwegenen Hand gebot, in die Saiten zu schlagen,
Was mein jugendlich Herz tief in Entzückung getaucht,
Dieser Begeisterung Sturm, er schlummert nirgend; es mangelt
Nie der Brust das Gefühl, nur dem Gefühle das Wort.
Manche schweigen wohl auch, weil die Zeit das Schweigen gebiete, 5
Weil der drängende Tag scheuche den glücklichen Mut.
Aber die Zeit will ich sehn und den Tag, der gebieten kann, frostig,
Kalt und besonnen zu sein, wenn mich Entzückung durchglüht,
Wenn mein germanischer Stolz sich beugt dem germanischen Helden,
Der auf dem Altar des Siegs Funken und Flammen geweckt. 10
Darum riß es mich fort: ich griff in die rauschenden Saiten,
Sang es laut, was sich sonst wortlos im Herzen vergrub.

Aber der Held verzeihe der armen Kunst seines Barden,
Die mit frevelndem Mut sich an das Höchste gewagt.
Zürnt doch der Sturm, der den Donner der brechenden Eiche gewohnt ist,
Drum dem Schilfe nicht, das ihm entgegen gerauscht.

---

## 8. Bei der Musik des Prinzen Louis Ferdinand.

1812.

Düstre Harmonieen hör' ich klingen,
Mutig schwellen sie ans volle Herz,
In die Seele fühl' ich sie mir dringen,
Wecken mir den vaterländ'schen Schmerz,
Und mit ihren früh geprüften Schwingen
Kämpfen sie im Sturme himmelwärts;
Doch sie tragen nur ein dunkles Sehnen,
Nicht den Geist aus diesem Land der Thränen.

Allgewaltig hält ihn noch das Leben,
Taucht die Flügel in den styg'schen Fluß;
Es ist nicht der Künste freies Schweben,
Nicht verklärter Geister Weihekuß.
Noch dem Erdgeist ist er preisgegeben,
Mit dem Staube kämpft der Genius,
Reißt er auch im Rausche der Gedanken
Oft sich blutend los aus seinen Schranken.

Dann ergreift ihn ein bacchantisch Wüten,
Wilde Melodieenblitze sprühn;
Aus dem Tode ruft er Strahlenblüten
Und zertritt sie kalt, sobald sie blühn.
Wenn die letzten Funken bleich verglühten,
Hebt er sich noch einmal, stolz und kühn,
Und versinkt dann mit gewalt'gem Schauren
In den alten Kampf mit den Centauren.

Wilder Geist! jetzt hast du überwunden!
Deine Nacht verschmilzt in Morgenrot;
Ausgekämpft sind deiner Prüfung Stunden,
Leer der Kelch, den dir das Schicksal bot.

Kunst und Leben hat den Kranz gewunden,
Auf die Locken drückte ihn der Tod. 30
Deinen Grabstein kann die Zeit zermalmen,
Doch die Lorbeern werden dort zu Palmen.

Und dein Sehnen klagte nicht vergebens:
Einmal ward's in deiner Seele Tag,
Als dein Herz am kühnsten Ziel des Strebens 35
Kalt und blutend auf der Wahlstatt lag.
Sterbend löste sich der Sturm des Lebens,
Sterbend löste sich der Harfe Schlag;
Und des Himmels siegverklärte Söhne
Tragen dich ins freie Land der Töne. 40

---

## 9. Mein Vaterland.

1813.

Wo ist des Sängers Vaterland? —
Wo edler Geister Funken sprühten,
Wo Kränze für das Schöne blühten,
Wo starke Herzen freudig glühten,
Für alles Heilige entbrannt: 5
Da war mein Vaterland!

Wie heißt des Sängers Vaterland? —
Jetzt über seiner Söhne Leichen,
Jetzt weint es unter fremden Streichen;
Sonst hieß es nur das Land der Eichen, 10
Das freie Land, das deutsche Land.
So hieß mein Vaterland!

Was weint des Sängers Vaterland? —
Daß vor des Wütrichs Ungewittern
Die Fürsten seiner Völker zittern, 15
Daß ihre heil'gen Worte splittern,
Und daß sein Ruf kein Hören fand:
Drum weint mein Vaterland!

Wem ruft des Sängers Vaterland? —
Es ruft nach den verstummten Göttern,
Mit der Verzweiflung Donnerwettern,
Nach seiner Freiheit, seinen Rettern,
Nach der Vergeltung Rächerhand.
Dem ruft mein Vaterland!

Was will des Sängers Vaterland? —
Die Knechte will es niederschlagen,
Den Bluthund aus den Grenzen jagen
Und frei die freien Söhne tragen,
Oder frei sie betten unterm Sand.
Das will mein Vaterland! —

Und hofft des Sängers Vaterland? —
Es hofft auf die gerechte Sache,
Hofft, daß sein treues Volk erwache,
Hofft auf des großen Gottes Rache,
Und hat den Rächer nicht verkannt.
Drauf hofft mein Vaterland!

---

## 10. Moskau.

1813.

Wie wölben dort sich deiner Kirchen Bogen!
Wie schimmern der Paläste goldne Wände!
Es schwärmt der Blick, wohin ich ihn versende,
Von einer Pracht zur andern fortgeflogen. —
Da wälzen sich auf einmal glüh'nde Wogen:
Es schleudern deiner Bürger eigne Hände
Aufs eigne Dach die sprüh'nden Fackelbrände;
Ein Feuerkreis hat prasselnd dich umzogen.
O, laß dich nur vom Aberwitz verdammen. —
Ihr Kirchen, stürzt! Paläste, brecht zusammen!
Der Phönix Rußlands wirft sich in die Flammen.
Doch, hochverklärt, aus seinem Feuerkranze
Wird er erstehn im frischen Jugendglanze,
Und Sankt Georg schwingt siegend seine Lanze.

---

## 11. Lied zur feierlichen Einsegnung des preußischen Freikorps.

Gesungen in der Kirche zu Rogau in Schlesien

am 28. März 1813.

Nach der Weise: Ich will von meiner Missethat 2c.

Wir treten hier im Gotteshaus
Mit frommem Mut zusammen.
Uns ruft die Pflicht zum Kampf hinaus,
Und alle Herzen flammen.
Denn, was uns mahnt zu Sieg und Schlacht, 5
Hat Gott ja selber angefacht.
Dem Herrn allein die Ehre!

Der Herr ist unsre Zuversicht,
Wie schwer der Kampf auch werde;
Wir streiten ja für Recht und Pflicht 10
Und für die heil'ge Erde.
Drum, retten wir das Vaterland:
So that's der Herr durch unsre Hand.
Dem Herrn allein die Ehre!

Es bricht der freche Übermut 15
Der Tyrannei zusammen;
Es soll der Freiheit heil'ge Glut
In allen Herzen flammen.
Drum frisch in Kampfes Ungestüm!
Gott ist mit uns und wir mit ihm! 20
Dem Herrn allein die Ehre!

Er weckt uns jetzt mit Siegeslust
Für die gerechte Sache;
Er rief es selbst in unsre Brust:
Auf, deutsches Volk, erwache, 25
Und führt uns, wär's auch durch den Tod,
Zu seiner Freiheit Morgenrot.
Dem Herrn allein die Ehre!

---

Lied zur feierlichen Einsegnung des preußischen Freikorps. Erster Druck auf besondern (mutmaßlich in Zobten gedruckten, grünen) Blättern.

## 12. Trost.

### Ein Rundgesang.

1813.

Wie wir so treu beisammen stehn
Mit unverfälschtem Blut!
Der Feierstunde heilig Wehn
Schwellt meinen jungen Mut.
Es treibt mich rasch zum Liede fort,
Zum Harfensturm hinaus.
Im Herzen lebt ein kühnes Wort, —
Was gilt's! — ich sprech' es aus.

Chor.

Und lebt in dir ein kühnes Wort,
Nur zu und sprich es aus.

Die Zeit ist schlimm, die Welt ist karg,
Die Besten weggerafft;
Die Erde wird ein großer Sarg
Der Freiheit und der Kraft.
Doch Mut! — Wenn auch die Tyrannei
Die deutsche Flur zertrat:
In vielen Herzen, still und treu,
Keimt noch des Guten Saat.

Chor.

In vielen Herzen, still und treu,
Keimt noch des Guten Saat.

Verschüchtert durch den blut'gen Ruhm
Und durch der Schlachten Glück,
Flohn zu der Seele Heiligtum
Die Künste scheu zurück.
Sind auch die Thäler jetzt verwaist,
Wo sonst ihr Tempel war:
Es bleibt doch jeder reine Geist
Ihr ewiger Altar.

Chor.

Es bleibt doch jeder reine Geist
Ihr ewiger Altar.

Und Freundestreu' und Wahrheit gilt
Noch eine heil'ge Pflicht.
Sieh, wie der Gießbach brausend schwillt! —
Du rufst; — mich schreckt er nicht.
Und läg' es vor mir wolkenweit
Und sternhoch über mir:
Beim Gott! ich halte meinen Eid.
Schlag' ein! ich folge dir!

Chor.

Beim Gott! ich halte meinen Eid.
Schlag' ein! ich folge dir!

Und Frauenunschuld, Frauenlieb',
Steht noch als höchstes Gut,
Wo deutscher Ahnen Sitte blieb
Und deutscher Jünglingsmut.
Noch trifft den Frevler heil'ger Bann,
Der diesen Zauber stört;
Wer für sein Lieb nicht sterben kann,
Ist keines Kusses wert.

Chor.

Wer für sein Lieb nicht sterben kann,
Ist keines Kusses wert.

Auch du hast noch nicht ausgeflammt,
Du heil'ge Religion!
Was von der ew'gen Liebe stammt,
Ist zeitlich nicht entflohn.
Das Blut wäscht die Altäre rein,
Die wir entheiligt sehn.
Die Kreuze schlägt man frevelnd ein;
Doch bleibt der Glaube stehn.

Chor.

Die Kreuze schlägt man frevelnd ein;
Doch bleibt der Glaube stehn.

Und noch regt sich mit Adlers Schwung
Der vaterländ'sche Geist,
Und noch lebt die Begeisterung,
Die alle Ketten reißt;
Und wie wir hier zusammenstehn
In Lust und Leid getaucht,
So wollen wir uns wiedersehn,
Wenn's von den Bergen raucht.

Chor.

So wollen wir uns wiedersehn,
Wenn's von den Bergen raucht.

Dann frisch, Gesellen! Kraft und Mut!
Der Tag der Rache kömmt!
Bis wir sie mit dem eignen Blut
Vom Boden weggeschwemmt. —
Und du im freien Morgenrot,
Zu dem die Hymne stieg,
Du führ' uns, Herr! wär's auch zum Tod!
Führ' nur das Volk zum Sieg!

Chor.

Ja! führ' uns, Herr! wär's auch zum Tod!
Führ' nur das Volk zum Sieg!

---

## 13. Durch!

Ein Petschaft mit einem Pfeil, der auf eine Wolke zufliegt, und mit der Unterschrift „Durch!" gab Gelegenheit zu diesem Gedicht.

1813.

Wie dort im Nebelkranze,
Voll finstrer Majestät,
Die schwarze Wolkenschanze
Am Firmamente steht!

Die Feuerkugeln sprühen 5
Aus ihrem dunklen Schoß,
Und Zackenflammen glühen,
Und Donner brechen los.

Und vor dem Zorngerichte
Kniet armer Sünder Zahl: 10
„Herr Zebaoth! vernichte
Nur nicht mein stilles Thal.
Das ganze Volk erschlage,
Rotte die Menschheit aus:
Nur laß mir meine Tage 15
Und mein Kind und mein Haus!"

O, liegt nur im Gebete,
Feig in den Staub gebückt! —
Daß euch der Gott zertrete,
Der in den Blitzen zückt! 20
Die Glocke in dem Sturme,
Die zum Gebete ruft,
Lockt erst nach ihrem Turme
Die flammenschwangre Luft. —

Und eine andre Menge 25
Steht, dem Verderben nah,
Mit blinkendem Gepränge
In Waffenrüstung da.
Wie sie noch ohne Grauen
Ganz ruhig fürder ziehn 30
Und nach den Blitzen schauen,
Die immer näher glühn!

Was soll das ew'ge Zaudern? —
Hier hilft nur rasche That,
Die kraftvoll ohne Schaudern 35
Das Schlangenhaupt zertrat.

Im Manuskripte steht: 28. Vor dem Gewitter da.

Soll euch die Rüstung schützen? —
Sonst wehrt sie wohl dem Streich;
Jetzt ruft sie nach den Blitzen,
Ruft Rache über euch! —

Nein, frisch! Ein freudig Siegen
Kommt nur nach heißer Schlacht! —
Seht ihr den Pfeil dort fliegen?
Der bricht die Wolkennacht.
Durch muß er, durch! — Der Bogen
Schonte die Sehne nicht;
Der Pfeil ist durchgeflogen,
Schwimmt nun im Sonnenlicht!

Durch, Brüder, durch! — Dies werde
Das Wort in Kampf und Schmerz.
Gemeines will zur Erde,
Edles will himmelwärts!
Soll uns der Sumpf vermodern? —
Was gilt der Weltenbrand? —
Drum lass't den Blitz nur lodern.
Durch! — Dort ist's Vaterland!

---

## 14. Abschied von Wien.

1813.

Leb' wohl! leb' wohl! — Mit dumpfen Herzensschlägen
Begrüß' ich dich und folge meiner Pflicht.
Im Auge will sich eine Thräne regen;
Was sträub' ich mich? Die Thräne schmäht mich nicht. —
Ach, wo ich wandle, sei's auf Friedenswegen,
Sei's wo der Tod die blut'gen Kränze bricht,
Da werden deine teuren Huldgestalten
In Lieb' und Sehnsucht meine Seele spalten.

Verkennt mich nicht, ihr Genien meines Lebens,
Verkennt nicht meiner Seele ernsten Drang!

Im Manuskripte steht: 41. Nein, drauf!

Begreift die treue Richtung meines Strebens,
So in dem Liede wie im Schwerterklang.
Es schwärmten meine Träume nicht vergebens;
Was ich so oft gefeiert mit Gesang,
Für Volk und Freiheit ein begeistert Sterben: 15
Lass't mich nun selbst um diese Krone werben.

Wohl leichter mögen sich die Kränze flechten,
Errungen mit des Liedes heiterm Mut;
Ein rechtes Herz schlägt freudig nach dem Rechten.
Die ich gepflegt mit jugendlicher Glut, 20
Lass't mich der Kunst ein Vaterland erfechten,
Und gält' es auch das eigne wärmste Blut. —
Noch diesen Kuß! und wenn's der letzte bliebe!
Es giebt ja keinen Tod für unsre Liebe.

---

## 15. Aufruf.

1813.

Frisch auf, mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen;
Frisch auf, mein Volk! — Die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif; ihr Schnitter, zaudert nicht! 5
Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerte!
Drück' dir den Speer ins treue Herz hinein;
„Der Freiheit eine Gasse!" — Wasch' die Erde,
Dein deutsches Land, mit deinem Blute rein!

Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen; 10
Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg!
Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen
Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen;
Errette sie mit deiner Freiheit Sieg!
Das Winseln deiner Greise ruft: „Erwache!" 15
Der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut,
Die Schande deiner Töchter schreit um Rache,
Der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut.

Zerbrich die Pflugschar, laß den Meißel fallen,
20 Die Leyer still, den Webstuhl ruhig stehn!
Verlasse deine Höfe, deine Hallen; —
Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen,
Er will sein Volk in Waffenrüstung sehn.
Denn einen großen Altar sollst du bauen
25 In seiner Freiheit ew'gem Morgenrot;
Mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen,
Der Tempel gründe sich auf Heldentod. —

Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber,
Für die der Herr die Schwerter nicht gestählt,
30 Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber
Hinwerfen in die Scharen eurer Räuber,
Daß euch des Kampfes kühne Wollust fehlt? —
Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten!
Für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit,
35 Gab euch in euren herzlichen Gebeten
Den schönen, reinen Sieg der Frömmigkeit.

So betet, daß die alte Kraft erwache,
Daß wir dastehn, das alte Volk des Siegs!
Die Märtyrer der heil'gen deutschen Sache,
40 Oft ruft sie an als Genien der Rache,
Als gute Engel des gerechten Kriegs!
Luise, schwebe segnend um den Gatten!
Geist unsers Ferdinand, voran dem Zug!
Und all' ihr deutschen freien Heldenschatten,
45 Mit uns, mit uns und unsrer Fahnen Flug!

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
Drauf, wackres Volk! Drauf! ruft die Freiheit, drauf!
Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen,
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?
50 Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf! —
Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:
Vergiß die treuen Toten nicht und schmücke
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

---

## 16. Der preußische Grenz-Adler.

Am 18. März 1813.

Sei mir gegrüßt im Rauschen deiner Flügel!
Das Herz verheißt mir Sieg in deinem Zeichen.
Durch! edler Aar! Die Wolke muß dir weichen;
Fleug rächend auf von deiner Toten Hügel! —
Das freie Roß gehorcht dem Sklavenzügel, 5
Den Glanz der Raute seh' ich welk verbleichen,
Der Löwe krümmt sich unter fremden Streichen;
Du nur erhebst mit neuem Mut die Flügel.
Bald werd' ich unter deinen Söhnen stehen,
Bald werd' ich dich im Kampfe wiedersehen, 10
Du wirst voran zum Sieg, zur Freiheit wehen!
Was dann auch immer aus dem Sänger werde:
Heil ihm! erkämpft er auch mit seinem Schwerte
Nichts als ein Grab in einer freien Erde.

---

## 17. An die Königin Luise.

1813.

Du Heilige! hör deiner Kinder Flehen!
Es dringe mächtig auf zu deinem Licht.
Kannst wieder freundlich auf uns niedersehen,
Verklärter Engel! Länger weine nicht!
Denn Preußens Adler soll zum Kampfe wehen; 5
Es drängt dein Volk sich jubelnd zu der Pflicht,
Und jeder wählt, — und keinen siehst du beben, —
Den freien Tod für ein bezwungnes Leben.

Wir lagen noch in feige Schmach gebettet;
Da rief nach dir dein besseres Geschick. 10
An die unwürd'ge Zeit warst du gekettet,
Zur Rache mahnte dein gebrochner Blick.
So hast du uns den deutschen Mut gerettet. —
Jetzt sieh auf uns, sieh auf dein Volk zurück,
Wie alle Herzen treu und mutig brennen! 15
Nun woll' uns auch die Deinen wieder nennen.

Der preußische Grenz-Adler. 3. Vgl. das Gedicht: Durch! S. 87.

Und wie einst, alle Kräfte zu beleben,
Ein Heil'genbild, für den gerechten Krieg
Dem Heeresbanner schützend zugegeben
Als Oriflamme, in die Lüfte stieg:
So soll dein Bild auf unsern Fahnen schweben
Und soll uns leuchten durch die Nacht zum Sieg.
Luise sei der Schutzgeist deutscher Sache,
Luise sei das Losungswort zur Rache!

Und wenn wir dann dem Meuter-Heer begegnen,
Wir stürzen uns voll Zuversicht hinein!
Und mögen tausend Flammenblitze regnen,
Und mögen tausend Tode uns umdräun,
Ein Blick auf deine Fahne wird uns segnen;
Wir stehen fest, wir müssen Sieger sein; —
Wer dann auch fällt für Tugend, Recht und Wahrheit,
Du trägst ihn sanft zu deiner ew'gen Klarheit.

---

## 18. Jägerlied.

1813.

Nach der Weise: Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark ꝛc.

Frisch auf, ihr Jäger, frei und flink!
Die Büchse von der Wand!
Der Mutige bekämpft die Welt!
Frisch auf den Feind! frisch in das Feld
Fürs deutsche Vaterland!

Aus Westen, Norden, Süd und Ost
Treibt uns der Rache Strahl,
Vom Oderflusse, Weser, Main,
Vom Elbstrom und vom Vater Rhein
Und aus dem Donauthal.

Doch Brüder sind wir allzusamm';
Und das schwellt unsern Mut.
Uns knüpft der Sprache heilig Band,
Uns knüpft Ein Gott, Ein Vaterland,
Ein treues deutsches Blut.

Nicht zum Erobern zogen wir
  Vom väterlichen Herd;
Die schändlichste Tyrannenmacht
Bekämpfen wir in freud'ger Schlacht.
  Das ist des Blutes wert! 20

Ihr aber, die uns treu geliebt, —
  Der Herr sei euer Schild, —
Bezahlen wir's mit unserm Blut!
Denn Freiheit ist das höchste Gut,
  Ob's tausend Leben gilt. 25

Drum, wackre Jäger, frei und flink,
  Wie auch das Liebchen weint! —
Gott hilft uns im gerechten Krieg!
Frisch in den Kampf! — Tod oder Sieg!
  Frisch, Brüder, auf den Feind! 30

---

## 19. Lied der schwarzen Jäger.

1813.

Nach der Weise: Am Rhein, am Rhein ꝛc.

Ins Feld, ins Feld! Die Rachegeister mahnen.
  Auf, deutsches Volk, zum Krieg!
Ins Feld, ins Feld! Hoch flattern unsre Fahnen,
  Sie führen uns zum Sieg.

Klein ist die Schar; doch groß ist das Vertrauen 5
  Auf den gerechten Gott!
Wo seine Engel ihre Festen bauen,
  Sind Höllenkünste Spott.

Gebt kein Pardon! Könnt ihr das Schwert nicht heben,
  So würgt sie ohne Scheu; 10
Und hoch verkauft den letzten Tropfen Leben!
  Der Tod macht alle frei.

Noch trauern wir im schwarzen Rächerkleide
Um den gestorbnen Mut;
Doch fragt man euch, was dieses Rot bedeute:
Das deutet Frankenblut.

Mit Gott! — Einst geht hoch über Feindesleichen
Der Stern des Friedens auf;
Dann pflanzen wir ein weißes Siegeszeichen
Am freien Rheinstrom auf.

---

## 20. Am Hedwigs-Brunnen bei Jauer.

1813.

Wie sprech' ich's aus, was meine Brust durchzittert? —
Der Freude wie der Wehmut Schwingen tragen
Das milde Herz zu liebefrohen Tagen,
Von keinem Thränengifte mehr verbittert.

Wer hat mein freies Paradies umgittert?
Wer durfte mich in diese Fesseln schlagen,
Den Lieder-Sohn ins Kriegsgetümmel jagen?
Wer hat mir meinen Freudenbaum zersplittert? —

Wie! griff ich nicht mit freier Hand zum Schwerte,
Daß blutversöhnend aus der deutschen Erde
Ein heilig Werk jung und lebendig werde? —

Es spricht's ein Gott im Rauschen dieser Wellen:
„Am Klippenherzen muß die Kraft zerschellen,
Und aus dem Tode soll das Leben quellen."

---

## 21. Letzter Trost.

Beim Zurückzug der Vereinigten Heere über die Elbe.

1813.

Nach der Weise unsers Bundesliedes: Es heult der Sturm, es braust das Meer ꝛc.

Was zieht ihr die Stirne finster und kraus?
Was starrt ihr wild in die Nacht hinaus,

Ihr freien, ihr männlichen Seelen?
Jetzt heult der Sturm, jetzt braust das Meer,
Jetzt zittert das Erdreich um uns her; 5
Wir woll'n uns die Not nicht verhehlen.

Die Hölle braust auf in neuer Glut,
Umsonst ist geflossen viel edles Blut,
Noch triumphieren die Bösen.
Doch nicht an der Rache des Himmels verzagt! 10
Es hat nicht vergebens blutig getagt:
Not muß ja der Morgen sich lösen.

Und galt es früherhin Mut und Kraft,
Jetzt alle Kräfte zusammengerafft!
Sonst scheitert das Schiff noch im Hafen. 15
Erhebe dich, Jugend, der Tiger dräut!
Bewaffne dich, Landsturm, jetzt kommt deine Zeit!
Erwache, du Volk, das geschlafen!

Und die wir hier rüstig zusammenstehn,
Und keck dem Tod in die Augen sehn, 20
Woll'n nicht vom Rechte lassen,
Die Freiheit retten, das Vaterland,
Oder freudig sterben, das Schwert in der Hand,
Und Knechtschaft und Wütriche hassen.

Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt. 25
Was giebt uns die weite, unendliche Welt
Für des Vaterlands heiligen Boden? —
Frei woll'n wir das Vaterland wiedersehn,
Oder frei zu den glücklichen Vätern gehn!
Ja! glücklich und frei sind die Toten. 30

Drum heule, du Sturm, drum brause, du Meer,
Drum zittre, du Erdreich, um uns her;
Ihr sollt uns die Seele nicht zügeln!
Die Erde kann neben uns untergehn;
Wir woll'n als freie Männer bestehn 35
Und den Bund mit dem Blute besiegeln.

## 22. Bundeslied vor der Schlacht.

Am Morgen des Gefechts bei Danneberg.

12. Mai 1813.

Ahnungsgrauend, todesmutig
Bricht der große Morgen an,
Und die Sonne kalt und blutig
Leuchtet unsrer blut'gen Bahn.
In der nächsten Stunden Schoße
Liegt das Schicksal einer Welt,
Und es zittern schon die Lose,
Und der ehrne Würfel fällt.
Brüder! Euch mahne die dämmernde Stunde,
Mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde:
Treu so zum Tod als zum Leben gesellt!

Hinter uns, im Graun der Nächte,
Liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel fremder Knechte,
Der die deutsche Eiche brach.
Unsre Sprache ward geschändet,
Unsre Tempel stürzten ein;
Unsre Ehre ist verpfändet;
Deutsche Brüder, löst sie ein!
Brüder, die Rache flammt! Reicht euch die Hände,
Daß sich der Fluch der Himmlischen wende!
Löst das verlorne Palladium ein!

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,
Liegt der Zukunft goldne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen,
Blüht der Freiheit Seligkeit.
Deutsche Kunst und deutsche Lieder,
Frauenhuld und Liebesglück,
Alles Große kommt uns wieder,
Alles Schöne kehrt zurück.
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen;
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

Nun, mit Gott! wir wollen's wagen,
Fest vereint dem Schicksal stehn, 35.
Unser Herz zum Altar tragen
Und dem Tod entgegengehn.
Vaterland! Dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut!
Unsre Lieben mögen's erben, 40.
Was wir mit dem Blut befreit.
Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unsere Leichen! —
Vaterland, höre den heiligen Eid! —

Und nun wendet eure Blicke 45.
Noch einmal der Liebe nach;
Scheidet von dem Blütenglücke,
Das der gift'ge Süden brach;
Wird euch auch das Auge trüber, —
Keine Thräne bringt euch Spott. 50.
Werft den letzten Kuß hinüber,
Dann befehlt sie eurem Gott!
Alle die Lippen, die für uns beten,
Alle die Herzen, die wir zertreten,
Tröste und schütze sie, ewiger Gott! — 55.

Und nun frisch zur Schlacht gewendet,
Aug' und Herz zum Licht hinauf!
Alles Ird'sche ist vollendet,
Und das Himmlische geht auf.
Faß't euch an, ihr deutschen Brüder! 60.
Jeder Nerve sei ein Held!
Treue Herzen sehn sich wieder;
Lebewohl für diese Welt!
Hört ihr's? schon jauchzt es uns donnernd entgegen!
Brüder, hinein in den blitzenden Regen! 65.
Wiedersehn in der besseren Welt!

## 23. Gebet während der Schlacht.

1813.

Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater du, führe mich!

Vater du, führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode:
Herr, ich erkenne deine Gebote!
Herr, wie du willst, so führe mich.
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter
Als im Schlachtendonnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich.
Vater du, segne mich!

Vater du, segne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben,
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben;
Zum Leben, zum Sterben segne mich;
Vater, ich preise dich!

Vater, ich preise dich!
'S ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte:
Drum fallend und siegend preis' ich dich;
Gott, dir ergeb' ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen;
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!

## 24. Mißmut.

Als ich bei Sandau lange Zeit die Ufer der Elbe bewachen mußte.

1813.

Vaterland, du riefst den Sänger,
Schwelgend in der Tage Glück;
Blutig hassend deine Dränger,
Hielt nicht Lied und Liebe länger
Seiner Seele Sturm zurück. 5
Und er brach mit wundem Herzen
Aus der Freunde schönen Reihn,
Tauchte in der Trennung Schmerzen —
Und war dein.

Thränend hat er oft die Blicke 10
Zur Vergangenheit gesandt;
Auf des Lieds melod'scher Brücke
Stieg der Geist zum alten Glücke
In der Liebe goldnes Land.
Ach! er schwärmte nur vergebens; 15
Denn der Stunden rohe Hast
Warf ihn in den Lärm des Lebens,
Sturmgefaßt.

Doch was soll er im Gedränge
Ohne Schlachten-Morgenrot? — 20
Gieb die friedlichen Gesänge,
Oder gieb des Krieges Strenge;
Gieb mir Lieder oder Tod!
Laß mir der Begeistrung Thränen,
Laß mir meine Liebesnacht, 25
Oder wirf mein freudig Sehnen
In die Schlacht!

Um mich donnern die Kanonen,
Ferne Zimbeln schmettern drein.
Deutschland wirbt um seine Kronen, 30
Und hier soll ich ruhig wohnen
Und des Stromes Wächter sein?

Soll ich in der Prosa sterben? —
Poesie, du Flammenquell,
35 Brich nur los mit leuchtendem Verderben,
Aber schnell!

---

## 25. An den König.

Als das Gerücht ihn in der Bautzener Schlacht gefallen nannte.

1813.

Heil dir, mein Fürst, auf deinem Strahlenthrone! —
Bricht auch das Herz, vom höchsten Schmerz bezwungen,
Mit letzter Kraft dir jubelnd Heil gesungen!
Der Jammer stirbt im höchsten Siegestone.

5 Ja, bis das letzte deutsche Wort verklungen,
Jauchzt noch das Vaterland von seinem Sohne,
Der, kämpfend für sein Volk und seine Krone,
Sich königlich den Königstod errungen!

Der Sieg fleucht auf aus deines Blutes Bächen;
10 Dein Name soll des Wütrichs Mauern brechen,
Das treue Volk muß seinen König rächen! —

Du aber, sanft entschlummert unter Leichen,
Erwache sanft in deinen goldnen Reichen;
Die Palmen blühn dir dort für deine Eichen!

---

## 26. Reiterlied.

1813.

Nach der Weise: Es giebt nichts Lust'gers auf der Welt ꝛc.

Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug!
Frei vor dir liegt die Welt;
Wie auch des Feindes List und Trug
Uns rings umgattert hält.

Reiterlied. Im Manuskript steht: 2—4.
Frei liegt vor uns das Feld,
Trotz Feindesmacht und Feindestrug
Dem Mut gehorcht die Welt.

Steig, edles Roß und bäume dich, 5
Dort winkt der Eichenkranz!
Streich aus, streich aus, und trage mich
Zum lust'gen Schwertertanz!

Hoch in den Lüften, unbesiegt,
Geht frischer Reitersmut! 10
Was unter ihm im Staube liegt,
Engt nicht das freie Blut.
Weit hinter ihm liegt Sorg' und Not
Und Weib und Kind und Herd,
Vor ihm nur Freiheit oder Tod 15
Und neben ihm das Schwert.

So geht's zum lust'gen Hochzeitfest,
Der Brautkranz ist der Preis;
Und wer das Liebchen warten läßt,
Den bannt der Freier Kreis. 20
Die Ehre ist der Hochzeitgast,
Das Vaterland die Braut;
Wer sie recht brünstiglich umfaßt,
Den hat der Tod getraut.

Gar süß muß solch ein Schlummer sein 25
In solcher Liebesnacht;
In kühler Erde schlaf' ich ein,
Von meiner Braut bewacht;
Und wenn der Eiche grünes Holz
Die neuen Blätter schwellt, 30
So weckt sie mich mit freud'gem Stolz
Zur ew'gen Freiheitswelt.

Drum, wie sie fällt und wie sie steigt,
Des Schicksals rasche Bahn,
Wohin das Glück der Schlachten neigt, 35
Wir schauen's ruhig an.

5. edles Roß, edler Hengst. — 20. der Freier Kreis, der freie Kreis. — 31. mit freud'gem, mit heiterm. — 32. Zu einer bessern Welt.

Für deutsche Freiheit woll'n wir stehn!
Sei's nun in Grabes Schoß,
Sei's oben auf des Sieges Höhn,
Wir preisen unser Los.

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt,
Was hilft euch euer Spott?
Ja! Gottes Arm führt unser Schwert,
Und unser Schild ist Gott! —
Schon stürmt es mächtig rings umher,
Drum, edler Hengst, frisch auf!
Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Dein Weg geht mitten drauf.

---

## 27. Trost.

Nach Abschluß des Waffenstillstandes.

1813.

Herz! laß dich nicht zerspalten
Durch Feindes List und Spott.
Gott wird es wohl verwalten;
Er ist der Freiheit Gott.

Laß nur den Wütrich drohen,
Dort reicht er nicht hinauf.
Einst bricht in heil'gen Lohen
Doch deine Freiheit auf.

Glimmend durch lange Schmerzen,
Hat sie der Tod verklärt,
Aus Millionen Herzen
Mit edlem Blut genährt;

Wird seinen Thron zermalmen,
Schmelzt deine Fesseln los
Und pflanzt die glühnden Palmen
Auf deutscher Helden Moos.

38. Schoß, Moos. — 40. Schön bleibt doch unser Los.

Drum laß dich nicht zerspalten
Durch Feindes List und Spott.
Gott wird es wohl verwalten;
Er ist der Freiheit Gott. 20

---

## 28. Abschied vom Leben.

Als ich in der Nacht vom 17. zum 18. Juni schwer verwundet und hilflos in einem Holze lag und zu sterben meinte.

Die Wunde brennt, — die bleichen Lippen beben. —
Ich fühl's an meines Herzens mattrem Schlage:
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage. —
Gott, wie du willst! dir hab' ich mich ergeben. —

Viel goldne Bilder sah ich um mich schweben; 5
Das schöne Traumbild wird zur Totenklage. —
Mut! Mut! — Was ich so treu im Herzen trage,
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben! —

Und was ich hier als Heiligtum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte, 10
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte:

Als lichten Seraph seh' ich's vor mir stehen; —
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenroten Höhen.

---

## 29. Lützows wilde Jagd.

Auf dem Schneckenberge bei Leipzig, am 24. April 1813.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reihn,
Und gellende Hörner schallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen. 5

Abschied vom Leben. Erster Druck: Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen. Haude-Spenersche Zeitung. Nr. 100. 21. August 1813. Nebst einem Bericht über Körners Verwundung bei Kitzen. — Lützows wilde Jagd. Im Manuskript steht: 4—5. Und gellende Hörner schmettern darein,
Und füllen die Seele mit Grausen.

Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald
Und streift von Bergen zu Bergen?
10 Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;
Das Hurrah jauchzt, und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt:
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd.

15 Wo die Reben dort glühen, dort braus't der Rhein,
Der Wütrich geborgen sich meinte,
Da naht es schnell mit Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein,
Und springt ans Ufer der Feinde.
20 Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd.

Was braus't dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
25 Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
30 Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
Doch die wackern Herzen erzittern nicht;
Das Vaterland ist ja gerettet!

8—9. Was streift dort entlang den finstern Wald
Und jaget von Bergen zu Bergen?
— 12. Es fallen, es stürzen. — 15—19.
Wo Reben dort glühen, wo braust der Rhein,
Der Wütrich geborgen sich meinte;
Was naht aber dort im Gewitterschein
Und stürzt sich mit mutigem Arm' hinein
Und landet am Ufer der Feinde?
— 24—25. Die schwarzen Kämpen, sie schlagen die Schlacht,
Der Freiheit Funke ist glühend erwacht.
— 27. Und wenn ihr die schwarzen Kämpen fragt:
— 30. Unter tausend Feinde gebettet.
— 32. die wackern Herzen, die mutigen Herzen.

Und wenn ihr die schwarzen Gefallnen fragt:
Das war Lützows wilde verwegene Jagd. 35

Die wilde Jagd und die deutsche Jagd
Auf Henkersblut und Tyrannen! —
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt!
Das Land ist ja frei, und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen! 40
Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt:
Das war Lützows wilde verwegene Jagd.

---

## 30. Gebet.

1813.

Nach der Weise: O sanctissima.

Hör' uns, Allmächtiger!
Hör' uns, Allgütiger!
Himmlischer Führer der Schlachten!
Vater, dich preisen wir!
Vater, wir danken dir, 5
Daß wir zur Freiheit erwachten!

Wie auch die Hölle braust,
Gott, deine starke Faust
Stürzt das Gebäude der Lüge.
Führ' uns, Herr Zebaoth, 10
Führ' uns, dreiein'ger Gott,
Führ' uns zur Schlacht und zum Siege!

Führ' uns! — Fall' unser Los
Auch tief in Grabes Schoß,
Lob doch und Preis deinem Namen! — 15
Reich, Kraft und Herrlichkeit
Sind dein in Ewigkeit!
Führ' uns, Allmächtiger! — Amen.

---

## 31. Österreichs Doppeladler.

Als ich verwundet nach Österreich zurückkehrte.

Sei mir gesegnet, heilig Doppelzeichen,
Das ich trotz diesem Wirbelsturm der Jahre
In heitrem Stolz und leuchtender gewahre! —
Ja, hier beginnst du, freies Land der Eichen!

Ein Ruf, dem nur der Sel'gen Stimmen gleichen,
Zog mich zu deinem nachbarlichen Aare;
Es floß mein Blut am Vaterlandsaltare,
Ich sank getroffen von Verräterstreichen.

Da find' ich dich, schön wie im Land der Dichtung;
Zween Blitze glüht der Augen Doppelrichtung,
Der Freiheit Sieg, der Tyrannei Vernichtung.

Frisch auf, Habsburg! der Teufel muß erliegen;
Gott ist mit dir, wo deine Banner fliegen.
Hoch, Östreich, hoch! — Dein Schwert, dein Karl wird siegen!

---

## 32. Unsere Zuversicht.

Nach der Weise: Wer nur den lieben Gott läßt walten 2c.

Wir rufen dich mit freud'gen Blicken
Und halten fest an deinem Wort!
Die Hölle soll uns nicht berücken
Durch Aberwitz und Meuchelmord;
Und was auch rings in Trümmer geht
Wir wissen's, daß dein Wort besteht.

Nicht leichten Kampfes siegt der Glaube
Solch Gut will schwer errungen sein;
Freiwillig tränkt uns keine Traube,
Die Kelter nur erpreßt den Wein;
Und will ein Engel himmelwärts,
Erst bricht im Tod ein Menschenherz.

Drum mag auch noch im falschen Leben
  Die Lüge ihre Tempel baun,
Und mögen goldne Schurken beben 15
  Und sich vor Kraft und Tugend graun
Und mit der Feigheit Schwindeldrehn
Vor dem erwachten Volke stehn;

Und mögen sich noch Brüder trennen
  Und sich in blut'gem Haß entzwein, 20
Und deutsche Fürsten es verkennen,
  Daß ihre Kronen Schwestern sei'n,
Und daß, wenn Deutschland einig blieb,
Es einer Welt Gesetze schrieb:

Wir wollen nicht an dir verzagen, 25
  Und treu und festen Mutes sein.
Du wirst den Wütrich doch erschlagen,
  Und wirst dein deutsches Land befrein.
Liegt auch der Tag noch Jahre weit,
Wer weiß als du die rechte Zeit? 30

Die rechte Zeit zur guten Sache,
  Zur Freiheit, zum Tyrannentod!
Vor deinem Schwerte sinkt der Drache
  Und färbt die deutschen Ströme rot
Mit Sklavenblut und freiem Blut! — 35
Du treuer Gott, verwalt' es gut!

---

## 33. Was uns bleibt.

Was uns bleibt, wenn Deutschlands Säulen brechen,
  Wenn der Götter Stimme trügt,
Wenn der Menschheit Wunden sich nicht rächen,
  Wenn das heiligste Vertrauen lügt;
Wenn umsonst die aufgeblitzte Jugend 5
  Um des Vaterlandes Kerker stürmt,
Und des Volkes Spartergleiche Tugend
  Fruchtlos Leichen über Leichen türmt?

Was uns bleibt, wenn wir trotz unserm Rechte
10 Knirschend vor dem falschen Glücke stehn,
Und des Wütrichs feile Henkersknechte
Mordend durch der Freiheit Tempel gehn? —
Was uns bleibt, wenn unser Blut vergebens
Auf des Vaterlandes Grab verraucht,
15 Und der Freiheit Stern, der Stern des deutschen Lebens,
An dem deutschen Himmel niedertaucht? —

Was uns bleibt? — Rühmt nicht des Wissens Bronnen,
Nicht der Künste friedensreichen Strand!
Für die Knechte giebt es keine Sonnen,
20 Und die Kunst verlangt ein Vaterland.
Aller Götter Stimmen sind verklungen
Vor dem Jammerton der Sklaverei,
Und Homer, er hätte nie gesungen:
Doch sein Griechenland war frei! —

25 Was uns bleibt? — Ein christliches Ertragen,
Wo des Dulders feige Thräne taut? —
Soll ich selbst den Altar mir zerschlagen,
Den ich mir im Herzen aufgebaut?
Soll ich das für Gottes Finger halten,
30 Wo der Menschheit Engel Rache schrein? —
Wo die Teufel teuflisch walten,
Das kann nur ein Sieg der Hölle sein! —

Bleibt uns nichts? — Fliehn alle guten Engel
Mit verwandtem Angesicht?
35 Brechen aller Hoffnung Blütenstengel,
Weil des Sieges Palme bricht?
Kann der Arm kein rettend Kreuz umklammern
In der höchsten letzten Not?
Müssen wir verzweifeln und verjammern?
40 Giebt es keine Freiheit als den Tod? — —

Doch! Wir sehn's im Aufschwung unsrer Jugend,
In des ganzen Volkes Heldengeist:
Ja! es giebt noch eine deutsche Tugend,
Die allmächtig einst die Ketten reißt.

Wenn auch jetzt in den bezwungnen Hallen 45
Tyrannei der Freiheit Tempel bricht: —
Deutsches Volk, du konntest fallen,
Aber sinken kannst du nicht!

Und noch lebt der Hoffnung Himmelsfunken!
Mutig vorwärts durch das falsche Glück! 50
'S war ein Stern! Jetzt ist er zwar versunken,
Doch der Morgen bringt ihn uns zurück.
'S war ein Stern! — Die Sterne bleiben.
'S war der Freiheit goldner Stern!
Laß die blut'gen Wolken treiben; 55
Der ist in der Hut des Herrn!

Mag die Hölle drohn und schnauben,
Der Tyrann reicht nicht hinauf,
Kann dem Himmel keine Sterne rauben;
Unser Stern geht auf! 60
Ob die Nacht die freud'ge Jugend töte,
Für den Willen giebt es keinen Tod;
Und des Blutes deutsche Heldenröte
Jubelt von der Freiheit Morgenrot!

---

## Nachtrag

aus des Dichters Nachlasse.

### 34. Männer und Buben.

In einer Biwak-Hütte bei Büchen an der Stecknitz, im August 1813.

Nach der Weise: Brüder, mir ist alles gleich ꝛc.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los;
Wer legt noch die Hände feig in den Schoß?
Pfui über dich Buben hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Zofen!
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht; 5
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —

Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann

Wenn wir die Schauer der Regennacht
Unter Sturmespfeifen wachend verbracht,
Kannst du freilich auf üppigen Pfühlen
Wollüstig träumend die Glieder fühlen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn uns der Trompeten rauher Klang
Wie Donner Gottes zum Herzen drang,
Magst du im Theater die Nase wetzen
Und dich an Trillern und Läufern ergötzen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn die Glut des Tags versengend drückt
Und uns kaum ein Tropfen Wasser erquickt,
Kannst du Champagner springen lassen,
Kannst du bei brechenden Tafeln prassen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

BÜCHEREI DES DEUTSCHEN VEREINS zur Förderung von Schulbildung und allgemeiner Bildung in LODZ Abt. Nr.:

Im Manuskript steht: 14. Magst du immer auf üppigen Pfühlen. — 37. Kannst du an brechenden Tafeln prassen.

Wenn wir vorm Drange der würgenden Schlacht 45
Zum Abschied ans ferne Treuliebchen gedacht,
Magst du zu deinen Maitcessen laufen
Und dir mit Golde die Lust erkaufen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht, 50
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann! 55

Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saust,
Wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraust,
Kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen
Und mit der Spadille die Könige stechen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht; 60
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann, 65
Wer den Flamberg schwingen kann!

Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenrot,
Willkommen dann, sel'ger Soldatentod! —
Du verkriechst dich in seidne Decken,
Winselnd vor der Vernichtung Schrecken: 70
Stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied besingt dich nicht,
Und deutsche Becher klingen dir nicht. —
Stoßt mit an, 75
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

---

45. Wenn wir vorm Donner der würgenden Schlacht.
— 69—70. Du mußt dann unter seidenen Decken,
Unter Merkur und Latwergen verrecken.

## 35. Trinklied vor der Schlacht.

Nach der Weise: Feinde ringsum ꝛc.

Schlacht, du brichst an!
Grüßt sie in freudigem Kreise
Laut nach germanischer Weise.
Brüder, heran!

Noch perlt der Wein;
Eh' die Posaunen erdröhnen,
Lass't uns das Leben versöhnen.
Brüder, schenkt ein!

Gott Vater hört,
Was an des Grabes Thoren
Vaterlands Söhne geschworen.
Brüder, ihr schwört!

Vaterlands Hort,
Woll'n wir's aus glühenden Ketten
Tot oder siegend erretten. —
Handschlag und Wort!

Hört ihr sie nahn?
Liebe und Freuden und Leiden!
Tod, du kannst uns nicht scheiden!
Brüder, stoßt an!

Schlacht ruft: Hinaus!
Horch! die Trompeten werben.
Vorwärts, auf Leben und Sterben!
Brüder, trinkt aus!

## 36. Schwertlied.

Wenig Stunden vor dem Tode des Verfassers am 26. August 1813 gedichtet.

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab' meine Freude dran.
Hurrah! 5

„Mich trägt ein wackrer Reiter,
Drum blink' ich auch so heiter,
Bin freien Mannes Wehr;
Das freut dem Schwerte sehr."
Hurrah! 10

Ja, gutes Schwert, frei bin ich
Und liebe dich herzinnig,
Als wärst du mir getraut
Als eine liebe Braut.
Hurrah! 15

„Dir hab' ich's ja ergeben,
Mein lichtes Eisenleben.
Ach, wären wir getraut!
Wann holst du deine Braut?"
Hurrah! 20

Zur Brautnachts-Morgenröte
Ruft festlich die Trompete;
Wenn die Kanonen schrein,
Hol' ich das Liebchen ein.
Hurrah! 25

„O seliges Umfangen!
Ich harre mit Verlangen.
Du Bräut'gam, hole mich,
Mein Kränzchen bleibt für dich."
Hurrah! 30

5. Bei dem Hurrah wird mit den Schwertern geklirrt.

Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwert, was klirrst du so?
Hurrah!

„Wohl klirr' ich in der Scheide;
Ich sehne mich zum Streite,
Recht wild und schlachtenfroh.
Drum, Reiter, klirr' ich so."
Hurrah!

Bleib' doch im engen Stübchen!
Was willst du hier, mein Liebchen?
Bleib' still im Kämmerlein,
Bleib', bald hol' ich dich ein.
Hurrah!

„Laß mich nicht lange warten!
O schöner Liebesgarten,
Voll Röslein blutigrot
Und aufgeblühtem Tod!"
Hurrah!

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide.
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ' dich ins Vaterhaus.
Hurrah!

„Ach, herrlich ist's im Freien,
Im rüst'gen Hochzeitreihen!
Wie glänzt im Sonnenstrahl
So bräutlich hell der Stahl!"
Hurrah!

Wohlauf, ihr kecken Streiter,
Wohlauf, ihr deutschen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm,
Nehmt's Liebchen in den Arm!
Hurrah!

Erst that es an der Linken
Nur ganz verstohlen blinken!
Doch an die Rechte traut
Gott sichtbarlich die Braut.
Hurrah! 70

Drum drückt den liebeheißen
Bräutlichen Mund von Eisen
An eure Lippen fest.
Fluch! wer die Braut verläßt!
Hurrah! 75

Nun lass't das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitmorgen graut. —
Hurrah, du Eisenbraut!
Hurrah! 80

# Für Theodor Körners Freunde.

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung
in LODZ.
Abt. Nr. Lfd. Nr.

1. Für Theodor Körners Freunde. Dresden, gedruckt bei Carl Gottlob Gärtner. 1814.

# Einleitung.

Die im Jahre 1814 von Körners Vater veranstaltete, bei C. G. Gärtner in Dresden in Quartformat gedruckte Sammlung „Für Theodor Körners Freunde" scheint durchaus als Manuskriptdruck behandelt und nur in einer bescheidnen Anzahl von Exemplaren verteilt worden zu sein. Sie enthält zunächst eine Reihe „Gedichte an Theodor Körner gerichtet und zur Feier seines Todes" (von de la Motte-Fouqué, Karoline Pichler, Tiedge, F. Theremin, A. Müllner, Krug von Nidda, Wolfart und einigen Ungenannten), dann vier Gruppen Körnerscher Gedichte, die „Epischen Fragmente", „Unterlegte Texte zu gegebener Musik", „Gelegenheitsgedichte" und „Vermischte Gedichte", den (am Schlusse unseres Bandes mitgeteilten) Aufruf „An das Volk der Sachsen" und einen Nachtrag „Theodor Körners Grabstätte". Da die Beschreibung derselben das im September 1814 errichtete und eingeweihte gußeiserne Denkmal mit beschreibt, so kann der Druck des Heftes erst in den letzten Monaten des Jahres 1814 vollendet worden sein. Es hatte offenbar den Vater des Dichters verlangt, in einem Augenblick, wo Theodors vaterländische Gedichte in aller Händen und auf aller Lippen waren, einem engeren Kreise den Beweis von der Vielseitigkeit der Begabung und des poetischen Strebens seines Sohnes

vorzulegen. Und da er hierzu durchaus Gedichte wählte, welche der größeren im folgenden Jahre hervortretenden Sammlung „Theodor Körners poetischer Nachlaß" nicht einverleibt wurden, so erfolgte wahrscheinlich die Zusammenstellung erst, als das Manuskript für den „Nachlaß" bereits abgeschlossen und in Tiedges oder Hartknochs (des Verlegers) Händen war. Die von Streckfuß veranstaltete Ausgabe von „Theodor Körners sämtlichen Werken" konnte einen Teil der in dem Hefte „Für Theodor Körners Freunde" gedruckten Gedichte als „Ungedrucktes" insofern mit Wahrheit bezeichnen, als die in Rede stehende Sammlung nicht in den Buchhandel gelangt war. —

Obschon einige öffentliche Anzeigen der Sammlung erfolgten, so beschränkte sich die Wirkung dieser Nachlaßgedichte durchaus auf den engeren Kreis, den der ältere Körner im Auge gehabt, und das Vorhandensein einiger der schönsten Körnerschen Gedichte blieb bis zum Erscheinen der sämtlichen Werke nur den Besitzern des Manuskriptdrucks bekannt.

---

# Unterlegte Texte zu gegebener Musik.

## 1. Zu Paisiellos Musik von Nel cor piu non mi sento ꝛc.

Wie still mit Geisterbeben
Die Sehnsucht mich durchglüht
Und rastlos fort durchs Leben
Und Sturm und Nacht mich zieht!
Bald wogt die Brust,
Bald schlägt das Herz
In hoher Lust,
In tiefem Schmerz.
Der Morgentraum entflieht.
Ach, Sehnsucht, Sehnsucht, Sehnsucht!
Wie all der Seele Streben
In einem Bilde glüht!

---

## 2. Zu Paers Arie: Un solo quarto d'ora ꝛc.

Ein Kuß von Liebchens Munde,
Nur eine traute Stunde
Reißt kühn vom Erdengrunde
Die Seele himmelwärts.

Unterlegte Texte zu gegebener Musik. Die nachstehenden Texte sind Zeugnisse der Musikliebe und der häufigen musikalischen Unterhaltungen im Körnerschen Hause zu Dresden. — Zu Paisiellos Musik von Nel cor piu non mi sento ꝛc. Giovanni Paisiello aus Tarent (1741—1816), Komponist der Opern „La molinara", „Nina", „Il re Teodore", „Proserpina" und eines Vor-Rossinischen „Barbiere di Seviglia". — Zu Paers Arie: Un solo quarto d'ora ꝛc. Ferdinando Paër aus Parma (1771—1839), 1802—1806 Kapellmeister der Dresdner italienischen Hofoper, Komponist der Opern „Camilla", „Eleonora" (mit dem gleichen Text wie Beethovens „Lenore" oder „Fidelio").

Der Liebe stiller Friede 5
Entfaltet im Gemüte
Des Lebens schönste Blüte,
Und freudig schlägt das Herz.

Es regt die Kraft des Lebens
Im Herzen sich vergebens, 10
Löst nicht den Drang des Strebens
Der Liebe Lust und Schmerz.

---

### 3. Zu Paers Romanze: Tu veux le donc ꝛc.

Das, Mädchen, kannst du mir befehlen?
Wie sehr es schmerzt, es muß geschehn!
So fürchterlich kannst du mich quälen?
Ich soll dich nimmer wiedersehn?
Doch der Liebe Freund ist der Morgen, 5
Süßer lächeln die Lüfte mir —
Soll ich, Helene, dir gehorchen,
Diesen Tag vergönne nur mir!

Doch als des Tages Flammen glühten,
Ich aus den Augen dich verlor, 10
Da strahlte mir aus Rosenblüten
Dein liebes, süßes Bild hervor.
Jede Blume wird dir gleichen,
Grünt im Herzen der Liebe Gewalt;
Laß mich am Abend, soll ich entweichen, 15
Einmal noch schauen die Engelsgestalt!

Die Sonne war ins Meer gesunken,
Zum fernen Lande eilt' ich schon,
Da hallte von des Himmels Funken
Mir deines Namens Zauberton. 20
Wohin sich nur die Augen lenken,
Klingt deine Stimme mit fesselnder Macht,
Drum — soll ich nimmer an dich denken,
Ach, so vergönne mir diese Nacht!

Die Nacht erscheint mit süßem Bangen,
Der Schlummer übertäubt den Schmerz.
Mir träumt, ich halte dich umfangen
Und drück' dich liebend an das Herz.
Sterben will ich für dich mit Freuden,
Aber verlassen kann ich dich nicht.
Soll ich auf ewig — auf ewig dich meiden,
Laß mich nur noch bis zum morgenden Licht!

Auch morgen wird Aurora glühen,
Die Rose bleibt der Augen Lust;
Ich hör' der Sterne Harmonieen
Und drück' dich träumend an die Brust.
Wer kann der Liebe Kraft ermessen?
Immer sich gleich bleibt der Tage Reihn.
Ach, soll ich dich auf ewig vergessen,
Laß mich nur ewig noch bei dir sein!

---

## 4. Russisches Lied.

Nach der Weise: Schöne Minka, ich muß scheiden 2c.

Er.

Durch den Don schwimmt kampfentschlossen
Der Kosak mit den Genossen,
Sagt zuletzt noch seinen Rossen,
Seiner Braut Ade!

Sie.

Willst du treulos von mir scheiden?
In die Schlacht des Todes reiten?
Warum glaubt' ich deinen Eiden!
Weh mir Armen, weh!

Er.

Ringe nicht die zarten Hände,
Nicht die Augen von mir wende!
Kehr' ich siegreich doch am Ende
Aus des Kampfes Glück.

Sie.

Denkst du wohl noch an mich Arme
In der wilden Krieger Schwarme?
Kehre treu in meine Arme,
Kehre bald zurück!

---

## 5. Wiegenlied.

Auf eine russische Volksmelodie.

Frei noch von des Lebens Schmerzen,
Unter Kinderspiel und Scherzen,
An dem treuen Mutterherzen
Schläfst du ruhig ein.
Und nun liegst du in der Wiege,
Und ich wehre jeder Fliege;
Ach, wie heiter deine Züge
Und wie engelrein!

Magst du aus dem Schlummernachen,
Spät nach fröhlichem Erwachen,
Deiner Welt entgegenlachen!
Liebchen, rühr' dich nicht!
Mögen nie des Lebens Qualen,
Nur der Freude helle Strahlen
Sich in deinen Augen malen
Süß wie Morgenlicht!

Noch war deine Welt nicht trübe; —
Daß sie ewig klar dir bliebe! —
Noch ist deiner Mutter Liebe
All dein Paradies.
Noch wird in der Brust Bewegen
Sich kein finstres Traumbild regen;
Schlummre unter Gottes Segen!
Schlummre sanft und süß!

---

## 6. Zu der Romanze des Troubadour,

in der Oper: Johann von Paris.

Hörst du den Ton,
Der deinen Namen feiert? —
Der Lieder Sohn
Hat seinen Schwur erneuert.
Schlümmerst du schon
Vom süßen Traum umschleiert? —
Stern meines Lebens,
Schmacht' ich vergebens
Nach deinem Licht?
Du zeigst dich nicht! —

Wie es hier schlägt, —
Dürft' ich es laut bekennen!
Was mich bewegt,
Möcht' ich in Liedern nennen,
Einmal erregt,
Werd' ich es dämpfen können?
Der Liebe Sehnen
Weckt süße Thränen,
Und Sympathie,
Sie schlummert nie.

Nacht bleibt es dort.
Stern, willst du dich nicht zeigen? —
Kalt bläst der Nord
Aus jener Bäume Zweigen.
Schlummre nur fort
Durch bunter Träume Reigen!
Die Nacht ist trübe,
Klar ist die Liebe.
Drum gute Nacht!
Die Liebe wacht!

---

Zu der Romanze des Troubadour. „Johann von Paris" von François Adrien Boieldieu aus Rouen (1775—1834) war 1812 erschienen.

### 7. Zu einer Melodie.

Armes Herz, du konntest wähnen?
Ach, dein Glaube war so süß!
Doch umsonst nur ist dein Sehnen
Nach der Liebe Paradies.
Froh schlugst du mit tiefem Beben 5
Für das heil'ge Wunderland;
Doch vernichtet war dein Streben,
Und der schöne Traum verschwand.

---

## Gelegenheitsgedichte.

### 8. An Schönberg und Luisen,

am Tage ihrer Verbindung.

1807.

Es steht ein Schloß auf waldigen Höhen
Und blickt herab in ein heimliches Thal;
Wenn abends die Lüfte kühlend verwehen,
So leuchten die Fenster vom sonnigen Strahl.
Und neben ihm thront ein gewaltiger Riese, 5
Die Wasser der Erde bespülen die Füße,
Doch durch der Wolken bläulichen Flor
Streckt er das trotzige Haupt empor.

Gewaltig steht er im luftigen Kreise,
Gebietend blickt er ins ferne Land, 10
Und frei und groß, nach ewiger Weise,
Stützt er des Himmels azurnen Rand.
Es herrschet der Kobold, der mächtige, drinnen,
Dem Burgherrn verbunden mit freundlichem Sinnen;
Er teilt seine Freuden, er teilt seinen Schmerz, 15
Mitfühlend schlägt ihm das kräftige Herz.

An Schönberg und Luisen. Zur Vermählung des damaligen Regierungsrats, später preußischen Regierungs-Präsidenten und Oberpräsidenten der Provinz Sachsen Moritz von Schönberg, der sich 1807 mit der Gräfin Luise von Stolberg vermählte.

Im Schloß erhoben sich Freudengesänge,
Denn jubelnd zog der Bräutigam ein;
Er stürzt sich hindurch durch die jauchzende Menge
In die Arme der Braut, in den fröhlichen Reihn.
Und festlich erklingen die silbernen Glocken,
Und wiederertönt's in den Klüften des Brocken:
Sie stimmen in wonniger Harmonie,
Wie die Herzen der Liebenden spät und früh.

Und der Zug beginnt unter heiligen Tönen;
Sie wallen zur Kirche Paar und Paar,
Um der Liebe göttliches Fest zu krönen;
Es bebt der Kranz im bräutlichen Haar.
Die Orgel singt, es flammen die Kerzen,
Der Priester verbindet die liebenden Herzen;
An die Brust des Geliebten sinkt die Braut,
Und freudig wird die Gemeinde laut.

Und zurück geht der Zug auf gedrängten Wegen,
Die staunende Menge zerteilt er kaum.
Den Verbundnen tönt der herrlichste Segen,
Und bis zu des Saales sich wölbendem Raum
Drängen sich freudig Männer und Frauen,
Um die Allgeliebte zu schauen.
Da verläuft sich des Volkes brausend Gewühl
Und süßer verwebt sich der Liebe Gefühl.

Es schließt sich der häusliche Kreis im Saale,
Und lieblich tönt manch herzliches Lied:
Sie nahen sich fröhlich zum festlichen Mahle,
Der Römer kreist, und der Purpur glüht,
Und alles ruft: Luise soll leben
Und Moritz! — Doch wie sie die Gläser erheben,
Da öffnet die Thür sich mit eiliger Hast,
Und bedächtig naht sich ein fremder Gast.

Auf die Neuvermählten lenkt er die Schritte,
Er schenkt der Braut manch köstlichen Stein;
Dann nimmt er den Becher und tritt in die Mitte,
Und schäumender perlt im Glase der Wein.

Und zu den Glücklichen spricht er die Worte:
„Ich stieg heraus aus der Erden Pforte,
Aus Berges Dunkel, aus finstrem Schacht, 55
Zur reinen Klarheit, die ewig wacht.

„Ich bin der Kobold des dröhnenden Brocken,
Und finster ruht' ich im graulichen Reich;
Da lockte der Ton mich der silbernen Glocken,
Und ich klimmte eilend herauf zu euch. 60
Geladen zwar bin ich nimmer zum Feste,
Doch tret' ich freudig unter die Gäste;
Der Gott ergreift mich, das Auge wird klar,
Verkünden will ich's dem herrlichen Paar.

„Viel hast du der edelsten Blumen im Leben 65
Als liebende Tochter und Schwester gepflückt;
Jetzt wird dir ein neuer Frühling gegeben,
Da der Myrtenkranz deine Locken schmückt.
Und umwölkt sich der Himmel in künftigen Jahren,
So wirst du den innern Frieden bewahren. 70
Vor äußern Stürmen erzitterst du nicht,
Es strahlt aus der Nacht dir ein höheres Licht.

„Und du, dem die Freude im festlichen Kreise
Mit frommen Gefühlen die Seele durchglüht,
Fühlst stärker dich nach errungenem Preise, 75
Durch That zu bewähren dein deutsches Gemüt.
Aber kannst du der Wonne Übermaß tragen,
Wenn dir der seligste Morgen wird tagen?
Zu dem Himmel des Ewigen schwingt sich der Geist,
Wenn des Säuglings Lallen dich Vater heißt. 80

„Und nun tretet alle zur heiligen Runde
Und reichet den schäumenden Becher dar!
Und lauter ertön' es von Munde zu Munde,
Und jeder grüße das glückliche Paar!
Auf! daß die Posaune festlich erschalle!" — 85
„Willkommen! Willkommen!" so rufen sie alle;
Auch die Entfernten stimmen mit ein:
„Heil und Segen dem schönen Verein!"

---

## 9. An F. v. R.

Wir nahen freudig, edle Frau,
Zu deines Tages Feste.
Sind wir, betracht' uns nur genau,
Dir unbekannte Gäste?
5 Wir kommen nicht aus dieser Zeit;
Wir sind aus der Vergangenheit,
Die Sänger alter Tage.

Dort, wo dir, wie auf Geisterruf,
In jenes Thales Stille
10 Ein Eden freundlich sich erschuf
Mit üpp'ger Lebensfülle,
Und wo die Zschopau stolz und frei
An steilen Wänden rauscht vorbei
Mit ihren Silberwogen;

15 Wo du am kühnen Felsenrand
Zwei Türme kannst gewahren,
Einst eine alte Feste stand,
Vor vielen, langen Jahren.
Da ward gekämpft, getanzt, gezecht;
20 Es war ein kräftiges Geschlecht
Von alter deutscher Sitte.

Die Ritter flogen stolz und kühn
Hinaus zum Kampf und Streite,
Um siegend wieder einzuziehn
25 Mit reicher, voller Beute.
Doch auch der sanfte Troubadour,
Er war nicht fremd auf dieser Flur
Mit seinen bunten Liedern.

Er sang der Helden kühne Macht
30 In vollen, lauten Tönen;
Doch mit des Liedes schönster Pracht
Sang er das Lob der Schönen.

An F. v. R. Zum Geburtstag der Frau Elisa von der Recke geb. Gräfin Medem aus Schönburg in Kurland (1754—1833), der Schwester der mit dem Körnerschen Hause befreundeten Herzogin Dorothea von Kurland, der Freundin C. A. Tiedges.

Denn was die Brust am meisten schwellt,
Das ist der Frauen zarte Welt,
Das ist die Welt der Liebe. 35

Der Ritter zog auf blut'ger Spur
Durch Kampf und Todesgrauen.
Doch friedlich lag der Troubadour
Zu Füßen schöner Frauen;
Und was in zarter Stille blüht, 40
Der Liebe Glück, das sang sein Lied
In süßen Melodieen.

Doch, ach! die schöne Welt verschwand,
Die Mauer ward erstiegen,
Es fiel die Burg durch Kaisers Hand 45
Und mußte unterliegen;
Da war die Heldenkraft verglüht,
Die Liebe schwieg, es schwieg das Lied;
Der Troubadour verstummte.

Es starb das kräftige Geschlecht, 50
Ein neues ward geboren;
Der Sinn für Wahrheit, Kraft und Recht
Ging in der Welt verloren:
Man warf sich tief in Raub und Mord;
Da zog der Sänger schweigend fort, 55
Die alte Zeit zu suchen.

Doch, ach! vergebens sucht man sie
Im wogenden Gewühle;
Im Sturm der Welt trifft man sie nie,
Die heiligen Gefühle. 60
„Ach, nur in wen'ger Edlen Brust,
Da blühen sie mit stiller Lust!"
Rief's einst in unsrer Seele.

Schnell zogen wir von Ort zu Ort
Mit hoffendem Gemüte; 65
Da hörten wir manch schönes Wort
Von deines Herzens Güte.

Ins alte Thal gelangten wir,
Da sangen alle Stimmen dir
70 Mit freudigem Entzücken.

Drum nahten wir dir unbefugt
Zu deines Festes Stunden.
Da schwoll die Brust. — Was wir gesucht,
Wir haben es gefunden!
75 Die schöne Zeit hat sich verjüngt,
Sie strahlt in dir, in dir, und bringt
Die goldnen Tage wieder.

Und schnell ist unser Lied erwacht,
In hohen Himmelstönen:
80 Es huldigt nur mit süßer Macht
Dem Edlen und dem Schönen!
Denn was in Frauenherzen glüht,
Verherrlicht nur des Sängers Lied
In heiligen Accorden.

---

## 10. An Corona,

als sie gesungen hatte.

Noch hör' ich dich! — Ein Meer von Harmonieen
Durchwogte freudig meine trunkne Seele!
Der Stimme Einklang, süß wie Philomele,
Wie lichter Engel Friedensmelodieen.

5 Noch seh' ich dich! und alle Adern glühen —
Umsonst, daß ich den innern Drang verhehle —
In dieser schönen Form die schönre Seele,
Die alle Himmelsreize sanft umblühen!

Es hat sich dir ein Zaubergeist verbündet,
10 Der jedes Herz zur Huldigung gezwungen;
Es ist ein Kommen, ist ein Sehn und Siegen;

Denn alles Schöne, was dein Lied verkündet,
Und alles Zarte, was dein Mund gesungen,
Es steht lebendig da in deinen Zügen.

---

## 11. Am 16. November,

mit Oehlenschlägers Aladdin.

Mit stiller Liebe darf es dir erscheinen,
Was freundlich aus der fremden Leyer quillt.
Des holden Liedes zart gewebtes Bild
Soll froh in deinem Zauberblick sich reinen;
Denn nur wo Anmut sich und hoher Geist vereinen, 5
Da ist des Lebens Göttlichkeit erfüllt.
Der reine Sinn ist's, der die Welt begreift;
Er wohnt nur in des Herzens stillen Räumen;
Das ist das Land, wo seine Blüten keimen,
Und wo zur schönsten Frucht die Blüte reift. 10
Er lebt in dir; der Dichtkunst heil'ges Wehen
Umsäuselt dich. Du wirst das Lied verstehen!

---

## 12. Mit den Knospen.

1812.

Als ich in meines Lebens erstem Lenze
Die ersten Knospen meiner Lieder brach
Und durch der Jugend froh geschlungne Tänze
Nur in Orakeln meine Ahnung sprach,
Flocht ich in dunkler Sehnsucht meine Kränze, 5
Und meinen Träumen flogen Träume nach;
Da fühlt' ich's tief in meines Herzens Beben,
Das Göttliche, es atme noch im Leben.

So hofft' ich still beim kalten Gruß der Jahre,
Als eine Sonne sich mir zugekehrt; 10
Es stand der Ahnung Traum auf dem Altare
Zur Weiblichkeit vollendet und verklärt.
Was ich bewahrt, und was ich noch bewahre,
Nun hat es sich begründet und bewährt:
Jedwedes Edle trägt der Schönheit Stempel, 15
Und nur in Frauenherzen ist ihr Tempel.

Und diesem Glauben hab' ich zugeschworen
Mit freier Brust, ein treuer Troubadour.
Jetzt zürne nicht, bringt dir der Frühlings-Horen
Harmloser Kreis, statt Blüten, Knospen nur.
Das Reife hat nur reife Kraft geboren,
Die Rosenpracht schmückt keine junge Flur.
O, dürft' ich einst, ich denk' es mit Entzücken,
Für dich zum Strauße meine Blüten pflücken!

---

## 13. Zum 3. Februar.

Ein stilles Lied aus dem entfernten Norden,
Das kaum zu deines Festes Glanz sich traute —
Ein Jüngling schlug die ungeübte Laute —
Klingt vor des Schlosses reichgeschmückten Pforten.

Es bebt dahin in kaum verstandnen Worten,
Denn vor dem Blick, der so viel Edles schaute,
Dem sich der Schönheit Rätselwort vertraute,
Verstummt der Geist in schüchternen Accorden.

Laß ihn verstummen! — was die Töne sagen,
Was in der Seele reichen Frühlingstagen
Die Schwestern, Phantasie und Liebe, tragen,

Das klingt und lebt, wenn aller Schein verglühte,
Im stillen Herzen eine ew'ge Blüte; —
Ein wahr Empfinden wird auch still zum Liede.

---

## 14. Nach der Aufführung von Händels Alexander-Fest in Wien 1812.

Ein Fest der Lieder zieht die frohe Menge
Zu Tausenden in den geschmückten Saal;
Fast wird des Hauses stolzer Bau zu enge,
Er war des Eifers kühn versuchte Wahl. —

Zum 3. Februar. Zum Geburtstage der Herzogin Dorothea von Kurland. — Händels Alexander-Fest in Wien. Die Aufführung des Alexander-Festes fand im November 1812 zu wohlthätigen Zwecken für die „Gesellschaft adeliger Frauen" unter der Leitung von Andreas Streicher, des treuen Freundes Schillers, unter der Mitwirkung eines großen Chores statt, dem sich auch Körner angeschlossen hatte.

Noch ist es still, noch schweigen die Gesänge, 5
Noch schläft das Lied, noch schläft der Töne Strahl:
Da winkt der Meister, die Posaunen schallen,
Und er erwacht und lodert durch die Hallen.

Und wechselnd in dem Zauberkreis der Töne,
Wallt Kraft und Anmut den verschlungnen Gang; 10
Jetzt schwelgt das Lied in glanzerfüllter Schöne,
Dann weht es sanft zum süßen Brautgesang,
Und fleugt es auf, daß es den Einklang kröne,
Erhebt sich stolz des Chores hehrer Klang
Und will mit den erweckten Harmonieen 15
Des Herzens Sehnsucht nach der Heimat ziehen.

Doch plötzlich strömt der Töne Allmacht nieder,
Ein Meer von Harmonieen bricht hervor. —
Was rauscht und stürmt im Wetterflug der Lieder?
Was schlägt melodisch donnernd an das Ohr? 20
Wach' auf! Wach' auf! — So hallt es zitternd wieder,
In wilder Stimmenbrandung jauchzt der Chor,
Die Macht der Töne sprengt die letzten Schranken,
Und frei im Raume schwelgen die Gedanken.

Der hohe Saal wird jeder Brust zu enge, 25
Ein Hochgefühl bewegt das ganze Haus,
Und unaufhaltsam bricht die weite Menge
Jetzt in bacchantische Entzückung aus.
Seht! Seht! — Es übt der Zauber der Gesänge
Die alte Macht auf alle Herzen aus! — 30
Das Volk ist mit der Zeit noch nicht gesunken,
Das so erweckt wird durch der Schönheit Funken. —

Es ist das höchste von des Dichters Rechten,
Daß er da redet, wo die Menge schweigt. —
So laßt mich laut den Kranz des Dankes flechten, 35
Der heute still aus tausend Herzen steigt.
Die Welt ist voll vom Niedrigen und Schlechten,
Daß sich das Göttliche uns selten zeigt;
Doch heut sprach's aus melodischen Gestalten,
Und unverkennbar war sein großes Walten. 40

Den ersten Dank muß ich den Künstlern bringen,
Die dieses Altars Flammen angesteckt.
Was kann die Kraft nicht und der Mut nicht zwingen,
Den rastlos keine Mühe abgeschreckt? —
So mußte euch der schöne Sieg gelingen,
Und eine Welt von Liedern ward erweckt,
Und in der Tonkunst nie verblühtem Lenze
Brach eure Hand sich selbst des Eifers Kränze.

Vor allen ihr, die des Talentes Blüte
Zu Sternen in der Töne Welt erhob!
Dir, Edler, aber, der sich rastlos mühte,
Vor dessen Eifer jede Furcht zerstob,
Den ganz der Strahl des Göttlichen durchglühte,
Dir dankt kein Dank, nein, und dich lobt kein Lob;
Doch in die Herzen ist es eingegraben,
Wozu die Lippen keine Worte haben. —

Und einen schönen Tempel sah ich bauen,
Hoch bei der Freude leuchtendem Altar:
Wo der Begeistrung Thränen niedertauen,
Da trocknet Liebe manches Augenpaar.
Ein Sternenkranz von edlen deutschen Frauen,
Er macht des Lebens heil'ge Deutung wahr;
Auf einem Strauß, den ihre Hände pflücken,
Blüht Menschenwohl und menschliches Entzücken.

Doch manches blieb der ungeprüften Stunde,
Was ihren Wünschen rauh entgegenstand.
Zum Throne unsers Kaisers kam die Kunde;
Unaufgefordert reichte er die Hand
Und trat begeistert zu dem schönen Bunde: —
Heil dir, mein Volk! Heil dir, mein Vaterland!
So lange solche Kaiser auf den Thronen
Und Kunst und Liebe in den Herzen wohnen!

## 15. An H.

Ich sah ein Schwärmen, sah ein buntes Treiben,
Glückwünschend kommt der Freunde laute Menge;
Doch vor des Lebens rauschendem Gedränge
Muß sich der leise Gruß des Sängers sträuben.

Er will entfernt — doch nicht vergessen bleiben; 5
In seines Zimmers unbekannter Enge
Erweckt er seine schüchternen Gesänge,
Die Freude wagt's, sie schmucklos hinzuschreiben.

Schon drängen ihn des Abschieds trübe Stunden,
Und erst so spät hat er ein Glück empfunden, 10
Und kaum genossen, ist es schon verschwunden.

Doch sprach das Glück auch nur von kurzen Tagen,
Ich darf es doch in meinem Herzen tragen,
Und die Erinn'rung darf die Saiten schlagen!

---

## 16. An Isidorus Orientalis.

Am 5. April 1813.

Rasch im Sturme des Kriegs begrüß' ich den Freund; mich entführen
Schnell die Wogen der Flut, der ich mich freudig vertraut.
Rauschend stürmen sie fort bis zum Meere durch Klippen und Brandung;
Doch auch der Spiegel des Meers mehrt noch den zitternden 5 Schlag.
Und was im nebelnden Schaum der mutige Bach sich geträumet,
Wird in der Stille des Meers klares, lebendiges Sein.

---

An H. W. v. Humboldt. — An Isidorus Orientalis. An Otto Heinrich Graf Loeben aus Dresden (1786—1825), als Dichter Isidorus Orientalis, Romantiker, Freund und Schüler de la Motte-Fouqués, der kurz zuvor mit dem Schäfer- und Ritterroman „Arkadien" einen gewissen Erfolg erlangt hatte.

# Vermischte Gedichte.

## 17. Dido.

„Wie die weißen Segel fröhlich schwellen,
Auf den Silberwogen schwankt der Kiel!
Sprich, wen trägt er durch des Meeres Wellen,
Und wo ist des Laufes fernes Ziel?" —
„Fremdling! das ist Trojas Männerblüte,
Schwer entflohen aus der Städte Brand.
Dort gebeut der hohe Anchiside,
Steuernd zum entfernten Land." —

„Wie? das wären Iliums Erzeugte,
Die im blut'gen Kampf geprüfte Schar?
Und Äneas, den kein Grieche beugte,
Den die holde Gnidia gebar?" —
„Ja, sie sind's." — „Doch, kannst du mir berichten,
Sprich, ist keiner, der mir Fremden sagt,
Was sie eilen und die Anker lichten,
Was sie in die Fluten jagt?" —

„Hast du von den Tyriern gehöret?
Kennst du unsre große Königin?
Eros hat das hohe Herz bethöret,
Alles gab sie dem Geliebten hin.
Und zum Gatten will sie ihn erheben,
Denn Sichäus fiel durch Brudermord;
Doch zur fremden Küste geht sein Streben,
Liebespottend flieht er fort." —

Und er sprach's. — Da stoßen sie vom Lande;
Auf die Segel scheint der junge Tag.
Mancher Wunsch vom volkbesä'ten Strande
Tönt den Langbehausten traurig nach.
Liebe hatte vieler Herz entzündet,
Heimisch waren sie auf fremder Flur;
Doch dem Anchisiden fest verbündet,
Halten sie der Treue Schwur.

Dido. Ich gestehe gern, daß die Anlage dieser Ballade wider die Geschichte und sogar wider alle Wahrscheinlichkeit sündigt; sie steht also bloß der Ausführung wegen da (Anm. des Dichters.)

Und die Schar der Stürme kommt gezogen,
Wirft sich brausend in der Segel Bauch,
Fern und ferner schimmert's auf den Wogen 35
Und zerfließt im düstern Nebelrauch.
Thränend schwimmt der Blick noch auf den Fluten;
Da betäubt ein wild Geschrei das Ohr.
Aus der Königsburg in wilden Gluten
Steigt der Flamme Dampf empor. 40

Und die Menge wendet ihre Schritte,
Stürzt sich ängstlich schreiend zum Palast;
Da steht Dido in der Diener Mitte,
Weinend um den treulos-lieben Gast.
Aufgeschichtet droht in langen Zeilen 45
Hoch der Holzstoß in des Hofes Raum,
Und die Flamme mit gefärbten Säulen
Schlägt bis zu der Wolken Saum.

Jeder staunt und kann es nicht erfassen;
Doch die Fürstin spricht, die Menge schweigt: 50
„Treulos hat der Trojer mich verlassen,
Riesenqual hat dieses Herz gebeugt —
Drum der Holzstoß in des Hofes Hallen!
Zu der Glut zieht mich das Schicksal hin;
Denn beschlossen ist's: soll Dido fallen, 55
Fällt sie nur als Königin.

„Jarbas naht mit seinen Kriegerscharen,
Und der Anchiside ist entflohn!
Keiner kann das Zepter mir bewahren,
In den Flammen ist der Liebe Thron! 60
Eingefallen sind der Herrschaft Stützen,
Und in seinen Festen wankt das Reich.
Wer soll euch, wer soll das Land beschützen?
Nur mein Tod errettet euch."

Und sie stürzt sich in die heißen Flammen, 65
Keine Erdenmacht hält sie zurück;
Und die Stämme brechen schnell zusammen,
Sie verschwindet dem erstarrten Blick.

Doch, von wilden Gluten nicht umzogen,
70 Ragt des Stoßes Gipfel noch hervor,
Und sie ringt sich aus den Flammenwogen,
Aus dem Feuermeer empor.

Oben steht sie. — „Fluch dir, Anchifide,
Der der Treue heil'gen Schwur vergißt!
75 Sieh, zertreten ist des Lebens Blüte, —
Fluch der Stunde, wo ich dich geküßt!
Jetzt, — der Liebe und des Lebens Bande
Löst barmherzig der gezückte Stahl!
In der Glut begräbt sich meine Schande,
80 In der Glut begräbt sich meine Qual!" —

Schnell durchbohrt sie sich des Busens Weiche,
Rücklings sinkt sie in den heißen Tod;
Und die Glut begräbt die heil'ge Leiche,
Lodert auf zum Himmel blutigrot.
85 Niedersteigt auf goldnem Regenbogen
Iris, löst des Todes bittren Schmerz,
Und von ihrer Götterhand gezogen,
Schwebt die Seele himmelwärts.

---

## 18. Erinnerung.

Schweigend in des Abends Stille
Blickt des Mondes Silberlicht.
Wie es dort mit üpp'ger Fülle
Durch die dunkeln Blätter bricht!

5 Wolken ziehn auf luft'gen Spuren
Tanzend um den Silberschein,
Und es wiegen sich die Fluren
Sanft zum süßen Schlummer ein.

Und mit Äolsharfentönen
10 Grüßt mich die vergangne Zeit,
Und mich faßt ein heißes Sehnen
Nach verschwundner Seligkeit.

Erinnerung. Erster Druck: W. G. Beckers „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen" 1812. S. 169.

Bist du ewig mir verloren,
Meiner Liebe Paradies?
Ach, es klingt in meinen Ohren 15
Deine Stimme noch so süß;

Weckt mit allgewalt'gen Worten
Mich aus der gewohnten Ruh,
Ruft in himmlischen Accorden
Meiner heißen Sehnsucht zu. 20

In den Tiefen meines Lebens
Braust es auf mit Ungestüm;
Doch der Ruf erklingt vergebens, —
Ach, nicht folgen darf ich ihm.

In des Lebens bunten Räumen 25
Ist mein Ideal verblüht,
Dämmert nur in meinen Träumen,
Lispelt in des Sängers Lied.

Konnt ich's lebend nicht erwerben
Soll es hier doch ewig blühn, 30
Mit mir leiden, mit mir sterben,
Und mit mir hinüberziehn.

---

## 19. Sehnsucht.

Kennst du der Sehnsucht Schmerzen
Tief im Herzen?
Ein glühend Verlangen,
Ein ewiges Bangen,
Ein ewiges Streben! 5
Wie Qual und Lust
So still in der Brust
Mit tiefem Beben
Sich innig verweben!
Weit in die Ferne, 10
Himmelwärts,

Im ersten Druck: 17. Weckt, wenn's still in mir geworden. — 18. gewohnten, errung'nen. — 28. in des Sängers Lied, nur in meinem Lied.

In den Kreis der Sterne
Sehnt sich das Herz.
Ein schöner Morgen
Bricht glühend heran;
Doch der Liebe Sorgen
Zerstören den Wahn.
Ach, daß es doch bliebe,
Dies Paradies!
Der Wahn der Liebe
Ist gar so süß.
Es ist der Gottheit lebendiger Strahl,
Und das Leben entflieht mit dem Ideal!

---

## 20. Dresden.

An Toni.

1812.

Folge mir, liebliche Braut, auf den Schwingen des Lieds in die Heimat,
Zu der verwandten Stadt führt dich berauscht mein Gesang.
Lächelnd entfalte die Flur die vaterländischen Blüten,
Lächelnd auch breite vor dir Leben und Lieben sich aus.
Hab' ich die Heimat geschmäht, vergieb's dem inneren Grimme,
Das fatale Gesicht regte die Galle mir auf. —
Ach, das Herz war so voll, so glühend in Lieb' und Begeistrung,
Wie ein gefrorner Blitz schlug die Erbärmlichkeit drein.

Dresden. Fr. Latendorf in „Aus Theodor Körners Nachlaß. Liebes- und Liebesgrüße an Antonie Adamberger" (Leipzig, 1885) veröffentlicht das Gedicht aus Körners Original-Handschrift mit mannigfachen charakteristischen Abweichungen.

Bei Latendorf a. a. O. steht nach 6:

Ach wir brauchten ihn nicht! in die Weihestunden der Liebe
Kroch der nüchterne Wurm eiskalt-erbärmlich herein,
Und dein rosiger Mund, auf dem meine Küsse gezittert
Zog zum Alltagsgespräch seine Begeistrung herab. —
Wetter, Kours und Theater! euch haben die gnädigen Götter,
Allen Visiten zum Heil, glücklich ins Leben geführt
Das sind die Grazien des neuen Geschmacks, Kours, Wetter, Theater,
Und das seichte Volk wühlt noch mit Mühe sich drauf. —

9. Gegenüber saß ich dem Glück, ein verzweifelnder Schiffer
Sah den Hafen vor mir, aber die Flut riß mich fort.
Rosig blühte der Mund, es strahlten die gütigen Augen,
Und der schwellende Arm wiegte sich müßig im Schoß.
Ach, und ich durfte nicht mehr den Hauch von der Lippe dir küssen
Aug' an Auge nicht mehr tief in die Seele dir sehn
Liebend schmiegte sich nicht der Arm um den Nacken des Jünglings
Und die Stunde des Glücks war noch als Knospe verwelkt.

Sieh, da trieb mich die heimliche Wut zur beißenden Rede,
Und der giftige Groll warf mir die Galle hinein. — 10
Nein, Geliebte, so arg mein' ich's nicht mit dem heimischen Lande,
Und ich ehre mein Volk, wie es sich selber geehrt. —
Freilich die Zeiten sind schwer, es ächzt unter fremden Tyrannen,
Und das geduldige Land scheut die verwegene That.
Aber Männer giebt's doch und Herzen giebt's noch in Sachsen, 15
Wo das deutsche Blut ehrlich und wacker sich regt.
Nicht die Heinriche brauchen sich, die Ottonen zu schämen,
Luther und Moritz nicht und all' die Helden des Lieds.
Wohl geschwächt ist das Volk; doch der Sachse ist nimmer entartet,
Und der geerbte Ruhm soll ein errungener sein, 20
Wenn es der Freiheit gilt, wenn der Tag der Rache gekommen,
Und das fränkische Blut sühnend die Elbe gefärbt.
Karl den Großen bestand mein Volk, den Weltenbezwinger,
Sein allmächtig Gebot brach an der männlichen Kraft;
Noch bei Detmold schlugen sie gut; da tagte der Glaube, 25
Und was das Schwert nicht besiegt, sieh, das erwarb sich das Kreuz.
Odin stürzte herab, und Wodan wurde zertrümmert,
Und an Kaiser und Reich knüpfte der Glaube das Volk. —
Wohl mit Recht wird dein Land das männerstolze gescholten,
Helden und Herrscher viel hat es ins Leben geführt; 30
Aber auch Sachsen ist gut und nennt gepriesene Namen,
Und das verwandte Volk grüßt dich mit deutschem Gesang.
Doch was kümmert die Liebe sich um der Vergangenheit Stimme;
Oft, was die Liebe zertrat, hat die Geschichte erhöht.
Anders will ich dich preisen, du heimisches Land meiner Väter, 35
Daß der Geliebten Herz froher entgegen dir schlägt. —
Folge mir jetzt in mein Thal. — In langen silbernen Kreisen
Wälzt die Elbe den Strom weit aus Bohemien her.
Siehst du die Riesen dort am Eingang? im Nebel der Lüfte
Heben sie drohend das Haupt über die blühende Flur. 40
Fest geschlossen erblickst du das Thal, es hat nur der Strom sich
Kühn durch die Mauer gewühlt, die ihm entgegen sich türmt.
Aber friedlicher ziehn sich die sanftern Gehänge des Thales,
Reich mit Dörfern besät, dort an den Felsen herab;

37. Folge mir jetzt in mein Thal, Tony, folg' mir in mein Thal. — 42. Durch die Felsenbrust tollkühn sein Bette gewühlt. — 43. friedlicher, friedlich. — 44. an den, von den.

45 Einzelne Villen erblickst du, es gleiten zierliche Gondeln,
Bunt mit Wimpeln geschmückt, über den ruhigen Strom.
Pirna liegt dir zur Linken, das muntre, lebendige Städtchen,
Und der Sonnenstein prangt hell noch im Scheiden des Tags.
Aber sieh gegenüber! — Erkennst du die heitern Gebäude
50 Nah an der Elbe Strand? — Pillnitz, so nennt sich der Ort.
Freundlich hat sich der König den freundlichen Garten erzogen,
Und von dem Borsberg herab schweift in die Ferne der Blick.
Aber nun folge mir weiter hinab an den blühenden Ufern,
Durch Weingärten dahin, längs an den Villen vorbei.
55 Näher und immer näher erscheinen die Türme der Hauptstadt,
Viere zählst du, es hebt stolz sich die Kuppel empor.
Doch wir hemmen den Schritt. — „Was schimmert so weiß durch die Pappeln?
Reben schmücken den Berg, Lindenduft flüstert mir zu!" —
Also fragst du, Geliebte; da reiß' ich ans glühende Herz dich,
60 Küsse das liebliche Wort dir von den Lippen hinweg.
Sieh! meinem Vater gehört's und dir und mir; manche Stunde
Hab' ich da fröhlich verlebt, hab' ich da mutig verpraßt.
Aber nun kommen die schönsten! — Da soll uns der Frühling begrüßen,
Und in das niedrige Dach wandern die Götter mit ein.
65 Und wir steigen die Treppen hinauf, durch alle Gemächer
Führ' ich mein glückliches Weib, zeige dir jeglichen Platz,
Mir aus der Kindheit noch, aus der fröhlichen, wichtig geblieben,
Wo der „Carlos" entstand, wo uns der Sänger verließ. —
Endlich brechen wir auf, uns erwartet die lustige Gondel,
70 Und im lieblichen Tanz tragen die Wellen das Schiff.
Lauschend sitzen wir beide, die Arme liebend umschlungen,
Horchen der Ruderer Schlag, sehen das scheidende Licht
Flimmernd im Spiegel der Flut, und liebe Erinn'rung erwacht uns,
Wie wir das jetzige Glück nur in der Zukunft geträumt. —
75 Sieh, da wendet das Schiff sich um die Ecke des Ufers,
Und nun liegt sie vor dir, sie, meine heimische Stadt.
Ha, wie die Brücke sich stolz aus den schimmernden Wellen emporhebt,
Wie die verwegene Kunst Bogen an Bogen gereiht!

45. erblickst, erkennst. — zierliche, unzählige. — 50. Nah, Ganz. — 54. Durch Weingärten dahin, Zwischen Weingärten durch. — 68. Sänger, Schiller.

Beide Städte erkennst du, die Altstadt hier, dort die Neustadt,
Und der entferntere Turm zeigt dir die Friedrichstadt an. 80
„Schiffer, du hältst am Brühlschen Garten!" — so ruf' ich; das Steuer
Lenkt den schaukelnden Kahn schnell an den wimmelnden Strand.
Freudig trag' ich dich aus der Gondel, und glühende Küsse
Flüstern: „Willkommen, mein Weib, hier in der heimischen Stadt!"
Freudig fliegen wir jetzt durch die Gassen, schnell über den Neumarkt 85
Trägt uns der rasche Fuß. Siehst du das Haus dort am Eck?
Siehst du die Köpfe dort, die aus dem Fenster sich neigen? —
Ja! sie schauen nach uns; siehe, dort ist unsre Welt.
Und die Liebe giebt Flügel, wir springen ins Haus, auf der Treppe
Holt die jubelnde Schar ihre Geliebten sich ein. 90
Erst fällst du an des Vaters Brust, dann umarmt dich die Mutter,
Und ihre segnende Hand liegt auf dem glücklichen Paar. —
Seligkeit, wo verweilst du? noch zwei, zwei traurige Jahre!
Aber dann sind wir am Ziel. — Wohl, ich ertrag' es mit Mut.
Wer sich das Göttliche will und das Höchste im Leben erfechten, 95
Scheue nicht Arbeit und Kampf, wage sich kühn in den Sturm.
Nur ungewöhnliche Kraft darf nach Ungewöhnlichem streben,
Und der Alcide allein hat um die Hebe gefreit.

---

## 21. Zum Abschied.

1813.

In diesem großen, heiligen Momente
Des Kampfs für Recht und Vaterland,
Wo ist die Jugendkraft, die schlummern könnte,
In feige Ruhe nüchtern eingebannt? —
Was auch der Krieg für edle Herzen trennte, 5
Sie bleiben sich in Liebe zugewandt
Und werden sich in Liebe wiederfinden,
Mag Deutschland fallen oder überwinden.

---

88. siehe, Tony. — 94. Aber dann sind wir am Ziel, Aber dann, Tony, dann! — 96. wage, werfe.

# Theodor Körners poetischer Nachlaß.

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung
in LODZ.
Abt. Nr: Lfd. Nr.

1. Theodor Körners poetischer Nachlaß. Zweiter Band: Vermischte Gedichte und Erzählungen. Leipzig, 1815, bei Johann Friedrich Hartknoch.

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung
in LODZ.
Abt. Nr. ..... Lfd. Nr. .....

# Einleitung.

Die Vorbereitungen zur Herausgabe von Theodor Körners poetischem „Nachlaß", welche Chr. Gottfr. Körner und der damals schon seit einigen Jahren in Dresden lebende C. A. Tiedge gemeinsam unternahmen, fielen in das Jahr 1814 und förderten in einem Bande die beiden Hauptdramen Körners, die Trauerspiele „Zriny" und „Rosamunde" und in einem zweiten Bande „Vermischte Gedichte und Erzählungen" ans Licht. Da beinahe gleichzeitig „Leyer und Schwert" und eine Sammlung „Dramatischer Beiträge" erschienen und der Manuskriptdruck „Für Theodor Körners Freunde" eine weitere Auswahl der Nachlaßgedichte und die epischen Fragmente durch den Druck sicherte, so glaubte Körners Vater damals alles veröffentlicht zu haben, was der Mitteilung an das Publikum überhaupt wert sei. Daß er hierbei die Schranke vielleicht zu eng gezogen, wird der Vergleich der vermischten Gedichte des Nachlasses und der in der kleinen Sammlung für die Freunde vereinigten Gedichte mit den in den spätern Ausgaben der Werke zu Tage gekommenen lyrischen Dichtungen des Frühgeschiedenen ergeben. Sicher aber war Chr. Gottfried Körner mit höchster Sorgfalt zu Werke gegangen und eben so gewiß stand ihm beinahe die gesamte litterarische Hinterlassenschaft des Sohnes

zur Verfügung, nur wenige Gedichte Theodors konnten ihm durch einen Zufall unbekannt geblieben sein. Für seine Auffassung bleibt es immerhin bezeichnend, daß die erste Sammlung der „Werke", welche erst drei Jahre nach dem Tode des Trefflichen hervortrat, nur eine verhältnismäßig kleine Zahl ungedruckter Gedichte brachte, und daß sich Streckfuß ausdrücklich auf das Gefühl der Pietät für seinen vieljährigen Freund, Theodor Körners Vater, berief, wenn er der Versuchung widerstehe, aus dem großen Vorrat noch ungedruckter Arbeiten die Sammlung „über Gebühr zu erweitern".

Theodor Körners „Poetischer Nachlaß" fand rasch außerordentliche Verbreitung, von 1815—1829 erschienen sieben Auflagen des Buches, die im Verein mit „Leyer und Schwert" und den „Dramatischen Beiträgen" die Volkstümlichkeit des Dichters vollständig entschieden.

---

Die Aufnahme des „Poetischen Nachlasses" bei den Zeitgenossen war trotz des großen äußeren Erfolges eine geteilte. Je freudiger, enthusiastischer und mehr oder minder aufrichtig „Leyer und Schwert" als die Blüte der patriotischen Lyrik aus den Jahren 1813—1815 begrüßt worden war, um so mehr glaubte ein Teil der Kritik sich an den vor 1813 entstandenen Dichtungen des jugendlichen Dichters schadlos halten zu sollen. Da Theodor Körner von unbedachten Verehrern nicht nur als Schüler, sondern geradezu als Nachfolger Schillers gefeiert wurde, so war es natürlich, daß bei der Beurteilung seiner „Vermischten Gedichte" die Lyrik Schillers häufig zum Vergleich herangezogen wurde. So häufig, daß es gewissen Beurteilern vollkommen zu entgehen schien, von wie verschiedenen Dichtern Körners aufstrebendes Talent angeregt und beeinflußt worden war. Eine der besten Kritiken erschien wiederum in der „Allgemeinen [Hallischen] Litteraturzeitung" (Nr. 104, Ergänzungsblätter, September 1815), in der es unter anderm hieß: „Wie der Jüngling sich hier giebt (in dem Gedicht „Noch schwebt das Lied auf ungewohnten Schwingen"), so ist er. Ein gefühlvolles Herz, eine rege Phantasie, eine immer wache Neigung auszusingen die Regungen des einen und zu malen die Gebilde der anderen, das ist die Ausstattung, die Körner von den Musen empfangen hatte. Keine neue tiefe Einsicht in die Rätsel der Natur und des menschlichen Lebens und Seins, kein üppiger Reichtum der Erfindung in Stoffen und Formen, kein rauschender Aufflug aus der Sinnlichkeit drückenden Fesseln in das freie Reich der Idee, wie wir ihn in den früheren Gedichten Schillers antreffen: wohl aber an den meisten Orten eine ungekünstelte Wiedergabe der Eindrücke, die das edle Gemüt empfing, ein leichtes Aneignen von mancherlei fremden Formen zur Ausprägung eignen mäßigen Vorrats von Gedanken und bisweilen ein zartes, ungemein ansprechendes Tonspiel, welches in sich selbst die Bürgschaft einer übersinnlichen Heimat trägt." In der Einzel-

besprechung ward die Unzulänglichkeit der Balladen betont, die Vortrefflichkeit der Legenden hervorgehoben. Aber Klarheit und Billigkeit gingen nicht überall Hand in Hand und dem Übermaß einer Bewunderung, die Meisterschaft auch da erblickte, wo nur frisches Empfinden, jugendliche Lust und Leichtigkeit vorhanden waren, setzte sich eine naserümpfende Geringschätzung entgegen, welche von Dilettantismus sprach und weder die wahrhaft eigentümliche, tiefer liegende Kraft der Begabung Körners zu sehen, noch ihre Entwicklungsfähigkeit zu würdigen vermochte. Da war es denn ein Glück für den Dichter, daß sich die lebendige Empfindung der nichtkritischen Leser gegen die kurzsichtige Einseitigkeit dieser Kritik sträubte und dem unfertig gebliebenen aber echten Talent des jugendlichen Dichters die Teilnahme bewahrte. Die allgemeine Stimmung drückte eine kleine Scene in D. Chr. Grabbes Anfang 1830 geschriebenen Drama „Napoleon oder die hundert Tage" ganz glücklich aus. Preußische freiwillige Jäger sitzen am Abend vor der Schlacht von Ligny am Biwakfeuer beisammen, man gedenkt der Toten von 1813 und 1814. „Major: Die Toten sollen leben und mit ihnen der, welcher es schrieb, der erhabene wetterleuchtende Schiller! — Alle: Schiller hoch! — Fünfter Jäger: Schillers Jünger nicht vergessen, der gerade durch seinen Tod bewies, daß er ihm nicht nachklimperte, sondern nachfühlte! — Major: Theodor Körner hoch, trotz seiner ofenhockerischen Rezensenten!" —

In der Leipziger Litteraturzeitung ward nach dem Erscheinen der „Vermischten Gedichte" des Verfassers ausgesprochen, daß der Vorrat Körnerscher Lyrik „erschöpft" scheine. Daß dies nicht der Fall war, sollten die zahlreichen Veröffentlichungen erweisen, welche von der Zeit an, wo die Rücksicht auf den Vater des Dichters hinwegfiel, bis auf den heutigen Tag erfolgt sind.

---

## 1. Mit den Knospen.

1810.

Darf ich dir wohl des Liedes Opfer bringen?
Darf meine Muse scheu und still es wagen,
Was sie gefühlt, begeistert dir zu sagen?
Und wird das Streben meiner Brust gelingen?

Noch schwebt das Lied auf ungewohnten Schwingen, 5
Noch kann es nicht der Wolken Druck ertragen;
Doch will das Herz das ferne Ziel erjagen
Und aufwärts zu dem Sonnentempel dringen.

Drum magst du mir mit güt'gem Blick vergeben,
Wenn auch mein Lied auf regellosen Spuren 10
Durch Qual und Lust in wilden Tönen schweift;

Von Wahrheit doch zur Liebe geht sein Streben,
Zum süßen Einklang höherer Naturen,
Und — meine Blüten sind noch nicht gereift.

---

## 2. Friedrichs Totenlandschaft.

1.

Die Erde schweigt mit tiefem, tiefem Trauern,
Vom leisen Geisterhauch der Nacht umflüstert;
Horch, wie der Sturm in alten Eichen knistert
Und heulend braust durch die verfallnen Mauern!

Mit den Knospen. An Herzogin Dorothea von Kurland. — Friedrichs Totenlandschaft. Kaspar David Friedrich aus Greifswalde (1774—1840), der den größten Teil seines Lebens in Dresden zubrachte, vertrat eine eigenartige romantische Landschaftsmalerei, die sich durch Phantasie und warmes Naturgefühl auszeichnete. „Die Gedanken seiner Arbeiten waren zart, ja fromm, aber in einem strengeren Kunstsinne nicht durchgängig zu billigen.“ (Goethe.) Körners Sonette geben kund, wie Friedrichs phantastische Innigkeit auf das jüngere Geschlecht wirkte.

5 Auf Gräbern liegt, als wollt' er ewig dauern,
Ein tiefer Schnee, der Erde still verschwistert,
Und finstrer Nebel, der die Nacht umdüstert,
Umarmt die Welt mit kalten Todesschauern.

Es blickt der Silbermond in bleichem Zittern
10 Mit stiller Wehmut durch die öden Fenster;
Auch seiner Strahlen sanftes Licht verglüht! —

Und leis und langsam nach des Kirchthors Gittern,
Still wie das Wandern nächtlicher Gespenster,
Ein Leichenzug mit Geisterschritten zieht.

2.

15 Und plötzlich hör' ich süße Harmonieen,
Wie Gottes Wort, in Töne ausgegossen,
Und Licht, als wie dem Kruzifix entsprossen,
Und meines Sternes Schimmer seh' ich glühen;

Da wird mir's klar in jenen Melodieen:
20 Der Quell der Gnade ist im Tod geflossen,
Und jene sind der Seligkeit Genossen,
Die durch das Grab zum ew'gen Lichte ziehen. —

So mögen wir das Werk des Künstlers schauen;
Ihn führte herrlich zu dem schönsten Ziele
25 Der holden Musen süße, heil'ge Gunst.

Hier darf ich kühn dem eignen Herzen trauen;
Nicht kalt bewundern soll ich, — nein, ich fühle,
Und im Gefühl vollendet sich die Kunst.

---

## 3. Kügelgens Gemälde.

### 1. Belisar und der Knabe.

Es kracht der Wald, und heil'ge Fichten splittern,
Der Donner rollt durch schwerbedrängte Auen:
Da steht, furchtlos beim allgemeinen Grauen,
Der blinde Greis in tobenden Gewittern.

Kügelgens Gemälde. Gerhard v. Kügelgen aus Bacharach (1772—1820), dessen Ermordung durch einen sächsischen Artilleristen Kaltofen (27. März 1820) seines Namens Gedächtnis besser und länger erhielt, als dies seine süßlichen Historienbilder zu thun vermochten.

Nichts kann sein großes Heldenherz erschüttern, 5
Des Blitzes Glut vermag er nicht zu schauen,
Dem Wüten der Natur kann er vertrauen;
Vor Menschentücke muß der Held erzittern.

Der Knabe, der ihn führt, sinkt betend nieder,
Das junge Herz verzagt im Flammenwetter, 10
Er streckt die Arme jammernd himmelwärts.

Doch Belisar ermuntert schnell ihn wieder;
Er fürchtet nicht den Zorn gerechter Götter,
Und neuer Mut durchströmt des Knaben Herz.

2. Saul und David.

Ernst sitzt der Fürst, die Stirn in düstern Falten, 15
Er kann der Qual des Herzens nicht entfliehen.
Es starrt der Blick, und finstre Bilder ziehen
Durch seine Brust in nächtlichen Gestalten.

Da tönt des Knaben Spiel mit süßem Walten,
Die Stimme schwebt in heil'gen Harmonieen, 20
Es wogt das Lied, und Himmelstöne glühen,
Die einklangsvoll der Seele Tag entfalten.

Und plötzlich wacht der Fürst aus seinen Träumen,
Und ihn ergreift ein längst entwöhntes Sehnen,
Ein Strahl der Liebe zuckt ihm durch das Herz. — 25

Die zarte Blüte sproßt aus zarten Keimen;
Getröstet von der Jugend frommen Thränen,
Löst in des Greises Seele sich der Schmerz.

---

## 4. Die menschliche Stimme.

Mutiger bei dem Ruf der Posaune
Stürmt der Krieger in Kampf und Tod,
Froher begrüßt mit Waldhornstönen
Der Jäger das strahlende Morgenrot.

Melodischer zum Chor der Andacht
Stimmt der Orgel erhabnes Lied;
Aber was mit tieferem Beben
Alle Herzen gewaltig durchglüht,
Was der Seele ruft mit Sehnsuchtsworten
Und gen Himmel sie wirbelt in heiliger Lust,
Das ist in dem ewigen Reiche der Töne
Der Einklang der Stimme aus menschlicher Brust.

---

## 5. Zur Nacht.

Gute Nacht!
Allen Müden sei's gebracht.
Neigt der Tag sich still zum Ende,
Ruhen alle fleiß'gen Hände,
Bis der Morgen neu erwacht.
Gute Nacht!

Geht zur Ruh',
Schließt die müden Augen zu!
Stiller wird es auf den Straßen,
Und den Wächter hört man blasen,
Und die Nacht ruft allen zu:
Geht zur Ruh'!

Schlummert süß!
Träumt euch euer Paradies!
Wem die Liebe raubt den Frieden,
Sei ein schöner Traum beschieden,
Als ob Liebchen ihn begrüß'.
Schlummert süß!

Gute Nacht!
Schlummert, bis der Tag erwacht!
Schlummert, bis der neue Morgen
Kommt mit seinen neuen Sorgen,
Ohne Furcht; der Vater wacht!
Gute Nacht!

---

## 6. An Gustav Zedlitz.

Ich fand dich auf des Lebens bunten Wegen,
Wir konnten nicht den gleichen Trieb verhehlen;
Es fanden sich die gleichgesinnten Seelen,
Und unsre Herzen flogen sich entgegen

Wenn sich die Kräfte noch chaotisch regen, 5
Wenn Jugendlust noch irren kann und fehlen,
Der reife Sinn wird doch das Höchste wählen,
Ein reines Streben lohnt der Götter Segen.

So wollen wir zum Bund die Hände fassen,
In Treu' und Freundschaft nimmer von uns lassen, 10
Das Edle lieben, das Gemeine hassen.

Sehn wir uns auch im Leben selten wieder,
Wir sind uns nah im Zauberreich der Lieder,
Und in der Kunst sind wir uns ewig Brüder.

---

## 7. An den Heldensänger des Nordens.

(Friedrich de la Motte Fouqué.)

Aus dem Tiefsten meiner Seele
Biet' ich dir den Gruß des Liedes,
Aus des Herzens tiefsten Tiefen
Biet' ich dir der Liebe Gruß!

Hab' dich nimmer zwar gesehen, 5
Nie erblickt des Skalden Antlitz,
Der mit großen, heil'gen Worten
Mir Begeistrung zugeweht;

Aber leicht wollt' ich dich kennen
In dem weiten Kreis der Menge, 10
Diese Brust voll Kraft und Liebe,
Diesen liedersüßen Mund:

Der so schön das Schöne webte,
Der so wild das Wilde faßte,

Der so kühn das Kühne löste,
Und die große That so groß!

Ach, in deines Liedes Tönen,
Wo die kühnen Heldenkinder
Kräftig mit dem Schicksal ringen,
Stand mir neues Leben auf.

Hohe, mächtige Gestalten,
Wackre Degen, stolze Recken
Und der Asen tiefes Walten
Ziehen durch des Skalden Lied.

Und es kommt mit Nordens Größe,
Mit der deutschen Heldensage
Und mit alten kühnen Thaten
Alte Liederkraft herauf.

Also hast du kühn begonnen
In der Zeiten Stolz und Lüge,
Also hast du schön vollendet,
Edler Skalde, wackres Herz!

Seit solch Singen mich begeistert,
Zieht mich all der Seele Streben
Deiner starken Welt entgegen,
Zu des Nordens lichtem Kreis;

Wo der Helden kühnstes Wagen
Auch den kühnsten Skalden weckte,
Daß er zu dem Götterkampfe
Göttlich in die Saiten schlug.

Drum für diesen neuen Morgen,
Der in meiner Brust erwachte,
Für den Frühling meiner Träume,
Wackrer Skalde, dank' ich dir;

Biete dir aus tiefer Seele
Einmal noch den Dank des Liedes,
Biete aus des Herzens Tiefen
Dir noch einmal meinen Gruß.

## 8. Treuer Tod.

Zur Melodie der Romanze: La Sentinelle.

Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus,
Für Freiheit, Ruhm und Vaterland zu streiten;
Da zieht er noch vor seines Liebchens Haus,
Nicht ohne Abschied will er von ihr scheiden.
„O weine nicht die Äuglein rot, 5
Als ob nicht Trost und Hoffnung bliebe!
Bleib' ich doch treu bis in den Tod
Dem Vaterland und meiner Liebe."

Und als er ihr das Lebewohl gebracht,
Sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen; 10
Er sammelt sich zu seines Kaisers Macht,
Und mutig blickt er auf der Feinde Reihen.
„Mich schreckt es nicht, was uns bedroht,
Und wenn ich auf der Wahlstatt bliebe!
Denn freudig geh' ich in den Tod 15
Für Vaterland und meine Liebe!"

Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Glut,
Und tausend fallen unter seinen Streichen;
Den Sieg verdankt man seinem Heldenmut,
Doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen. 20
„Ström' hin, mein Blut, so purpurrot!
Dich rächten meines Schwertes Hiebe;
Ich hielt den Schwur, treu bis in Tod
Dem Vaterland und meiner Liebe."

---

Treuer Tod. 1813 als Einzeldruck mit der Überschrift: „Des Kriegers Abschied von seinem Liebchen" und mit einer von Karl Schall in Breslau (1780—1833) zugedichteten Strophe:

„Und dies Gedicht, das Ahnung eingeflößt,
Schuf das Geschick zur schmerzensreichen Wahrheit,
Des Dichters Geist, vom Körperband gelöst,
Hob sich empor zur ew'gen Lieb' und Klarheit.
Er sang und starb, wie's edler Sinn gebot,
Daß Lieb' und That unsterblich bliebe;
Denn er blieb treu bis in den Tod
Dem Vaterland und seiner Liebe"

vielverbreitet

## 9. Wiegenlied.

Schlummre sanft! — Noch an dem Mutterherzen
Fühlst du nicht des Lebens Qual und Lust;
Deine Träume kennen keine Schmerzen,
Deine Welt ist deiner Mutter Brust.

Ach! wie süß träumt man die frühen Stunden,
Wo man von der Mutterliebe lebt;
Die Erinnerung ist mir verschwunden,
Ahnung bleibt es nur, die mich durchbebt.

Dreimal darf der Mensch so süß erwarmen,
Dreimal ist's dem Glücklichen erlaubt,
Daß er in der Liebe Götterarmen
An des Lebens höh're Deutung glaubt.

Liebe giebt ihm ihren ersten Segen,
Und der Säugling blüht in Freud' und Lust,
Alles lacht dem frischen Blick entgegen;
Liebe hält ihn an der Mutterbrust.

Wenn sich dann der schöne Himmel trübte,
Und es wölkt sich nun des Jünglings Lauf:
Da, zum zweitenmal, nimmt als Geliebte
Ihn die Lieb' in ihre Arme auf.

Doch im Sturme bricht der Blütenstengel,
Und im Sturme bricht des Menschen Herz:
Da erscheint die Lieb' als Todesengel,
Und sie trägt ihn jubelnd himmelwärts.

---

Im Manuskript steht:

1. In deinem zarten Herzen.
— 5—8. Daß es dir doch ewig offen bliebe
Dieses schöne Frühlingsparadies,
Ach was ist das Leben ohne Liebe?
Nur im Arm der Liebe ruhst du süß.
— 13—15. Früh zuerst an seinem Mutterherzen
Träumt er seines Lebens erste Lust,
Fröhlich kann er mit der Stunde scherzen.
— 17. Aber wenn der Frühlingsglanz sich trübte.
— 19. nimmt, schließt.
— 20. Ihm die Liebe ihre Arme auf.
— 21. 22. Doch die Welt und ihre tausend Mängel
Brechen endlich das erweichte Herz.

## 10. Bei einem Springbrunnen.

Sieh, dort strebt mit Jünglingsmute
Wie Krystalle rein und hell,
Von der eignen Kraft gehoben
Himmelwärts der Silberquell.
Immer höher, immer höher 5
Sprudelt er in Sonnenglut,
Wenn er oben kaum zerstoben,
Wächst er auf mit neuer Flut.
Und das reine Licht des Tages
Bricht sich im krystallnen Strahl, 10
Und den schönsten duft'gen Schleier
Webt der Farben heil'ge Zahl.
Ach, so steigt auch all mein Streben
Durch die Wolken himmelwärts,
So durchflammen tausend Wünsche 15
Glühend mein begeistert Herz.
Aber wie der Kreis der Farben
Sich im reinen Licht vermählt,
Sind auch alle meine Wünsche
Nur von einer Glut beseelt, 20
Und es ist der Liebe Sehnsucht,
Die den Busen mächtig schwellt,
Mit der Ahnung leisem Schauer,
Wie ein Traum aus jener Welt.

---

## 11. Treuröschen.

Es war ein Jäger wohl keck und kühn,
Der wußte ein schönes Röschen blühn,
Das hielt er höher als Gut und Gold;
Es wurd' ihm im Herzen gar licht und hold,
Wenn er nur Treuröschen sah. 5
Trala, Trala, Trala.

Und wenn der Abend die Flur betaut',
Da zog der Jäger zur süßen Braut;

Er zog hinauf mit Sing und Sang,
10 Mit Liederton und Hörnerklang,
Bis er Treuröschen sah.
Trala, Trala, Trala.

„Treuröschen, Treuröschen! hörst du das Lied,
Wo nur dein Name lebt und blüht? —
15 Vorüber ist das bräutliche Jahr,
Bald führ' ich Treuröschen zum Traualtar."
Da spricht Treuröschen: „Ja!"
Trala, Trala, Trala.

Und wie er vom Pferde gesprungen ist,
20 So sitzt er bei Liebchen und scherzt und küßt,
Und scherzte bis um Mitternacht
In stiller, heitrer Liebespracht,
Treuröschens Herzen so nah.
Trala, Trala, Trala.

25 Die Sternlein verbleichen, der Morgen graut;
Der Jäger kehrt heim von der süßen Braut
Und jagt hinab durch Wald und Flur
Und folgt einem Hirsch auf flüchtiger Spur,
So schön, wie er keinen noch sah.
30 Trala, Trala, Trala.

Und der Hirsch vom hohen Felsenstein
Springt blind in das Klippenthal hinein,
Und hinter ihm stürzt ins tiefe Grab
Das wütende Pferd mit dem Reiter hinab;
35 Kein Auge ihn wiedersah! —
Trala, Trala, Trala.

Und wie der Abend den Tau geweint,
So harrt Treuröschen auf ihren Freund
Und harrt und hofft auf Sing und Sang,
40 Auf Liederton und Hörnerklang;
Den Buhlen nicht kommen sah.
Trala, Trala, Trala.

Und als es kam um Mitternacht,
Treuröschen noch traurig im Bette wacht;
Sie weinte sich die Äuglein rot: 45
„Was läßt du mich harren in Angst und Not? —
Lieb Buhle, bist noch nicht da!"
Trala, Trala, Trala.

Und auf einmal hört sie Hörnerklang,
Und es flüstert ihr leise wie Geistersang: 50
„Komm, Liebchen, bist mir angetraut,
Das Bett ist bereitet; komm, rosige Braut,
Der Buhle ist längst schon da!"
Trala, Trala, Trala.

Da faßt sie ein Schauer so eisig und kalt, 55
Und sie fühlt sich umarmt von Geistergewalt,
Und heimlich durchweht es ihr bebendes Herz
Wie Hochzeitlust und Todesschmerz,
Und zitternd flüstert sie: „Ja!"
Trala, Trala, Trala. 60

Da stockt das Blut in der klopfenden Brust,
Da bricht das Herz in Todeslust;
Und der Jäger führt heim die rosige Braut:
Dort oben ist er ihr angetraut,
Treuröschens Hochzeit ist da! 65
Trala, Trala, Trala.

---

## 12. Worte der Liebe.

Worte der Liebe, ihr flüstert so süß,
Wie Zephyrswehen im Paradies,
Ihr klingt mir im Herzen nah und fern;
Worte der Liebe, ich trau' euch so gern.
Streng mag die Zeit, die feindliche, walten, 5
Darf ich an euch nur den Glauben behalten.

Wohl giebt es im Leben kein süßeres Glück,
Als der Liebe Geständnis in Liebchens Blick;

Wohl giebt es im Leben nicht höhere Lust,
10 Als Freuden der Liebe an liebender Brust.
Dem hat nie das Leben freundlich begegnet,
Den nicht die Weihe der Liebe gesegnet.

Doch der Liebe Glück, so himmlisch, so schön,
Kann nie ohne Glauben an Tugend bestehn;
15 Der Frauen Gemüt ist rein und zart,
Sie haben den Glauben auch treu bewahrt.
Drum traue der Liebe, sie wird nicht lügen,
Denn das Schöne muß immer, das Wahre muß siegen.

Und flieht auch der Frühling dem Leben vorbei,
20 So bewahrt den Glauben doch still und treu!
Er lebt, wenn hier alles vergeht und zerfällt,
Wie ein Strahl des Lichts aus der bessern Welt;
Und tritt auch die Schöpfung aus ihren Schranken,
Der Glaube an Liebe soll nimmer wanken.

25 Drum flüstert ihr Worte der Liebe so süß,
Wie Zephyrswehen im Paradies,
Drum klingt im Herzen noch nah und fern,
Drum, Worte der Liebe, drum trau' ich euch gern.
Und wenn im Leben nichts Heiliges bliebe,
30 Ich will nicht verzagen, ich glaube an Liebe.

---

## 13. Die drei Sterne.

Es blinken drei freundliche Sterne
Ins Dunkel des Lebens herein;
Die Sterne, die funkeln so traulich,
Sie heißen: Lied, Liebe und Wein.

5 Es lebt in der Stimme des Liedes
Ein treues, mitfühlendes Herz;
Im Liede verjüngt sich die Freude,
Im Liede verweht sich der Schmerz.

Die drei Sterne. Im Manuskript steht: 3. die, sie.

Der Wein ist der Stimme des Liedes
Zum freudigen Wunder gesellt, 10
Und malt sich mit glühenden Strahlen
Zum ewigen Frühling die Welt.

Doch schimmert mit freudigem Winken
Der dritte Stern erst herein,
Dann klingt's in der Seele wie Lieder, 15
Dann glüht es im Herzen wie Wein.

Drum blickt denn, ihr herzigen Sterne,
In unsre Brust auch herein;
Es begleite durch Leben und Sterben
Uns Lied und Liebe und Wein! 20

Und Wein und Lieder und Liebe
Sie schmücken die festliche Nacht,
Drum leb', wer das Küssen und Lieben
Und Trinken und Singen erdacht.

---

## 14. Harras der kühne Springer.

Eine alte Volkssage erzählt die kühne That jenes Ritters, und noch heut zeigt man bei Lichtenwalde im sächsischen Erzgebirge die Stelle, die man den Harrassprung nennt. Am Ufer steht jetzt zwischen zwei alten ehrwürdigen Eichen, der steilen Felswand gegenüber, ein Denkmal mit der Inschrift: „Ritter Harras der kühne Springer."

Noch harrte im heimlichen Dämmerlicht
Die Welt dem Morgen entgegen,
Noch erwachte die Erde vom Schlummer nicht,
Da begann sich's im Thale zu regen.
Und es klingt herauf wie Stimmengewirr, 5
Wie flüchtiger Hufschlag und Waffengeklirr,
Und tief aus dem Wald zum Gefechte
Sprengt ein Fähnlein gewappneter Knechte.

Und vorbei mit wildem Ruf fliegt der Troß,
Wie Brausen des Sturms und Gewitter, 10
Und voran auf feurigschnaubendem Roß
Der Harras, der mutige Ritter.

Harras der kühne Springer. Erster Druck: G. W. Beckers „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen" auf 1812. S. 234.

Sie jagen, als gält' es dem Kampf um die Welt,
Auf heimlichen Wegen durch Flur und Feld,
15 Den Gegner noch heut zu erreichen
Und die feindliche Burg zu besteigen.

So stürmen sie fort in des Waldes Nacht
Durch den fröhlich aufglühenden Morgen;
Doch mit ihm ist auch das Verderben erwacht,
20 Es lauert nicht länger verborgen:
Denn plötzlich bricht aus dem Hinterhalt
Der Feind mit doppelt stärk'rer Gewalt,
Das Hifthorn ruft furchtbar zum Streite,
Und die Schwerter entfliegen der Scheide.

25 Wie der Wald dumpf donnernd wiederklingt
Von ihren gewaltigen Streichen!
Die Schwerter klirren, der Helmbusch winkt,
Und die schnaubenden Rosse steigen.
Aus tausend Wunden strömt schon das Blut —
30 Sie achten's nicht in des Kampfes Glut,
Und keiner will sich ergeben;
Denn Freiheit gilt's oder Leben.

Doch dem Häuflein des Ritters wankt endlich die Kraft,
Der Übermacht muß es erliegen,
35 Das Schwert hat die meisten hinweggerafft;
Die Feinde, die mächtigen, siegen.
Unbezwingbar nur, eine Felsenburg,
Kämpft Harras noch und schlägt sich durch,
Und sein Roß trägt den mutigen Streiter
40 Durch die Schwerter der feindlichen Reiter.

Und er jagt zurück durch des Waldes Nacht,
Jagt irrend durch Flur und Gehege;
Denn flüchtig hat er des Weges nicht acht,
Er verfehlt die kundigen Stege.
45 Da hört er die Feinde hinter sich drein,
Schnell lenkt er tief in den Forst hinein,
Und zwischen den Zweigen wird's helle,
Und er sprengt zu der lichteren Stelle.

Da hält er auf steiler Felsenwand,
Hört unten die Wogen brausen. 50
Er steht an des Zschopauthals schwindelndem Rand
Und blickt hinunter mit Grausen.
Aber drüben auf waldigen Bergeshöhn
Sieht er seine schimmernde Feste stehn;
Sie blickt ihm freundlich entgegen, 55
Und sein Herz pocht in lauteren Schlägen.

Ihm ist's, als ob's ihn hinüberrief',
Doch fehlen ihm Schwingen und Flügel,
Und der Abgrund, wohl funfzig Klaftern tief,
Schreckt das Roß, es schäumt in die Zügel; 60
Und mit Schaudern denkt er's und blickt hinab,
Und vor sich und hinter sich sieht er sein Grab;
Er hört, wie von allen Seiten
Ihn die feindlichen Scharen umreiten.

Noch sinnt er, ob Tod aus Feindes Hand, 65
Ob Tod in den Wogen er wähle.
Dann sprengt er vor an die Felsenwand
Und befiehlt dem Herrn seine Seele;
Und näher schon hört er der Feinde Troß —
Aber scheu vor dem Abgrund bäumt sich das Roß; 70
Doch er spornt's, daß die Fersen bluten,
Und er setzt hinab in die Fluten.

Und der kühne, gräßliche Sprung gelingt,
Ihn beschützen höh're Gewalten;
Wenn auch das Roß zerschmettert versinkt, 75
Der Ritter ist wohl erhalten;
Und er teilt die Wogen mit kräftiger Hand,
Und die Seinen stehn an des Ufers Rand
Und begrüßen freudig den Schwimmer. —
Gott verläßt den Mutigen nimmer. 80

---

## 15. Graf Hoyer von Mansfeld,

oder:

### Die Schlacht am Wölfesholze.

Eine Volkssage.

Der Graf hält stolz
Am Wölfesholz,
Und vor ihm in blinkenden Reihen
Die Scharen seiner Getreuen.
Es pochte das Männerherz an die Brust,
Zum Kampf und Streit
Und zum Sterben bereit;
In aller Augen sprühte die Lust,
Der Todesschlacht sich zu weihen.

Da sprach der Graf:
„Als der Feind uns traf
Im letzten Kampfgewühle,
Da sanken der Wackern viele,
Und mancher verspritzte sein edles Blut.
Doch floh uns das Glück;
Wir wichen zurück
Aus dem Schwertergedräng', aus des Streites Glut,
Wir verloren im eisernen Spiele.

„Doch, Brüder, heut —
Neu erwacht der Streit!
Heut' müßt ihr in Kampf und Verderben
Den alten Ruhm euch erwerben!
Und so wahr ich jetzt mit gewappneter Hand
In diesen Stein
Greife tief hinein,
So ist uns das Glück heut' zugewandt
Zum Sieg und zum ruhmvollen Sterben."

Und er fühlt in der Faust,
Daß Gott drin braust;
Da blickt er siegend hinunter
Und reicht zum Steine herunter

Und greift, als ob es nur Erde wär',
Tief hinein
Mit der Hand in den Stein. —
Und jauchzend stürzt sich zum Kampf das Heer; 35
Es ergreift sie das göttliche Wunder.

Und weit und breit
Wühlt der Streit,
Die Schwerter im Blute sich baden,
Es geschehen herrliche Thaten. 40
Da weicht der Feind der begeisterten Macht;
Doch es fällt der Graf,
Die Lanze traf;
Und er wird vom Herrn aus der blutigen Schlacht
Zum ewigen Frieden geladen. 45

So ging der Held
Aus dem Kampf der Welt,
Des streitenden Lebens müde! —
Und wenn jene Zeit auch verblühte,
Zeigt man doch heut noch am Wölfesholz 50
Des Grafen Hand
In der Felsenwand,
Und der Deutsche nennt seinen Namen mit Stolz;
Es lebt seine That noch im Liede.

---

## 16. An Wilhelm.

Den 2. Dezember 1808.

Von Einer Glut war unsre Brust durchdrungen,
Und Eine Sehnsucht war's, die aus uns sprach:
Das dunkle Streben nach dem ew'gen Tag, —
Und unsre Seelen hielten sich umschlungen.

An Wilhelm. Wilhelm Kunze in Leipzig, der Jugendfreund Theodors, der Sohn jenes Kaufmanns (Steinguthändlers) Wilhelm Kunze, der Schiller während seines Leipziger Aufenthaltes (1785) nahe getreten und Chr. Gottfr. Körner durch das Leben hindurch befreundet geblieben war. Auf dem Totenbette hatte er den älteren Körner gebeten, seine Tochter Julie zu sich zu nehmen. Vergleiche die biographische Einleitung.

5 Da war's, wo uns das Bundeswort erklungen.
O! tön' es in des Herzens Doppelschlag
Durch alle Weiten uns und Fernen nach,
Bis wir das Ziel der ernsten Kraft errungen;

Und will uns auch das Schicksal feindlich trennen,
10 Ich reiche dir die treue Bruderhand.
Muß ich entfernt die Lebensbahn durchrennen,

Dir bleibt dies Herz doch ewig zugewandt.
Was hier auf Erden liebend sich begegnet,
Das hat ein Gott zum ew'gen Bund gesegnet.

---

## 17. Aus der Ferne.

Auf schnellem Fittich ist die Zeit verschwunden,
Unwiederbringlich! — Nur Erinn'rung lebt,
Ein schöner Traum, von Nebelduft umwebt,
Ein heiliges Vermächtnis jener Stunden.

5 Heil mir, daß ich der Tage Glück empfunden,
Daß kühn mein Herz zu stolzen Höhen strebt!
Dein Bild ist's, das so freundlich mich umschwebt;
Ach, wär' ich frei und wär' ich nicht gebunden!

Du strahlst mir in des Aufgangs Rosengluten,
10 Ich sehe dich im Sternensaal der Nacht,
Dich spiegeln mir des Teiches Silberfluten,

Dich zaubert mir des Frühlings reiche Pracht,
Sanft murmelt's mir im klaren Wasserfall,
Und Dorothea ruft der Wiederhall.

---

## 18. Als sie eine Kornähre in der Hand zum Blühen brachte.

Karlsbad 1811.

Ein jeder Wunsch, den in des Herzens Räumen
Mit zartem Sinne zarte Herzen pflegen,
Blüht herrlich auf mit wunderbarem Segen,
Kann nimmer seines Lebens Tag versäumen.

Und so machst du in heitern Frühlingsträumen 5
Verborgne Kraft sich in der Pflanze regen;
Zum zweitenmale sproßt sie dir entgegen,
Und neue Blüten lockst du aus den Keimen.

Und so auch wogt, hat mich dein Blick getroffen,
Ein heißes Sehnen tief in meinem Busen, 10
Und schneller als die Blüte dir geblüht,

Erglüht mein Herz mit jugendlichem Hoffen;
Der Genius ergreift mich und die Musen,
Und deiner Anmut singt mein kühnes Lied.

---

## 19. Das gestörte Glück.

Ich hab' ein heißes junges Blut,
Wie ihr wohl alle wißt,
Ich bin dem Küssen gar zu gut
Und hab' noch nie geküßt;
Denn ist mir auch mein Liebchen hold, 5
'S war doch, als wenn's nicht werden sollt':
Trotz aller Müh' und aller List
Hab' ich doch niemals noch geküßt.

Des Nachbars Röschen ist mir gut;
Sie ging zur Wiese früh, 10
Ich lief ihr nach und faßte Mut,
Und schlang den Arm um sie:

Als sie eine Kornähre in der Hand zum Blühen brachte. An Mad. Hofmann aus Leipzig, eine vielgefeierte Schönheit. Sie und ihre beiden Schwestern (Mad. Reichenbach aus Leipzig und Mad. Pierer in Altenburg) hießen in Karlsbad „die drei sächsischen Grazien".

Da stach ich an dem Miederband
Mir eine Nadel in die Hand;
15 Das Blut lief stark, ich sprang nach Haus,
Und mit dem Küssen war es aus.

Jüngst ging ich so zum Zeitvertreib
Und traf sie dort am Fluß;
Ich schlang den Arm um ihren Leib
20 Und bat um einen Kuß;
Sie spitzte schon den Rosenmund,
Da kam der alte Kettenhund
Und biß mich wütend in das Bein.
Da ließ ich wohl das Küssen sein.

25 Drauf saß ich einst vor ihrer Thür
In stiller Freud' und Lust;
Sie gab ihr liebes Händchen mir,
Ich zog sie an die Brust;
Da sprang der Vater hinterm Thor,
30 Wo er uns längst belauscht', hervor;
Und wie gewöhnlich war der Schluß:
Ich kam auch um den dritten Kuß.

Erst gestern traf ich sie am Haus;
Sie rief mich leis herein:
35 „Mein Fenster geht in'n Hof hinaus,
Heut Abend wart' ich dein"
Da kam ich denn in Liebeswahn
Und legte meine Leiter an;
Doch unter mir brach sie entzwei,
40 Und mit dem Küssen war's vorbei.

Und allemal geht mir's nun so;
O, daß ich's leiden muß!
Mein Lebtag werd' ich nimmer froh,
Krieg' ich nicht bald 'nen Kuß.
45 Das Glück sieht mich so finster an —
Was hab' ich armer Wicht gethan?
Drum, wer es hört, erbarme sich
Und sei so gut und küsse mich!

## 20. Trinklied.

Kommt, Brüder, trinket froh mit mir;
Seht, wie die Becher schäumen!
Bei vollen Gläsern wollen wir
Ein Stündchen schön verträumen.
Das Auge flammt, die Wange glüht; 5
In kühnern Tönen rauscht das Lied:
Schon wirkt der Götterwein! —
Schenkt ein!

Doch was auch tief im Herzen wacht,
Das will ich jetzt begrüßen. 10
Dem Liebchen sei dies Glas gebracht,
Der Einzigen, der Süßen!
Das höchste Glück für Menschenbrust,
Das ist der Liebe Götterlust;
Sie trägt euch himmelan! 15
Stoßt an!

Ein Herz, in Kampf und Streit bewährt
Bei strengem Schicksalswalten,
Ein freies Herz ist Goldes wert,
Das müßt ihr fest erhalten. 20
Vergänglich ist des Lebens Glück,
Drum pflückt in jedem Augenblick
Euch einen frischen Strauß! —
Trinkt aus!

Jetzt sind die Gläser alle leer; 25
Füllt sie noch einmal wieder!
Es wogt im Herzen hoch und hehr;
Ja, wir sind alle Brüder,
Von Einer Flamme angefacht —
Dem deutschen Volke sei's gebracht, 30
Auf daß es glücklich sei,
Und frei!

## 21. Weinlied.

Einer.

Gläser klingen, Nektar glüht
In dem vollen Becher,
Und ein trunknes Götterlied
Tönt im Kreis der Zecher.
Mut und Blut braust in die Höh',
Alle Sinne schwellen
Unterm Sturm des Evoe
Fröhlicher Gesellen.

Chor.

Die Jugendkraft
Wird neu erschafft,
In Nektarsglut
Entbrennt der Mut;
Drum, der uns Kraft und Mut verleiht,
Dem Weingott sei dies Glas geweiht!

Einer.

Becher, deinen Purpursaft
Schlürf' ich froh hinunter,
Denn des Herzens stolze Kraft
Lodert im Burgunder;
Glüht er nicht mit deutschem Mut
Und mit deutschen Flammen,
Eint er doch des Südens Glut
Mit dem Ernst zusammen

Chor.

Wer in sich Mut
Und Thatenglut
Und stolze Kraft
Zusammenrafft,
Und wer im Wollen fühlt die Macht,
Dem sei der Becher dargebracht!

Einer.

Aber jetzt ringt Jugendlust
In Champagners Schäumen,
Wie in frischer Jünglingsbrust
Träume kühn mit Träumen.
Leichtes Blut, verwegnes Herz,
Stolzes Selbstvertrauen,
Froher Sinn bei Leid und Schmerz,
Mutig Vorwärtsschauen.

Chor.

Das Auge sprüht,
Die Wange glüht,
Es wogt die Brust
In trunkner Lust.
Der schönen frohen Jugendzeit,
Der sei dies volle Glas geweiht!

Einer.

Doch des Südens ganze Pracht
Und ein schöner Feuer
Und der Liebe süße Macht
Lodert im Tokaier;
Golden schäumt er im Pokal,
Hell wie Himmelskerzen,
Wie der Liebe Götterstrahl
Glüht im Menschenherzen.

Chor.

Der Liebe Glück
Wie Sonnenblick
Im Paradies,
So hold, so süß!
Der höchsten Erdenseligkeit,
Der Liebe sei dies Glas geweiht!

Einer.

Aber jetzt der letzte Trank;
Rheinwein glüht im Becher!

Deutscher Barden Hochgesang
60 Tönt im Kreis der Zecher.
Freiheit, Kraft und Männerstolz,
Männerlust und Wonne
Reift am deutschen Rebenholz,
Reift in deutscher Sonne.

Chor.

65 Am Rhein, am Rhein
Reift deutscher Wein
Und deutsche Kraft
Im Rebensaft.
Dem Vaterland mit voller Macht
70 Ein dreifach donnernd Hoch gebracht!

Einer.

Unsern frohen Zecherkreis —
Daß er ewig bliebe! —
Führe auf des Lebens Gleis
Freiheit, Kraft und Liebe!
75 Drum, eh' wir zum letztenmal
Unsre Gläser leeren,
Soll der Brüder volle Zahl
Diesen Bund beschwören.

Chor.

Ein festes Herz
80 In Lust und Schmerz,
In Kampf und Not,
Frei — oder tot! —
Und daß der Bund auch ewig währt,
Drauf sei dies letzte Glas geleert!

## 22. Wallhaide.

Wo dort die alten Gemäuer stehn
Und licht im Abendrot schimmern,
Erhob sich ein Schloß auf waldigen Höhn;
Nun liegt's versunken in Trümmern,
Nun pfeift der Sturm 5
In Saal und Turm,
Nachts wandeln durch Thüren und Fenster
Gespenster!

Da hauste ein Graf vor langer Zeit,
Wohl Sieger in manchem Strauße, 10
Gar wild und furchtbar in Kampf und Streit
Und streng und ernst auch zu Hause;
Doch sein Töchterlein war
Wie Sonne so klar
Und so mild und voll Lieb' und Freude, 15
Wallhaide.

Sie webte still im häuslichen Kreis,
Und trat gar selten ins Leben;
Doch ein Ritter liebte sie glühend und heiß,
Ihr ewig zu eigen gegeben. 20
Vom nahen Schloß
Auf flinkem Roß
Flog Rudolf zur Süßen, zur Lieben
Dort drüben.

Und eh' die Sonne noch untergeht, 25
Harrt er still am einsamen Orte;
Und leiser schleicht, als der Zephyr weht,
Wallhaide durch Hof und Pforte
In stiller Lust
An Buhlens Brust, 30
Und er hält sie mit treuem Verlangen
Umfangen.

Im Manuskript steht: 3. auf, aus.

Sie träumen, sie hätten im Himmel gelebt
Zwei kurze schöne Minuten;
35 Denn er scheidet, wenn Dämmrung niederschwebt,
Wenn die letzten Strahlen vergluten.
Noch Kuß auf Kuß
Zum Abschiedsgruß;
Dann eilt sie mit Thränen im Blicke
40 Zurücke.

Und wie sie den Sommer so scheiden sahn,
Fing Sehnsucht an sie zu quälen;
Und also trat Rudolf den Grafen an:
„Herr, ich mag's nicht länger verhehlen:
45 Ich liebe Wallhaid;
Drum gebt mir die Maid,
Auf daß sie treueigen mir bleibe,
Zum Weibe!"

Da zog der Graf ein finster Gesicht:
50 „Was ziemt dir solch kecke Minne?
Mein Mädel, Rudolf, bekommst du nicht,
Das schlag' dir nur frisch aus dem Sinne;
Ein reicher Baron
Führt morgen schon
55 Die Braut, trotz Thränen und Jammer,
Zur Kammer." —

Das fuhr dem Rudolf durch Mark und Bein;
Er warf sich wild auf den Dänen,
Und jagte in Wald und Forst hinein.
60 Das Auge hatte nicht Thränen;
Ein kalter Schmerz
Zerriß ihm das Herz,
Als müßt' er in grausamen Wehen
Vergehen.

65 Da durchbebt's ihn auf einmal mit stiller Gewalt,
Er fühlt sich wie neugeboren,

35. niederschwebt, niederwebt. — 66. wie, als.

Und Ahnungen werden zur lichten Gestalt,
Als wär' noch nicht alles verloren.
„Bin ich doch frei,
Und Wallhaide treu;
Gott hilft, sie aus Vaters Ketten
Zu retten!" —

Und eh' die Sonne noch untergeht,
Harrt er still am einsamen Orte;
Und leiser schleicht, als der Zephyr weht,
Wallhaide durch Hof und Pforte
In stiller Lust
An Buhlens Brust,
Und er hielt sie mit treuem Verlangen
Umfangen.

Sprach Rudolf endlich: — „Um Mitternacht,
Wenn alles längst ruht im Schlosse,
Kein Verräterauge die Liebe bewacht,
Dann komm' ich mit flüchtigem Rosse.
Du schwingst dich hinauf,
Und freudig im Lauf
Jag' ich mit der herrlichen Beute
Ins Weite!" —

Da sank sie glühend an seine Brust
Und kost ihn mit zärtlichem Worte;
Doch schnell erwacht sie aus ihrer Lust:
„Wie komm' ich, Freund, durch die Pforte?
Denn streng in der Nacht
Wird die Mauer bewacht;
Wie mag ich der Knechte Reigen
Durchschleichen?

„Zwar so — wenn mich nimmer die Hoffnung betrog —
So käm' ich durch Pforten und Thüren;
'S ist freilich für Mädchenmut zu hoch —
Doch Lieb' soll mich leiten und führen!

Wer ihr vertraut,
Hat wohl gebaut,
Und wenn er im Kerker auch wäre;
Drum höre:

„Als Wundobold noch, unsers Hauses Ahn,
Auf dieser Burg residierte,
Da wuchs ihm ein Töchterlein herrlich heran,
Des ganzen Hauses Zierde,
Hieß auch Wallhaid,
Hatt' früher Zeit
Einen Buhlen in glücklichen Stunden
Gefunden.

„Dem wollte sie ewig treueigen sein
Im Leben und Leiden und Freuden;
Doch der harte, trotzige Vater sprach: Nein! —
Da wollte sie nicht von ihm scheiden,
Und kühn bedacht
Um Mitternacht
Zur Liebe aus Vaters Ketten
Sich retten.

„Doch dem Grafen sagt's ein Verräter an,
Der zerstörte blutig ihr Hoffen.
Ihr Buhle blieb auf nächtlicher Bahn,
Von meuchelnden Schwertern getroffen.
Sie harrte noch sein:
Trat der Vater herein,
Stieß den Dolch ins Herz der Armen
Ohn' Erbarmen.

„Nun hat ihr Geist im Grabe nicht Ruh,
'S ist alle Rast ihr genommen;
Sie wandelt oft nächtlich der Pforte zu,
Ob wohl der Buhle möcht' kommen,
Und harret sein
Bis Morgenschein;
Der Buhle soll einst, wie sie meinen,
Erscheinen!

108. Hauses, Gaues.

„So lange wandert sie ohne Rast
In weißem blutigen Kleide,
Ist allen ein stiller befreundeter Gast,
That keinem je was zuleide; 140
Still geht ihre Bahn
Zur Pforte hinan;
Die Wächter lassen sie schleichen
Und weichen.

„Und wie sie ihr Leben der Liebe geweiht, 145
Wird sie tot auch zur Liebe sich neigen:
Sie borge heut' Nacht mir ihr blutiges Kleid,
Die Wächter sollen mir weichen;
Die Geisterbahn
Hält keiner an, — 150
Frei lenk' ich so durch ihre Mitte
Die Schritte.

„Drum harr' an der Pforte! — Wenn's Zwölfe schlägt,
Kommt Wallhaide langsam gegangen;
Ein blutiger Schleier, vom Winde bewegt, 155
Hält die Geistergestalt umfangen.
In deinem Arm
Da wird sie erst warm,
Dann schnell auf den Gaul und reite
Ins Weite!" — 160

„O herrlich!" — fiel Rudolf ihr freudig ins Wort,
„Fahrt hin nun, Zweifel und Sorgen!
Und sind wir erst aus dem Schlosse fort,
So ist auch die Liebe geborgen;
Wenn der Morgen graut, 165
Grüß' ich dich als Braut.
Ade, fein's Liebchen, ich scheide
Zur Freude!" —

Und lange noch glüht auf der Lippe der Kuß;
Da sprengt er mut'g bergunter, 170

146. zur, der.

Und scheidend wirft sie den letzten Gruß
Dem Liebsten ins Thal hinunter:
„Lieb Rudolf! bist mein!
Lieb Rudolf! bin dein!
Nicht Himmel und Hölle scheide
Uns beide!“ —

Und wie die Nacht auf die Thäler sinkt,
Sitzt der Ritter gerüstet zu Pferde;
Manch bleiches Sternlein am Himmel blinkt,
Tief dunkel liegt's auf der Erde.
Er spornt das Roß
Aufs Grafen Schloß
Und kömmt, nach Liebchens Worte,
Zur Pforte.

Und wie es vom Turme Zwölfe schlägt,
Kommt Wallhaid langsam gegangen;
Ein blutiger Schleier, vom Winde bewegt,
Hält die Geistergestalt umfangen.
Da sprengt er hervor
Und hebt sie empor
Und jagt mit der zitternden Beute
Ins Weite.

Und reitet lange, — und Liebchen schweigt;
Er wiegt die Braut auf dem Knie:
„Fein's Liebchen, wie bist du so federleicht!
Machst dem Reiter nicht Arbeit und Mühe.“ —
„„Mein Gewand ist so fein,
Das mag's wohl sein;
Mein Gewand ist wie Nebel so duftig
Und luftig!““

Und den Ritter umfaßt die zarte Gestalt,
Da schauert ihm Frost durch die Glieder:
„Fein's Liebchen, wie bist du so eisig, so kalt!
Erwärmt dich die Liebe nicht wieder?“ —
„„In deinem Arm
Da ist's wohl warm;

Doch mein Bette war kalt, Gefährte,
Wie Erde!""

Und sie reiten weiter durch Flur und Wald,
Bleich flimmert der Sterne Schimmer:
„Und bist auch von außen so frostig und kalt —
Dein Herzchen glüht doch noch immer?" —
„„Lieb Rudolf! bist mein!
Lieb Rudolf! bin dein!
Nicht Himmel und Hölle scheide
Uns beide!"" —

Und sie reiten rastlos immer zu,
Und nächtlich schleichen die Stunden:
„„Nun bin ich erlöst, nun komm' ich zur Ruh',
Nun hab' ich den Liebsten gefunden.
Bist ewig mein,
Bin ewig dein!
Nicht Himmel, nicht Hölle scheide
Uns beide!""

Der Morgen allmählich dämmert und graut,
Noch geht's durch Fluren und Felder;
Doch immer stiller wird die Braut
Und immer kälter und kälter.
Da kräht der Hahn:
Schnell hält sie an
Und zieht den Liebsten vom Pferde
Zur Erde.

„„Husch! wie die kalte Morgenluft weht
Mit dem nächtlichen Sturm um die Wette;
Es graut der Tag, der Hahn hat gekräht,
Lieb Buhle, die Braut will zu Bette!
Komm' 'rein, komm' 'rein!
Bist mein, bin dein!
Nicht Himmel, nicht Hölle scheide
Uns beide!"" —

211. Und bist auch von außen, Und bist du auch außen.

Und eiskalte Lippen drücken den Kuß
Auf seine zitternden Wangen,
Und Leichenduft und Totengruß
Umweht ihn und hält ihn umfangen;
Da sinkt er zurück,
Es bricht der Blick. —
Und die Braut hat den Liebsten gefunden
Dort unten!

---

## 23. Des Sängers Lied zu den Sternen.

Nach der Weise: God save the king.

Die ihr dort oben zieht,
Hört ihr des Sängers Lied,
Das zu euch spricht? —
Frei durch des Lebens Plan
Von Lebens Anfang an
Geht eure stille Bahn
Ewig im Licht.

Seid mir doch eng vertraut!
Hab' ich euch angeschaut,
Wird mir so klar,
Wird mir das Herz so weich.
Drei Wünsche hab' ich gleich,
Drei Wünsche nenn' ich euch;
Macht mir sie wahr!

Erst ist's der Liebe Glück;
Bringt es mir schön zurück,
Wie ich's gewählt!
Hab' ich's doch einst gewußt,
Hier in der vollen Brust,
Hab' sie gefühlt, die Lust,
Die mir jetzt fehlt.

Dann sei ein schöner Lohn
Für meines Liedes Ton

BÜCHEREI DES DEUTSCHEN VEREINS zur Förderung von Schulbildung und allgemeiner Bildung in LODZ. Abt. Nr. Sfa. Nr.

Mir einst geschenkt:
Macht, daß ein deutscher Mann, 25
Hört er mein Singen an,
Dran sich erfreuen kann,
Gern mein gedenkt!

Und wenn ich scheiden muß,
Rufe der Genius 30
Mich, Schwanen gleich!
Trage mein volles Herz,
Frank von der Erde Schmerz,
Sonnenrein sonnenwärts,
Sterne, zu euch! 35

---

## 24. Der Kynast.

Diese Sage vom Kynast, einer alten verfallenen Felsenburg an der nordöstlichen Seite des Riesengebirges, hat sich im Munde des Volkes erhalten. Fürchterlich in der That ist der Abgrund von der Schloßmauer hinab in das enge Felsenthal, das den Namen der Hölle führt und eine bedeutende Rolle in dieser Ballade spielen wird.
Der Kynast ist vom Herzog Bolko von Schlesien im Jahre 1592 erbaut und dem Grafen Schaffgotsch geschenkt worden.
Im Jahre 1675 brannte er ab und schmückt seitdem als eine der herrlichsten Ruinen die Gegend von Hirschberg.

Es zieht ein Hauf
Zur Burg hinauf:
Was mögen die wandern und wallen?
Die Brücke fällt, das Thor geht auf, —
Es sind Kunigundens Vasallen. 5
Sie kommen weit durchs ganze Land;
Die Herrin soll sich vermählen,
So wünscht das Volk; sie hat freie Hand,
Zu wählen,
An Würdigen kann es nicht fehlen. 10

Der Graf ist tot,
Das Land in Not,
Der Arm fehlt, die Mannen zu lenken;
Drum kommt zu der Gräfin das Aufgebot,
Die jungfräuliche Hand zu verschenken. — 15

Viel edle Ritter werben um sie
Mit Zeichen des innigen Strebens,
Umschwärmen die Hohe spät und früh —
Vergebens!
Jungfrau will sie bleiben zeitlebens.

Ein Trauerkleid wallt
Um die hohe Gestalt,
So empfängt sie den Zug der Vasallen.
Und als sie's vernommen, entgegnet sie bald:
„Wohl möcht' ich dem Volke gefallen;
Doch fordr' ich von meinem Freier ein Pfand,
Das darf mir keiner verwehren;
Erfüllt er's, so soll ihm Herz und Hand
Gehören." —
Es riefen die Ritter: „Laß hören!"

„Mein Vater stand
Auf der Mauer Rand" —
So begann sie — „und blickte hinunter
In die Hölle hinab, an der Felsenwand;
Da stürzt' ihn der Schwindel hinunter.
Drum wer mir mit Wünschen der Liebe naht —
Denn ich mag keine zweite Trauer —
Der soll es beweisen mit kecker That:
Kein Schauer
Ergreif' ihn am Abgrund der Mauer.

„So sei denn bekannt:
Dem gehört die Hand,
Der keck mit festen Schritten
Vorbei an der steilen Felsenwand
Auf der Mauer ums Schloß geritten;
Und wer es glücklich vollenden kann,
Der soll mich zur Kammer führen;
Doch soll mich liebend kein andrer Mann
Berühren!
Ich gelob' es mit heiligen Schwüren."

Die Herrin schwieg,
Stolz auf den Sieg.
Still zogen die Männer von dannen;
Sonst mancher Freier den Kynast erstieg, —
War allen die Lust vergangen. 55
Was die Gräfin gewünscht, das stand ihr frei,
Es schreckten des Rittes Gefahren;
Die Burg ward still, nun konnte sie treu
Nach Jahren
Des Vaters Gedächtnis bewahren. 60

Ein Jüngling allein
Fand bald sich ein,
Der war ihr treueigen geblieben.
Solch wackerer Mut kann nicht mehr sein
Und solch redliches Herz im Lieben; 65
Im ganzen Land war Graf Albert geehrt.
Er wagt es auf Leben und Sterben:
Der junge Degen den Ritt begehrt,
Zu werben
Um Liebe oder Verderben. 70

Die Gräfin erschrickt,
Wie sie den erblickt;
Sie dacht': 's wird keiner es wagen.
Und ihre Diener sie zu ihm schickt
Und läßt ihm den Ritt versagen. 75
Doch der Ritter erklärt sich frei und frank:
Sie möcht' auf den Schwur sich besinnen;
Er wolle sterben oder den Dank
Gewinnen,
Er scheide nicht eher von hinnen. 80

In höchster Not
Sie ihn zu sich entbot
Und beschwört ihn, die Augen voll Zähren:
„Zur Verzweiflung brächte mich Euer Tod,
O laßt meine Bitte gewähren! 85

Ich lieb' Euch nicht, ich bekenn' es frei,
Doch dauert mich Eure Jugend,
Und Euer Mut ist — bei Glauben und Treu'! —
Nicht Tugend,
90 Nein, tollkühn und Gott versuchend.

„Es wäre zu viel;
Kein freches Spiel
Wollt' ich mit dem Leben treiben;
Ich wollte frei sein, das war mein Ziel;
95 Ich meinte, sie lassen's wohl bleiben.
Laß ab, wenn ich lieb dir und teuer bin,
Du wirst den Tod nur umarmen;
Es ist uns beiden doch kein Gewinn! —
Erbarmen
100 Mit dir und mit mir — mir Armen!" —

Sie lag vor ihm
Auf beiden Knien
Und beschwor ihn bei Himmel und Erde;
Doch Albert blieb immer fest und kühn
105 Und den furchtbaren Ritt begehrte.
„Nicht du bist schuld an meinem Tod,
In den ich mit Freuden gehe;
Ich gehorche der Liebe Zaubergebot,
Mir geschehe
110 Nun ewig wohl oder wehe!" —

Er schwingt sich aufs Roß,
Der Knappen Troß
Kommt traurig ihm entgegen;
Den Jüngling beklagt das ganze Schloß,
115 Der Geistliche giebt ihm den Segen;
Und festlich schmückt man die jammernde Braut,
Die der kühne Graf will erwerben.
Da schmettern dreimal die Trompeten laut:
Sie werben
120 Zur Liebe oder zum Sterben.

Und er sprengt gewandt
Zu der Felsenwand,
Und das Roß setzt keck auf die Mauer.
Einen Kuß noch wirft er mit flüchtiger Hand,
Ihn faßt nicht Schwindel noch Schauer. 125
Sein wackres Roß geht Schritt für Schritt,
Es trägt den wackersten Knaben; —
Da wankt ein Stein, das Roß wankt mit,
Und es haben
Die Felsen den Ritter begraben. — — 130

Die Gräfin sank,
Aller Sinne krank,
Es ergriff sie ein tötliches Fieber.
Sie siechte wohl viele Wochen lang,
Der Tod wär' ihr tausendmal lieber. 135
Und als sie endlich genesen war,
Da sind auch drei Brüder erschienen,
Die wollten die Braut durch Todesgefahr
Verdienen
Oder sterbend den Schwur versühnen. 140

„Laßt ab, laßt ab!
's ist euer Grab!"
So beschwor die Gräfin mit Zähren;
„Schon stürzte vor euch ein Wackrer hinab;
Wollt ihr meine Qual noch vermehren? 145
Und soll ich morden ein ganzes Geschlecht?
Nein, teilt euch in all meine Güter,
Nur besteht nicht auf diesem gräßlichen Recht!
Drei Brüder
Sonst kehren dem Vater nicht wieder. 150

„Nein, kehrt zum Glück,
Zum Vater zurück!" —
So bat sie und warf sich zur Erde;
Doch schöner war sie mit Thränen im Blick,
Und jeder der Ritter begehrte: 155

„Wir sind aus einem edlen Geschlecht,
Und durfte der für dich sterben,
So fordern wir billig ein gleiches Recht;
Wir werben
160 Um Liebe oder Verderben!" —

Der Erste schickt
Sich zum Ritte und drückt
Den Brüdern noch scheidend die Hände;
Er schaut auf die Gräfin still entzückt,
165 Dann sprengt er zur Mauer behende.
Und noch ist er nicht zur Hälfte heran,
Und jammernd stehen die Brüder:
Das Roß, es bebt vor der gräßlichen Bahn,
Stürzt nieder,
170 Und den Jüngling sieht keiner wieder.

Noch bebt das Herz
Im stummen Schmerz,
Da sprengt der Zweite zur Mauer,
Und gräßlich blickt er himmelwärts,
175 Es faßt ihn wie Todesschauer!
Doch erreicht er die Mitte — da blickt er hinab,
Und die Sinne sind ihm verschwunden;
Es bäumt sich das Roß, er stürzt hinab.
Tief unten
180 Da haben sich beide gefunden.

Und schreckenbleich,
Den Toten gleich,
Steht alles und ringt die Hände;
Und die Gräfin zum Dritten sich wendet gleich:
185 „O denkt Eurer Brüder Ende!
O laßt Eurem Vater das letzte Glück,
O laßt ihm den letzten Erben!
Die beiden kehren doch nimmer zurück;
Kein Werben
190 Um Liebe war's, — nein, um Verderben!"

Doch der Ritter spricht:
„Ich kenne die Pflicht
Und scheide nicht von den Lieben.
Vermeldet dem Vater die Trauergeschicht',
Und wir wären uns treu geblieben!" 195
So drückt er dem Pferde die Sporen ein,
Die Gräfin grüßt er noch heiter;
Dann stürzt er sich schnell in die Felsen hinein,
Und Reiter
Und Roß sah kein Auge weiter. 200

Die Gräfin sank
Sinnlos, totkrank
Noch am Abend aufs Siechbett nieder,
Und was ihr stets in die Ohren klang,
Das waren die Worte der Brüder. — 205
Man zählte sie zu den Lebendigen kaum,
Wohl täglich ward's schlimmer und schlimmer;
Es quälte sie ein gräßlicher Traum,
Und immer
Vernahm sie's wie Geistergewimmer: 210

„Ade, süße Braut!
Der Morgen graut, —
Den Todeskuß auf die Wange!
Wir haben dich oben lieb angeschaut,
Wir harren deiner schon lange." 215
So rief's ihr im Traume; doch endlich fand
Sich der Kräfte volleres Streben;
Sie erwachte neu an des Grabes Rand,
Dem Leben, —
Der Freude nicht wiedergegeben. 220

Sie warf den Blick
Auf ihr Leben zurück,
Sah überall Qual und Schmerzen.
Die Männer zerstörten ihr stilles Glück;
Da wuchs ihr der Haß im Herzen. 225

„In der Seele, da wohnten mir Frieden und Ruh',
Durch euch mußt' er welkend sterben.
Nun könnt ihr ziehn, nun lass' ich es zu,
Könnt werben:
230 Ihr seid es wert, zu verderben!" —

Drauf zogen viel'
Zum gefährlichen Spiel:
Kalt ließ sie alle gewähren;
Doch keiner von allen kam ans Ziel,
235 Und keiner thät wiederkehren.
Die Gräfin sah kalt auf das große Grab,
Auf die tollkühnen Opfer nieder,
Kalt blieb sie auch, stürzte der Ritter hinab;
Die Brüder
240 Beweinte sie noch, keinen wieder.

Groß war schon die Zahl,
Die in gräßlicher Wahl
Gebuhlt um Lieb' und Verderben. —
Da sprengt ein Ritter herauf aus dem Thal
245 Und läßt um den Ritt sich bewerben.
Er blickt gar fest in die nahe Gefahr,
Blickt fest in die Felsen hinunter;
Schwarz glüht das Auge, und goldenes Haar
Fließt unter
250 Dem Helme in Locken herunter.

Den Helden führt
Man reich geziert
Zur Gräfin, den Ritt zu verlangen.
Gar wunderbar fühlt sie sich plötzlich gerührt,
255 Es ergreift sie ein Sehnen und Bangen.
Und bald versteht sie die heimliche Qual,
Versteht die tiefen Schmerzen;
Denn die Liebe glüht ihr zum erstenmal
Im Herzen,
260 Und die läßt sich nicht verscherzen.

Und wie der Held
Zu Füßen ihr fällt
Und sie um den Ritt gebeten,
Kaum länger sich die Gräfin verstellt,
Die Thränen im Auge reden. 265
„Laßt ab von der Bitte, Herr Rittersmann!
Trotzt nicht dem Tode verwegen!
Und wenn ich's auch nicht versagen kann,
So mögen
Euch meine Bitten bewegen." — 270

Doch jener spricht:
„Bestürmt mich nicht,
Und laßt mich immer gewähren!
Ich hab's geschworen, 's ist meine Pflicht,
Sonst darf ich nicht wiederkehren." — 275
„Und wenn ich auch nichts erbitten mag,"
Entgegnet die Gräfin mit Beben,
„So wartet nur bis den morgenden Tag;
Dem Leben
Könnt Ihr diese Frist wohl geben." 280

Im hohen Saal
Zum reichen Mahl
Führt sie den geliebten Ritter,
Und immer höher steigt ihre Qual;
Da ergreift der Gast die Zither 285
Und singt von der Liebe unendlicher Lust
Viel schöne, köstliche Lieder;
Und was er gesungen, klingt ihr in der Brust
Ewig wieder,
Und Feuer durchströmt alle Glieder. 290

Mit Thränen wacht
Sie die ganze Nacht,
Mit sich und der Liebe im Streite. —
„Und wenn es gelänge, und hätt' er's vollbracht,
Ach, Herz! du brächst in der Freude. 295

Im Manuskript steht: 281. Und im hohen Saal. — 293. Mit sich und der Zukunft im ewigen Streite.

Die Lieb' ist ja mild wie das Sonnenlicht,
Läßt nicht ihre Treuen verderben;
Und müßt' er hinab, und könnt' er mich nicht
Erwerben,
300 Ich könnte doch mit ihm sterben."

Der Morgen graut,
Da schmückt sich die Braut,
Den geliebten Mann zu empfangen,
Und wie sie den freudigen Helden erschaut,
305 Da glühen ihr höher die Wangen;
Sie fliegt ihm entgegen mit wildem Schmerz:
„Umsonst, daß ich länger mich sträube!
Ich gesteh' es frei: dir gehört dies Herz,
Ich bleibe
310 Im Leben und Tod dir zum Weibe!"

Und glühend umfaßt
Hält sie den Gast;
Der reißt sich ihr schnell aus den Armen:
„Noch geziemt mir nicht solch köstliche Last,
315 Ich darf die Braut nicht umarmen.
Horcht, Gräfin! horcht, welch festlicher Ton?
Der ladet zum Siegen — zum Sterben;
Die Trompeten rufen das Opfer schon,
Sie werben
320 Der Liebe Tod und Verderben!"

Der Geistliche bringt
Ihm den Segen; da schwingt
Sich der Ritter behende zu Pferde.
Er winkt Ade! — Kunigunde sinkt
325 Besinnungslos zur Erde
Doch setzt er kühn auf die Mauer hinan,
Als wär' sie wohl dreimal breiter,
Und es schreitet das Roß auf der gräßlichen Bahn
Keck weiter,
330 Trägt glücklich zum Ziele den Reiter.

311. Und treu umfaßt.

Ein Freudenlaut
Weckt die glückliche Braut,
Und sie stürzt dem Ritter entgegen:
„So hast du Gott und der Liebe vertraut,
Dich beschützte ihr heiliger Segen. 335
Dir ist es gelungen, ich folge dir gern,
Zum Leben, zur Liebe, zur Freude;
Der Kynast begrüßt dich als seinen Herrn!
Uns beide
Kein Stürmen des Lebens mehr scheide!" — 340

Und der Ritter blickt streng
Auf das Freudengedräng:
„Nicht also will ich es enden!
Weg mit den Schalmeien und Hochzeitgepräng!
Das Blatt soll sich fürchterlich wenden. 345
Nicht nach der Braut gelüstete mir
Und dem Feierklange der Lieder;
Wo sind meine Freunde? ich fordre von dir
Sie wieder,
Graf Albert und die drei Brüder! 350

„Von deiner Hand
In den Tod gesandt —
Das durchfuhr wie ein Blitz meine Träume!
Mich lockte nicht deine blutige Hand;
Denn längst blüht ein Weib mir daheime. 355
Verschmähter Liebe unendlichen Schmerz —
Das hatt' ich bei Gott mir versprochen —
Du solltest ihn fühlen! — Jetzt ist dein Herz
Gebrochen. —
Sieg, Freunde! ihr seid gerochen!" — 360

341. Und, Doch. — 344. Weg mit Schalmei und Hochzeitgepräng. — 345. fürchterlich, furchtbar. — 346. gelüstete, gelüstet es. — 350. Albert, Albrecht. — 351—360.
Durch deine Hand
In den Tod gesandt
Ich wollte die Geister versühnen
Nicht deine blutbefleckte Hand
In gräßlichem Spiele verdienen
Schon fand ich daheim ein friedliches Glück,
Das Liebchen wird längst um mich bange,
Drum wend ich von dir mich mit Abscheu zurück.
Du Schlange,
Dich quäle mein Sieg noch lange.

Er spornt das Roß,
Es fliegt aus dem Schloß,
Und läßt sie verzweifelnd zurücke. —
Erschrocken steht der Diener Troß,
Wohl perlt es in manchem Blicke;
Und die Gräfin erwacht wie aus schwerem Traum,
Blickt gräßlich nach allen Seiten
Und wankt zur Mauer und hält sich kaum.
Von weiten
Die Diener die Gräfin begleiten.

Da spricht sie leis
Zum bekannten Kreis:
„Wohl hat sich die Liebe gerochen,
Wohl erkannt' ich des Lebens höchsten Preis;
Doch mein Herz ward treulos gebrochen.
Die unten dort sind mir angetraut —
Was soll ich die Hochzeit verschieben?
Empfangt das Opfer, empfangt die Braut!
Mein Lieben
Ist über der Erde geblieben!"

Und sie stürzt sich hinab
Ins Felsengrab;
Da klingt es wie Geistergeflüster:
„Die Braut ist gekommen, den Kranz herab!
Was, Liebchen, bist du so düster?
Nun ist das Hoffen und Sehnen verkürzt,
Nun mag sich die Jungfrau vermählen;
Du hast dich uns selbst in die Arme gestürzt:
Kannst wählen,
Der Braut soll's an Liebsten nicht fehlen."

---

372. bekannten, bebenden. — 376. dort, da. — 381. stürzt sich hinab, stürzt hinab.

## 25. Die heilige Cäcilia.

Legende.

Noch im Beginnen war der neue Glaube,
Noch schlief der Keim in vielen unbewußt,
Doch flammte längst schon in Cäciliens Brust
Das heil'ge Streben aufwärts aus dem Staube.
Von frommer Sehnsucht war ihr Herz durchglüht, 5
So huldigte in milder zarter Schöne,
Als Meisterin in jeder Kunst der Töne
Dem Glauben ihr begeistert Lied.

Und als sie einst in tiefen Harmonieen
Ergriffen von dem liederreichen Drang, 10
Der ew'gen Liebe ihre Hymnen sang,
Vernahm sie wunderbare Melodieen.
Sie blickt empor mit frommem Ungestüm,
Da öffnen sich des Himmels goldne Pforten,
Und es erklingt in heiligen Accorden 15
Das Siegeslied der Seraphim.

Und schnell zerreißt sie ihrer Harfe Saiten,
Errötet still in jungfräulicher Scham. —
Da sie das Lied der Himmlischen vernahm,
Mag sie sich nicht an ird'schen Tönen weiden, 20
In süßer Wehmut bricht ihr frommes Herz; —
Die Sängerin muß nach den Liedern ziehen —
Und aufgelöst in heil'gen Melodieen
Fliegt ihre Seele himmelwärts.

---

## 26. Die heilige Dorothea.

Als unser Meister, Herr Jesus Christ,
Zum Heil für ewige Zeiten
In den bittern Tod gegangen ist,
Da bekannten sich viele Heiden.

Und in Griechenland lebte ein Mägdlein zart, 5
Die thät eines Gartens hüten;
Der hatte der Herr sich offenbart
In ihren Bäumen und Blüten.

Sie pflegte der Blumen so lieb, so hold,
10 Mit frommen kindlichen Scherzen,
Und der Glaube wuchs ihr, wie reines Gold,
Lebendig in ihrem Herzen.

Und als sie einst unterm blühenden Baum
Zum Schlummer die Augen geschlossen,
15 Da hat der Herr einen lieblichen Traum
In ihre Seele gegossen.

Es kam von des Himmels Sternenrand, —
So erschien ihr das freudige Wunder, —
Drei blühende Rosen in strahlender Hand,
20 Ein lichter Engel herunter.

Er reicht' ihr die Rosen mit liebendem Blick
Und gab ihr den Kuß der Weihe;
Dann flog er zu seinem Himmel zurück
Hinauf durch des Äthers Freie.

25 Und als sie erwacht aus des Traumes Luft,
Gedenkt sie der heitern Gestalten
Und findet drei Rosen an ihrer Brust;
Da erkennt sie das göttliche Walten.

Und heilige Sehnsucht ihr Herz durchglüht
30 Nach dem ewigen Himmelsgarten,
Und still verklärt sich ihr tiefes Gemüt,
Der Gottesgabe zu warten.

Und zween Tage prangt die Frühlingspracht
Mit freudigem Sternenglühen,
35 Und als der dritte Morgen erwacht,
Da wollen die Rosen verblühen;

Und der Engel erscheint, als der vierte graut,
Im lichten Bräutigamskleide
Und trägt die Rosen und trägt die Braut
40 Hinauf in den Garten der Freude.

## 27. St. Medardus.

Medardus lebte in des Klosters Stille
Als Jüngling früh schon nach des Herrn Gebot,
So streng und ernst wie seines Ordens Wille;
Die laute Welt war seinen Blicken tot.
Doch strahlte tief in seines Herzens Fülle 5
Lebendig schön der Künste Morgenrot.
Er faßte die Natur in edler Wahrheit
Und schmückte sie mit seiner Farben Klarheit.

So gnügte ihm der Seele sanfter Frieden,
Er fühlte sich in Demut stillbeglückt — 10
Da ward er einst zum Prior hinbeschieden;
Der sprach: „Oft hat uns deine Kunst erquickt;
Hier ist mein Lohn. Von deines Fleißes Blüten
Sei unsers Klosters Heiligtum geschmückt.
Mit frommem Sinn und kunsterfahrnen Händen 15
Magst du der Kirche Altarblatt vollenden.“

Und als der Prior solches Wort gesprochen,
Da fühlt der Jüngling seine Wangen glühn,
Es sinkt der Blick, in stiller Scham gebrochen;
Doch plötzlich faßt der Kunst Begeistrung ihn: 20
„Wohl fühl' ich meines Herzens höh'res Pochen,
Wohl ist das Werk für meine Kraft zu kühn;
Doch wollt ihr mich zu solchem Glück erwählen,
So wird des Herren Gnade mich beseelen.“

Und still kehrt er zurück in seine Zelle, 25
Versunken in dem seligsten Gefühl,
Und auf des Geistes tiefbewegter Welle
Wogt wie ein Nebel seiner Träume Spiel.
Doch endlich wird's vor seinen Blicken helle,
Und Gott erleuchtet seiner Sehnsucht Ziel. 30
Da wagt er's kühn, die Farben zu verweben,
Und zaubert so sein Ideal ins Leben.

Im Manuskript steht: 31. die, denn.

Man fand ihn schon im hohen Tempelsaale,
Wenn kaum des Morgens Rosenlicht erwacht,
35 Bis zu des Abends letztem Sonnenstrahle;
Selbst in den kurzen Träumen seiner Nacht
War er, wie er die Gottheit göttlich male,
Mit frommer Demut einzig nur bedacht.
Das Höchste konnte in des Lebens Reichen
40 So nur Begeistrung, so nur Fleiß erreichen.

Das Ideal, was seine Brust empfangen,
Erschuf getreu die kunstgeübte Hand:
Die hohe Jungfrau war's, mit heil'gem Prangen,
Den großen Blick nach oben hingewandt;
45 In ew'ger Liebe glühten ihre Wangen,
Um ihre Glieder flog ein Sterngewand,
Wie sie den Heiland auf den Armen wiegte,
Der liebend an die Mutterbrust sich schmiegte.

Und unter ihr, mit qualzerrißnen Zügen,
50 Mit stierem Blick und zuckender Gestalt,
Sah man den Teufel schwarz und scheußlich liegen,
Die Krallenfäuste grimmigwild geballt.
Auf seinem Nacken stand mit frommem Siegen
Der Gottesmutter heilige Gewalt;
55 Und jedes Herz, entzückt von diesem Bilde,
Bei jenem sich mit tiefem Abscheu füllte.

Der Künstler hatte groß und schön vollendet,
Und göttlich war das Götterwerk vollbracht;
Die Arbeit war nach langem Fleiß geendet,
60 Er sehnte sich nach einer Feiernacht;
Doch keine Ruhe war ihm mild gesendet,
Und als er bis zur Mitternacht gewacht,
Erschien ihm mit des Donners Sturmgetöse
In Nebelrauch und Schwefelglut der Böse.

65 Der sprach: „Ist dir der Nacht Geheimnis offen?
Hast du der Hölle in das Nest geschaut?

61. war, ward.

Sieh! auf das Höchste darfst du mutig hoffen,
Was Glück und Zeit der Erde nur vertraut,
Wenn du mich menschlicher, nicht teuflischfrech getroffen,
Daß sich kein Weltkind vor der Sünde graut. 70
Doch wirst du nicht auf meine Rede hören,
So will ich dich und all dein Werk zerstören!" —

Und als der Böse kaum dies Wort gesprochen,
Verschwand er schnell mit gräßlichem Geschrei.
Der Jüngling fühlte seines Herzens Pochen, 75
Doch war sein Geist von Furcht und Schrecken frei;
Und als der Morgen kaum noch angebrochen,
So stand er emsig vor der Staffelei.
Und dachte schnell der treugefaßten Züge,
Und gräßlicher noch ward sein Geist der Lüge. 80

Und zahllos strömten Männer jetzt und Frauen
Zum heil'gen Dom, das Götterbild zu sehn.
Der Jüngling stand, verloren im Beschauen,
In stiller Lust auf des Gerüstes Höhn;
Da fühlt' er plötzlich ein geheimes Grauen, 85
Und hinter sich sieht er den Bösen stehn:
Die Teufelsfaust umfaßt die starren Glieder
Und stürzt das Opfer in die Tiefe nieder.

Ach! aller Sinne Macht war ihm vergangen;
Doch es ist Gott den Frommen zugewandt. 90
Die er geschmückt mit Paradieses Prangen,
Reicht hilfreich aus dem Bilde ihm die Hand;
Von ihren Armen wird er aufgefangen,
Sie fassen ihn mit leisem Geisterband
Und tragen ihn zum Boden sanft herunter; 95
Und staunend preist der Menge Ruf das Wunder.

---

78. So stand er emsig schon vor der Stafflei.
— 87. 88. Zuerst: Der faßt des Jünglings furchterstarrte Glieder,
Und stößt ihn grimmig aufs Altarblatt nieder.
Die gegenwärtige Fassung fügte dann Th. Körner selbst ein.

## 28. Die vier Schwestern.

Es hat eine Mutter vier Töchter gehabt:
Drei waren mit mancherlei Reiz begabt;
Die vierte, der Mutter Sorg' und Gram,
War aber an allen Gliedern lahm
Und konnte nicht gehen und konnte nicht sprechen;
Das wollte das Herz der Mutter brechen.
Und als sie fühlt, daß es aus mit ihr sei,
Da mußten ihr die drei Schwestern geloben
Beim Vater dort oben,
Des armen Kindes zu pflegen treu.
Drauf ist die Mutter in Frieden
Nach kurzem Gebete verschieden.
Und die Schwestern hielten ihr heiliges Wort,
Als wär' das Kind ihr höchster Hort;
Doch der Armen nimmer die Sprache kam,
Und sie blieb an allen Gliedern lahm.
Bis einst ein festlicher Morgen graut,
Der die älteste fröhlich begrüßt als Braut,
Da haben sie erst in später Nacht
An die arme kleine Schwester gedacht;
Und als sie das Zimmer erreichten im Lauf,
Da richtet das Kind sich zum erstenmal auf
Und mit dem Händchen nach oben weist:
„Lieb Mutter war bei mir und hat mich gespeist —
Lieb Mutter läßt die Schwestern grüßen!" —
Drauf thät sie auf ewig die Augen schließen.

---

## 29. Bundeslied.

Freudig traten wir zusammen
Mit des Liedes hohem Gruß,
Und des Altars reine Flammen
Glühen dir, Gott Cynthius.

Bundeslied. Zu den für die Verbindung „Makaria" gedichteten Liedern Körners gehörig.

Dank dir, Schlangenüberwinder, 5
Für den liedbegabten Mund,
Du vereintest deine Kinder
Zu Gesang und Bruderbund.

Ward das schönste nicht der Lose,
Ward uns nicht die höchste Lust? 10
Für das Edle, für das Große
Schlägt noch glühend manche Brust;
Doch es treibt ein dunkles Sehnen
Sie in tiefe Nacht hinaus,
Und es sprechen ihre Thränen, 15
Ihre Freuden sich nicht aus.

Aber wir mit kühnem Herzen
Halten fest, was in uns glüht,
Unsre Freuden, unsre Schmerzen
Hauchen wir ins warme Lied, 20
Weben sinnig unsre Worte
Zu der Saiten tiefem Klang,
Und lebendig im Accorde
Wird die Sprache zum Gesang.

Flach und kalt entflieht das Leben, 25
Läßt dem Schwachen keine Wahl:
Nur des Starken echtes Streben
Folgt dem flücht'gen Ideal.
Darum singt in lauten Tönen,
Was die Gunst der Musen schafft, 30
Und dem Edlen und dem Schönen
Weihen wir des Bundes Kraft.

---

## 30. Der Teufel in Salamanka.

Es giebt eine alte wahre Lehre,
Und gute Christen glauben dran:
Der Teufel, wenn er noch so mächtig wäre,
Hat doch dem Klugen nie was an.

5 Wer mutig ist und fein dabei,
Bleibt aller Satanskünste frei.
Das hat wohl mancher schon erfahren. —
Doch will ich zu Gunsten ungläubiger Seelen
Als Beispiel euch noch ein Märlein erzählen.

10 Als einst vor vielen langen Jahren
Zu Salamanka im Kellergewölbe
Der Teufel auf dem Katheder saß,
Wie andere Doktoren, und derselbe
Schwarze Kunst nach eignen Heften las,
15 Da hatt' er viel Zulauf, das läßt sich denken,
Es wimmelte alles auf Tischen und Bänken,
Denn er verstand sich herrlich darauf;
Und ward die Magie ihm gar zu trocken,
So gab er weislich lustige Brocken
20 Und spaßhafte Schwänke die Menge in Kauf.
Das war so ganz für der Herren Magen,
Kein andres Kollegium mocht' ihnen behagen,
Und sie sahn das erstemal mit Gram,
Daß auch das Halbjahr zu Ende kam.
25 Das freute den Argen, und er rief schließlich:
„Gewiß ist euch meine Weisheit ersprießlich,
Das ist euch allen sicher schon klar;
Drum ersuch' ich um billiges Honorar
Und bitte mir, ich sag's grad heraus,
30 Eine von euren Seelen aus.
Wer zuletzt wird aus der Kellerthür gehn,
Dem will ich und soll ich den Hals umdrehn.
Wenn's euch gefällt, so mögt ihr losen."
Da fingen die Herren an zu tosen,
35 Schimpften den Doktor einen argen Wicht,
Schwuren insgesamt unverhohlen:
Der Teufel solle den Teufel holen;
Aber all ihr Sträuben half da nicht.
Sie mußten sich endlich doch bequemen,
40 Die fatalen Würfel zur Hand zu nehmen.
Zur Hölle verdammt war ein junger Graf,
Da er die niedrigsten Zahlen traf;

Doch behielt er den Kopf auf der rechten Stelle
Und meinte: Noch gehör' ich nicht der Hölle,
Noch hat der Teufel mich nicht in den Klauen, 45
Drum will ich noch menschlicher List vertrauen!
Drauf stellt sich der Teufel zur Kellerthüren
Und ließ einen nach dem andern passieren,
Und als nun der Graf als der letzte kam,
Der Teufel ihn bei der Kehle nahm. 50
Der aber schrie: „Hast keinen Teil an mir!
Das Los traf meinen Hintermann hier!"
Und wies auf den Schatten an der Wand;
Denn die Sonne dem Keller schiefüber stand.
Da hielt ihn der Teufel länger nicht; 55
Denn er war geblendet vom Sonnenlicht
Und packte wütend im argen Wahn
Mit seinen Klauen den Schatten an.
Der Graf schlüpfte behend hinaus
Und lachte den armen Teufel aus. 60
Doch noch was Wunderbares sich fand:
Denn als er in lichter Sonne stand,
Erschraken alle und staunten sehr:
Der Graf warf keinen Schatten mehr!

---

## 31. Der Makaria.

Wildstürmend geht der Jugend volles Streben;
Doch wie sich kühn auch seine Straße windet,
Wenn sich das Edle, Schöne ihm verkündet,
Bleibt tief Erinnrung in des Herzens Beben.

Und so wirst du auch ewig in mir leben 5
Mit all den Teuren, die du mir verbündet.
Wenn sich Verwandtes zu Verwandtem findet,
Muß sich der Bund für alle Zeiten weben.

Der Makaria. Die „Makaria", eine in Leipzig bestehende Gesellschaft zu schönwissenschaftlicher Unterhaltung (vgl. biographische Einleitung), welche anfangs den Dichter lebhaft anzog, ihm aber bald als zu zahm erschien, hatte Körner zum Abschied, wie es scheint, ein Werk spanischer oder italienischer Poesie übersendet.

Du sendest mir noch eine liebe Gabe,
10 Daß sich mein Sinn am schönern Süden labe;
Ich danke dir's mit allem, was ich habe.

Und tritt die Muse freundlich mir entgegen,
Ich will mein Glück auf deinen Altar legen,
Und deine Liebe spreche ihren Segen.

---

## 32. Im Frühling.

1810.

Morgenduft!
Frühlingsluft!
Glühend Leben,
Mutige Lust,
5 Freudiges Streben
In freudiger Brust!
Hinauf, hinauf
Auf der lichten Bahn
Dem Frühling entgegen!
10 Auf allen Fluren
Der Liebe Spuren,
Der Liebe Segen.
Wälderwärts
Zieht mich mein Herz,
15 Bergaus, bergein,
Frei in die Welt hinein,
Durch des Tages Glut,
Durch nächtlich Grausen!
Jugendmut
20 Will nicht weilen und hausen.
Wie alle Kräfte gewaltig sich regen,
Mit heißer Sehnsucht spät und früh,
Dem ewigen Morgen der Liebe entgegen,
Entgegen dem Frühling der Phantasie!

---

# Erinnerungen an Karlsbad.

1811.

## 1. Vom Dreikreuzberge.

Dort an jener Felsenkette
Glüht es schon wie Abendschein,
Und von dieser heil'gen Stätte
Blick' ich in das Thal hinein.

Sehe nur das rege Leben
Durch die engen Straßen ziehn;
Wie sie wallen, wie sie weben
Und der Sorge nicht entfliehn.

Alle ihre Lust und Schmerzen
Fühl' ich vor mir ausgestreut,
Und mir braust es tief im Herzen
Bei des Menschen Armlichkeit.

Weg von jenem Würmerleben
Blickt das Auge unbewußt,
Und mich faßt's mit Freudebeben,
Voll und groß wird meine Brust.

Weit hinaus auf jenen Höhen,
Auf der Berge blauen Reihn,
Durch der Nebel dichtes Wehen
Darf das Auge sich erfreun.

Wie sie stolz gen Himmel ragen,
Riesenkinder der Natur!
Geisterwehn von alten Sagen
Wiegt sich durch die stille Flur.

Und es schlängelt seine Wogen
Durch die Berge sanft der Strom,
Und der Abend kommt gezogen,
Schmückt mit Rosen sich den Dom.

Und geheimnisvolles Schweigen
30 Webt sich über Berg und Thal,
Und die alten Fichten neigen
Grüßend sich zum letztenmal.

Wie die Strahlen dort vergehen,
Zieht im Thal die Dämmrung nach,
35 Aber auf des Kreuzes Höhen
Flammt noch der entzückte Tag.

Und begeistert sink' ich nieder,
Tiefer Sinn war mir erwacht;
Spät dacht' ich ans Leben wieder,
40 Um mich her war's tiefe Nacht.

---

## 2. Der Sprudel.

Dampfe nur immer empor und brause herauf aus der Tiefe,
Wie es dich dränget und treibt, wunderbar glühender Quell!
Nicht nach der Brüder Art ist dein wildes Wogen und Wallen,
Denn der höhere Mut bricht sich die eigene Bahn.
5 So des Jünglings Gemüt, das über die Schranken hinausfliegt
Und gegen irdische Kraft rühmlich im Kampfe besteht.

---

## 3. Dorf Hammer.

Freundlich an dem Berggehänge
In des Thales stiller Enge,
Freundlich, wie ich keines sah,
Liegt das liebe Dörfchen da.

5 Oben auf des Berges Höhen
Alte dunkle Fichten stehen,
Unten rauscht der Strom vorbei,
Und die Luft ist mild und frei.

Und ein reges volles Leben
10 Seh' ich Haus und Hof durchweben;
In der Hütte Tag für Tag
Rastet nicht des Hammers Schlag.

Und die hellen Funken sprühen,
Und die Eisenstangen glühen,
Von des Wassers Sturz gefaßt 15
Tummelt sich der Räder Last.

Aber nicht der Erde Sorgen
Will ich hier im Thal behorchen,
Nein, des Lebens Freud' und Lust
Komm' in meine junge Brust. 20

Unter jenen dunkeln Bäumen
Läßt es sich gar lieblich träumen,
Aus des Thales Wiesenplan
Weht der Friede still mich an.

---

### 4. Dorotheens Tempel.

Dorotheens Tempel, ich grüß' dich in süßer Erinnrung!
Hier am geweihten Ort kommt mir ein freudiger Traum.
Ach, es knüpft an den Namen sich still manch lieber Gedanke,
Und das Edele spricht sich und das Zarte mit aus:
Und so hat dich dein Name zur lieblichsten Stelle geadelt, 5
Ein geheiligter Ort, weiblicher Anmut geweiht.

---

### 5. Die Prager Straße.

Wenn ich mir die stille Ahnung löse,
Die aus deinem Riesengange spricht,
Bist ein Bild der echten Fürstengröße,
Schön erfüllter königlicher Pflicht.

Kecker Sinn hat manche Bahn gebrochen, 5
Viele Wege führen wohl zum Thal;
Doch der Übermut ward oft gerochen,
Schwer bereut die zu verwegne Wahl.

Aber du führst sorgsam deine Waller
Übern Abgrund den gebahnten Pfad, 10
Und die vollen Segenswünsche aller
Danken dir für diese Liebesthat.

Sanft vorbei an steilen Felsenwegen
Leitet freundlich deine sichre Hand
15 Jenem stillen Friedensthal entgegen,
Wo noch jeder Pilger Ruhe fand.

---

## 6. Der Obelisk.

Mutig ragst du empor, du Zeuge dankbarer Menschen,
Dem Verschönrer der Stadt einfach und herzlich geweiht.
Jene werden vergehen, die dich dem Verehrten errichtet,
Und ihr Name verhallt leicht in dem Streite des Tags,
5 Aber dein Name wird, der gefeierte, nimmer vergessen,
Bricht auch dein kühner Bau unter den Stürmen der Zeit.
Auch das stolzeste Werk ins Leben gestellt ist vergänglich:
Was man im Herzen gebaut, reißt keine Ewigkeit um.

---

## 7. Charade.

Was uns die ersten Silben freundlich nennen,
Das ist dem Menschen wunderbar verwandt;
Einst werden wir das Rätselbild erkennen,
Von oben sonst den Vätern oft gesandt,
5 Wenn sich die Seele wird vom Körper trennen
Und einziehn in das alte Vaterland;
Da mag es freundlich in der Jugend Prangen
Mit zarten Liebestönen uns empfangen.

Die dritte Silbe baut sich auf der Erde,
10 Und ist dem Menschen immer wert und lieb;
Und leichter trägt er seines Tags Beschwerde,
Wenn's drin nur froh und ohne Kummer blieb.
Ach, wie so gern er zu ihm wiederkehrte,
So ihn das Schicksal in die Ferne trieb;
15 So er hinaus muß in das wilde Leben,
Er scheidet still, doch bleibt er ihm ergeben.

Das Ganze prangt auf steilen Felsenhöhen
Als ein Vermächtnis der Vergangenheit,

Durch seine Mauern flüstert Geisterwehen
Wie stille Träume jener bessern Zeit. 20
Und wo hinaus die trunknen Blicke sehen,
Hat die Natur den Brautschmuck ausgestreut.
Als sollte hier die dritte Silbe prangen,
Die beiden ersten würdig zu empfangen.

---

### 8. Der Kaiserin-Platz.

Buchen, seid mir gegrüßt! Euch hat die Liebe geheiligt,
Euch hat ein treues Volk treu seiner Mutter geweiht.
Glückliche Fürsten und glückliches Land! Wo sind' ich es wieder,
Daß die Liebe befiehlt, und daß die Liebe gehorcht?

---

### 9. Von Weyrothers-Ruh bei Ellenbogen.

Du Schloß dort auf dem Felsen,
Du stehst so ernst und treu.
Die dunkeln Wogen wälzen
Sich unten still vorbei.

Seit vielen hundert Jahren 5
Grüßt dich der treue Fluß,
Und was du auch erfahren,
Er brachte dir den Gruß,

Und bringt dir ihn noch immer
Und rauscht so sanft und mild, 10
Und in der Wogen Schimmer
Malt sich dein stolzes Bild.

Mir ist's, als hört' ich Worte
Wie aus vergangner Zeit,
Vom hohen Felsenorte 15
In Windeswehn gestreut.

Ich möchte gerne lauschen,
Was in dem Winde weht;
Doch wie der Wellen Rauschen
So Wind und Wort vergeht. 20

Da blick' ich still hinüber,
Die Wellen ziehn vorbei,
Die Träume ziehn vorüber,
Die Ahnung bleibt mir treu.

---

## 10. Das Kreuz auf dem Felsen vor dem Egerthore.

Sei mir am Eingang gegrüßt, wo das Thal der Hoffnung sich öffnet
Wo der dampfende Quell zwei Elemente vermählt.
Sanft verkünde dem Pilger der irdischen Hülle Genesung,
Wie dein heilig Symbol ewiges Leben verheißt.

---

## 11. Das Töpel-Thal.

Mit der Freude lichten Träumen
Saßen wir im muntern Kranz,
Auf den Wellen, auf den Bäumen
Lag des Tages milder Glanz.

Wie ein freudiges Getümmel,
War ein Glühen überall:
Dort im Abendrot der Himmel,
Hier im Weine der Pokal.

Wie ein schön erfülltes Hoffen
Mahnte uns die schöne Zeit,
Lieb' und Leben war uns offen,
Alle Herzen wurden weit.

Von der nahen düstern Hütte
Hörten wir des Hammers Schlag;
Aus des Ofens Feuermitte
Flammte der gezwungne Tag. —

Und so neben unsre Freude
War des Lebens Qual gestellt;
Zwang und Sorge im Gebäude,
Freiheit unterm Himmelszelt.

Und wir hörten laut und lauter
Ihre Worte in der Brust,
Und es schloß sich immer trauter
Unsers Kreises stille Lust.

Da verschwand auf Waldeshöhen
Tagesleuchten mehr und mehr,
Und es ging der Dämmrung Wehen
Um das stille Dörfchen her.

Und der Berge lange Schatten
Lagen dunkel überm Thal,
Und es schwirrten auf den Matten
Feuerkäfer ohne Zahl.

Fern aus mancher stillen Klause
Blickte freundlich schon das Licht,
Das gemahnte uns nach Hause,
Und wir weilten länger nicht.

Auf dem schön gezognen Wege
Kehrten wir durchs Thal zurück,
Und des Herzens Doppelschläge
Riefen dem gewes'nen Glück.

Da, durch dunkle Tannenbäume,
Stieg der volle Mond herauf,
Und im schönsten aller Träume
Ging das volle Herz mir auf.

Denn der freundlichste der Sterne
Blickte mich so selig an,
Wie ein Liebchen in der Ferne
Mir's in schöner Zeit gethan.

All sein Weben, all sein Leuchten
Schien mir wunderbar vertraut —
Und mir war's, als hätt' mit feuchten
Augen er mich angeschaut.

Was noch tief im Herzen ruhte,
Fühlt' ich plötzlich stark und reich,
55 Und mir war so still zu Mute,
Doch so wunderfroh zugleich.

Und er leuchtete mit hellen
Strahlen in das Thal hinein,
Und es blickte auf den Wellen
60 Silberweiß der Wiederschein.

Einen Führer hätt' ich gerne
Auf dem langen Weg gesehn! —
Sollt' ich wandern mit dem Sterne
Oder mit den Wellen gehn? —

65 Doch zu schnell ziehn mir die Wellen
Den gewohnten krummen Lauf,
Jener steigt des Himmels Schwellen
Nur zu langsam mir herauf.

Da, zum Glück, fällt in die Wogen
70 Mir das Bild des Mondes ein,
Und ich bin ihm nachgezogen,
War's auch nur ein Wiederschein.

---

## 12. Findlaters Tempel.

Freundlich begrüßt der Wandrer, der müde, die lichtere Halle,
Wenn er vom Thal herauf mutig die Höhe bestieg.
Unten ging er am Ufer und sah hinauf zu dem Tempel,
Wie er so himmlisch sich zwischen den Fichten erhebt.
5 Nicht widerstand er der Lust; schwer atmend steigt er zur Halle,
Und nun blickt er hinab in die Verschlingung des Thals.
Da zieht tiefere Sehnsucht ihn unwiderstehlich hinunter,
Und die blühende Flur lockt den Bethörten hinab. —
Ach! so ist der Menschen Geschlecht: — wir sehnen und hoffen,
10 Und das ersehnte Glück wird uns errungen zur Last.

---

## 13. Abschied vom Dorotheen-Tempel.

So lebe wohl, du vielgeliebte Stelle,
Wo ich so oft in süßen Träumen saß,
Begeistert jene bunte Welt vergaß;
Zum letztenmal betret' ich deine Schwelle!

Ich kehre wieder heim in meine Zelle, 5
Das Leben tritt in das gewohnte Maß,
Und was des Herzens Sehnsucht sich erlas,
Es flieht dahin im leichten Spiel der Welle. —

So walten sie, die Freuden dieses Lebens!
Der Glaube bleibt mir an die höchste Wahrheit 10
Und der Erinnrung stille Götterlust. —

Auch mir erschien das Edle nicht vergebens.
Das Bild des Zarten und des Schönen Klarheit
Lebt glühend fort in meiner Dichterbrust.

---

## 14. Friederikens Felsen.

Still und düster schaust du mich an, du einsame Felswand,
Und es gemahnt mich streng wie ein verschloßnes Gemüt. —
Nicht zu deinem Ernst paßt sich der liebliche Name,
Der wie ein heiteres Bild freudigen Lebens mich grüßt.
Zwar der Anmut Gewalt mag auch das Ernste versöhnen, 5
Und wo das Ernste erscheint, hat ja die Freude nur Sinn.
Drum so begrüß' ich dich gern und suche gern deine Stille;
Macht die Natur mich ernst, macht ja dein Name mich froh.

---

## 15. Am Kreuze unfern Mariannens-Ruhe.

Schweigend liegt die Friedensnacht
Auf dem stillen Thale,
Und es bleicht der Sterne Pracht
In des Mondes Strahle.

Abschied vom Dorotheen-Tempel. Zwischen diesem und dem vorigen Gedicht steht in der ersten Ausgabe von „Theodor Körners poetischer Nachlaß" das Gedicht „Die fünf Eichen vor Dallwitz" eingeschaltet, welches ein Jahr früher schon in „Leyer und Schwert" veröffentlicht worden war.

Wie die dunkeln Schatten dort
Sinn und Herz ergreifen!
Aus dem Zimmer muß ich fort,
Muß den Wald durchstreifen.

In der Hand mein Saitenspiel,
Wandr' ich meine Wege,
Und geträumter Freuden viel
Werden in mir rege.

An dem Kreuze komm' ich an
Auf der Felsenspitze,
Und ich klettre kühn hinan
Zu dem heil'gen Sitze.

In der Brust, so voll, so weit,
Keimen tausend Lieder,
Und zur stillen Einsamkeit
Schaut der Mond hernieder.

Reich mit Träumen angefüllt,
Blick' ich dort hinüber,
Und der Berge Nebelbild
Zieht an mir vorüber.

Und die Saiten schlag' ich an,
Lass' die Lieder klingen;
Kleine Sterne ziehn heran
Auf gar lichten Schwingen.

Und sie kommen ohne Zahl,
Und ich spiele länger,
Und mit ihrem sanften Strahl
Leuchten sie dem Sänger.

Zarte Tierchen hier im Kreis,
Könnt ihr mich verstehen? —
Wird's auch euch so wunderheiß
Bei des Liedes Wehen?

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung
in LODZ.
Abt. Nr. Lfd. Nr.

Ja, gewiß! das volle Lied
Tagt in euren Seelen;
Wo der Strahl des Lichtes glüht,
Kann die Kunst nicht fehlen. 40

Leuchtet immer durch die Nacht,
Zarte Feuerkäfer,
Spart nur eure stille Pracht
Nicht für jene Schläfer.

Um mich glüht es licht und weiß, 45
Und die Wellen rauschen;
Müßt' ich diesen heil'gen Kreis
Nie mit andern tauschen!

---

## 16. Hans Heilings Felsen.

Wie sich die Felsenwand dort, die klippengepanzerte, auftürmt!
Schon in Säulen gereiht, fügt sich zum Steine der Stein.
Stolz und edel erhebt sich die Riesenpflanze des Thales,
Und das Felsengewächs ragt aus den Wellen empor.
Mancherlei Sagen erzählt sich das Volk, und mancherlei Kunde 5
Ward mir, wie sich der Berg öffne in heimlicher Nacht;
Aber mich gemahnt's wie Geisterruf aus der Ferne,
Wie ein edleres Bild früher vergangener Zeit:
So hat Deutschland geprangt, so standen germanische Helden,
Groß und edel und fest wie dieser heilige Fels. 10
Mag der brausende Fluß die Felsenritzen umschäumen,
Ruhig stehet der Fels, seht! und es bricht sich die Flut.
Mag es dämmern im Thal, aus der Tiefe die Nacht sich erheben;
Aber den Gipfel des Bergs küßt noch der himmlische Strahl.

---

## 17. Der Neubrunnen.

Wie sie wogt, die bunte Menge,
Wie sich alles drängt und treibt,
Wie jede liebliche Gestalt
Flüchtig vorüberwallt,
Und keine schöne Gruppe bleibt! 5

Dort, wo der Brunnen dampfend quillt,
Wird der Becher gefüllt;
Da drängt sich die Menge hastig hinzu
Und kommt und geht ohne Rast und Ruh;
Bald wogt sie näher, bald wogt sie fern.
Viel schöne Kinder, viel artige Herrn,
Ein matter Greis, eine schwache Matrone,
Alle kosten den heilsamen Trank;
Doch gehört es bei vielen zum guten Tone,
Die meisten sind nur an Langerweile krank.
Aber siehst du jene süße Gestalt,
Die dort im bunten Schwarme
Leichtschwebend vorüberwallt,
Wie sie mit leichtgehobnem Arme,
Von allen Reizen der Anmut geziert,
Den Becher zur rosigen Lippe führt? —
Wie das Auge so blau und frühlingsklar,
Der Mund so lieblich, so golden das Haar,
Die Brust so voll, der Nacken so weiß! —
Ach, im Herzen brennt es mir glühend heiß!
Im lichten Zauberreich der Gesänge
Schwelgt die begeisterte Phantasie;
Aus meinem Blick verschwindet die Menge,
Und ich sehe nur sie.

---

## 18. Beim Tanze im sächsischen Saale.

Wie die Walzer vorüberfliegen,
Wie sie sich drehen und wiegen
Im leichtdurchwirbelten Kranz!
Weg mit den fremden Touren,
Der Verbildung unleugbaren Spuren!
Auch der Deutsche hat seinen Tanz!
Da wird der Mut so lebendig und frei,
Und die Grazie bleibt der Natur getreu! —
„Und was stehst du heut' so allein?
Sind deine Träume dir lieber?

Sonst bist du doch auch immer beim flüchtigen Reihn,
Läßt keinen nicht müßig vorüber — —"
Und heute steh' ich mit Freuden allein,
Es sind meine Träume mir lieber.
Denn siehst du dort die liebe Gestalt? — 15
Wie Rosen blüht's auf den Wangen,
Das goldne Haar um den Nacken wallt, —
Die hält mich gebannt und gefangen.
Und fliegt die Holde an mir vorbei,
Die Blicke folgen ihr kühn und treu; 20
Denn ihr ist auch im wildesten Drehn
Die Anmut treueigen geblieben.
Du schönes Bild, man soll dich sehn,
Und soll nicht bewundern und lieben?

---

## 19. Als sie von dem Brunnen Abschied nahm.

„Und so leb' wohl, du Nymphe dieser Quelle!
Vertrauend kam ich zu dir hergezogen:
Ich bin gestärkt, du hast mich nicht betrogen,
Und dankbar scheid' ich von der heil'gen Stelle!" —

Die Holde spricht's, und jetzt mit freud'ger Schnelle 5
Leicht über das Geländer hingebogen,
Wirft sie den Becher lächelnd in die Wogen,
Und er versinkt im Silberschaum der Welle.

Sie aber zog mit frohem Mute weiter;
Ich kann sie nicht mehr sehen und begrüßen. — 10
Bei ihrem Anblick ward mir frühlingsheiter!

Ach! könnt' ich doch der schönern Zeit gedenken
Da meine Ideale mich verließen,
Wie sie den Becher in den Strom versenken! —

---

Als sie von dem Brunnen Abschied nahm. Nach Försters Bericht an Fräulein Mariane Saling aus Berlin gerichtet. — Im Manuskript steht: 3. du hast mir nicht getrogen. — 9. zog, zieht.

## 20. Auf der Bank am Sauerbrunnen.

Du Lieblingsplätzchen meiner stillen Träume,
Das mich so oft der lauten Welt verborgen,
Sei mir gegrüßt mit jedem neuen Morgen,
Im grünen Schattendunkel deiner Bäume.

Und wie ich auch in Liedeswellen schäume,
Der stillen Sehnsucht muß ich doch gehorchen,
Und dir, Vertrauten meiner schönsten Sorgen,
Dir sag' ich, was ich sinne, was ich träume. —

Ich hab' in seligen Erinnerungen
Hier einst der Liebe ganze Lust gesungen.
Ach, jene Töne sind mir längst verklungen! —

Ein böses Schicksal haust in meinen Plänen;
So teile du mein Fürchten und mein Sehnen,
Du kennst den Schmerz und du verstehst die Thränen.

---

## 21. Rundgesang auf dem Belvedere.

So sitzen wir traulich im bunten Kreis,
In der Lüfte freundlichem Wehen,
Wir treten heraus aus dem engen Gleis,
Wir wohnen in sonnigen Höhen,
In der Freude lichtem, lebendigem Strahl,
Hoch über den Menschen und ihrer Qual.

Wohin das Auge hier oben blickt,
Hat's Frieden und Freuden gefunden;
Denn was im Herzen uns engt und drückt,
Das bleibt im Thale dort unten.
Nicht neben den Zauber der blühenden Welt
Sei des Lebens Qual und Sorge gestellt!

Nein, blickt hinunter und schaut hinauf
Und weit in die Ferne dort drüben!
Da türmen des Vaterlands Berge sich auf,
Da ist der Kreis unsrer Lieben.

Vielleicht, daß sie jetzt der Entfernten gedacht,
Daß der Wind ihre freundlichen Grüße gebracht.

Wohl blüht uns hier ein freundliches Glück,
Wir kennen nicht Last und Beschwerde; 20
Doch wir denken auch gern an die Heimat zurück,
An die liebe, geheiligte Erde;
Im Kreis der Lieben, im Vaterland,
Da ist auch das Leblose uns verwandt.

Doch, sind wir auch hier im Lande fremd, 25
Wir sind uns nicht fremd im Herzen.
Das Glück ergriffen, so wie es kömmt,
Sonst wird man es ewig verscherzen!
Und wenn die Freude scheiden will,
Da folge man kühn und bleibe nicht still! 30

Drum wie uns der Himmel zusammengebracht,
So sitzen wir fröhlich zusammen;
Der Gott, der die Freude uns angefacht,
Erhält ihre heiligen Flammen.
Und müssen wir scheiden, und wandern wir weit, 35
Wir gedenken mit Liebe der herrlichen Zeit.

---

## 22. Abschied vom Leser.

Das Spiel ist aus, die Töne sind verklungen,
Nicht weiter rühr' ich meine Saiten an,
Ich hab' es recht aus voller Brust gesungen,
Nein, meine Hoffnung ist kein leerer Wahn;
Denn knüpft nur Einer voll Erinnerungen 5
An diese Träume seine Freuden an,
Leg' ich zufrieden meine Laute nieder,
Und reich belohnt sind alle meine Lieder.

---

## 23. Sängers Wanderlied.

Gar fröhlich tret' ich in die Welt
Und grüß' den lichten Tag;
Mit Sang und Liedern reich bestellt,
Sagt, was mir fehlen mag?
Viel Menschen schleichen matt und träg'
Ins kalte Grab hinein,
Doch fröhlich geht des Sängers Weg
Durch lauter Frühlingsschein.

Natur, wie ist es doch so schön!
An deiner treuen Brust
Lieg' ich auf deinen Zauberhöhn
In stiller Liebeslust.
Da wogt es tief und wunderbar,
Weiß nicht, wo ein, wo aus,
Doch endlich wird das Treiben klar
Und tobt in Liedern aus.

Mit Liedestönen wach' ich auf,
Sie quellen sanft heran;
Die Sonne hoch am Himmel 'rauf
Trifft mich beim Singen an.
Nicht rast' ich, wenn der Tag verglüht,
Greif' in die Saiten ein
Und grüße noch mit stillem Lied
Des Abends Dämmerschein.

Und langsam steigt die Nacht herauf
Aus tiefer Bergeskluft,
Da wacht mein Lied zum Himmel auf
In klarer Sternenluft,
Bis sich in bunter Träume Reihn
Vergnügt des Sängers Blick;
Doch denk' ich träumend auch allein
An Sang und Dichterglück.

Und wo ich wandre hier und dort,
Da duldet man mich gern,

Wohl mancher sagt ein freundlich Wort, 35
Doch immer muß ich fern.
Denn weiter treibt's mich in die Welt,
Mich drückt das enge Haus,
Und wenn der Gott im Busen schwellt,
Muß ich ins Freie 'raus. 40

Und frisch hinaus und frisch hinein,
Durch Lebens Nacht und Tag,
Auf daß mich Freiheit, Lieb' und Wein
Gar treu begleiten mag.
Ein freier Sinn in Lust und Weh 45
Schwelgt gern in Sang und Reim,
Und sag' ich einst der Welt Ade,
Zieh' ich in Liedern heim.

---

## 24. Sehnsucht nach dem Rhein.

Juni 1811.

Was zieht mich ein tiefes glühendes Treiben
In die blaue Ferne mächtig hinaus?
Es läßt mich nicht rasten, es läßt mich nicht bleiben,
Es drückt mich die Mauer, es engt mich das Haus.

Ich muß in die Welt, ich muß ins Freie, 5
Nicht widerstehen mag ich dem Drang;
Und was ich empfunden, bewahr' ich mit Treue
Und geb' es euch wieder in Lied und Gesang.

Aber nicht nach Griechenlands reichen Palästen,
Nicht nach dem ewigen herrlichen Rom: 10
Es zieht mich hinüber, es zieht mich nach Westen,
Zu dir, zum Rhein, an den deutschen Strom,

Wo Leben und Lieben mit tieferen Freuden
In heiligen Tönen die Seele hebt,
Und wo aus der Väter goldenen Zeiten 15
Ein freier Geist noch die Fluren durchwebt.

Du hast der Barden Geheimnis verstanden,
Hast früher Meister Lieder belauscht
Und wie einem alten treuen Bekannten
Von jeher dem Sänger zugerauscht. 20

So ruf' auch mir zu: Willkommen, Lieber!
Ich wollte dir danken aus voller Brust
Und brächte ein freies Herz mit hinüber
Voll Mut und Gesang und voll freudiger Lust.

---

## 25. Vor Raphaels Madonna.

Dresden, 15. Juni 1811.

Lange hab' ich vor dem Bild gestanden,
Mich ergriff's mit wunderbarem Siegen,
Schöne Welten sah ich vor mir liegen,
Und ich fühlte frei mich aller Banden!

Wehe denen, die den Gott verkannten,
Wem die innre Stimme hier geschwiegen!
Ahnung dämmert in Mariens Zügen, —
Wehe, wer die Liebe nicht verstanden!

Heilig, heilig! tönen Seraphslieder,
Lichte Engelchöre stürzen nieder
Und umschweben ihres Gottes Braut;

Und der Geist erhebt sich aus dem Staube,
Und lebendig wird dem Lieb' und Glaube,
Der sie reines Herzens angeschaut.

---

## 26. An den Frühling.

1811.

Frühling, ich grüße dich!
Frühling, umschließe mich
Mit deinem jungen aufkeimenden Leben,
Mit deinem Hoffen und deinem Streben!
Wie das Leben sich regt in deinen Keimen,
Und freudig, wie deine Blumen blühn,
So ist es auch Frühling in meinen Träumen,
So wird auch mein Herz wieder jung und grün.

Vor Raphaels Madonna. Die Sixtinische Madonna der Dresdener Gemäldegalerie.

Aber der Blüten stille Keime
  Und der Blätter lebendiges Grün,
Es sind vergängliche schöne Träume,
  Die beim Erwachen schnell entfliehn.
Kommt nicht der traurige Winter wieder? —
Ach, dann schweigen der Nachtigall Lieder,
  Und in das weitoffne, kalte Grab
  Sinkt seufzend das blühende Leben hinab!

Aber was kümmern mich künftige Schmerzen,
  Und daß sie vergänglich ist, diese Luft?
Bleibt es doch Frühling in meinem Herzen,
  Bleibt es doch Frühling in meiner Brust.

---

## 27. Schifferlied.

Straubing, den 16. September 1811.

Glück zu, Glück zu auf der spiegelnden Bahn!
  Gott lasse die Fahrt uns gelingen!
Es brausen die Wellen, es schaukelt der Kahn,
  Und die fröhlichen Schiffer singen,
Und zu der Ruder verdoppeltem Schlag
Flammt auf den Wellen der freudige Tag.

Der Schiffer zieht durch die schimmernde Flut
  Im frischen Leben und Treiben,
Ihn jagt ein ewig glühender Mut,
  Er kann nicht rasten noch bleiben,
Er muß zu den freundlichen Wellen hinaus:
Da ist seine Heimat, sein Vaterhaus.

Und wenn ihm daheim auch was Liebes gehört,
  Er scheidet mit leichterem Sinne.
Wenn er glücklich ist, wenn er wiederkehrt,
  Holt er's ein mit doppelter Minne,
Und kost er mit andern, und küßt er sie frei,
Er bleibt doch im Herzen Feinliebchen getreu.

Und wo er wandert, und wo er schifft,
  Er findet wackre Gesellen;

Auch wenn er nichts Lebendiges trifft,
Er hat einen Freund an den Wellen.
Zwar ist er fremd auf dem festen Land,
Mit dem Wasser aber vertraut und bekannt.

Gern hört er der Freude Aufgebot
Und mag nicht vorübergehen;
Doch wenn ihm ein feindlich Verhängnis droht,
Er wird wie ein Mann es bestehen.
Wer das Leben liebt und den Tod nicht scheut,
Geht fröhlich und frei durch die sinkende Zeit.

So wollen wir wandern auf spiegelnder Flut
Und Wellen und Wogen durchschiffen.
Wohl fröhlich durchs Leben führt fröhlicher Mut;
Drum frisch! und die Freude ergriffen!
Und tobt es auch finster auf uns herein,
Nach Sturm und Regen kömmt Sonnenschein

---

## 28. Morgenlied für Schiffer.

Auf der Donau den 18. September 1811.

Seht Brüder, wie der Tag so mild
Durch Nacht und Wolken bricht.
Zwar webt ein Nebelschleier sich
Ums Felsenufer schauerlich,
Uns aber kümmert's nicht.

Zwar türmen sich die Wellen hoch
Wie eine Wasserburg,
Und schlagen schäumend an das Schiff,
Und pfeilschnell fliegt's am Felsenriff
Durch spitze Klippen durch.

Doch immer sind wir frohen Muts
Und aller Sorgen frei,
Dort überm blauen Himmelsdom
Dort sitzt der Herr und wehrt dem Strom
Und führt uns frisch vorbei.

Drum sei gedankt und sei gelobt
Du großer Herr der Welt!
Und wie du uns bisher bewahrt,
So schütze uns auf unsrer Fahrt;
Dir ist's anheim gestellt.

Und gern erhört der Vater uns,
Drum immer keck hinaus,
Nicht so betrüglich ist die Flut
Als Erdenglück und Erdengut
Und eitler Lebensbraus.

Auf Erden hält uns wenig fest,
Die Liebe wird getrennt,
Doch wie uns auch die Welle droht,
Sie bleibt im Leben und im Tod
Ein freundlich Element.

---

## 29. Auf dem Greifenstein.

Fragment.

Staunend tret' ich heraus auf den Söller, das trunkene Auge
Schwelgt unentschlossen umher. Schwer ist die glückliche Wahl!
Soll es nach Westen hinauf in die dämmernden Berge sich tauchen?
Soll es der spiegelnden Flut folgen in schlängelndem Lauf
Oder verwegen sich dort zu den flatternden Raben gesellen,
Um das verfallene Schloß magische Kreise zu ziehn?
Alles auf einmal, so wär' es dir recht, ungenügsames Auge!
Alles auf einmal, ein Blick über die ganze Natur,
Rückwärts tief in den Wald, vorwärts zur Feste hinüber,
Dort zu den dämmernden Höhn, hier in die Fluten hinab;
Dann zum Himmel hinauf und zu euch, ihr ergetzlichen Wolken,
Wie eure Nebelgestalt keck und verwegen sich baut:
So mit dem einzigen Zug den Nektar der Freude zu schlürfen,
So mit dem einzigen Blick, Erde, dein blühendes Reich
Klar in des spiegelnden Auges entzückten Krystall zu verweben,
Leben und Frühling und Licht all in die Seele getaucht! —

---

Auf dem Greifenstein. Auf der Reise nach Schlesien im Jahre 1809 gedichtet. Der Greifenstein ist eine schöne, auf hohem Berge gelegene Burgruine in der gleichnamigen Herrschaft des Grafen Schaffgotsch und in der Nähe des Badeortes Flinsberg.

## 30. Vor dem Bilde zweier Schwestern von Schick.

26. September 1811.

Schönes Bild, das mir so teuer worden,
Seh' ich dich, ruft stiller Ahnung Walten
Aus den wunderlieblichen Gestalten
Mir in süßen, himmlischen Accorden.

Nein, kein Sänger malt's mit Klang und Worten,
Wie sie blühend sich umschlungen halten
Und voll Südens Anmut sich entfalten,
Stille Blumen aus dem heil'gen Norden!

Ist die Sage wahr von jenen Wesen,
Die, im Frühling schon der Welt entnommen,
Sich der Herr zu Genien erlesen,

Nenn' ich euch als Engel mir willkommen,
Ausgeschmückt mit allen Wundergaben,
Und kein Himmel kann sie schöner haben.

---

## 31. Violenblau.

Im Wundereinklang ist das Leben
Der Menschenbrust mit der Natur;
Was jener als Gefühl gegeben,
Geht hier in lichter Farbenspur.

Der Blätter Grün, das uns in Lenzen
Mit neuer Lebensfülle freut,
Wird hier zu ew'gen Hoffnungskränzen,
Zur Ahnung einer bessern Zeit.

Des tiefen Himmels klare Bläue,
Der Lüfte dunkle Harmonie,
Du findest sie als heil'ge Treue
In deines Herzens Poesie.

Vor dem Bilde zweier Schwestern von Schick. Die beiden Schwestern waren Adele und Gabriele von Humboldt, die jüngsten Töchter Wilhelms von Humboldt; das Bild selbst war in Rom von Gottlieb Schick aus Stuttgart (1779—1812) gemalt, der schon einige Monate später (April 1812) in seiner Vaterstadt starb. — Violenblau. An Toni Adamberger. Bei Lutendorf, „Liebes- und Liebesgrüße", steht: 5. in, im.

Des Morgenrotes Prachtgefieder,
Das uns des Tages Grüße reicht,
Erkennst du in der Liebe wieder, 15
Wie sie verklärt zum Lichte fleugt. —

Das Rot und Blau stand sich entgegen,
Und Lieb' und Treue ward getrennt, —
Sieh, da vermählte Gottes Segen
Der Farben geistig Element. 20

Das Rote mischte sich dem Blauen
In der Viole Frühlingslust,
Und Lieb' und heiliges Vertrauen
Ward Freundschaft in der Menschenbrust.

So prangt des Lebens schönste Farbe, 25
Ins volle Blütentum gestellt,
So harrt die reichste Hoffnungsgarbe
Dem Schnittertag der bessern Welt. —

---

## 32. Während des Requiems in der Hofkapelle.

11. April 1812.

Die Orgeltöne zittern ihre Lieder,
Die Stimmen klagen; — klagen sie um dich? —
Ruft dich der Schmerz, ruft dich die Nänie wieder,
Die sich melodisch in die Seele schlich?

28. Folgt noch: Der Rosehast du dich verschworen,
Nicht achtend ihren Frühlingsglanz,
Die Veilchen hast du dir erkoren
Und reich an Blüten ist der Kranz.

O möchte mir an Zieles Ferne
Ein solches Veilchen blühend stehn,
Ich ging ihm nach als Heilands Sterne,
Auf keine Rose wollt' ich sehn.

Doch — eine Frage sei verziehen,
Und Fragen kann man ja verzeihn:
Wenn Rot und Blau zusammenblühen,
Muß es darum Violblau sein?

— Während des Requiems in der Hofkapelle. Das Gedicht ward in Vorahnung des bevorstehenden Todes des Schauspielers Joh. Franz Brockmann aus Graz (1745—1812), eines Schülers von Schröder und lange Jahre hindurch einer der Hauptstützen des ernsten Dramas in Wien, niedergeschrieben. Brockmann starb am Tage nach der Aufführung des Requiems, 12. April 1812.

Der Gott des Lebens taucht die Fackel nieder,
Und eine Welt voll hoher Kunst verblich;
Und wo der Muse heil'ge Glut geschimmert,
Der Tempel stürzt, der Altar liegt zertrümmert.

Ich durfte dich nur kurze Stunden schauen,
Ich hab' dich nie in deinem Glanz gesehn;
Doch still im Auge zweier edler Frauen,
Die in der Kunst hoch wie im Leben stehn,
Sah ich die Thränen perlend niedertauen,
Fühlt' ich zu mir den Schmerz herüber wehn,
Wie ich zu spät, zu spät für dich geboren,
Und was mein Vaterland an dir verloren.

Die Gegenwart bewunderte dein Streben,
Die Zukunft singt es der betrübten nach;
Der Künstler stirbt, die Kunst soll ewig leben,
Und nichts verblüht, was die Begeistrung sprach.
Der Körper wird dem Staub zurückgegeben,
Den Geist der Musen schließt kein Sarkophag,
Der Lorbeer, den der kühne Sinn errungen,
Blüht immer grün, von keinem Tod bezwungen.

Die Stunde schlägt, den Hammer hör' ich fallen,
Die Ahnung spricht in wildem Schmerz zu mir,
Die Lieder zittern durch die heil'gen Hallen, —
Jetzt fühl' ich's klar: das Requiem gilt dir! —
Und wie die Töne leis und leiser schallen,
So hör' ich's lauter in der Seele hier:
Der Künstler hat die Palme dort empfangen,
Ein Lichtstrahl ist zur Sonne heimgegangen.

---

## 33. Phantasie.

Was schwelgt im Jubellied der Saiten?
Was überfliegt vergangne Zeiten
Im Wechselsturm der Harmonie? —
Der Nachklang aus verwelkten Tagen,
Die uns ins beßre Land getragen,
Heißt Phantasie!

Und was der Dichter still gegeben,
Wer zauberte sein Lied ins Leben?
  Wer schenkt den Worten Melodie?
Das nie Belebte wie das Tote, 10
Es atmet doch im Morgenrote
  Der Phantasie.

Wo sich die Muse Tempel baute,
Ist sie die einzige Vertraute,
  Verlischt die heil'ge Flamme nie. 15
Es herrscht im Schmerz von Melpomenen
Wie in Thaliens heitern Tönen
  Nur Phantasie.

Was wär' der Jugend Frühlingsfülle,
Was wär' des Herbstes reife Stille, 20
  Was Kunst und Leben ohne sie?
Hoch in des Glaubens Lichtgestalten,
Und wo der Liebe Zauber walten,
  Blüht Phantasie.

Am schönsten reift das Kind der Musen 25
In edler Frauen edlem Busen,
  Im Sonnenstrahl der Poesie.
Der Frauen zartbesaitet Leben,
Ihr Lieben, Glauben, Hoffen, Streben
  Ist Phantasie. — 30

Und deine Lippe durft' es sagen:
Dich hätte nie ihr Flug getragen,
  Ihr Zaubergeist ergriff dich nie?
Kann sich der Mai vom Frühling trennen? —
Dein Liebling will dich nicht erkennen: 35
  O weine, Phantasie!

Der Augen seelenvolle Klarheit,
Der Worte frühlingsheitre Wahrheit,
  Des ganzen Wesens Harmonie,
Das Seraphslied in deinen Tönen, — 40
Wo fehlt' in diesem Kreis des Schönen
  Je Phantasie? —

Und steh' ich dir so gegenüber,
Mit Liebesfülle weht's herüber,
45 Und jedes Wort wird Melodie,
Und in des Lebens finstre Schranke
Tritt wunderbar der Traumgedanke
Der Phantasie.

---

## 34. Im St. Stephan.

Am Karfreitage.

27. März 1812.

Die Kirche trauert, schwarze Flöre wallen
In düstern Falten von den Wänden nieder,
Und frommer Glaube weiht die Riesenglieder
Des Gotteshauses sich zu Grabeshallen.

5 Die Kerzen flammen, heil'ge Hymnen schallen,
Der Andacht Weihe taucht sich in die Lieder,
In tausend Seelen klingt es mächtig wieder,
Das Herz erhebt sich, und die Nebel fallen. —

Du knieft vielleicht auch jetzt an den Altären,
10 Vielleicht schmückt sich dein Auge jetzt mit Zähren,
Das edle Herz im Glauben zu verklären.

Vielleicht! — Der Traum wirft mich zu Gottes Füßen,
In gleicher Andacht deinen Geist zu grüßen.
Begeistrung betet und die Thränen fließen.

---

## 35. Im Prater.

Es keimen die Blüten, es knospen die Bäume,
Der Frühling bringt seine goldenen Träume,
Ein lauer Wind weht freundlich mich an,
Die Felder sind bräutlich angethan.

Im St. Stephan. An seine nachmalige Braut Toni Adamberger gerichtet.

Dort unten flüstern die Wellen vorüber, 5
Zu duftigen Bergen schau' ich hinüber,
Die Vögelein singen und fliegen vorbei
Und lispeln von Sehnsucht, von Liebe und Mai.

Und jetzt erklärt sich das heimliche Beben,
Jetzt ahn' ich erst, Frühling, dein Wirken und Weben, 10
Jetzt weiß ich erst, was die Nachtigall singt,
Was die Rose duftet, die Welle klingt.

Denn auch in mir ist's Frühling geworden,
Es schwelgt die Seele in Blütenaccorden;
Der Sehnsucht Stimme, der Liebe Drang 15
Klingt Wellengeflüster und Lerchengesang.

Und freundlich, wie die heiligen Strahlen
Der Sonne den lieblichen Tempel malen,
So steht meine Liebe mir nimmer fern
Und glüht in der Seele, ein günstiger Stern. 20

Und jeder geschlossene Kelch meines Lebens,
Und jede Knospe des freudigen Strebens
Wird von dem Sterne zur Blüte geküßt,
Ein Hauch, der das Tote erwecken müßt'.

Und alle Blumen, die in mir keimen, 25
Und alle Strahlen aus meinen Träumen
Bänd' ich gern in einen Strauß,
Der spreche mein Leben, mein Sehnen aus!

Mein Lieben, mein glühend unendliches Lieben,
Wo ist all das andere Treiben geblieben? 30
Versunken in Sehnsucht nach deinem Licht,
In den Einen Wunsch, der für alle spricht.

Und du lächelst mild dem Freunde entgegen
Und pflegest die Blumen auf seinen Wegen.
O, was hat der Himmel für Seligkeit 35
In das kalte, nüchterne Leben gestreut!

Bei Latendorf, „Liebes- und Liebesgrüße", steht: 9. Und jetzt, Jetzt erst.

Drum mag der Herbst in den Blättern säuseln,
Der Winter die silbernen Flocken kräuseln,
Die Lerche schweigen, die Schwalbe ziehn;
40 In meinem Frühling bleibt's ewig grün!

---

## 36. Die Augen der Geliebten.

Augen, zarte Seelenblüten,
Klare Perlen ew'ger Liebe,
Augen, ihr verehrte Augen,
Meiner Herrin lichte Sterne,
5 Laßt euch von des Sängers Liedern
Sanfte Frühlingstöne wehn!

Alles, was das Leben heiligt,
Trägt die Ahnung seiner Seele,
Trägt den stillen Schmuck der Augen;
10 Nicht der Mensch allein, der stolze,
Auch der Frühling, auch die Erde,
Auch des Tages Wechselgruß.

In der Erde dunklen Tiefen
Stehn die klaren Diamanten
15 Wie ein ewig blühend Auge;
Rosen-Augen hat der Frühling,
Und der Tag hat seine Sonne,
Ihre Sterne hat die Nacht:

Aber ihr, verehrte Augen,
20 Meiner Herrin lichte Sterne,
Klare Perlen ew'ger Liebe,
Augen, zarte Seelenblüten, —
Solche liebe, gute Augen,
Solche Augen sind es nicht.

33—40. Kein Winter kommt, kein Wechsel der Zeiten
Läßt mich von der Liebe Begeisterung scheiden.
Im Herzen verstummt keine Harmonie,
Und die Blüten der Seele verwelken nie.

So bleibt mein Frühling voll Liebe, voller Tugend
Dir, Toni, treueigen, im Schmucke der Jugend,
Und muß ich sterbend hinüberziehn,
Dort soll er im ewigen Sommer blühn.

Nicht so klar sind Diamanten, 25
Die in dunkler Tiefe leuchten,
Nicht so lieblich Frühlingsrosen
An des Lebens zartem Busen,
Nicht so mild die ew'gen Sterne,
Nicht so hell der junge Tag. 30

Was im Leben schön und edel,
Les' ich klar in eurem Schimmer;
Was das Jenseits dort verschleiert,
Leuchtet mir in eurer Freude,
Leuchtet mir in euren Thränen 35
Wie aus Himmelsferne zu.

Und so hört des Sängers Grüße! —
Wollt ihr freundlich nicht dem Jüngling
Wie die ew'gen Dioskuren
Leuchten durch des Lebens Wogen? 40
Augen, zarte Seelenblüten,
Wollt ihr meine Sterne sein?

---

## 37. Vor dem Bilde ihrer Mutter.

An diesem Herzen
Hat sie gelegen,
Mit diesen Sternen
Himmlischer Güte,
Weiblicher Zartheit 5
Zaubergeschmeide,
Grüßte die Mutter
Freundlich das Kind.

Von der Anmut gesäugt,
Von ihr in den Schlummer 10
Spielend gesungen,
Wuchs sie herauf
Und blühte und strahlte,
Die Rose der Anmut,
In fröhlichem Schmuck. 15

Und neben der Rose
Saß zärtlich die Mutter,
Die freundliche Mutter,
Und wehrte dem Zephyr
Und wehrte den Bienen
Und zog sich im Herbste
Des eignen Frühlings
Frischblühendes Bild.

Und wie sich die Rose
Dem Frühling entfaltet,
Da weinte die Mutter
Lichtperlen der Freude
Und lächelte heiter
Und schied aus dem Leben
Mit segnenden Grüßen
Zur Rose gewandt.

Und die Rose blühte
In heiligem Segen
Und schmückte den Frühling
Und zierte den Garten,
Und wer sie betrachtet,
Dem wurd' es im Herzen,
Als säß' er gefesselt
Und Worte der Freiheit
Klängen ihm zu.

Drum bist du mir heilig,
Du Bild ihrer Mutter.
O, daß dich das Leben
Noch freudig umfinge!
Ich wollte dich lieben,
Ich wollte dich ehren
Mit kindlicher Treue
Und kindlichem Lied.

Doch du bist geschieden
Zur freundlichen Klarheit,
Du Schwester des Seraphs;

So ruf' ich's hinüber
In deine Verklärung,
Was heilige Sehnsucht
In Tönen erweckt. 55

Zum Grab will ich pilgern,
Will knieen am Hügel,
In stillem Gebete
Dich, Heilige, rufen
Und danken und singen 60
In kühner Verzückung
Aus glühender Brust.

---

## 38. Morgenfreude.

Ich bin erwacht! — Im Rosenschimmer
Strahlt mir der junge Frühlingstag;
Es treibt mich aus dem engen Zimmer,
Mich ruft der Sehnsucht Glockenschlag.
Noch freut mich nicht der Sonne Prangen, 5
Die glühend durch die Wolken bricht;
Für mich ist sie nicht aufgegangen;
Denn meine Sonne ist es nicht.

Und durch die buntlebend'ge Menge
Der Straße fliegt der kühne Sinn. 10
Ich weiß nicht, daß ich im Gedränge,
Weiß nur, daß ich dir näher bin;
Wie ich dann immer froh erschrecke,
Wie sich das scheue Herz bewegt,
Wenn um die vielgeliebte Ecke 15
Erwartungsvoll der Schritt mich trägt.

Dann häng' ich mit verklärten Blicken
Am lieben Fenster unverwandt;
Ein stilles, heiliges Entzücken
Führt mich in meiner Träume Land, 20

Morgenfreude. An Toni Adamberger.

Bis ich's in schöner Wahrheit sehe,
Bis sich der Traum ins Leben wagt,
Und Himmelsklarheit aus der Höhe
Von deinen Augen niedertagt.

---

## 39. Bitte.

Du hast es mir in einer schönen Stunde
Halb zugesagt;
Und war die Bitte auch zu kühn gewagt,
Im Munde
5 Bescheidner Liebe ist kein Wort verwegen;
Und wenn der Morgen noch so zeitig tagt,
Die Sonne lächelt doch dem Freund entgegen!

Um eine Locke hab' ich dich gebeten.
Kannst du dem Flehn
10 Der treusten Liebe grausam widerstehn?
Die Fäden
Des Menschenlebens winden Zauberhände;
Nur wo der Liebe stille Blüten wehn,
Da hat des Erdgeists finstres Reich ein Ende.

15 Gieb mir die Locke! Auf dem treuen Herzen
Bewahr' ich sie,
Ein Talisman für Sturm und Phantasie.
Verschmerzen
Will ich die Perlen in den trüben Blicken,
20 Den rauhen Eingriff in die Harmonie,
Kann ich sie sehn und an die Lippen drücken.

Bei Latendorf, „Aus Theodor Körners Nachlaß", steht noch: 24.

Dann reifen alle zarten Keime
In meiner Brust zur goldnen Frucht.
Gefühle strömen zu und Reime,
Die ich vergebens sonst gesucht.
Dein Gruß verklärt mein ganzes Streben.
Mit frischem Mut beginnt der Lauf.
Zum heitern Siege stürmt das Leben,
Und meine Sonne ging mir auf.

— Bitte. An Toni Adamberger.

Es ist so schön, die Menschen glücklich machen;
Du kannst es jetzt.
O, nicht den schönen Augenblick verletzt!
Es wachen
Viel gute Geister über unsre Schmerzen,
Und ob man Augen trocknet oder netzt,
Das schreiben sie in ihre klaren Herzen.

---

## 40. Döbling.

Mai 1812.

So bin ich hier! — die heitern Blicke schweifen
Mit stiller Lust auf der erwachten Flur.
Mich treibt der Geist, ich muß die Töne greifen;
Sei mir willkommen, heilige Natur.

Sei mir willkommen! Deine ganze Wonne
Wirf glühend in das ungestüme Herz! —
Zum ew'gen Tage rüstet sich die Sonne,
Und Kunst und Liebe trägt mich himmelwärts.

Dort zieht die Donau ihre Wellenkreise
An sanften Ufern silberhell vorbei,
Hier unten duften volle Blütensträuße,
Und Luft und Leben ist so frisch und frei!

Dort prangt die Burg auf stolzem Bergesrücken,
Mit Frühlingskräutern schmückt die Wiese sich;
Und dort — dort, — ach, ich denk' es mit Entzücken,
Dort, Teure, atmest du und denkst an mich!

Siehst du den Stephan? — Heilig schaut er nieder,
Die Kuppel Karls erhebt den stolzen Dom;
Da weiß ich dich, und meine kühnsten Lieder
Entzügeln sich wie ungestümer Strom.

Döbling. An Toni Adamberger. — Bei Latendorf, „Liebes- und Liebesgrüße", steht: 14. Mit Frühlingskräutern, Mit Frühlingsträumen. — 16. Teure, Toni. — 20 wie, ein.

Zu dir, zu dir, zu den geliebten Füßen!
Es reißt mich fort, ich kann nicht widerstehn.
Rauscht, Lieder, rauscht, die Heilige zu grüßen
Und ihr melod'sche Küsse zuzuwehn.

---

## 41. Mut.

Hinaus, hinaus ins rasche Leben,
Die Brust dem Sturme preisgegeben,
Frisch durch die Brandung, kühnes Herz!
Die Männerfaust zerteilt die Wellen,
5 An Klippen mag die Kraft zerschellen,
Des Auges Strahl fliegt himmelwärts!

Hab' ich doch längst in heil'gen Stunden
Des Lebens Zaubergruß gefunden;
Er jauchzte Mut und Sehnsucht wach
10 Und haucht nun durch des Sturmes Wüten
Den ganzen Frühling seiner Blüten
Mir in melod'scher Ahnung nach.

An ihrer Brust, an ihrem Herzen
Zur Freude werden meine Schmerzen,
15 Und meine Freude Seligkeit.
Mein Himmel blüht auf ihren Wangen,
Von ihren Armen treu umfangen,
Vergess' ich deine Donner, Zeit!

Und drum hinaus ins rasche Leben,
20 Drum durch die Brandung ohne Beben,
Drum ohne Furcht hinaus, hinaus!
Zwei Herzen, die sich treu verschlungen,
Ziehn, nicht von Tod und Zeit bezwungen
Mit Gottes Sieg ins Vaterhaus.

---

## 42. Der Dreiklang des Lebens.

Mit wilder Kühnheit trat ich rasch ins Leben,
Groß träumt' ich mir den Schuldbrief an das Glück;
Ins Grenzenlose ging mein dunkles Streben,
Kalt blickt' ich auf die Gegenwart zurück.
Zu stolzer Höhe wollt' ich mich erheben, 5
Doch nach dem Ziele schweifte noch der Blick;
Da stürmt' ich in des Lebens wüste Tiefen,
An jeder Klippe meine Kraft zu prüfen.

Die Flut riß mich in ihren Brand hinunter,
Und neben mir sank manches edle Herz. 10
Ich schlug mich durch, ich ging im Sturm nicht unter,
Um die Verlornen trauerte mein Schmerz.
Der Rettung kühner Sieg blieb mir ein Wunder,
Und frischen Auges blickt' ich himmelwärts.
Es war die Ahnung der verwandten Seele, 15
Die mich heraufzog aus der Mörderhöhle.

Mit neuem Mute folgt' ich leisern Stimmen,
Von einem schönern Leben sprachen sie:
Ich sollte keck den kühnen Strom durchschwimmen,
Die Kräfte wagen, die mir Gott verlieh, 20
Den Sonnenberg der Hoffnung zu erklimmen;
Denn Eins sei Glaube, Lieb' und Poesie,
Und in der heil'gen Trias dieser Töne
Vermähle sich das Göttliche und Schöne. —

Und tief in meiner Brust war mir der Glaube 25
An Gott, an Kraft, an Freiheit eingeprägt,
Die Menschheit wühlte um mich her im Staube
Kaum von des Himmels Donnerruf bewegt. —
Zwar fallen Tausende der Welt zum Raube,
Ich fand doch Herzen, wo es edel schlägt; 30
Und allen Zweiflern möcht' ich's laut erzählen:
Die Zeit ist schlecht, doch giebt's noch große Seelen.

Der Dreiklang des Lebens. An Toni Adamberger.

Auf diesen Glauben bauten meine Träume
Der Dichtkunst jugendliche Fabelwelt.
35 Im Frühlingsdufte reicher Blütenbäume
Fand ich den Altar prangend aufgestellt.
Und wie ich nun in Liedeswellen schäume,
Und wie der Gott mir in dem Busen schwellt,
Da fühlt' ich's deutlicher in meiner Seele,
40 Daß mir das Höchste, daß die Liebe fehle.

Mit tiefer Sehnsucht blickt' ich in das Leben,
Vom Ideale fand ich keine Spur.
In Schmeichelformen abgeschmacktes Streben,
Zierpuppen der verschrobensten Natur,
45 So sah ich geistlos sie vorüberschweben:
Wie mir das eiskalt durch die Seele fuhr! —
Des Lebens Kranz — ich sag' es mit Erröten —
Herabgewürdigt, in den Staub getreten.

Verzweifeln wollt' ich an der Gottheit Strahle; —
50 Da sah ich dich, dich, und ein einz'ger Blick,
Jungfräulich wie der Mai im Blütenthale,
Rief mich zu meiner Dichterwelt zurück.
Es lächelte aus Hippokrenens Schale
Mit Spiegelklarheit kaum geträumtes Glück,
55 Ich wandte mich mit wunderbarem Beben,
Und heilig trat das Heilige ins Leben.

Und vor dem aufgeflammten Morgenlichte
Sank ich ins Knie, von Gottes Hauch beseelt;
Die Ahnung sprach es längst im Traumgesichte,
60 Kein Märchen war's, das Phantasie erzählt;
Denn was ich glaube, was ich glühend dichte
Und glühend liebe, blüht in dir vermählt,
Und kühn im Dreiklangsdonner der Gefühle
Stürzt mich dein Wink durch Sturm und Kampf zum Ziele.

---

## 43. Vor dem Grabmal in Penzing.

Der Staub zerfällt, die letzten Stürme toben,
Des Lebens rauhe Töne sind verklungen,
Und durch des Grabes stille Dämmerungen
Schwingt die befreite Seele sich nach oben.

Schon ist der Erde düstrer Kreis bezwungen, 5
Die Nebel sind aus ihrer Bahn zerstoben,
Den Schleier hat die kühne Hand gehoben,
Ins Meer des Urlichts ist der Blick gedrungen.

Ein Lilienstrauß, bedeutungsvolle Sprossen,
Die nur den Kelch der Sonne aufgeschlossen, 10
Sind ihres Sieges freudige Genossen! —

Die Phantasie bewegt die Marmorglieder,
Das Vaterland empfängt den Engel wieder
Und Ahnung dämmert aus der Heimat nieder.

---

## 44. Der Totenkranz.

Der Wächter rief die elfte Stund',
Still war's auf dem ganzen Erdenrund,
'ne helle, klare Mondennacht
Lag überm Dorf in milder Pracht.
Da saß im kleinen Kämmerlein 5
Maria traurig und allein
Und schaute auf den Kirchhof 'nüber,
Und immer ward das Auge trüber.
Da liegt ihr Wilhelm in sanfter Ruh,
Und kühle Erde deckt ihn zu. 10
Sie hatten sich so herzlich lieb; —
Das Glück sie auseinander trieb.
Er kam als Förster hier ins Ort,
Da rief's ihn früh zur Heimat fort,
Und wo er still den Abschied gab, 15
Umschloß ihn bald ein grünes Grab;
Sie flochten ihm die Totenkron',
Der dritte Herbst verwelkte schon. —

Als sie das Thränenwort vernahm,
Verblühte sie in stillem Gram.
Drauf faßte sie den Wanderstab
Und pilgerte zu seinem Grab,
Und knieend an der heil'gen Stelle,
Floß ihrer Liebe Thränenquelle. —
Der alte Amtmann sah den Schmerz
Und sprach ihr Trost ins wunde Herz
Und linderte der Sehnsucht Gram,
Die Weinende zur Tochter nahm,
Damit sie zu dem teuren Grabe
Nicht mehr die weite Reise habe.
Und wie ein guter Engel war
Sie jedem Unglück immerdar;
Wo es nur Hilfe, Rettung hieß,
Sie sich nicht lange bitten ließ,
Und wo sie Not und Jammer sah,
War sie auch ungerufen da.
So saß sie jetzt einsam im Haus
Und starrte in die Nacht hinaus
Und dachte an vergangne Zeit,
An Thränenlust und Thränenleid.
Da pocht' es leise an die Thür;
Des Nachbars Eh'weib trat herfür
Und rief: „Erbarmt Euch unsrer Not!
Die Schwester liegt mir auf den Tod,
Sie kann nicht aus dem Leben gehen,
Wenn sie Euch nicht nochmal gesehen.
O, helft ihr bald und helft ihr gleich!
Der große Gott vergelt' es Euch,
Der jeden Thränengang belohnt!"
Maria, schon des Rufs gewohnt,
Mit sanfter Engelstimme sprach:
„Geht nur voraus, ich folge nach!"
Sie zündet die Laterne an,
Ein wärmer Tuch wird umgethan,
Das Hausthor sorgsam zugeschlossen;
Drauf geht sie freudig und entschlossen
In wunderbarer Seelenruh

Der nahen Bauerhütte zu.
Sie tritt hinein — Die Kranke lag
Im letzten Todeskampf und sprach: 60
„Ach Gott, ach Gott, so kommt Ihr doch!
Helft mir, helft mir, Ihr könnt es noch!
Da lieg' ich nun in Todesqual,
Mich dürstet nach dem Abendmahl —
Dann will ich gern in Frieden sterben, 65
Sonst gehe ich in mein Verderben!" — —
Drauf jene, schnell zum Küster gewandt,
Der in der Ecke betend stand:
„Was wehrt Ihr ihr das Himmelsbrot
In ihrer letzten Todesnot? 70
Der Priester ist im fernen Ort;
Euch kommt es zu, nach Christi Wort,
Ihr dürft mit ungeweihten Händen
In solcher Not das Leben spenden!" —
Und dieser spricht: — „Auch thät' ich's hier, 75
Doch Kelch und Hostie fehlen mir." —
„Wo sind sie?" — „Noch im Gotteshaus." —
„So eilt Euch doch, hier ist's bald aus!" —
Er aber rief: „Zu dieser Zeit
Bringt keine Macht der Christenheit 80
Mich in das Gotteshaus hinein." —
Da heult die Frau in Todespein:
„Ach Gott, ach Gott! ich soll verderben,
Soll ohne meinen Heiland sterben!"
Und jene sprach: — „'s ist Eure Pflicht, 85
Ihr müßt!" — „Ich soll, das weigr' ich nicht;
Ich weiß, daß ich den Dienst verletzt,
Wird's kund, ich werde abgesetzt;
Und dennoch schwör' ich's hoch und hehr:
Mich bringt kein Mensch zur Kirche mehr!" — 90
Und in der höchsten letzten Not
Kämpfte die Kranke mit dem Tod
Und ächzte schwer und ächzte tief
Und immer nach dem Heiland rief.
Da schlug es durch Mariens Brust 95
Mit schauerlicher Geisterlust,

Und zu dem Küster schnell gewandt:
„Wohlan, ich steh' in Gottes Hand —
Gebt mir die Schlüssel, ich will gehn;
So kann ich sie nicht sterben sehn." —
Der Küster erst nicht gehorchen will;
Doch sie bleibt fest und wandert still;
Vom Segen der Sterbenden begleitet,
Sie betend nach der Kirche schreitet. —
Noch liegt die klare Mondennacht
Über dem Dorf in milder Pracht;
's ist still wie auf dem Totenplan. —
So kommt sie bei dem Kirchhof an;
Ein leises Beben weht ihr zu.
Da liegen sie in Schlummers Ruh,
Das müde Haupt auf weichem Pfühl;
Da liegt auch Wilhelm sanft und kühl;
Und Wehmut faßt den Thränenquell.
Doch rafft sie sich zusammen schnell
Und wandert still zur Kirchenmauer.
Da faßt sie doch ein stiller Schauer,
Und auf die Kniee sinkt sie hin
Und betet mit bewegtem Sinn.
Der Mut kommt wieder ins scheue Herz,
Sie blickt begeistert himmelwärts,
Denkt, wie der Kranken Thräne floß,
Und dreht den Schlüssel in das Schloß.
Noch geht das alte Schloß nicht auf,
Sie drückt mit beiden Händen drauf;
Da hört sie in der Kirche Hallen
Schaudernd etwas zu Boden fallen, —
Drauf bleibt es still. — Sie zittert sehr
Und horcht und horcht; — nichts rührt sich mehr
Da faßt sie Mut, sie fühlt sich rein,
Und tritt ins Gotteshaus hinein
Und leuchtet mit gefaßtem Sinn
Und sicherm Blick zur Schwelle hin
Und sieht bei der Laterne Glanz
Am Boden einen — Totenkranz;
Er riß durch ihrer Hände Stoß

Vom Nagel an der Thüre los.
Sie hebt ihn auf und liest das Band,
Worauf des Toten Name stand,
Und sinkt, als sie die Schrift gelesen! —
's ist Wilhelms Totenkranz gewesen. — 140
Da schlägt die Uhr die zwölfte Stund
Sie rafft sich auf, mit bleichem Mund
Spricht sie ein frommes Wort im stillen,
Hängt erst, die Pflicht treu zu erfüllen,
Den Totenkranz an den alten Ort, 145
Drauf wandert sie zum Altar fort,
Ergreift den Kelch, ergreift das Brot,
Und geht. — In ihrer letzten Not
Lag schon das Weib, als jene kam.
Der Küster stand erfreut. — Er nahm 150
Das Brot und brach's: „Geh' ein zum Frieden!
Gott ist versöhnt!" — Drauf ist das Weib verschieden.

---

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung
in LODZ.
Abt. Nr: Lfd. Nr.

# Nachlese später veröffentlichter Gedichte Körners.

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung
in LODZ.
Abt. Nr: Lfd. Nr.

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung
in LODZ.
Abt. Nr. ..... Lfd. Nr. .....

# Einleitung.

Der kleinen Zahl von Gedichten, welche K. Streckfuß in der ersten Gesamtausgabe der Werke des Dichters und den folgenden Auflagen dieser Ausgabe teils aus dem handschriftlichen Nachlaß Theodor Körners, teils aus dem wenig verbreiteten Heft „Für Theodor Körners Freunde" noch mitgeteilt hatte, folgte in späteren Ausgaben der Körnerschen Werke eine reiche — sei es nicht verschwiegen für den Ruhm des Dichters nur allzureiche — Nachlese. Es war nicht zu hindern, daß in Abschriften, in Stammbüchern u. s. w. von Hand zu Hand gehende Gedichte in die Öffentlichkeit gebracht (gelegentlich durfte man sagen gezerrt) wurden. Wenn es unleugbar ist, daß Körners Eltern in ihrer Scheu vor der Öffentlichkeit entschieden zu weit gingen, daß namentlich die Mutter mit einer gewissen Befangenheit die glühenden und zum Teil wahrhaft schönen Gedichte an die Geliebte und Braut Theodors — Toni Adamberger — zurückhielt, wenn es nur als eine Bereicherung des poetischen Besitzes zu preisen ist, den Körner seinem Volke hinterlassen hat, daß die Reihe dieser Liebeslieder teils durch Fr. Förster in der Hempelschen Ausgabe der „Werke", teils durch Fr. Latendorf in dem Buche „Aus Theodor Körners Nachlaß. Liedes- und Liebesgrüße an Toni Adamberger" veröffentlicht

wurde, wenn gern zugegeben werden mag, daß auch unter den übrigen zufällig da und dort ans Licht gekommenen Gelegenheitsgedichten des jugendlichen Sängers einzelne Perlen vorhanden sind, so steht die Sache in Bezug auf eine beträchtliche Zahl von Knaben- und Jünglingsversuchen Körners, die vor den „Knospen" entstanden sind, wesentlich anders. Der „historische" und „biographische" Wert, welchen man diesen unreifen Talentproben zusprechen mag, wiegt den Schaden nicht auf, welcher durch immer neue Veröffentlichungen der poetischen Schulübungen und der improvisierten Studentenlieder dem Andenken des Dichters zugefügt wird. Da indes dieser Weg einmal beschritten ist, wird er wohl bis ans letzte Ziel verfolgt werden und es steht zu befürchten, daß die „Nachlese" erst mit dem Aufraffen auch des letzten Vershalmes, den Körners Handschrift als echt verbürgt, ihr Ende finden mag.

---

## 1. Jugendlust.

Der Frühling bricht an, das Leben keimt,
Manch' schöne Träume hab' ich geträumt,
Auf manches Blümchen thät' ich hoffen,
Nur hab ich's noch nimmer angetroffen,
Das sah' ich oft mit Schmerzen an! —
Doch junges Blut
Hat frischen Mut! —
Wenn ich nur noch küssen und singen kann!

Der Sommer wird schwül, der Sommer wird heiß,
Die Sehnsucht treibt aus dem alten Gleis,
Gern wollt' ich was Großes überwinden,
Nur kann ich Weg und Steg nicht finden,
Daß Unmut mir in den Adern brennt! —
Doch was geht's mich an,
Nur frisch hinan!
Bleibt mir doch das Singen und Küssen vergönnt.

Da kommt der Herbst, die Blüte reift,
Nur das Herz in dunkler Sehnsucht schweift;
Es will immer noch nach dem Höchsten reichen
Und kann nicht hinauf und kann's nicht ersteigen;
Das quält mich wohl manch langen Tag! —
's ist doch Spielerei!
Was wünsch' ich herbei,
So lang ich noch küssen und singen mag?

Und endlich tritt der Winter herein,
Und blickt so schaurig ins Herz hinein,

Jugendlust. Zuerst in der ersten Ausgabe der „Sämtlichen Werke", herausgegeben von Karl Streckfuß. Berlin, in der Nicolaischen Buchhandlung 1833.

Das kann das warme Herz nicht vertragen,
Und will an Glück und Sehnsucht verzagen,
Und der Sturm umpfeift es so kalt und scharf! —
Doch das Blut kocht heiß, 30
Trotz Winter und Eis!
Wenn ich nur noch küssen und singen darf.

Und so tret' ich kühn in die Welt hinaus,
Mit der Sehnsucht kommt nichts Großes heraus!
Verwegen soll man vorwärts schauen, 35
Dem Herzen und seiner Liebe vertrauen,
So wird man ein freier, ein glücklicher Mann!
Drum immer zu,
Ohne Rast und Ruh',
So lang ich noch singen und küssen kann. 40

---

## 2. Leichter Sinn.

Mutig durch die Lust des Lebens,
Mutig durch des Lebens Qual!
Deine Sehnsucht ist vergebens
Nach dem höhern Ideal.

Gern gehorche jedem Triebe, 5
Trotze nur der Leidenschaft,
Selbst nicht die Gewalt der Liebe
Zügle deine freie Kraft.

Ja, in schöner Frauen Armen
Höre, was die Klugheit spricht. 10
Freudig darf dein Herz erwarmen,
Deine Ruhe opfre nicht.

Sorglos durch die Welt sich schlagen,
Immer vorwärts, nie zurück,
Auf die Freiheit alles wagen 15
Bringt dem Herzen Heil und Glück.

Leichter Sinn. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke".

Schwert und Manneskraft verrostet,
Liegt es lange müßig still;
Der hat nie das Glück gekostet,
Der's in Ruh' genießen will.

Mutig nach dem flücht'gen Glücke,
Nach durch Sturm und Sonnenschein!
Greife schnell zum Augenblicke,
Nur die Gegenwart ist dein!

---

### 3. Ständchen.

Alles wiegt die stille Nacht
Tief in süßen Schlummer,
Nur der Liebe Sehnsucht wacht
Und der Liebe Kummer.
Mich umschleichen bandenfrei
Nächtliche Gespenster,
Doch ich harre still und treu
Unter deinem Fenster.

Holdes Mädchen, hörst du mich?
Willst du länger säumen?
Oder wiegt der Schlummer dich
Schon in süßen Träumen?
Nein, du bist gewiß noch wach;
Hinter Fensters Gittern
Seh ich ja im Schlafgemach
Noch das Lämpchen zittern.

Ach so blicke, süßes Kind,
Aus dem Fenster nieder;
Leise wie der Abendwind
Flüstern meine Lieder.
Doch verständlich sollen sie
Meine Sehnsucht klagen,
Und mit sanfter Harmonie
Dir: „Ich liebe!" sagen.

Ständchen. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke".

Was die treue Liebe spricht, 25
Wird die Liebe hören!
Aber länger darf ich nicht
Deine Ruhe stören.
Schlummre, bis der Tag erwacht
In dem warmen Stübchen; 30
Drum, seins Liebchen, gute Nacht,
Gute Nacht, seins Liebchen.

---

## 4. Mein hohes Lied von der Einzigen.

In der Neujahrsnacht auf 1811.

Hoch rauscht mein Lied auf kühnen Flügeln,
Hoch rauscht es, wie mit Götterwehn!
Wer darf den Mut des Sängers zügeln,
Wer seinem Fluge widerstehn?
Schon hab' ich Äthersluft gewonnen, 5
Planeten lass' ich hinter mir;
Durch tausend Himmel, tausend Sonnen
Und tausend Welten hin zu dir!

Wie ein Gebild aus schönern Sternen
Standst du in meiner Jünglingswelt, 10
Ich sah der Zukunft dunkle Fernen
Von mildem Zauberlicht erhellt;
Ich sah mit himmlischem Vergnügen
Des Lebens Rätselwort erfüllt,
Und in den engelreinen Zügen 15
Erkannt' ich meiner Träume Bild.

Da ward es hell im Sturm des Lebens,
Da ward es in dem Herzen Tag;
Dem schönsten Ziel des schönsten Strebens
Flog jeder Glutgedanke nach. 20

Mein hohes Lied von der Einzigen. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke".

Durch Welten hatt' ich mich geschlagen,
Für dich gelitten Qual und Mord,
Und sollt' ich wo was Großes wagen,
Dein Name war mein Losungswort.

In allen Stürmen meiner Jugend
Blieb ich der stillen Liebe treu;
An Klippen stolzer Männertugend —
Ich dachte dich und flog vorbei.
Die Zeit im ew'gen Frühlingsscheine,
So webte sich mein schöner Traum;
Das Schlechte hatte, das Gemeine
Nicht in dem Frauenherzen Raum.

Da kam die Welt mit ihren Schmerzen,
Der Frühlingstraum war schnell verglüht.
An eines andern treuem Herzen
War dir die Liebe schön erblüht.
Ich sah dich leicht die Zeit durchschweben
In sel'ger Stunden Vollgenuß,
Und auf das heiße volle Leben
Gab mir das Glück den Todeskuß. —

Der schöne lichte Himmelsfunken,
Der meines Lebens Fahrt erhellt,
Er war in tiefe Nacht versunken,
Und dunkel lag's auf meiner Welt.
Kühn war ich durch das Meer geschwommen,
Bis dieser Stern für mich versank;
Nun war der Schiffbruch mir willkommen,
Wild stürmt' ich in den Untergang.

Es brach das Schiff an Felsenklippen,
Dem Strudel flog ich nicht vorbei.
Da tönt' es mir von Geisterlippen:
„Bleib, Jüngling, deinem Herzen treu!
Ist dir dein Ideal erschienen,
So wärme dich an seinem Schein!
Das Schöne kann man nicht verdienen,
Das Schöne will gewonnen sein."

Ich kam zurück, ich sah dich wieder,
Du warst so hold, du warst so mild;
Im glüh'nden Traume stürzt' ich nieder
Vor meines Gottes Ebenbild. — 60
Was soll ich diese Flamme dämpfen?
Sie brennt im Herzen ewig neu!
Kann ich das Schöne nicht erkämpfen,
So bleib ich doch dem Schönen treu.

---

### 5. Wehmut der Liebe.

Ach daß im lauten Spiel des Lebens
Nicht Eine Seele mich versteht!
Es klagt mein tiefes Lied vergebens,
Es wird vom Zephyrhauch verweht!
Die Liebe nur kennt meinen Schmerz, 5
Die Liebe nur versteht mein Herz.

Sie weckte mich mit zarten Tönen
Aus meiner Jugend leichtem Spiel,
Das Ideal des höchsten Schönen
Durchflammte glühend mein Gefühl; 10
Da zog, was tief im Herzen schlug,
Hinauf, hinauf mit Adlersflug.

Doch all mein Sehnen war vergebens
Und mein Elysium zerstört.
Mir ward das höchste Glück des Lebens, 15
Das Glück der Liebe nicht beschert.
Wem überall die Hoffnung spricht,
Umsonst, umsonst, mich ruft sie nicht!

Zwar noch ein Trost ist mir geblieben,
Ein Trost für das zerrißne Herz: 20
Denn ward mir nicht das Glück zu lieben,
So ward mir doch der Liebe Schmerz;
Es ist, ich fühl's in meiner Brust,
Noch mehr, als alle Erdenlust.

---

Wehmut der Liebe. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke"

## 6. Der Jüngling und der Bach.

Es saß der Knab' an des Baches Rand
Und lauschte dem Murmeln der Wellen.
Ihm war's, als ob er ihr Flüstern verstand,
Wie den Gruß eines trauten Gesellen;
Und streiften die Brüder durch Fluren weit,
Er saß am Bache mit stiller Freud'.

Und blickte hinab in der Wogen Spiel
Und kannte nicht Kummer und Schmerzen,
Und was dem fröhlichen Mute gefiel,
Das möcht' er gleich küssen und herzen;
So saß er wohl manch liebes Jahr,
Und der Bach sein liebster Geselle war.

Doch endlich zog er traurig fort,
Es schwammen die Augen in Thränen,
Und er sprach zum Bach das scheidende Wort:
„Mich ergreift ein tieferes Sehnen,
Nicht länger mir's in der Stille gefällt,
Ich muß hinaus in die stürmende Welt.

„Und find' ich dich wieder als brausenden Fluß
Mit mutig schäumenden Wellen,
So biet' ich dir traulich den Freundesgruß
Und erkenne den treuen Gesellen.
Jetzt scheid' ich von dir bis zur schönern Zeit!"
Und grüßt' ihn noch einmal und wanderte weit.

Und das Leben ergriff ihn mit wilder Gewalt
Und gab ihm die finstere Weihe;
Doch das rauschende Toben ließ ihn kalt,
Noch hing er am Höchsten mit Treue;
Denn tief in des Herzens Heiligtum
Gebot die Liebe, gebot der Ruhm.

Der Jüngling und der Bach. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke".

Doch ach, des Ruhmes Trugbild verschwand,
Sein Himmel ward finster und trübe:
Da hielt er sich noch mit zitternder Hand
An den heiligen Glauben der Liebe;
Doch auch sie betrog sein glühendes Herz, 35
Und furchtbar ergreift ihn ein ewiger Schmerz.

Und er flieht hinaus, verstört und bleich,
Durch des Waldes Dunkel und Grausen;
Da wird ihm das Herz auf einmal weich,
Dumpf hört' er die Wellen erbrausen: 40
Gott weiß, was ihn jagen und treiben mag —
Er stürmt dem Murmeln der Wellen nach.

Und plötzlich hält er still und weint;
Er steht an des Stromes Rande
Und erkennt den alten treuen Freund 45
Aus dem seligen Jugendlande
Und gedenkt der fröhlichen Knabenlust,
Und aufs neue erwacht der Schmerz in der Brust.

Und er ruft: „Wohl versteh' ich den dumpfen Gruß,
Wohl erkennen die Freunde sich wieder; 50
So empfange den ewigen Bundeskuß!"
Und er stürzt in die Wogen sich nieder,
Und treu umarmen die Wellen den Freund,
Sein Auge bricht — er hat ausgeweint.

---

## 7. Spielmann und Zither.

Der Spielmann saß am Felsen
  Und blickte hinunter ins Meer
Und sah die Wogen sich wälzen
  Und fluten hin und her.

Spielmann und Zither. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke".

Die Zither lag zur Seite,
Die Luft war rein und mild,
Und wie aus ferner Weite
Kam ihm manch liebes Bild.

Kam auch der Schlummer treulich,
Spielt' um das Silberhaar
Und schloß so still und heilig
Das müde Augenpaar.

Und mit dem Kreis der Träume
Kam Jugendlust herauf,
Und viel zerknickte Keime
Blühten lebendig auf.

Und alte schöne Stunden
Wurden ihm wieder neu,
Als hätt' er Liebchen gefunden,
Und Liebchen wär' ihm treu.

Da faßt' ein plötzlich Grausen
Ihn wie mit Sturmeswehn,
Und Wogen hört' er brausen,
Sah Liebchen untergehn. —

Und jetzt aus seinen Träumen
Der Spielmann schnell erwacht
Und sieht die Wogen schäumen
Und sieht der Wellen Nacht.

Und hört die Winde pfeifen
Und stürmen um ihn her,
Thät nach der Zither greifen,
Fand keine Zither mehr.

Die Zither schwimmt in den Wellen,
Der Sturm riß sie hinab,
Und seine Thränen quellen
Bei seiner Liebsten Grab.

Da wird's ihm, als ob sie riefe,
Als klängen die Saiten an;
Und er stürzt sich hinab in die Tiefe
Und bricht durch die Wellen sich Bahn. 40

Und von weitem schon sieht er sie blinken
Und kämpft sich zu ihr her
Und hält sie empor; dann versinken
So Zither wie Spielmann ins Meer.

---

## 8. Aus der Ferne.

Über jener Berge Höhen,
Die vom Strahl der Sonne glühn,
Möcht' ich in des Liedes Wehen
Zu der schönen Freundin ziehn.
Ach, des Haines düstre Grüne 5
Und der Farben Lichtaccord
Und der Wellen Silberwort
Lispeln immerfort
Hier und dort:
Karoline! 10

Nach der Trennung in der Ferne
Fühlt erst die bewegte Brust
Das Verbleichen ihrer Sterne
Und des Augenblicks Verlust.
Tiefen Gram in jeder Miene, 15
Muß ich still den Schmerz ertragen,
Darf es nur dem Echo klagen! —
Freudig mit Behagen
Hör' ich's sagen:
Karoline! 20

Keinem wird der Wunsch gelingen,
Dem des Glückes Gunst gefehlt;
Keiner kann die Charis zwingen,
Wenn sie ihn nicht selbst erwählt.

Aus der Ferne. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke".

Ob ich beßres Los verdiene,
Schönres Glück, entscheide sie.
Ruft doch meiner Phantasie
Süße Harmonie
Spät und früh:
Karoline!

Und so will ich dir vertrauen,
Hoffnung meiner schönen Zeit;
Mutig will ich vorwärts schauen
In der Zukunft Seligkeit.
Auf des Lebens lauter Bühne
Zieh' ich traurig meine Kreise,
Wandl' ich im gewohnten Gleise;
Doch der Sehnsucht Weise
Flüstert leise:
Karoline!

## 9. An Karoline Pichler.

Nach Vorlesung der „Rosamunde".

Einen Berg sah ich durch Nebel steigen, —
Scheint in goldner Morgenglut zu schwimmen,
Und ein Jüngling will ihn rasch erklimmen,
Wo sich schroffe Felsenwände neigen.

Oben schlingt sich ein vertrauter Reigen,
Eine klingt ihm hold aus allen Stimmen,
Und er ruft: Ich will den Berg erklimmen,
Mögt ihr gütig wohl den Pfad mir zeigen?

Sanft verläßt die Eine ihre Stelle,
Tritt heraus auf hohe Tempelschwelle,
Und dem Jüngling wird das Auge helle.

An Karoline Pichler. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke". Die Schriftstellerin Karoline Pichler geborne von Greiner (1769—1843), deren einst vielgelesene Romane „Agathokles", „Frauenwürde", „Die Belagerung Wiens" u. s. w. jetzt vergessen sind, schuf als Gattin des k. k. Regierungsrates Andreas Pichler ihr Haus zu einem Mittelpunkte der künstlerischen und litterarischen Interessen Wiens um. Sie hegte lebhafte Teilnahme für den jugendlichen Körner. Vgl. ihre von Ferd. Wolf herausgegebenen „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben".

Und es faßt sein Herz mit Sturmeswehen:
Aufwärts, aufwärts nach den goldnen Höhen,
Wo die Glücklichen am Ziele stehen!

## 10. In der Stephanskirche.

Wie Riesen prangt der Felsenwald der Bäume,
Vom Donnerruf der Gottheit hingestellt.
Die Äste wachsen als verwegne Träume,
Ein jeder Pfeiler steht ein eigner Held
Und trägt das Blumenhaupt in stolze Räume, 5
Ein stummer Zeuge längst vergangner Welt,
Und trägt des Geistes königlichen Stempel,
Und Menschenkunst baut sich zum Gottestempel.

## 11. Zum 11. März 1811.

Zum Geburtstage der Mutter.

In weite Ferne
Über der Berge blaue Höhen
Auf leichten Schwingen,
Mit Windeswehen,
Drängt sich das Lied. 5
Laß es glühen und singen
Und wiegen und wehen
Über die Berge
Und über die Höhen
In die Ferne hinaus 10
Zum Vaterhaus!

Laß es sagen und walten
Im Kreise der Lieben
Vom fernen Sänger und seiner Treu'!

In der Stephanskirche. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke". — Zum 11. März 1811. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke". — Im Manuskript steht: 9. Über die Höhen.

Liebe kann nicht veralten,
Wo Treue geblieben;
Liebe bleibt neu.
Und tritt auch der Sänger
Nicht mit zur Feier,
Im Tönen der Leyer
Ist er dir nah.

Zwar was ihm lebendig
Im Herzen glüht,
Das spricht keine Leyer,
Das singt kein Lied.
Aber das Lied will sich doch gestalten,
Will nicht im Herzen traurig vergehn,
Will bei den Lieben sich freudig entfalten,
Will sie in leichten Tönen umwehn.
Drum über die Berge
Und blauen Höhen
In weite Ferne
Hinaus, hinaus,
Zum Kreise der Lieben,
Zum Vaterhaus!

---

## 12. Die Monatssteine.

1810.

Nach arabischer Mythe.

Ein schöner Glaube blühte sonst dem Herzen
Auf stiller, wunderbarer Spur,
Und jeder knüpfte Freuden so wie Schmerzen
An dunkle Rätsel der Natur.
Er fand geheimes Wort in Baum und Blüte,
Geheimes Wort in lichter Steine Glanz,
Und oben, wo das Heer der Sterne glühte,
Schloß sich der wunderheil'ge Kranz.

15—17. Wo Treue geblieben,
Kann Lieb' nicht veralten,
Bleibt Liebe neu.

— 34. Fehlt im Manuskript. — Die Monatssteine. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke".

Was auch das Herz auf dunklen Wegen strebte,
Das Auge blickte hoffend himmelan, 10
Und wie die nahe Stunde sich verwebte,
Verborgen lag's in der Planeten Bahn;
Nicht bloß um unsre Nächte zu erhellen,
Das Sternenlicht sich durch die Lüfte goß,
Nein, in des Menschenlebens tiefsten Quellen 15
Stand ihrer Kräfte zartes Zauberschloß. —

Die Erde war aus Sternenhöh' gesunken,
Gefallen von der Götter Brust,
Nur in der Steine Sonnenfunken
Da lebte noch der Sterne Lust. 20
Sie hüteten in tiefen Höhlen
Die Lieblinge so treu und süß
Und hauchten in die klaren Seelen
Ein lichtes Strahlenparadies. —

Und hoher Wirkung heil'ge Worte 25
Durchflammten ihren fremden Glanz,
Und so aus tiefer Erdenpforte
Entblühte ihr geheimer Kranz,
Und wand sich um den Flug der Zeiten
Nach hoher, rätselvoller Wahl 30
Und trat mit sinnigem Bedeuten
Still wirkend in der Monden Zahl,

Und mit geheimnisvollen Zeichen
Erfreute sie des Meisters Hand; —
Doch plötzlich ward aus Lebens Reichen 35
Der Sternenglaube streng verbannt.
Der schönste Traum ward uns entrissen,
Seit man die Geisterwelt verwarf,
Seit man nur kalten Weisheitsschlüssen
Und nicht dem Herzen glauben darf. — 40

Es spricht sich in den lichten Steinen
So klar der Farben Rätsel aus;

Im Manuskript steht: 16. zartes, klares. — 18. Götter Brust, Gottesbrust. — 19. Nur in den kleinen Sonnenfunken.

Wie ew'ge Blüten sie erscheinen
In ihrer Mutter dunklem Haus.
Drum, wem noch in dem treuen Herzen
Die leise Ahnung freundlich glüht,
Wie süßer Trost in tiefen Schmerzen,
Der horche still dem Geisterlied.

Im Januar
Beginnt das Jahr
So kalt und klar,
Aller Freuden bar;
Drum hat ihm Natur tiefglühend Leben
Im Hyacinthe beigegeben,
Der das Auge mit Flammenrot begrüßt
Und tiefes Wirken in sich schließt.
Er wärmt das Herz
Bei kaltem Schmerz,
Besiegelt die Freundschaft
Mit fröhlicher Lust
Und treibt die Feindschaft
Aus tiefer Brust.
Du sollst ihn tragen als heilige Last,
Am Halse, im reinsten Golde gefaßt.

Im Februar
Nimmt schon die Welt
Verjüngtes Leben wahr;
Drum hat Natur so licht und klar
Den Amethyst ihm zugesellt.
Er knüpft das Rote mit dem Blauen
In seiner Farben Lieb' und Treu';
Magst du der stillen Wirkung trauen,
Er macht die Seele frisch und frei,

BÜCHEREI DES DEUTSCHEN VEREINS zur Förderung von Schulbildung und allgemeiner Bildung in LODZ.

41. Hier folgen die Zeilen:

Sie blicken in die Brust des Lebens
Wie lichte Augen der Natur.
Und ihren Weg des tiefsten Strebens
Hinwandeln sie auf stiller Spur.

— 56. Und, Manch'.

Besänftigt das empörte Blut
Und zähmt den trunknen Übermut; 75
Und wird er an dem Haupte prangen,
So magst du Fürstengunst erlangen.

Der März
Richtet schon des Lebens Keime
Himmelwärts; 80
Doch durch seine dunkeln Träume
Schlägt noch kein Herz.
Nur wenig Lebensfunken
Der künft'gen Liebeswelt
Sind blutigrot gesunken 85
Ins grüne Hoffnungsfeld;
Denn also ist des Steines Art,
Der sich im jungen März bewahrt.
Der Heliotrop, von der Natur erkoren,
Ward vom Saturnus kalt geboren; 90
Doch ist er nicht aller Wirkung bar:
Er macht die trübe Stirne klar
Und schützt vor des Giftes heimlicher Pein;
In der Herzgrube will er getragen sein.

Der April 95
Läßt das junge Leben
Mit freudigem Beben
Nicht länger still.
Er springt aus dem kalten Grab,
Streift sich die Hülle ab 100
Und will mit stürmischem Walten
Sich neu gestalten.
Ihm ward dafür
Der klare Saphir.
Er ist ein heitres Sternenkind, 105
Wie alle Joviskinder sind,
Blickt das Leben so freundlich an,
Man meint, er hätt' uns was Liebes gethan.
Mit leichten Scherzen
Versöhnt er die Herzen, 110

In glühenden Schmerzen
Kühlt er die Herzen;
Drum sorgenfrei,
Fest und treu
Trag' ihn am Herzen.

Im Mai
Treten des Frühlings frühe Keime
Still, aber frei,
Aus dem lieblichen Reich der Träume.
Mit tausend Farben prangt die Flur,
Und tausend Blüten blühn;
Aber der schönste Schmuck der Natur
Bleibt das lebendige Grün.
Drum war der Smaragd
Strahlenbeseelt
Und der Frühlingspracht
Des Mais vermählt.
Er bringt dem Menschen dauerndes Glück,
Erfreut das Auge und stärkt den Blick;
Und wie alles, was so edel schaut,
Sich vor dem Gemeinen und Schlechten graut,
So wirft er auch nur den Strahlenschein,
Wo Liebe treu ist und engelrein;
Doch an falscher Hand behagt es ihm nicht,
Und so wie die Treue, der Stein zerbricht.

Im Junius
Winkt die Liebe den ersten Gruß;
Es kost der Zephyr auf rosigen Spuren,
Es erwacht die Sehnsucht in der Welt,
Und auf den vollblühenden Fluren
Neu üppiges Leben schwellt.
Drum hat Natur des Chalcedons Kraft,
Die still bescheidne, freundlich geschafft,
Daß er mit wechselndem Farbenspiele
Erfreue des Herzens dunkle Gefühle.
Denn freundlich ist er, wie lichter Morgen
Und bringt dem Menschen ein freundliches Glück;

Er treibt aus der Brust die quälenden Sorgen
Und läßt nur die Sorgen der Liebe zurück!

Der Julius
Drückt auf die Welt den Bräutigamskuß;
Da flammt die Lieb' auf allen Zweigen,
Da flammt die Lieb' aus jeder Brust,
Und in der Gefühle berauschten Reigen
Webt sich die höchste geistige Lust.
Drum ward ihm der Karneol erkoren,
Ein feuerlebendiger Venussohn,
Der in guten glücklichen Stunden geboren,
Hellglühend wie heißer Minne Lohn;
Er kräftigt das Herz und stärkt das Gemüt,
Daß es neu im Leben und Lieben glüht.

Der August
Glüht in versöhnter Liebeslust,
Und wie lebendig das Herz auch schlägt,
Keine Unruhe mehr die Seele bewegt.
So ward ihm denn zum freudigen Leben
Der doppeltgefärbte Onyx gegeben,
Den Zeus zugleich und Merkur gezeugt,
Und dem kein Stein auf der Erde gleicht.
Drum stellt er auch zwiefache Wirkung dar;
Denn er macht den Geist lebendig und klar,
Doch stärkt er das Herz auch zu kühnem Wagen;
Drum mögen ihn die Gewaltigen tragen.

Zu Septembers Frist
Die reifere Kraft das Leben begrüßt,
Die Natur hat die ernste Weihe empfangen;
Da gilt nicht mehr das eitle Prangen,
Gediegner Wert und stiller Schein
Tritt mit bescheidner Klarheit herein.
Drum ward der Chrysolith erwählt,
Der solches Treiben in sich vermählt.

166. Leben, Schweben. — 168. Zeus, Jupiter.

Er ist so klar, so mild, so hold
Wie goldnes Grün, wie grünes Gold;
Und wie des Mannes reife Kraft
185 Den Frieden in tobender Brust erschafft,
So läßt auch er mit sanftem Walten
Den Zorn im Herzen sich nicht gestalten
Und schützt mit seiner stillen Pracht
Vor bösen Träumen die friedliche Nacht.

190 Mit Oktobers Beginn
Reift des Spätjahrs ruhiger Sinn.
Die Luft wird wieder kühl und klar,
Und stellt sich friedlich den Blicken dar.
Jetzt siehst du in der Tage Verblühn
195 Gleich Tropfen des Taues den Aquamarin
Mit grünlichen Strahlen wie Meereswelle,
Aber unendlich klar und helle.
Er ist für das Auge ein lichtes Bad
Und schützt vor Feindes List und Verrat;
200 Doch ist er nicht aller Leute Lust,
Und Eifersucht weckt er in mancher Brust,
Trägt man ihn in stillen Mondennächten
Beim einsamen Wandeln an der Rechten.

Novembers Zeit
205 Tritt in die Welt mit dem Winterkleid.
Die Früchte fallen, die Blätter ab,
Und die Natur wird ein weites Grab.
Aber hellglühend wie goldner Wein,
Wie sonnenflammendes Glas
210 Glänzt der Topas
Ins kalte Leben lebendig herein.
An der linken Hand als freundliche Zierde
Stillt er des Herzens wilde Begierde,
Macht die Seele des Zornes frei
215 Und zügelt die glühende Phantasei.

In Dezembers Wut
Starrt all der Natur lebendig's Blut;

Es birgt sich die Erde im Nebelkranze,
Es deckt sich die Flur mit des Schnees Glanze;
Nur in des Chrysopras lichtem Blick 220
Kehrt des Lebens Farbe zurück.
Und wie er im abgestorbnen Kreis
Das künftige Leben verkündet leis
Und so die Hoffnung nicht sinken läßt,
So hält er im Herzen die Hoffnung fest. 225
Trag' ihn voll Glauben, wenn du bangst,
Er bezwingt des Herzens quälende Angst,
Macht die Seele freudig in Gefahr
Und schließt im heiligen Kreise das Jahr!

---

## 13. An die Geliebte.

Heil'ger Frieden liegt in klaren Tönen
Auf der eingeschlummerten Natur,
Und des Mondes sanfte Schimmer krönen
Dort den Wald mit seinen dunklen Söhnen,
Dort den Berg und dort die Wiesenflur. 5

Und ich bade mir im Windeshauche
Meine heiße, ungestüme Brust.
Wie ich da mich in Erinn'rung tauche,
Drängen sich ins klare Seelenauge
Alle Bilder sel'ger Liebeslust. 10

Wie du mir zum erstenmal erschienen,
Ach, ich seh' dich jetzt noch vor mir stehn,
Wie du mir mit diesen Engelsmienen
Wie aus ferner Himmelswelt erschienen,
Mädchen, du warst gar zu wunderschön! 15

Wie ich dann ein still unendlich Lieben
In der treuen Dichterbrust empfand,

222. Kreis, Greis? — An die Geliebte. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke". Dies Gedicht und die folgenden vier wurden (1812) an Toni Adamberger, die Geliebte und Braut Theodor Körners, gedichtet.

Und zuletzt, von heißer Glut getrieben,
Dir den ersten, ersten Brief geschrieben
20 Und verwegen mein Gefühl gestand.

Seligkeit, nun drängen deine Keime
Ihre Blüten in die volle Brust,
Lebenswarm in heitre Sonnenräume
Jubeln die entzückten Frühlingsträume
25 Die Verklärung ihrer heil'gen Lust.

Denn ich sehe mich auf meinen Knieen
Liegend vor dem heiligen Altar,
Sehe Seelen in einander sprühen,
Kuß auf Kuß und Wang' an Wange glühen,
30 Gottes Frieden und ein selig Paar.

Strahlenjubel leuchtet aus den Blicken,
Der sich klar durch Nacht und Nebel webt; —
Dich ans treue, warme Herz zu drücken,
Nenne mir, Geliebte, das Entzücken,
35 Das durch alle Nervenzweige bebt.

Nenne mir der Seele Wunderbeben;
Ich bin mild und ungestüm zugleich,
Fühle sanften Frieden mich umschweben,
Und bin doch dem Sturme hingegeben,
40 Bin trotz meiner Felsenkühnheit weich.

Und ich suche — — aber schweigt, ihr Träume!
Seht ihr's nicht, wie's dort im Osten graut?
Liederfrühling schließe deine Keime,
Bis ich neu in frischen Wellen schäume;
45 Gute Nacht, du meine süße Braut!

## 14. Zum 13. Juni 1812.

Nimm des Geliebten
Schwärmende Grüße,
Nimm deines Jünglings
Rauschende Lieder
Auch zu des Tages 5
Freundlichem Fest!

Herz meines Herzens,
Seele der Seele,
Heilig geliebte,
Himmlische Braut! 10
Ewig umarmenden,
Geister vernichtenden
Zitternder Lippe Gruß
Hauch' ich im Wogensturm
Seliger Liederkraft 15
Freudig der Liebe zu. —

Heiliger Feuerdrang,
Seelenvergötterung
Über mir, neben mir,
Glühend im Herzen, 20
Glühend im Geist,
Überall, überall
Zuckt in der Gottheit
Sprühende Flammen,
Dich und die Liebe 25
Strahlenumarmt.

Ewiges Auge,
Das über Welten
Blitze des Lebens
Leuchtend gesandt, 30
Nimmer die Wimpern
Schlummernd geschlossen,
Ewiges Auge,

Zum 13. Juni 1812. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke". Der 13. Juni war der Namenstag von Toni Adamberger.

Liebe, Gott, Schicksal,
Oder wie sonst dich
Menschenwitz nannte,
Höre des Jünglings
Wärmstes Gebet! —

Führe mich freundlich
In ihren Armen
Langsam der Jahre
Reigen hinab,
Laß all die knospenden
Blumen der Freude
Busen und Locken
Schmücken der Braut,
Daß wir in seliger
Schwebender Ruhe
Sorglos des Lebens
Wirbel durchgleiten,
Bis uns des Grabes
Dämmernde Ahnung
Beide auf einmal
Friedlich begrüßt.

Oder kannst du mir
Das nicht gewähren,
Ruf' unsre Seelen,
Wenn sie im Kusse
Selig sich finden,
In der Umarmung
Heiligem Rausche
Innig verschlungen
Deiner Verklärung
Stolzer gedacht;
Ruf' sie im Sturme,
Tauche die irdischen
Bebenden Strahlen
Schnell in die Wellen
Ewigen Lichts!

## 15. Beim Gewitter.

Der Donner rollt in wilden Regenschauern,
Die Blitze leuchten majestätisch drein.
Mich treibt die Sehnsucht aus den dumpfen Mauern.
Wie groß ist's dort in Blitz und Regenschauern,
Wie in der engen Zelle hier so klein! 5

Ha! wie das zuckt! So fuhr's durch Herz und Leben,
So traf die Liebe göttlich kühn,
Als aus der Tage wunderlosem Streben
Dein süßes Bild allmächtig mir erschien.

Ich fühlte mich von Geisterhand ergriffen, 10
Mein Traum, mein Hoffen, mein Gebet warst du.
Die Sehnsucht flog auf ihren tausend Schiffen,
Sonst wild zerstreut, jetzt keck an Felsenriffen
Mit vollen Segeln einem Hafen zu.

Was hab' ich sonst gerufen und getrachtet! 15
Das Unbegrenzte hab' ich klein geachtet,
Am Busen der unendlichen Natur
Nach einer andern Ewigkeit geschmachtet,
Und jetzt von all der Sehnsucht keine Spur.

Das Leben war zu kurz für meine Liebe, 20
Die Welt zu klein, zu arm an Lust und Schmerz,
Die müß'gen Räder stockten im Getriebe:
Da fand ich dich, da fand ich deine Liebe,
Und was die Welt nicht gab, das gab Ein Herz. —

In deiner Brust sind meines Schicksals Sterne, 25
In deiner Brust liegt meine Welt.
Und was ich sonst gesucht in dunkler Ferne,
Das Unbegrenzte floß in klaren Flammen,
Die schöne Form zum Göttlichen zusammen,
Und auf den Altar ist dein Bild gestellt. 30

---

Beim Gewitter. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke". In der zweiten Strophe fehlt offenbar eine Verszeile, die aber Körner selbst nirgend niedergeschrieben zu haben scheint.

## 16. In der Nacht.

Ich bin dir nah, nur eine dünne Mauer
Trennt mich von dir.
Du träumst wohl schon im sanften Schlummerschauer,
Vielleicht von mir.

Auf diesem Pfühl, der oft in heil'ger Weihe
Dich eingewiegt,
Ruht jetzt dies Herz, das dir voll Mut und Treue
Entgegenfliegt.

Mir ist's, als blühten aller Sehnsucht Keime
Melodisch auf,
Als stiegen geisterflüsternd deine Träume
Zu mir herauf.

Ich fühle plötzlich in den dunklen Locken
Ein leises Wehn;
Die Ahnung ruft, die vollen Adern stocken,
Die Pulse stehn. —

Es war dein Geist, und heilig auf der Wange
Fühlt' ich den Kuß;
An deiner Lippe küssendem Gesange
Kannt' ich den Gruß.

Es war dein Geist! Es war der Hauch der Liebe!
Hast mein gedacht!
O, daß sie ewig, ewig, ewig bliebe,
Die schöne Nacht!

---

## 17. Am 21. April 1812,

in der Augustiner-Kirche.

Ich stand dir gegenüber,
In Sehnsucht aufgelöst.
Viel Träume ziehn vorüber
Nach dir schau' ich hinüber —

In der Nacht. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke". — Am 21. April 1812. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke".

Und wo du bist und stehst, 5
Da weht ein klarer Himmel
Um dich den lichten Schein,
Und in dem bunten Getümmel
Bin ich mit dir allein. —

Horch, da saust die Orgel nieder, 10
Todesklagen, Siegeslieder,
Dies irae! stürmt der Chor.
Die Posaunen hör' ich blasen,
Und melod'sche Donner rasen
Aus dem Chaos wild hervor — 15

Da ergreift mich der Geist,
In dunkle Gesichte
Taucht er das zuckende
Sterbliche Auge;
Und Erden splittern, 20
Und Sonnen fallen,
Und Vernichtung durchschreitet
Die Meere der Welten
Und donnert Entsetzen,
Des jüngsten Gerichts 25
Zermalmende Ahnung
Ins zitternde Grab. —

Und es öffnet seine Schlünde,
Speit die Laster, speit die Sünde
Ächzend aus der langen Nacht. 30
Was die laute Welt vergöttert,
Jede Größe liegt zerschmettert,
Und im Staube kriecht die Macht.
Die Verzweiflung auf der Lippe
Steht der Menschheit Geißel da, 35
Der Geopferten Gerippe
Grinsen, ihrem Mörder nah.
Und die Welt zerfacht im Brande,
Reißt sich aus der Angel los,
Und die Erde schleudert ihre Schande 40
Aus dem schuldbefleckten Schoß. —

Und durch donnernde Lüfte
Und leuchtende Blitze
Schreitet der Richter
Zum Tag des Gerichts.
Er sendet die Boten
Der ewigen Liebe;
Er sendet die Boten
Der flammenden Rache
Hinunter, hinunter,
In alle vier Winde;
Die führen die Seelen
Zum Throne des Herrn.

Und Zittern seh' ich
Und bleiche Verzweiflung
Auf jeder Stirne;
Und Boten der Rache
Ergreifen die Sünder
Und treiben die Scharen
Mit flammenden Schwertern
Zum Richter hinauf.

Aber unbekannt mit diesem Beben
Stehn wir beide, Arm in Arm geschlungen
Das Gefühl, so ewig fort zu leben,
Mit den Blüten der Erinnerungen
Eine ew'ge Liebe zu verweben,
Hat des Herzens Bangigkeit bezwungen.
Schuldlos sind wir, denn wir konnten lieben,
Fehlerlos ist ja kein Mensch geblieben.

Und zwei Engel seh' ich dort erscheinen,
Lichte Knaben winken mit der Hand
Und wir folgen den verklärten Kleinen,
Unsre Augen still hinauf gewandt.
Tiefe Rührung löst sich jetzt mit Weinen;
Wir erkennen unser Vaterland.
Fester halten wir uns nun umschlungen,
Und ein lichter Strahl hat uns durchklungen.

Und auf einem Thron von klaren Sonnen
  Sitzt der Herr und lächelt uns entgegen:
„Dunkel hat das Streben zwar begonnen,
  Doch die Liebe ging auf euren Wegen.
Wandert ein zum Reiche meiner Wonnen,
  Mit der Liebe blüht und reift der Segen!“ —
So der Herr; die Pforten schlugen auf,
Und die Seelen jubelten hinauf.

## 18. Des Feldpredigers Kriegsthaten.

1808.

Ich bin bei englischem Rindfleisch erzogen
Und habe bei englischem Biere studiert;
Der Herr General war mir gewogen,
Drum ward ich zum Feldprediger avanciert.
Denn der Mensch muß etwas versuchen und wagen,
Drum sitz' ich hier auf dem Bagagewagen.

Bin in Portugal nun Soldaten-Pastor
Und predige über Ach und Weh,
Und warne vor Trunkenheit und Laster
Die reuige, aber besoffne Armee;
Pfleg' aufs beste die Kehl' und den Magen
Und sitze hier auf dem Bagagewagen.

Gestern war eine große Bataille,
Es kam zu einer blutigen Schlacht!
Wir fochten alle en canaille,
Ich hätt' es kaum als möglich gedacht.
Der Franzose ward aufs Haupt geschlagen,
Und ich saß auf dem Bagagewagen.

Es ward erschrecklich viel Blut vergossen,
Ich kam in den größten embarras;
Die Feinde hatten einen Bock geschossen,
Und wir, wir schossen Viktoria.

Des Feldpredigers Kriegsthaten. Zuerst in der Streckfußschen Ausgabe der „Sämtlichen Werke“.

Der gehört zu meinen glorreichsten Tagen;
Denn ich saß auf dem Bagagewagen.

Ich sehe schon die Haufen Gedichte,
Die man uns Helden wird billig weihn!
Wir glänzen ewig in der Geschichte
Und ziehn in die Unsterblichkeit ein.
Und von mir auch wird man singen und sagen:
Ja! der saß auf dem Bagagewagen!

## 19. Schützenlied.

(Beim Scheibenschießen zu Lößnitz, am 6. Oktober 1808.)

Mel: Es kann ja nicht immer so bleiben 2c.

Auf! Brüder! und schwingt die Pokale
Und führt sie lautjauchzend zum Mund!
Rings tön' es: Hoch lebe der Schütze!
Hoch lebe der fröhliche Bund!

Wie schlägt hier im traulichen Kreise
Das Herz uns so mutig und frei!
Es fliehen die freundlichen Stunden
Rasch wie aus dem Rohre das Blei.

So saßen wir oft schon beisammen,
Es kreiste der purpurne Saft!
Jetzt reichen wir treu uns die Hände,
Geloben dem Bündnisse Kraft.

Und seit wir uns fröhlich verbunden,
Ging mancher der Schützen zur Ruh' —
Doch denken wir seiner und rufen
Ein Vivat dem Seligen zu.

Schützenlied. Erster Druck in den „Gnädigst bewilligten Freiberger gemeinnützigen Nachrichten für das königl. sächsische Erzgebirge", Nr. 41, 13. Oktober 1808. Das Scheibenschießen zu Lößnitz war ein jährliches Hauptfest der Freiberger Schützengilde, an dem auch Professoren und Studenten der Bergakademie gern teilnahmen.

Wenn wild oft die Zeiten uns drängen,
Und Menschengesetze verwehn,
Dann schwör'n wir, als Männer zu handeln,
Und alle für einen zu stehn. 20

Doch giebt es ein Bündnis von Schützen,
Das feindlich das Leben bedroht.
Da hilft nicht die Kraft, nicht die Stärke;
Sie heißen: Lieb', Schicksal und Tod.

Die Liebe mit flüchtigem Bogen 25
Verwundet die sorglose Brust;
Doch heilt sie auch selber die Wunden.
So werden die Schmerzen zur Lust.

Dann naht sich mit furchtbaren Pfeilen,
Mit eherner Kraft das Geschick — 30
Es jagt aus den Armen der Liebe,
Aus fröhlichem Kreis uns zurück.

Doch endlich kommt schnell bald, bald schleichend,
Der Tod aus den Wolken herab;
Er zielt nach dem Herzen, wir sinken 35
Getroffen ins düstere Grab.

Heil dem, der die feindlichen Wunden
Verträumte in Freud' und Genuß!
Gewiß auf der Scheibe des Lebens
Gelang ihm der trefflichste Schuß. 40

O, mag er uns allen gelingen!
Dann bleibt uns der höchste Gewinn.
Nur das giebt den Himmel auf Erden:
Wein, Liebe und fröhlicher Sinn.

Drum tön' es noch lauter im Kreise, 45
Und alles stimm' fröhlich mit ein:
Der König, das Vaterland lebe!
Es lebe der Schützenverein!

## 20. Aus dem Stammbuch von Henriette Hendel-Schütz.

Vorüber sind die schönen Götterstunden,
Wo sich die hohe Macht der Kunst bewährte,
Das Ird'sche sich zum Himmlischen verklärte;
Ihr sei, der Herrlichen, ein Kranz gewunden.

O sagt, wer könnte ihr ihn wohl entreißen
Der hohen Priesterin der heil'gen Mythe?
Versuch' es keiner in ohnmächt'gem Liede
Die Reize ihrer Götterkunst zu preisen.

Im fühlenden Gemüt sind sie empfunden
Die schönen, unvergeßlich schönen Stunden,
Noch heben unsern Sinn sie himmelwärts;

Und wenn der Ton der Lyra längst verklungen,
Die dir dies Wort der Huldigung gesungen,
Dann schlägt noch dankend dir ein fühlend Herz.

---

## 21. Die Weisung Apolls.

Heiß entflammt von meines Herzens Drange,
Mit des Jünglings unerforschtem Sinn,
Um Apollos heiligem Gesange
Einst zu lauschen, zog ich fröhlich hin,
Wo der Dichtkunst heil'ge Lüfte wehen,
Süß erquickend, zu Parnasses Höhen.

Leicht erklimm' ich, dacht' ich mir, mit Wonne
Jenen Fels; welch heilig schönes Glück,
Schau' ich dann den Gott der ew'gen Sonne,
Die Kamönen mit verklärtem Blick.
Sich an ihrem Götterlied zu weiden,
Ist der Urquell aller Seligkeiten.

Aus dem Stammbuch von Henriette Hendel-Schütz. Zuerst in „Blumenlese aus dem Stammbuche der deutschen mimischen Künstlerin Frau Henriette Hendel-Schütz". Leipzig und Altenburg, F. A. Brockhaus 1815.

Manche Länder mußt' ich wohl durcheilen,
Und durchschiffen mußt' ich manche Flut;
Oft umsauste mich des Sturmes Heulen; 15
Alles überstand des Jünglings Mut.
An dem Felsen war ich angekommen,
Und ein Teil der Höhe schon erklommen.

Holde Düfte strömten von den Blüten,
Neu erfrischt vom süßen Morgentau, 20
Unter dichtbelaubten Zweigen glühten
Goldorangen in beblumter Au'.
Fern im Haine klagte Philomele,
Und das Lied ward zur lebend'gen Seele.

Alles grünte noch in reinem Lichte 25
Wie im Blütenalter der Natur;
Diese Fluren, Blumen, diese Früchte,
Alles zeigte mir des Gottes Spur.
Und ich fühle mich im heil'gen Reiche
Kühner, daß ich mutig aufwärts steige. 30

Endlich sink' ich schwer ermattet nieder,
In des Haines Schatten sink' ich hin,
Und mit seinem düsteren Gefieder
Kam der Schlaf, verschloß den müden Sinn.
Her zu mir, so dünkt' es mir im Traume, 35
Schwebt Apoll vom blauen Himmelsraume.

Und er glänzte hold mit sanftem Feuer,
Um die Brust wallt' ihm das goldne Haar;
In den Händen hielt er seine Leyer,
Und der Blick war rein und sonnenklar; 40
Und im lichten Nebelkranz der Düfte
Schwebt der Götterjüngling durch die Lüfte.

Zornig hört' ich seine Worte klingen:
„Strebst du nach der neunfach heil'gen Zahl?
Keiner kann der Musen Huld erzwingen; 45
Frei und fessellos ist ihre Wahl.
Nicht der Wille kann die Kraft erproben;
Denn die Offenbarung kommt von oben."

Und ich seh' ihn hell noch vor mir stehen,
50 Göttlich glänzend, und er schaut zurück.
Nach dem Göttersitz, den lichten Höhen,
Flog er zu, ihm folgte schnell der Blick,
Als ihn eine Wolke zart verhüllte;
Und verschwunden war das Traumgebilde.

55 Da erwacht' ich schnell vom sanften Schlummer,
Der die matten Glieder mir erquickt.
Ach! ich kannte nicht des Herzens Kummer;
Denn die Hoffnungsblume war zerknickt,
Und ich glaube nur geträumt zu haben,
60 Hoffte, mich am Götterlied zu laben.

Folgen wollt' ich meines Herzens Drange,
Nähern wollt' ich mich den heil'gen Höhn,
Ach! da ward's im Innern mir so bange,
Und ich blieb wie angefesselt stehn;
65 Denn des Fußes Macht war mir gebunden,
Und das Ziel dem ird'schen Blick entschwunden.

Und des Berges Gipfel wollt' ich schauen;
Doch wer hätte glücklich ihn entdeckt?
Denn er war auf ewig hinter grauen,
70 Düstern Wolken meinem Blick versteckt.
Und der Worte dacht' ich, die mir schallten;
Da erkannt' ich schnell des Gottes Walten.

## 22. Die Gewalt der Schönheit.

Durch des Himmels lichte Wogen,
Von des Liedes Macht gezogen,
Schwingt sich kühn der Sänger hin.
Zu dem Donnerklang der Sphären
5 Schwebt er, sich das Herz zu klären;
Doch erblindet bleibt der Sinn.

Zu den Sternen will er flüchten,
Sich den innern Drang zu lichten?
Zu den Sonnen will er fliehn?

Doch es bleichen ihm die Sterne, 10
Sonnen fliehn zur ew'gen Ferne,
Wo sie zart und matt verblühn.

Ach! er sucht die Ideale
In des Himmels weiter Schale,
Die sich bläulich wölbend baut; 15
Und mit heiligem Verlangen
Will er liebend sie umfangen
Wie der Bräutigam die Braut.

Nimmer kann er sie ergründen,
Und des Lebens Quell zu finden, 20
Treibt's ihn ohne Rast und Ruh'.
Da ergreift die Erd' ihn wieder,
Und verzweifelnd stürzt er nieder,
Und der Himmel schließt sich zu.

Doch auf einmal — welcher Schimmer, 25
Glänzend wie der Sonne Flimmer,
Auf der grünen Spiegelflut?
Was durchbricht den Nebelschleier,
Lichter wie der Sterne Feuer,
Höher als der Sonnen Glut? 30

Wie dem Chaos erst entronnen
Und der Freiheit Lust gewonnen,
Eros sich auf Wolken wiegt
Und, da er die Nacht gebunden
Und die Schöpfung überwunden, 35
Liebend an die Welt sich schmiegt:

So entsteht aus trübem Dunkel,
Glänzend schöner als Karfunkel,
Eine himmlische Gestalt;
Und gestillt ist all sein Streben, 40
Es ergreift ihn neues Leben
Mit geheiligter Gewalt.

Welch ein Götterbau der Glieder!
Erde, stürz' verehrend nieder!
45 Goldne Sichel, grüße sie!
Seht, ihr neigen sich die Sterne,
Und aus unbekannter Ferne
Tönt die Weltenharmonie.

Und vereint mit ihrem Klange,
50 Singt das Lied mit heil'gem Drange,
Das aus seinem Munde geht;
Denn das Sehnen ist gelichtet;
Und das Dunkle ist vernichtet,
Und der Liebe Banner weht.

---

## 23. Das Reich des Gesanges.

Was waltet süß in heil'ger Macht,
Was schimmert in der Sterne Pracht,
Dem Himmlischen verschwistert?
Wer lichtet uns der Erde Grund,
5 Wenn tönt das Lied aus Sängers Mund,
Das durch die Saiten flüstert?
Hoch entwogend
Schwillt der Busen,
Und die Musen
10 Treten näher,
Froh umschweben sie den Seher.

Und in den Tönen wird es klar
Und stellt sich kühn dem Auge dar,
Als Götterbild zu prangen.
15 Die Harmonie ergreift das Herz
Und schwingt sich mit ihm himmelwärts
Und will das Wort empfangen.
Mächtig, prächtig,
Nie versunken
20 Glänzt der Funken;
Hingezogen
Fliegen sie durch luft'ge Wogen

Und höher als des Tages Licht
Entfliehen sie, ermatten nicht;
Da blüht das Reich der Lieder, 25
Da funkelt Hellas' Poesie,
Und jauchzend stürzt die Harmonie
Zu ihren Füßen nieder.
Klingend, singend
Schimmern Sterne 30
In der Ferne;
Über Sonnen
Ist des Sängers Ziel gewonnen.

---

## 24. An Adelaiden.

Es regt sich das Herz mit entzückender Glut
Mir im Gemüte!
Es wallt mir den Busen die heilige Flut
Heilig im Liede.
Unsichtbare Mächte ziehen mich hin, 5
Es sehnt sich zu dir der liebende Sinn,
Adelaide!

Das heiße Verlangen mit Schweigen verhüllt,
Keimte zur Blüte;
Dem Auge vorschwebet dein liebliches Bild 10
Strahlend voll Güte.
Es stört das Herz aus wonniger Ruh',
Sein einziges Ziel, sein Streben bist du,
Adelaide!

O schenke dem Leben die Harmonie, 15
Eh' es verglühte;
Mir spiegelt im Wogen der Phantasie
Himmlischer Friede.
Da schwillt mir von süßer göttlicher Lust
Das liebende Herz in der liebenden Brust, 20
Adelaide!

Dem Baume der Liebe sprosset empor
Ewige Blüte,
Es ringt sich der Klang aus der Tiefe hervor,
Tönend im Liede;
Er waltet so lieblich, er waltet so frei,
Und flüstert ins Ohr dir: der Sänger ist treu,
Adelaide!

## 25. Nähe der Geliebten.

Ich denke dein im Morgenlicht des Maien,
Im Sonnenglanz;
Ich denke dein, wenn mich die Sterne freuen
Am Himmelskranz.

Ich sorg' um dich, wenn in des Berges Wettern
Der Donner lauscht;
Du schwebst mir vor, wenn in den dunklen Blättern
Der Zephyr rauscht.

Ich höre dich, wenn bei des Abends Gluten
Die Lerche schwirrt;
Ich denke dein, wenn durch des Teiches Fluten
Der Nachen irrt.

Wir sind vereint, uns raubt der Tod vergebens
Der Liebe Lust;
O laß mich ruhn, du Krone meines Lebens,
An deiner Brust.

## 26. In der Neujahrsnacht 1809.

Still ahnend kommt das neue Jahr geflogen,
Das alte stürzt sich wimmernd in sein Grab.
Von des Gesetzes Ewigkeit gezogen,
Rauscht es im Sturm mit seinen blut'gen Wogen
In die Vernichtung seiner Kraft hinab.

Nähe der Geliebten. 12. Im Manuskript folgt noch die Strophe:

Nah bin ich dir und wär' ich noch so ferne,
In süßer Nacht,
Es strahlt der Mond, es funkeln uns die Sterne
Mit goldner Pracht.

Im eh'rnen Streit begann es ernst zu tagen,
Die Ostsee trägt im Kampf der Schiffe Last,
Und manche Schlacht wird kühn und wild geschlagen,
Und jeder will den flücht'gen Sieg erjagen
Und stürzt sich nach, bis ihn der Tod umfaßt. 10

Dann zieht der blut'ge Völkerkampf nach Süden,
Und Nationen stellen sich zur Schlacht;
Vernichtet ist des Lebens stiller Frieden,
Die Herzen sind im wilden Streit geschieden,
Die heil'ge Kraft der Freiheit ist erwacht. 15

Da will der Mensch die göttliche erwerben,
Zerreißt das eh'rne Band der Tyrannei;
Ein dunkles Streben zieht ihn ins Verderben,
Für seinen Glauben kann er mutig sterben,
Und der Gedanke macht den Menschen frei. 20

Kaum hat er jetzt die Götterkraft genossen,
So stürmt er fort im blinden Siegerwahn,
Und viel des edlen Blutes ist geflossen;
Da wird das Jahr im wilden Streit geschlossen,
Und kämpfend tritt das neue auf die Bahn. 25

Und jetzt in der bedeutungsvollen Stunde,
Der Zukunft und Vergangenheit vermählt,
Vergißt der Mensch begeistert seine Wunde,
Er glaubt sich kühn in einem höhern Bunde,
Und fühlt den Arm zu neuer That gestählt. 30

Doch kann der schöne Glaube auch bestehen?
Und wird des Kampfes späte Frucht gedeihn?
Umsonst, auch diese Hoffnung muß verwehen,
Das neue Jahr wird blutig untergehen,
Und Streit und Mord die ew'ge Losung sein. 35

Es läßt der Mensch das eh'rne Schicksal walten
Und tritt hinaus in die entflammte Welt;
Wo Kräfte sich in blinder Wut entfalten,
Da kann kein Bild der Liebe sich gestalten:
Im Kampf mit den Centauren sinkt der Held. 40

Drum willst du nicht der Seele Glück verscherzen
So buhle nicht um flücht'ger Stunden Gunst.
Den Drang der Zeit kannst du als Mann verschmerzen;
Der wahre Frieden nur wohnt in dem Herzen,
Und ew'ge Freiheit lebt nur in der Kunst.

---

## 27. An die Prinzessin Dorothea von Kurland.

Den 22. August 1808.

Es nahn zu deines Tages Feste
Drei Schwestern, schön und wunderbar;
Sie sind dir wohlbekannte Gäste
Und bringen ihre Wünsche dar.
Sie weihen dich durch ihren Segen
Zu jeder reinen Himmelslust,
Und was sie auch verkünden mögen,
Sie sprechen es aus treuer Brust.
Sie sind aus göttlichem Geschlechte
Und ehren streng der Wahrheit Rechte

Die Vergangenheit.

Erhaben bin ich anzuschauen,
In Zaubernebel eingehüllt,
Und zeige dir der edlen Frauen
Bewundrungsvolles Ebenbild.
Und was ich Hohes jetzt kann singen,
Es ist der Geist, der alles schafft;
Das Schönste wirst du drum vollbringen,
Das ew'ge Wesen gab dir Kraft.
Und schlüge das Geschick dir Wunden,
Heilt dich Erinnrung schöner Stunden.

Die Gegenwart.

Der Augenblick hat mich geboren,
Er ist es auch, der mich verscheucht
Und schnell im Wechseltanz der Horen
Aufs neue wiederum erzeugt. —

Wird auch das Größte meine Beute, 25
Schnell wandelnd jede Erdenlust,
Seh' ich dich doch in steter Freude
Beglückt an deiner Mutter Brust.
Und wenn sich aller Glück auch wendet,
Dir bleibt es ewig zugewendet. 30

### Die Zukunft.

Wie Morgenlicht aus goldnen Pforten
Wachs' ich mit Jugendfülle groß,
Und mit geheimnisvollen Worten
Verkünd' ich dir das schönste Los.
Schon hat die Blüte sich entfaltet, 35
Die herrlichste der ganzen Flur,
Und daß sie sich zur Frucht gestaltet,
Verbürgt dir meiner Treue Schwur.
Der schönsten Seele süßer Frieden
Ist deiner reinen Brust beschieden. 40

So hat er sich dir treu verschwistert,
Der enge Töchterkreis der Zeit;
Was leise dir das Lied geflüstert,
Ist's, was die Gottheit mir gebeut.
Mit jedem Reize ausgestattet, 45
Hat dich auch hoher Sinn erfüllt;
Wo sich der Geist mit Anmut gattet,
Entsteht das herrlichste Gebild.
Was dir durch meinen Mund verkündet,
Steht längst im Zeitenbuch begründet. 50

---

## 28. An Auguste.

Dezember 1808.

Drei holde Schwestern aus des Himmels Kreise,
Sie schwören dir den heil'gen Göttereid.
Sie führen dich auf deiner Lebensreise
Durch alle Stürme der bedrängten Zeit;

Daß sich dein schönes Auge nicht betrübe:
Dich schirmt die Kunst, die Anmut und die Liebe.

### Die Kunst.

Ich schlinge mich mit zarten Liebesarmen
In stiller Lust um dein begeistert Herz,
An meiner Mutterbrust darfst du erwarmen,
Mit heil'ger Kraft reiß' ich dich himmelwärts.
Und freundlich, wie des Klanges Harmonieen,
Soll dich der Erde schönstes Glück umblühen.

### Die Anmut.

Ich wohne nur bei einer reinen Seele,
Nur in der Brust, wo stille Zartheit quillt;
Und wo ich mich mit hohem Geist vermähle,
Da ist des Lebens Rätselspruch erfüllt.
Die Schönheit strahlt nur aus dem innern Leben,
Drum will ich ewig schirmend dich umschweben.

### Die Liebe.

Die Hand der Götter wirft die Erdenlose,
Und ohne Wahl verteilt sie Schmerz und Lust
Das höchste Glück blüht nur in meinem Schoße,
Das höchste Glück blüht nur in meiner Brust.
Da soll es in der Jugend süßem Prangen,
Da soll es rein und göttlich dich empfangen.

So nahn sie freundlich dir, die heil'gen Gäste,
Und froh im Sonnenlichte ihrer Gunst
Begrüßen sie dich einst beim spätsten Wiegenfeste,
Im heil'gen Bunde, Anmut, Lieb' und Kunst.
Und was aus ihrem Munde dir erklungen,
Ein treues Herz hat dir das Lied gesungen.

---

BÜCHEREI DES DEUTSCHEN VEREINS zur Förderung von Schulbildung und allgemeiner Bildung in LODZ. Nr. Lfd. Nr.

## 29. An Sie.

Den 11. Januar 1808.

Im vollen Taumel heißer Liebeswonne
Glänzt freudig mir des Lebens goldne Sonne,
Hellflammend durch des Morgens Rosenthore
Im Strahlenflore.

Zum schönsten Erdenglück bin ich gesegnet; 5
Du, Heilige, bist liebend mir begegnet,
Längst strahltest du mir, wie im Kranz der Sterne,
In weiter Ferne.

Da wich die Nacht, das Licht der Seele tagte! —
Als ich den Blick kühn zu erheben wagte, 10
Ward es mir klar, was mir das Herz erfüllte,
In deinem Bilde.

Bei deiner Stimme sanften Harmonieen
Faßt mich Begeisterung mit heil'gem Glühen,
Und Wonne quillt mir, seliges Entzücken, 15
Aus deinen Blicken.

Wär' es wohl Liebe, die im Herzen lodert
Und stolz der Seele volle Allkraft fodert,
Wollt' ich die Mauern mutig nicht berennen,
Die uns noch trennen? 20

Und soll ein Wort aus deines Mundes Hauche,
Ein süßer Blick aus deinem Himmelsauge,
Ein Lächeln, sich der Gottheit zu bemeistern,
Mich nicht begeistern?

Mit ew'gen Banden hältst du mich umschlungen, 25
Nur Eine Sehnsucht hat das Herz durchdrungen;
Drum schwör' ich dir in heil'ger Liebesweihe
Den Schwur der Treue.

Den 11. Januar 1808, so (und nicht 21. Januar 1809) in dem in Dr. E. Peschels Privatbesitz befindlichen Manuskripte. — Im Manuskript steht: 2. freudig, purpurn. — Im Manuskript stehen Zeile 13 und 14 umgekehrt:

Mich faßt Begeisterung mit heil'gem Glühen,
Bei deiner Stimme sanften Harmonieen.

— 20. trennen, zertrennen.

Mag auch die Zeit mich feindlich jetzt umtoben,
30 Sink' ich nur einst, zur Flammenglut erhoben,
Wenn meine Thaten ernst am Ziele sußen,
An deinen Busen.

An deiner Brust wollt' ich die Welt vergessen,
Mich an Glückseligkeit mit Göttern messen.
35 Ach! aller Sehnsucht Ziel ist liebetrunken
In dir versunken.

Sanft, wie das Lied sich wiegt in Zaubertönen,
Sollte mich Liebe jeder Qual versöhnen,
Den Dornenkranz mit Rosenpracht verweben
40 Und ewig leben.

Droht einst des Schicksals eh'rne Kraftzerstörung,
Mein Engel flüstert mir des Troftes Wort: Verklärung!
Und sterbend kann in deinen Liebesarmen
Das Herz erwarmen.

45 Wenn ich vollendet dann der Gruft entsteige,
Wandl' ich noch einsam in des Himmels Reiche;
Dort find' ich nicht der Seele stillen Frieden,
Von dir geschieden.

---

## 30. An Rosine Bürger.

Nach der Vorstellung der „Maria Stuart".

Göttergleich, geführt von Melpomenen,
Schwebst du hin im festlichen Gepränge;
Deine Stimme, Äolsharfenklänge,
Und die Lust zerfließt in sußen Thränen.

5 Ach, da faßt ein nie gekanntes Sehnen
Meine Brust, das Haus wird ihr zu enge,
Und der Beifall der entzückten Menge
Jauchzt dir zu in fröhlichlauten Tönen.

41. einst, dann. — 45. Und wenn ich dann der finstern Gruft entsteige. — An Rosine Bürger. Schauspielerin des Dresdner Theaters.

Deiner Kunst Begeistrung schwellt den Busen;
Denn dich treibt ein heiliges Verlangen, 10
Nicht der Menge wandelbare Gunst.

Göttlich Weib! — der süße Kranz der Musen
Blüht für dich in ew'gem Frühlingsprangen,
Und die Kunst belohnt sich in der Kunst.

---

## 31. An Brockmanns Freunde.

Ein Schwanenlied, aus Meisterbrust gesungen,
Das Leben mit dem Tode zu versöhnen,
Ruft unsern Freund in tiefverschlungnen Tönen
Und stirbt in klagenden Erinnerungen.

Der Schmerz gilt uns, — er hat ihn längst bezwungen; 5
Uns meint das Lied! — Am Strahl des Ewigschönen
Die heitre Künstlerstirne sich zu krönen,
Kein größrer Sieg ist je der Kraft gelungen!

Er fühlte klar der Lieder höchstes Streben:
Der kalten Welt, dem tiefgesunknen Leben 10
Die lichte Ahnung bess'rer Zeit zu geben,

Daß sich im Volk der alte Geist erneue. —
So sank er, noch an Mut und Kunst ein Leue,
Als schöner Traum von deutscher Kraft und Treue.

---

## 32. Der Weltschöpfer.

Als Knabe war Gottlieb ein kleiner Teufel,
An Schelmstücken kam kein andrer ihm nah,
Und immer war er, ganz sonder Zweifel,
Wo irgend im Dorf etwas Dummes geschah.

Der Weltschöpfer. Zuerst in „Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1812". Vgl. auch „Der Nachtwächter".

5 Drum mocht' auch geschehen, was immer wollte,
So mußt' es Gottlieb gewesen sein;
Und daß er sogleich es gestehen sollte,
War's üblich, ihn mächtiglich durchzubläun.

Dies machte, daß er, um dergleichen Gebühren
10 Nicht zwier zu empfahen, sogleich gestand. —
Einst wollte der Pfarrer ihn examinieren,
Da dunkelt' es plötzlich um seinen Verstand.

Ernst frug, wer die Welt erschaffen habe,
Der Pfarrer mit strengem Angesicht;
15 Und höchlich erschrocken rief der Knabe:
„Das, Herr Magister, das weeß ich nicht."

Da zürnte der Pfarrer: „Du schlimmer Geselle,
Sprich, wer hat die Welt erschaffen? Sprich!
Und sagst du mir's nicht gleich auf der Stelle,
20 Zerprügl' ich den Rücken dir jämmerlich."

Da glaubte der Bub', er wäre verlesen,
Und schluchzte: „Ach, laß Er den Ziemer nur ruhn!
Ich will's ja gestehen, ich bin es gewesen,
Und will es auch nimmermehr wieder thun."

---

## 33. Der geplagte Bräutigam.

Im ganzen Dorfe geht's Gerücht,
Daß ich um Greten freie;
Sie aber läßt das Tändeln nicht,
Die Falsche, Ungetreue! —
5 Denn Nachbar Kunzens langer Hans
Führt alle Sonntag' sie zum Tanz
Und kommt mir ins Gehege —
— Man überlege! —

Auf künft'ge Ostern wird's ein Jahr,
10 Da faßt' ich mich in Kürze —
Und kaufte ihr (das Ding war rar)
Ein Band zur neuen Schürze;

Und an dem zweiten Feiertag,
Just mit dem neunten Glockenschlag,
Bracht' ich ihr mein Geschenke — 15
— Man denke! —

Ich hatte nämlich räsonniert
Den Tag vorher beim Biere:
Wenn ich sie mit dem Band geziert
Zum Abendtanze führe, 20
So sag' ich alles lang und breit
Und breche die Gelegenheit
Im Fall der Not vom Zaune —
— Man staune! —

Drauf hatt' ich mich schön angethan, 25
Als ging's zum Hochzeitfeste!
Ich zog die neuen Stiefeln an
Und meines Vaters Weste;
Doch als ich kam vor Gretens Haus,
War auch der Vogel schon hinaus 30
Mit Hansen in die Schenke, —
— Man denke! —

Das faßte mich wie Feuerbrand,
Der Zunder mußte fangen;
Da kam, um seinen Hut mein Band, 35
Der Musjö Hans gegangen;
Nun sprüht' ich erst in voller Wut,
Er wurde grob, und — kurz und gut,
Ich kriegte derbe Schläge; —
— Man überlege! — 40

Den Tag darauf an Gretchens Thür
Lauscht' ich als Ehrenwächter.
Da schallte aus dem Garten mir
Ein gellendes Gelächter.
Und als ich habe hingeschaut, 45
Da saß denn meine schöne Braut
Mit Hansen hinterm Zaune, —
— Man staune! —

Das fuhr mir arg durch meinen Sinn,
Das Wort blieb in der Kehle;
Des andern Morgens ging ich hin
Und hielt ihr's vor die Seele;
Und sagt' ihr's endlich grad heraus:
„Hör', Grete, mach' mir's nicht zu kraus,
Sonst geh' ich meiner Wege!"
— Man überlege! —

Da lachte sie mir ins Gesicht
Und kehrte mir den Rücken.
Ja, wenn der Hans den Hals nicht bricht,
So reiß' ich ihn in Stücken! —
Sonst bringt sie es gewiß so weit,
Daß ich mich noch bei guter Zeit
Im nächsten Teich ertränke! —
— Man denke! —

---

## 34. Zum 3. Februar.

Eine Rose aufblühte zur Winterszeit,
Mit all des Frühlings Herrlichkeit;
Und wo sie stand und wo sie war,
Da war die Luft so mild und klar,
Als thät ein Maitag sie umweben
Mit allem seinem Zauberleben;
Als hätte der Winter nicht Macht und Gewalt
An ihrer freundlichen Liebesgestalt
An ihrem keimenden Engelsgemüt;
Und war doch im Winter aufgeblüht! —
Da lachte der Sommer den Winter aus:
„Du bist nicht Herr in dem eignen Haus!
Die Rose entfaltet ihr zartes Leben;
Kannst du nicht der Blühenden widerstreben,
Daß sie gehorche der herrschenden Zeit
Und sich hülle in dein frostiges Kleid?"

Zum 3. Februar. Zuerst gedruckt „Weimarisches Sonntagsblatt" 1855, S. 167; aus dem Album der Herzogin von Kurland mitgeteilt. Das Gedicht ist eine poetische Huldigung zu deren Geburtstag; vgl. Sonett S. 133.

Der andre entgegnete ruhig und kalt:
„Auch der Winter fühlt des Schönen Gewalt!
Und wo er es findet auf seiner Bahn,
Da tritt er still und freundlich heran. —
Wie nun die Rose hat gewollt,
Daß es Frühling um sie werden sollt',
Da ließ ich des Lebens warme Strahlen
Auf ihren Blättern sich freundlich malen;
Denn in meinem Reich soll sie blühend stehn,
Ein ewiger Frühling soll wallen und wehn
Um ihre freundliche Liebesgestalt;
Denn auch der Winter gehorcht des Schönen Gewalt"

---

## 35. Des Sängers Abschied von der Fürstin.

Das Lied verstummt, das dir in kurzen Stunden
Des Frohsinns und der Liebe Gruß gebracht;
Und schöne Tage sind dahin geschwunden,
Wo uns das Leben freundlich angelacht.
Ach! was auch Schönes je das Herz empfunden,
Ist in der Seele glühend neu erwacht,
Seit höh'rer Wesen lichte Morgenröte
Aus deinem Antlitz uns entgegenwehte.

Soll es der Sänger in die Brust verschließen,
Was in dem Liede ew'ge Freiheit trinkt? —
Eh'r mag die Flut im Sturz zurücke fließen,
Eh' sich Begeistrung in die Fesseln zwingt!
Drum darf ich dich mit freiem Wort begrüßen,
Und wenn dies Wort mir glühend nicht gelingt,
Will ich der Leyer trüglich Gold zerbrechen
Und so an mir den Stolz der Jugend rächen.

Ich weihte dir der Lieder volle Weise
Und alles, was die Muse mir vertraut. —
Ach, in dem Herzen flüstert Sehnsucht leise,
Doch in des Liedes Tönen spricht sie laut! —

Des Sängers Abschied von der Fürstin. Erster Druck „Weimarisches Sonntagsblatt" 1855, S. 171; aus dem Album der Herzogin von Kurland mitgeteilt.

Sieh ringsumher in dem gerührten Kreise,
Wie Trennung dir in jedem Blicke taut! —
Was alle still in ihrer Brust empfinden,
Soll dir des Sängers letztes Wort verkünden! —

Du fliehst von uns, wir können dich nicht halten,
Der Mutterliebe süße, heil'ge Pflicht
Ruft dich zu teuern freundlichen Gestalten,
Wo Tochterglück zu deinem Herzen spricht.
Doch in des Lebens buntem Drehn und Walten
Vergiß der alten deutschen Liebe nicht! —
Der Freunde nicht, dir treu in Lust und Schmerzen!
Und so leb' wohl! leb' wohl! — aus vollem Herzen.

---

## 36. Aus dem Stammbuche Schäffers von Allstedt.

Allstedt, 15. April 1813.

Ja, noch hebt sich mit Adlerschwung der vaterländische Geist,
Und noch lebt die Begeisterung, die alle Ketten reißt!
So wie wir hier zusammenstehn, in Lust und Lied getaucht,
So wollen wir uns wiedersehn, wenn's von den Bergen raucht!

---

## 37. Der holden Geberin.

Tief fühlt manches Menschenherz
Mit verstärkten Schlägen
Seine Freuden, seinen Schmerz
Auf des Lebens Wegen.

Aber reicher ist der Drang
Aus des Dichters Herzen,
In der Brust voll Lied und Sang
Wuchern Lust und Schmerzen.

Aus dem Stammbuche Schäffers von Allstedt. Zuerst in „Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung" von Hoffmann von Fallersleben (Leipzig 1859), S. 59. Das Gedicht ist übrigens nur ein Vers aus dem Rundgesang „Trost". — Der holden Geberin. Zuerst in „Findlinge" von Hoffmann von Fallersleben, S. 265. Das Gedicht ist an Frau von Racknitz in Dresden, Gattin des kursächsischen Hofmarschalls und Hoftheaterintendanten Joh. Fr. Freiherrn von Racknitz (1744—1818), der auch als Kunstschriftsteller vorübergehend Geltung erworben hatte, gerichtet.

Wie in Schmerzen, so in Lust,
Bricht er alle Schranken, 10
Und so ist's in meiner Brust,
Sprich, wie soll ich danken?

Hätt' ich mehr als Sang und Lied,
Möcht' es besser glücken,
Aber wo dies Blümchen blüht, 15
Will ich's für dich pflücken.

---

## 38. An die Liebliche.

Ich denke dein beim Strahl der Morgenröte
Und wenn des Mittags heiße Glut erwacht.
Ich denke dein beim Klang der Abendflöte,
Ich denke dein im Sternensaal der Nacht!

Es schwebt dein Bild in lieblichen Konturen 5
Mit süßer Pracht in meiner Phantasie,
Und auf des Liedes zartgewebten Spuren
Erkenn' ich deines Namens Melodie.

Ich glaub' an dich! — Mir dies Gefühl zu rauben
Vermag die Zeit nicht, nicht der Neid der Welt! 10
Ich glaub' an dich und will dir ewig glauben,
Und wenn im Leben alles steigt und fällt.

Ach, wie ist doch im lauten Weltgetümmel
Mir deine Nähe so erquickend süß!
Mit dir find' ich auf Erden meinen Himmel 15
Und fänd' im Tartarus mein Paradies.

Die Liebe hat mein kühnes Herz bezwungen,
Und meines Lebens Frühling ist erwacht,
Und was melodisch meine Brust durchklungen,
Das lichtet herrlich meines Strebens Nacht. 20

An die Liebliche. Zuerst in der (von Friedrich Förster veranstalteten und eingeleiteten) Sammlung: „Theodor Körners Werke. Vollständigste Ausgabe mit mehreren bisher ungedruckten Gedichten und Briefen" (Berlin, Gustav Hempel).

Tief in den Seelen keimen schöne Triebe,
Sie welken nie, sie sind kein Raub der Zeit.
Ach, nur ein Herz voll Glauben, Treu' und Liebe
Fühlt dieser Erde höchste Seligkeit.

Wer darf der Liebe heil'ge Kraft ermessen,
Die alle Schranken kühn und mutig bricht? —
Ich liebe dich! — Nie kann ich dich vergessen! —
Drum denk' auch meiner und vergiß mich nicht!

---

## 39. Trinklied.

Gedichtet 1810 in Leipzig.

Auf! schwärmt und trinkt, geliebte Brüder!
Wir sind uns alle herzlich freund,
Sind Eines großen Bundes Glieder,
Im Leben wie im Tod vereint.
Und trotz der Zeiten Sturm und Graus,
Wir halten treu und redlich aus.

Ich bring' dem schwarzrotgrünen Bande,
Das unsre Herzen sanft umzog,
Dem teuern deutschen Vaterlande,
Aus voller Brust ein donnernd Hoch!
Wir schwuren ja, ihm treu zu sein
Und Kraft und Leben ihm zu weihn!

So laßt uns unsern Schwur erneuen,
Den kein Verhängnis je geschwächt,
Und Herz und Hand dem Freunde weihen
Für Freiheit, Liebe, Kraft und Recht!
Ja, Deutschland soll gedeihn und blühn
Und hoch in Kraft und Liebe glühn.

Hört, wackre Brüder, hört, ich weihe —
Verräterei sei schwer gerächt! —
Dem großen Bunde ew'ge Treue
Für Freiheit, Liebe, Kraft und Recht!
In Kraft und Liebe will ich glühn,
Und für das Recht den Schläger ziehn.

Trinklied. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke.

So ist der Bund aufs neu' beschworen, 25
Das Glück soll freudig ihn umwehn!
So haltet fest, was wir erkoren,
Der Brüder Freiheit soll bestehn.
Es lebe Lieb' und Vaterland!
Und hoch das schwarzrotgrüne Band! 30

---

## 40. Zur Melodie: Mir leuchtet die Hoffnung ꝛc.

Mit ewigen Blüten schmückt Liebe den Kranz;
Was soll dir im Auge der schmachtende Glanz?
O, rufe die Perlen des Kummers zurück,
In Thränen der Freude versenke den Blick.
Es bricht sich die Woge der feindlichen Welt, 5
Wo Mut und wo Treue die Herzen gesellt,
Wo Seele sich innig an Seele geschmiegt.
Vertraue der Liebe, sie kämpft, doch sie siegt!
Erst schlief sie, vom Nebel der Sehnsucht bedeckt;
Doch da sie erwachte, hat Gott sie geweckt. 10

---

## 41. Liebe und Lieder.

1812.

Als ich noch im ersten Sehnsuchtsmorgen
Meine Liebe schweigend in mir trug,
Mein Gefühl, zwar schüchtern noch, verborgen,
Doch entflammt schon, an die Seele schlug,
Und versenkt in Zweifeln und in Sorgen 5
Still der Traum nach deinen Träumen frug,
Hatt' ich keine andere Vertraute,
Keine als mein Lied und meine Laute.

Und in ihren sanftverschlungnen Tönen
Suchte ich nach deiner Stimme Klang, 10
Und mit allem Herrlichen und Schönen,
Was dem Quell der Phantasie entsprang,

Zur Melodie: Mir leuchtet die Hoffnung ꝛc. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. — Liebe und Lieder. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke.

Wollt' ich deinen heil'gen Namen krönen.
Wenn ich dann in kühnen Liedern sang,
15 Ließ ich oft, — es war ja kein Verbrechen, —
Deine Lippen meine Wünsche sprechen.

Aber als des ersten Kusses Glühen
Zauberisch in unsre Herzen schlug,
Fühlt' ich Harmonieenblitze sprühen,
20 Fühlt' ich in der Träume kühnstem Flug
Paradiesesfrühlinge erblühen.
Was ich glühend in der Seele trug,
Konnt' ich nicht ins kalte Wort vermauern,
Von der Seele brach's mit Liebesschauern.

25 Und umstrahlt von tausend Freudensonnen
Schwur die Liebe ihren ew'gen Bund,
Und die Gegenwart mit ihren Wonnen
Schloß berauscht den liedervollen Mund.
Alle Nebel sind im Kampf zerronnen
30 Unser Altar steht auf Felsengrund.
Wo des Himmels Zauber niedersteigen,
Wo der Mensch jauchzt, muß der Dichter schweigen.

---

## 42. In der Nacht meines Geburtstags.

Sei mir willkommen, Stunde meines Lebens,
Die meinem ersten Blicke zugelacht,
Du findest mich am Ziele meines Strebens,
Und helle Sterne lichten meine Nacht.

5 Zum erstenmal begrüßt dich meine Laute
Im hohen schwärmerischen Siegeslied.
Noch keine Schwester kam, der ich's vertraute,
Was hier in meinem vollen Herzen glüht.

Und wieviel Lebensstunden ich noch zähle,
10 Dem Glücke sind sie, sie sind ihr geweiht.
Mit all den Himmelsfreuden meiner Seele
Vergeß ich eine sturmbewegte Zeit.

In der Nacht meines Geburtstags. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke.

O! könnt' ich jetzt zu ihren Füßen sinken,
In dieser Feierstunde heil'gem Wehn
Den Freudentau von ihren Lippen trinken 15
Und in dem Sturm des Glückes untergehn.

---

## 43. Auf die Beste,

als ich diese am Feste gesehen hatte.

1812.

Und du hast mich nicht betrogen,
Ahnung, heilig ist dein Wort! —
Mächtig fühlt' ich mich gezogen,
Unwillkürlich trieb mich's fort.

Wildes Herz, du sollst sie schauen, 5
Hört' ich's flüsternd um mich wehn,
Sollst die Krone aller Frauen,
Sollst die Sonne tagen sehn.

Mutig stürmt' ich um die Ecke,
Meine Träume trogen nicht, 10
Und die zarte Augendecke
Zitterte in deinem Licht.

Und ich sog aus deinen Zügen
Neues Leben, neue Lust,
Und ein seliges Vergnügen 15
Warf sich heiter auf die Brust.

Wenn der Wellen Donner wogen
Und des Meeres Brandung raucht,
Und der klare Himmelsbogen
Sich in Nacht und Nebel taucht, 20

Auf die Beste. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke, aber unter dem sinnlosen Titel: „Auf der Bastei". Sowohl eine Handschrift im Dresdner Körnermuseum, als Latendorf, Liedes- und Liebesgrüße an Toni Adamberger, haben die obige Überschrift.

Gießt der Schiffer seine Fässer
Milden Öles in den Kampf,
Und es gleiten die Gewässer
Spiegelnd aus dem Wellendampf.

So wird's friedlich in der Seele,
Wenn dein süßer Blick mich trifft;
Was mich martre, was mich quäle,
Ich vergesse schnell das Gift.

Gern veracht' ich dann die Klippen,
Gern den Strudel meiner Zeit,
Einen Kuß von deinen Lippen —
Und der Tod wird Seligkeit.

---

## 44. Beim Tode eines Kindes.

1812.

Eine früh gebrochne Knospe,
Kaum des Frühlings sich bewußt,
Nahm der Geist der ew'gen Liebe
An die treue Vaterbrust.

Mutter, trockne deine Thräne,
Die den zarten Knaben ruft!
Vater, laß das stille Jammern,
Weine nicht an seiner Gruft!

Denn die Blüte, die des Lebens
Wettersturm vielleicht geknickt,
Hat ja nun in Gottes Sonne
Schon den zarten Kelch erquickt.

Und so schleiche Trost und Hoffnung
Euch ins wunde Herz hinein!
Mag der früh verklärte Engel
Künftig euer Schutzgeist sein.

---

Beim Tode eines Kindes. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke.

## 45. An Johanna Krüger.

Veranlaßt durch die eben so falsche als widrige Kritik im 33. Stück der Wiener Theaterzeitung über das Spiel dieser Künstlerin in der Rolle der Jungfrau von Orleans.

1811.

Dank, tausend Dank für all die süßen Stunden,
Wo uns dein Spiel das schönste Glück gewährt!
Du hast so zart das hohe Lied empfunden,
Hast sel'ge Träume in der Brust genährt.
Natur und Kunst hat dir den Kranz gewunden, 5
Kunst und Natur macht dich des Preises wert;
Denn was des Dichters vollste Worte nennen,
Er hätt' es selbst nicht schöner fühlen können.

Gemeiner Neid mag falsche Künste wagen,
Man kennt ihn leicht in jeder Truggestalt. 10
Ein Blick von dir, wo Lieb' und Unschuld tagen,
Der Stimme wunderfreudige Gewalt
Wird es zu allen Herzen lauter sagen:
Das Schöne bleibt, der eitle Spott verhallt.
In jeder Seele reift, was du gesungen, 15
Für dich zum Kranze voll Erinnerungen.

So magst du leicht der Mißgunst Wort verschmerzen,
Da solche Blumen dir im Busen blühn.
Es liebt „der Spott" das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn; 20
Doch glaube mir, es giebt noch edle Herzen,
Die für das Große, Herrliche erglühn.
Der Dichter sprach's zu seinem liebsten Bilde;
So gilt es dir, wie dich sein Wort erfüllte.

Vor allem ist's das höchste Los der Erde, 25
Wenn man das Göttliche ins Leben trägt,
Wenn man an seiner Muse heil'gem Herde
Den Keim des Schönen in die Herzen legt.

An Johanna Krüger. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke.

Was auch die Mißgunst tief im Busen nährte,
30 Nicht Wahrheit, nein, der Neid hat es geprägt,
Und siegend geht das Schöne aus dem Streite! —
Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!

---

## 46. Nachtlied der Krieger.

Hohe Lorbeern stehen, wo der Krieger schläft,
Sanfte Winde wehen von der Sternenhöh.
Söhne der blutigen Schlacht, diese stille Nacht,
Diese heilige Ruh bringt euch süße Labung zu
5 Viele eurer Brüder hören nicht die Lieder,
Viele raffte schon der Tod.
Hohe Lorbeern stehen, wo der Krieger schläft,
Sanfte Winde wehen von der Sternenhöh.
Ihr, die ihr mit Kraft erfüllt die Heldenpflicht,
10 Schlummert, bis das Morgenrot zum Sieg euch ruft!

---

## 47. Vom böhmischen Sitze.

Den 8. Juli 1810.

Wie soll ich mir das innre Sehnen deuten?
Was ist mein Herz nach Sang und Tönen lüstern?
Die Stimme will dem Liede sich verschwistern,
Es greift die Hand begeistert in die Saiten. —

5 Dort, wo die Buchen kühlen Schatten breiten
Und still und grün der Fürstin Platz umdüstern,
Da will das Lied in schöner Nähe flüstern,
Am schönen Blick sich sonnen und sich weiden.

Könnt' ich nur jetzt der Welten Druck besiegen,
10 Mit Liedes Wehn wollt' ich hinüber fliegen,
In stiller Lust zu ihren Füßen liegen! —

Doch eine Thräne perlt in meinen Augen;
In Sang und Liederkampf muß ich mich tauchen,
Den tiefen Schmerz der Sehnsucht auszuhauchen!

---

Nachtlied der Krieger. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. — Vom böhmischen Sitze. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke.

## 48. Nachtgedanken.

Still ist es um mich her! — des Mondes Schimmer
Wirft bleiche Strahlen in das enge Zimmer,
Ein tiefer Schlaf liegt auf der weiten Welt.
Nur ich bin wach, der Sehnsucht kühne Schmerzen,
Sie schlummern nur in dem gebrochnen Herzen 5
Und wachen ewig, wo noch Leben schwellt. —

Wie oft ich dir auch gegenüberstehe,
Wie oft ich dir ins klare Auge sehe,
Ein neuer Sturm bewegt die tiefe Brust,
Das Auge hängt mit trunkenem Entzücken 10
Wie angefesselt an den teuern Blicken,
Und wenn die Wimper zuckt, nenn' ich's Verlust.

Dann träum' ich mir, du wärst mir recht gewogen! —
Ach, wüßtest du, wie mir die Pulse flogen,
Wie du mich Freund und lieber Freund genannt. 15
Es ist der höchste Preis im Menschenleben,
Wenn uns der Stern, dem wir entgegen streben,
Auch bei des Schicksals Tücke nicht verkannt.

Dein Freund, dein Freund! bei aller Freundschaft Rechten,
Ich will den heil'gen Namen mir erfechten, 20
Der einen Gott in meine Seele glüht,
Und sterbend noch aus den geliebten Augen
Des ganzen Himmels stillen Frieden saugen,
Der ahnend in dem einz'gen Worte blüht.

Für dich zu kämpfen und für dich das Leben 25
In freier Todesweihe hinzugeben,
Wo ist ein Erdenglück, das höher steht?
Ein Schmerz, für dich gelitten, wird zur Wonne;
Ich bin schon eifersüchtig auf die Sonne,
Die dich mit lichten Strahlen angeweht. 30

Nachtgedanken. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. An Toni Adamberger

Es ärgert mich, daß sie von deinen Lippen
Des warmen Hauches stillen Zauber nippen,
Der Zephyr quält mich, der die Wange küßt.
Und geht ein andrer schmeichelnd dir vorüber,
Mein Neid schielt auf den Glücklichen hinüber,
Hat deine Rede freundlich ihn begrüßt.

Wenn ich von fern nur deinen Bruder sehe,
Gleich denk' ich mir, er kommt aus ihrer Nähe,
Auf seinen Zügen hat ihr Blick geruht,
Und um den Hals möcht' ich ihm glühend sinken,
Den leisen Kuß der Augen wegzutrinken! —
Ach, wie der Traum mir gar so gütlich thut! —

Was nenn' ich's Traum? — was ist denn wirklich blieben,
Wenn dies Gefühl, so rein, so warm zu lieben,
Im leichten Spiel der Ahnungen verrauscht?
Ist denn die Liebe, diese Morgensonne,
Kein voller Kelch mit wahrer Lebenswonne,
Nicht Seligkeit, dem Jenseits abgelauscht?

Die Welt ist falsch, der Freund hat mich betrogen,
Ich kämpfe einsam durch empörte Wogen
In stiller Sehnsucht nach der bessern Zeit.
Nur das Gefühl ist mir treueigen blieben:
„Mein Herz ist rein, und so darf ich dich lieben!"
Und dies Gefühl ist eine Ewigkeit.

---

## 49. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Geliebte teure Bilder drängen
Sich vor dem hochentzückten Blick,
Und sanft in schmeichelnden Gesängen
Erzählen sie der Tage Glück.
Hell leuchten mir zwei schöne Sterne,
Vergangenheit und Gegenwart,
Und herrlich schimmert aus der Ferne,
Was Zukunft treu mir aufgespart.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. An Toni Adamberger.

Zum erstenmal seh' ich dich wieder,
Ein Blick, der mir die Pulse lähmt, 10
Ein blau Gewand schlägt um die Glieder,
Mit schwarzem Pelze reich verbrämt;
Ein samtner Hut, die Federn nicken
Stolz in die Augen dir herein:
Da schlägt ein blitzendes Entzücken 15
In meine Brust gewaltig ein.

Dann find' ich mich zum erstenmale
In deines Zimmers Zauberduft,
Süß wie im Hesperidenthale
Küßt mich die neidenswerte Luft. 20
Wie ich dich häuslich da beschäftigt,
Im stillen Kreise wirkend fand!
Schnell hatte Geist und Mut bekräftigt,
Was schüchtern mein Gefühl gestand.

Nun hör' ich freundlich deine Worte, 25
Und traulicher wird Ton und Blick.
Noch zaudernd steh' ich an der Pforte,
Ein Schauer hält mich noch zurück.
Da tagt es mir in deinen Augen,
Mich faßt der Geist, es stürmt der Mut, 30
Und schweigende Gefühle tauchen
Verwegen in die Liederglut.

Und kühn, im heiligsten Verlangen,
Bekenn' ich meiner Sehnsucht Glühn,
Und auf den jungfräulichen Wangen 35
Seh' ich den Strahl der Liebe blühn,
Ach, wie mir alle Pulse pochten! —
Ich reiße trunken dich ans Herz,
Ein Kuß, — die Seelen sind verflochten,
Und wirbeln jauchzend himmelwärts. 40

Nach dieses Sturmes sel'gem Rausche
Weht mich ein heil'ger Frieden an.
Die Brust wird ruhig, und ich lausche
Des Herzens stillem Siegspäan,

Oft perlt das Auge sel'ge Thränen,
Ein Blick, ein Druck von deiner Hand,
Ein einzig Wort begrenzt mein Sehnen,
Und Wunsch und Traum sind festgebannt.

Die Bilder ziehn in heitrer Wahrheit
An dem entzückten Blick vorbei,
Die andern schimmern minder Klarheit;
Doch glaube mir, sie reifen treu.
Es sind der Zukunft süße Träume,
Noch schlummernd in der Stunden Lauf.
Einst brechen die verborgnen Keime
Zum schönsten Blütenfrühling auf.

Zuerst träum' ich mir, wie ich scheide,
Wie noch ein Kuß den Bund erneut,
Und lichter Ahnung Thränenfreude
Dir schönre Rückkehr prophezeit.
Dann wirst die Trennung ihre Schmerzen
Verdoppelt aufs verschlungne Paar,
Ich reiß' mich los mit wundem Herzen,
Wo ich so überselig war.

Und einsam sitz' ich in der Ferne,
Die Sehnsucht bleicht der Wangen Rot,
Stilltrauernd schau' ich nach dem Sterne,
Dem ich oft frohe Grüße bot,
Wenn ich aus deinem Zauberkreise
Mit seliger Empfindung schied,
Wo mir das Leben still und leise
Zum Paradiese aufgeblüht.

Da klopft es heimlich an der Thüre,
Ein Brief an mich, ein Brief aus Wien!
Wie ich ihn schnell zum Munde führe
Wie meine Küsse ihn durchglühn!
Entzückt in den bekannten Zügen
Erkenn' ich die geliebte Hand,
Und mit der Sehnsucht Zauberflügen
Stürm' ich in meiner Träume Land.

BÜCHEREI DES DEUTSCHEN VEREINS zur Förderung von Schulbildung und allgemeiner Bild in LODZ. Abt. Nr. Lfd. Nr.

Dann seh' ich mich im schnellen Wagen
— Die treue Liebe hat gesiegt —
Dem Lebensziele zugetragen,
Wo mir dein Herz entgegenfliegt,
Der Stephan winkt aus weiter Ferne, 85
Die Sehnsucht flügelt meine Haft,
Feucht schmücken sich der Liebsten Sterne,
Und glühend halt' ich dich umfaßt.

Nun reihn sich Bilder um die Wette,
Und jedes Bild ist frühlingsklar, 90
Und schlingt so eine enge Kette
Der Freude um das sel'ge Paar.
Der Reif des Bundes schmückt die Finger,
Die Zeit ist tot, die uns getrennt,
Und Gott gießt auf die treuen Jünger 95
Der Liebe heilig Sakrament

---

## 50. Dank.

Mein Tag bricht an — die tausend Nebelsterne,
Die mich begrüßten, sinken mit der Nacht.
Im Rosenlicht, aus goldner Strahlenferne,
Von Gottes Hauch allmächtig angefacht,
Erhebt sich mir der glühendste der Sterne, 5
Die Sonne kommt, der Morgen ist erwacht,
Und trunken les' ich's in den Flammenzügen:
Ein treues Herz soll jeden Sturm besiegen.

Du bist mir hold! — Mit diesem Zaubergruße
Zertrümmr' ich schnell der Erde finstern Bann, 10
Ich trotze der versteinernden Meduse,
Welt, du sollst sehn, was Liebe wagen kann.
Des Glückes Gunst, der Friede und die Muse,
Sie stehn bei mir, sie zwingt mein Talisman;
Denn wo die Pulse treu und mutig schlagen, 15
Nur diese Brust darf deine Locke tragen.

Dank. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. An Toni Adamberger.

Und treu und mutig schlägt's in diesem Herzen,
Die Locke soll mein guter Engel sein,
Sie führe rein mich durch Gefahr und Schmerzen,
Sie führe mich durch Lust und Freude rein.
Und sollt' ich je mir dein Gefühl verscherzen,
— Den Himmel setz' ich dir zum Pfande ein, —
Dann will ich dich und deine Locke rächen,
Der goldne Reif soll mit dem Herzen brechen!

---

## 51. Elegie.

Götter, seid doch barmherzig, dem Dichter gebührt euer Mitleid;
Götter! ist dies der Dank für die Verehrung des Lieds?
Hat er euch darum gedient und olympische Namen gefeiert,
Auf dem zerstörten Altar treu noch sein Opfer gebracht
Und das lässige Volk zum veralteten Dienste gerufen,
Daß ihr den herrlichsten Traum boshaft dem Durstigen stehlt,
Und die Tantalische Qual an der Priester treustem erneuend,
Ihm das versprochene Glück neckend vorübergeführt!
Hat er euch darum gedient und die bunten Kränze des Lebens
Mit dem bescheidnen Schmuck kühlenden Lorbeers vertauscht? —
Wenn der Ehrgeiz rief, wenn die Donner der Schlacht ihn geladen
Und das wilde Gewühl rauschend den Jüngling gelockt,
Hat er nicht freudig den Trieb nach dem schäumenden Leben bezwungen?
Blieb er nicht sinnig und treu neben dem stillen Altar?
Wenn die tobende Lust, des Genusses wechselnder Taumel
Wild die Gesellen ergriff und in Verzückung berauscht,
Wer gehorchte so sanft der dämmernden Stimme der Ahnung,
Die für die stillere Brust träumend den Himmel verhieß?
Wer bewahrte das Herz sich rein und der Liebe geheiligt,
Daß die Muse sich nicht schäme des neuen Altars?
Und ich hätte umsonst gehofft und vergebens gesungen,
Und was die Ahnung versprach, blieb' nur ein flüchtiger Traum?
Götter, das laßt mir nicht zu, stürzt nicht in der glühenden Seele,
Wo euer Wort noch gilt, selbst die Altäre euch um.

Elegie. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. An Toni Adamberger.

Ihr gebietet der Zeit, o begünstigt die Sehnsucht des Dichters, 25
Flechtet die Stunde geschickt, daß ihr das Glück nicht entflieht!
Der Gelegenheit winke, Kronion, der lieblichsten Tochter,
Mit ihrer flüchtigen Huld löse die Wünsche der Brust,
Daß die Stunde nicht wieder, die schönste, vergebens dahinwelkt,
Wo das glühende Herz liebend auf Liebe gehofft, 30
Und vom heiligen Wort des segnenden Vaters umsäuselt,
Gern ein verbundenes Paar küssend die Seelen getauscht. —
Stumm und in Träumen vertieft, saß ich in elysischer Nähe,
Drückte das glühende Wort tief in den Busen zurück,
Mußte in nüchternem Witz und fadem Gespräch mich verlieren, 35
Wie der stürmende Rhein traurig im Sande versiegt.
Nur ein einziges Glück, ein bescheidenes, blühte mir freundlich;
Deines schwellenden Arms heimlich berührender Kuß.
Bis in die Fingerspitze herab stieg die glühende Seele
Und begegnete sanft deinem verwandten Gefühl; 40
War mir's doch, als zuckte ein Strahl des ewigen Tages
Wie ein verklärter Traum durch das geängstigte Herz,
Wenn mir die liebe Hand auf dem bebenden Finger gezittert,
Wenn ich den heimlichen Druck tief in der Seele empfand.
Wunderbar zweigen die Nerven in zahllos verschlungenen Gängen 45
Durch den geheimen Bau menschlichen Lebens hindurch;
Wo der Gedanke entspringt und keck sich zur Sonne hinausdrängt,
Wo das stille Gefühl heimlich zur Blüte gereift
Und der krystallene Stern des Auges die Bilder verkündet,
Die sich dem spiegelnden Blick treu und mit Klarheit vertraut, 50
Da versammeln die Fäden des Lebens ihr Ahnen und Hoffen,
Und durch der Zweige Geflecht webt der alllebende Geist;
Bis zu der Spitze des Fingers schickt er die Boten der Seele,
In der Berührung der Hand, Mädchen, begrüßt dich sein Hauch.
Darum durchzückt es das Herz wie Ahnungsschauer, die Seelen 55
Sind sich begegnet, ein Kuß hat die Vermählten durchglüht.
So des bescheidenen Glücks und des Augenblicks Gunst mich erfreuend,
Saß ich bei dir und verbiß, was mir die Sehnsucht gebot.
Gern hätt' ich mich getaucht in schweigender Träume Verzückung,
Hätte Erinnrung gern still in die Seele geschlürft; 60
Aber da sollt' ich reden und all das erbärmliche Leben
In die entfesselte Brust nüchtern herüber mir ziehn.
Reden mag wohl der Mensch, der kalt in die Tage hineinstarrt,

Aber nichtig verhallt doch in die Winde sein Wort;
65 Denn nur die Liebe versteht des Gespräches seligen Einklang,
Und der verstummende Mund ist der beredte zugleich.
Manchmal gelang es uns wohl, den tieferen Sinn, den verborgnen,
Nur dem Geweihten bekannt, nur von der Liebe gelöst,
In den nüchternen Klang des leeren Gesprächs zu verweben,
70 Und es ergötzte der Geist sich an der heimlichen List!
Süßes Spiel, das die Liebe in süßeren Stunden ersonnen,
Wie so innig erquickst du das verschmachtende Herz!
Magisch ziehst du den Kreis um die Liebenden, jedes Geheimnis
Wird ein blühender Ring, der an die Kette sich reiht,
75 Wird ein verborgener Platz, wo ihre Seelen sich finden,
Wird ein stummes Gespräch, wird der Empfindungen Tausch. —
Endlich ergriff's dich, mit Liedern geweckt, du sangst und ich horchte,
Und es küßte der Blick dir von der Lippe das Wort.
Flötend schwebte der Ton im Silber der liebenden Stimme,
80 Auf dem rosigen Mund blühte der Frühling des Lieds.
Friedlich begeistert schloß sich das Auge, du senktest die Wimper
Über den heimlichen Stern all meiner Liebe hinab.
Was du sangest, das frage mich nicht; ich hörte nicht Worte,
Hörte den Einklang allein, wie er im Liede verschmolz.
85 Liebe! Liebe! so träumt' ich, so klangen die Töne herüber,
Und in der stürmenden Brust brach sich unendlich der Schall.
Wie die Lippen sich hold zum melodischen Lächeln verzogen,
Wie der schwellende Klang zärtlich dem Munde entfloh!
Die begeisterte Luft trank durstig die warmen Gefühle
90 Und den lebendigen Hauch selig im Kreise hinweg;
Ach, wie beneidete ich die glückliche, die so vertraulich
Auge, Lippe und Brust schwesterlich flüsternd umschlang! —
Da verstummte das Lied, es griff die nüchterne Prosa
Kalt und erbarmungslos mir an das glühende Herz.
95 Die Erscheinung verschwand, die mich in den Himmel getragen,
Und die irdische Welt warf ihre Kette nach mir.
Aber es sträubte der Geist, der göttlich gewohnte, sich mutig,
Und er rettete kühn sich in die Töne des Lieds. —
Hör' ich die Stimme nicht mehr, die mir den Frühling gezaubert,
100 Fühl' ich den seligen Druck nicht mehr in bebender Hand,
Flüstert kein Augenkrystall die ewigen Strahlen der Liebe,
Was die Seele genoß, lebt mit der Liebe mir fort.

Jugend verwelkt, und die Zeit bezwinget sich selbst, die Erinnrung
Taucht in den kühlenden Quell, Tod und Vergessenheit siegt.
Aber die Liebe besteht, und im ewigen Frühling der Seele, 105
Tod und Vergessenheit wagt sich an kein liebendes Paar.

---

## 52. Mit dem Balboa.

Still begeistert ergriff ich das Buch; Antoniens Finger
Hatten die Blätter berührt, hatten die Lieder geweiht.
War mir's doch, als fühlt' ich die Wärme der Hand, und als spürt' ich
Noch den lebendigen Hauch, der es balsamisch durchweht.
Jeglichen Wortes Schrift war mir ein heilig Vermächtnis; 5
Denn es fiel ja ihr Blick auch auf dies glückliche Wort.
Und so faßte mich tief ein niegefühltes Entzücken,
Zarter Sehnsucht Gewalt griff in die Tiefen der Brust,
Und voll freudigen Traums der stillgeahneten Nähe
Horcht' ich dem mutigen Ton und der Verschlingung des Lieds. 10
Herrliches sang der Geist; verklärt ins traurige Leben
Trat die Riesengestalt früher, vergangener Zeit;
Und es bebte der Geist und schwoll voll tiefer Entzückung,
Und es neigte der Geist sich dem Vollendeten zu.
Thränen, das Auge war verwöhnt dem vergessenen Freunde, 15
Thränen perlten im Blick, Thränen der heiligsten Lust.
Ach, da rief's mir im Wehen des Lieds: hier hat sie geweint, hier
Schmückte ihr Auge sich auch still mit den Perlen des Taus.
Da vergaß ich das Lied, vergaß den geheiligten Sänger,
Und die Saiten der Brust bebten ein göttliches Lied. 20

---

## 53. Am 25. Juni.

Nach der Vorstellung der Desdemona.

Sanft von Gottes Friedenshauch umflossen,
Still und selig, wie in lichten Räumen
Ihre Sternenwelt nur Engel träumen,
Lagst du auf dem Lager hingegossen.

Mit dem Balboa. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. An Toni Adamberger. „Balboa", ein Trauerspiel des Wiener Dichters Heinrich Joseph von Collin (1772—1811), welches 1806 erschienen war. — Am 25. Juni. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. An Toni Adamberger.

Schönres hat das Auge nie genossen,
Meines Herzens Wogen fühlt' ich schäumen,
Auf der Sehnsucht dunklen Zauberbäumen
Himmelsblüten zart ins Leben sprossen.

Und du willst durch einen Kampf mir winken?
Und ich darf in deine Arme sinken,
Seligkeit von deinen Lippen trinken? —

Mir soll diese Frühlingssonne tagen? —
Glück! ich bebe, und die Kräfte zagen,
Dieses Himmels Freudendom zu tragen.

---

## 54. In Dornbach.

Dämmernd liegt der Abend auf den Wiesen,
Um die Berge seh' ich's friedlich schweben,
Fühl' ein heitres, stilles Frühlingsleben
Mutig sich in meine Brust ergießen.

Dürft' ich dich jetzt in die Arme schließen,
Jetzt mit eines Kusses Wunderbeben
Unsre Seelen in einander weben
Und in heil'gem Liebesrausch zerfließen!

Was ich selig bin! Sieh jene Thränen
Auf dem Blütenstrauß. — Kennst du das Sehnen?
Nach der Sonne rufen diese Thränen!

Doch ein Stern, gleich ihr an Glanz und Reine,
Geht nicht unter, glüht mit ew'gem Scheine!
Und du weißt es, welchen Stern ich meine? —

---

In Dornbach. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Bei Latendorf „Liebe süße Toni" überschrieben. — Bei Latendorf steht: 14. Und du weißt es, Toni, weißt du's?

## 55. An Sie.

Wie wenn die Nacht mit ihrem düstern Schleier
In heil'ger Ruhe auf der Erde liegt,
Bis sich die Welt in Sonnenstrahlen wiegt,
Im Saitengold geheimnisvoller Leyer:

So plötzlich glüht der Liebe göttlich Feuer, 5
Dem jedes volle Herz entgegenfliegt.
Das Schöne kommt, und sieht, und hat gesiegt,
Und alle Lebenspulse schlagen freier.

So ist auch mir ein schönes Bild erschienen,
Wo Anmut sich dem Genius verschwistert; 10
Da widerstand ich meiner Sehnsucht nicht.

Und kann ich auch das Schöne nicht verdienen, —
Was mir im liebeglühnden Herzen flüstert,
Verschweigt des Liedes leise Stimme nicht.

---

## 56. Gute Nacht, lieber Theodor!

Welch Zauberwehen schwelgt in den vier Worten,
Wie Engelruf aus lichter Zukunft Lande!
Ständ' ich an der Verzweiflung letztem Rande
Und wollte meine Seligkeit ermorden,

Er führte mich mit schmeichelnden Accorden 5
Zu meiner Hoffnung längst verlornem Strande;
Um alle Pulse warf er mag'sche Bande
Und trug das Herz durch lichte Himmelspforten.

Muß ich der Brust den kühnen Mut nicht rauben?
Dein lieber Theodor! — Darf ich es glauben? — 10
Und mich vernichtet nicht der Götter Neid?

Ein ganzer Himmel donnert auf mich nieder,
Die Pulse schlagen mut'ge Seraphslieder,
Und aus den Augen perlt die Seligkeit.

---

An Sie. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. An Toni Adamberger. — Gute Nacht, lieber Theodor! Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. An Toni Adamberger.

## 57. Am 17. April, mit Rosen.

Wie die Knospen aus der Erde Schoße,
Wenn des Frühlings milde Zauber walten,
Nur im Sonnenlichte sich entfalten,
Aufgeblüht im dunklen Blättermoose,

Sieh, so prangt auch in der Kunst das Große
Und das Schöne aus dem Lied des Skalden,
Nur im Kreis tieffühlender Gestalten
Auf der Bühne reift der Dichtkunst Rose.

Und wie diese zarten Frühlingssprossen
Ihre stillen Kelche aufgeschlossen,
Blütenflüsternd in der Sonne Gunst,

Reifen auch des Dichters kühne Töne,
Der Begeistrung ungestüme Söhne,
Nur am lichten Strahle deiner Kunst.

---

## 58. An Emma.

19. April 1809.

Der heil'gen Liebe zarte Spur,
Das schönste Bündnis der Natur,
Sprich, Emma, wirst du es erkennen?
Mein erstes Silbenpaar soll dir es nennen.

Doch was die Seele süß verwebt,
Daß Herz an Herz gewaltig strebt,
Als wollt' es seinen Tag ergründen,
Das mag die dritte Silbe dir verkünden.

Das Ganze reich' ich dir zu deinem Feste,
Du nimmst das kleine Opfer an.
Es ist das Schönste, ist das Beste,
Was dir der Bruder geben kann.

Am 17. April, mit Rosen. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. An Toni Adamberger, am Tage der ersten Aufführung von Körners Drama „Toni" gedichtet, welches durch die Trägerin der Titelrolle einen rauschenden Erfolg errang. — An Emma. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. An Emma Körner, des Dichters Schwester, zum Geburtstage.

Doch kann ich dir nicht selbst erscheinen;
Drum wird es nur zum süßen Gruß.
Erst, wenn wir wieder uns vereinen, 15
Beim Wiedersehn den Bruderkuß!

---

## 59. An Schwester Emma.

Vor Luisens Bilde.

19. April 1810.

Lächle nur immer, du liebliches Bild; so weilt auf dem Sänger
Ruhig der himmlische Blick, der mich sonst flüchtig nur trifft. —
Ach, wie das Auge spricht, so sanft, voll unendlicher Güte,
Und wie der Anmut Reiz lieblich das Köpfchen umweht! —
Freundlich stehst du mir da, ich glaube die Stimme zu hören, 5
Und so vollend' ich in mir fröhlich den fröhlichen Traum! —
Was der Musik nicht gelingt, und wo die Dichtkunst verzweifelt,
Dauer dem hohen Genuß heil'ger Momente zu leihn,
Und der Schönheit Geist auf einmal mit freudigem Leben,
Wie eine Stimme von Gott, still in die Seele zu wehn, 10
Das vermag die bildende Kunst, die höchste der Schwestern,
Und in der Farben Pracht strahlt die vollendete Form. —
Nur durchs Gehör vernimmst du das Lied des begeisterten Sängers,
Und auch der Töne Gewalt kömmt durch das Ohr nur ins Herz;
Aber es spiegelt die Form sich sanft im Sterne des Auges, 15
Und durch den edleren Sinn dringt auch die edlere Kunst.

---

## 60. Simsons Rache an den Philistern.

Begraben war Simson in ewiger Nacht,
Des Auges Stern ihm entwandt,
Da ihn Delila, eh' er erwacht,
Der Locken beraubt mit treuloser Hand.
Kein Philister konnt' ohne Schrecken ihn sehen, — 5
Jetzt mußt' er die Mühl' im Gefängnisse drehen.

An Schwester Emma. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. An Emma Körner, zum Geburtstage. — Simsons Rache an den Philistern. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke.

Denn mit den Locken war ihm entflohn
  Jehovahs Stärke und Kraft,
Mit ihr nur sprach er den Feinden Hohn,
10 Jetzt war ihm die Stärke der Arme erschlafft.
Da wachsen ihm endlich die Locken wieder —
Es senkt sich Jehovahs Geist auf ihn nieder.

Doch klug verbarg er die wachsende Macht,
  Die er im Innern empfand,
15 Er trug's, wenn man den Blinden verlacht
  Und ihn beschimpfet mit frevelnder Hand.
Man fürchtet nicht länger den grimmigen Helden!
Der dachte heimlich auf Rach' und Vergelten.

Da feiern die stolzen Philister mit Wein
20 Und Gesang ein jährliches Fest;
Sie schwingen sich schnell im wilden Reihn,
  Und gierig mit Saft, aus der Traube gepreßt,
Sie alle die durstenden Kehlen benetzen,
Zu Ehren des Dagon, des furchtbaren Götzen.

25 Da sprach man zum Knecht, der zum Hüter bestallt
  Bei Simson: Eile, Gesell!
Und bringe den Simson her mit Gewalt,
  Den Simson, den starken, o bring' ihn zur Stell'!
Mit spielen soll er, die Freude uns würzen,
30 Wir wollen mit Spott die Zeit uns verkürzen!

Sie weckten den Löwen stolz und kühn
  Aus heilsam sicherem Schlaf;
Dem Blitze konnten sie nimmer entfliehn,
  Der endlich zerschmetternd sie alle traf.
35 Sie mußten jauchzend in Siegesfreuden
Mit eigner Hand den Tod sich bereiten.

Als Simson kam, da priesen sie
  Des Götzen tückische Macht.
Seht, unser Dagon verläßt uns nie,
40 Hat Simson in unsre Gewalt gebracht!

Im Manuskript steht: 29. Mit spielen soll er, die, Mit Spielen soll er die.

Drum singt ihm beim herrlichen Opfermahle
Und gießet ihm aus die blinkende Schale!

Der tötete der Philister viel',
  Verheert' uns unsere Flur;
Denn tausend zu schlagen, das war ihm ein Spiel, 45
  Ein Gott überwand den Mächtigen nur!
So rühmten sie sich mit freudigen Sinnen.
Da nahten sich furchtbar der Rache Erinnen.

Und Simson spricht zum Knab', der ihn führt,
  O, reiche den Arm mir dar, 50
Daß meine tastende Hand berührt
  Das ewig stehende Säulenpaar,
Ich will mich ermüdet daran lehnen,
Die matten Glieder zur Ruhe sich sehnen.

Das Haus, es war mit den Fürsten besetzt, 55
  Viel' andre schauten vom Dach,
Sie hatten sich alle mit Spotten ergötzt,
  Als Simson zum Knaben also sprach;
Der führet ihn an des Hauses Säulen;
Nun durfte die Rache nicht länger verweilen. 60

Und Simson rief dann also zum Herrn:
  Jehovah, gedenke mein!
Verdopple in mir der Stärke Kern,
  Laß mich noch einmal geheiligt dir sein
Und laß mich des Tempels Stützen zerbrechen, 65
Verderbend sie alle, mich fürchterlich rächen!

Und als er die Worte zum Himmel gesandt,
  So streckt er die Arme aus,
Umfaßt die Säulen mit mächtiger Hand
  Und neigt sich kraftvoll und stürzt das Haus. 70
Das schlägt die Philister und ihn darnieder,
Und ihn begruben die trauernden Brüder.

## 61. Bundeslied für die Thuringia.

Mel.: Hoch vom Olymp herab ꝛc.

Trinkt, Brüder, trinkt! In dieser Feierstunde
Sei froh das volle Glas geleert!
Sind wir nicht fest vereint zum ew'gen Bunde,
Der sich in Kampf und Streit bewährt?
5 Thuringia soll wachsen, soll blühn und gedeihn!
Es lebe die Freiheit, es lebe der Wein!

Fest müssen alle, fest und treu sich einen,
Und einer muß für alle stehn.
Des Bruders Fall, wir werden ihn beweinen,
10 Doch mutig dann zur Rache gehn.
Alle für einen, ihr Brüder schlagt ein!
Thuringia soll wachsen, soll blühn und gedeihn!

Doch auch vereint genießt der schönsten Zeiten
Mit doppelt höherem Genuß!
15 Der Liebe Glück und des Gesanges Freuden
Bringt einen festlich frohen Gruß.
Gesang und Liebe in wechselnder Lust!
Dem Feinde die Stirn, dem Freunde die Brust!

Kühn stürmt hinaus in das gewalt'ge Leben!
20 Wenn auch das Schicksal alles bricht,
Wankt unser Ziel doch, unser höchstes Streben,
Wankt doch der Bund der Treue nicht.
Wir stürmen ins Leben mutig und frei,
Bleibt uns nur Thuringia fest und treu.

25 Rein sind des hohen Bundes Opferflammen,
Und Gottes Segen sind sie wert;
Drum haltet treu und ewig fest zusammen!
Drauf sei dies letzte Glas geleert!
Thuringia lebe! mit donnernder Macht
30 Sei ihr von den Brüdern der Becher gebracht!

---

Bundeslied für die Thuringia. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang. Gedichtet für die thüringische Landsmannschaft in Leipzig, welcher Körner angehörte, nachdem er aus der Constantia ausgetreten war.

## 62. Burschenleben.

Mel.: Wohlauf, Kameraden 2c.

Dir, schöne frohe Burschenzeit,
Dir, Sonnenblick des Lebens,
Dir sei mein schönstes Lied geweiht
Mit aller Kraft des Strebens!
Der echte Bursche sei mein Held, 5
Der erste Mann auf dieser Welt!

Die Freiheit ward ein leeres Wort
Und ging der Welt verloren;
Nur in dem Burschen lebt sie fort,
Ihn hat sie sich erkoren, 10
Der aller Freien Freister ist
Und mutig mit der Welt sich mißt.

Er lebt in tausend Lieb' und Lust,
Froh wie beim Göttermahle,
Sein treues Liebchen an der Brust, 15
Und Rheinwein im Pokale;
Ein schönes Kind, Gesang und Wein,
Das giebt der Welt den Frühlingsschein.

So stürmt er fort in Saus und Braus
Und jubelt ohne Sorgen, 20
Und bleiben auch die Wechsel aus,
Er weiß ja noch zu borgen;
Die Tasch' ist leer, der Bursch braucht Geld,
Und der Philister wird geprellt.

Doch wenn sich ihm ein Gegner beut, 25
So fliegt er von den Sitzen,
Er rüstet sich zu Kampf und Streit,
Und blanke Schläger blitzen;
Im Feuerauge flammt der Mut,
Und purpurn fließt das Burschenblut. 30

Burschenleben. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Sein Streben trägt in voller Lust
Ihn über Land und Meere,
Für Lieb' und Freundschaft glüht die Brust
Und fürs Gefühl der Ehre.
So lebt der Bursch in floribus,
So lebt er, wie er leben muß.

Jetzt, Brüder, schenkt die Gläser voll,
Das frohe Lied zu krönen,
Und was das Herz erfüllt, das soll
In lauten Worten tönen!
Das Glas sei jetzt mit voller Macht
Dem treuen Liebchen zugebracht!

Der Heimat sei es nun geweiht,
Man halte sie in Ehren,
Und auf das Glück der Burschenzeit
Woll'n wir das letzte lehren!
Doch dieses Glas voll Rebensaft
Auf Ewigkeit der Brüderschaft!

---

## 63. Trinklied.

Mel.: Lundi pour une semaine 2c.

Schon perlt der Wein im Becher,
Der goldne Nektar glüht;
Drum Brüder, wackre Zecher,
Singt laut ein trunknes Lied!
Noch strömt der Jugend Kraft im Arm,
Noch schlägt das Herz für Freiheit warm
Und kennt nicht Rast noch Ruh'.
Glück zu!

Der Jugend Frühlingsmorgen
Ist nur zu bald entflohn,
Der Mut nur spricht den Sorgen
Und jedem Unglück Hohn.

Trinklied. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Denn den Verwegnen liebt das Glück;
Drum greifet kühn zum Augenblick,
Labt euch an Lieb' und Wein; 15
Schenkt ein!

Und jetzt, ihr holden Schönen,
Ihr Blüten unsrer Zeit,
Euch soll der Zuruf tönen,
Euch sei dies Glas geweiht! 20
Das höchste Glück der Menschenbrust,
Das ist der Liebe Götterlust;
Sie trägt uns himmelan.
Stoßt an!

Jetzt Eltern und Geschwistern 25
Und unsrer Vaterstadt! —
Doch allen Kernphilistern
Ein lautes Pereat!
Daß keiner uns bekritteln soll!
Der Bursche lebe frei und toll, 30
In ew'gem Saus und Braus!
Trinkt aus!

Die Freiheit ist fürs Leben
Das herrlichste Gefühl,
Und für des Mannes Streben 35
Das höchste Götterziel.
Der Schwur: im Freiheitskampf bestehn
Und für die Freiheit untergehn —
Sei streng von uns erfüllt,
Wenn's gilt! 40

Doch da in unserm Kreise
Noch deutsches Leben glüht,
So schließt auf deutsche Weise
Das deutsche Burschenlied,
Und faßt euch an mit stolzer Macht! 45
Dem deutschen Volke sei's gebracht,
Auf daß es glücklich sei
Und frei!

---

## 64. Burschentreue.

Nach einer alten Melodie.

Frisch auf, frisch auf in Sturm und Freud' und Lust,
Vieltausendfache Liebe in mut'ger Brust!
Und sieht das Leben auch finster drein,
Die Liebe blickt doch freundlich wie Morgenschein.

Denn wem sie mild die schönen Grüße bot,
Dem glüht es im Herzen wie Morgenrot,
Sie küßt ihn, sie pflegt ihn so süß, so hold,
Als ob er in dem Freudenrausch vergehen sollt'.

Doch blinkt wohl dort am Himmel mancher Stern,
Und ich hab' alle Sterne doch so gern,
Wünsch' tausend Liebchen mir, das ist so Burschentreu;
Dann wäre Kuß und Liebe und Liebchen immer neu.

Ein Burschenherz ist wie ein Taubenhaus:
Die eine fliegt 'nein, die andre fliegt 'raus;
Und die mir eben im Häuschen blieb,
Die herz' ich dann und küsse sie, als wär's mein einzig Lieb.

Und flog das Liebchen wieder hinaus,
So lock' ich eine andre ins Taubenhaus.
Mein Himmel trägt manch tausendfachen Stern;
Denn wo ich Mädchen finde, küss' ich Mädchen gern.

Drum, Mädchen, nehmt vor Burschen euch in acht!
Manch armes Kind ward schon ausgelacht.
Denn bliebt ihr auch für immer gern im Taubenhaus,
Da fliegt der Bursche wohl am Ende selber 'raus.

---

Burschentreue. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

## 65. In der Nacht vor einem Zweikampfe.

Leipzig 1810.

Du umarmst mich mit geheimem Beben,
Stille Nacht, mit leisem Geisterwort.
Heut noch glüht in meiner Brust das Leben,
Morgen aus der Jugend vollem Streben
Flieht vielleicht die Psyche weinend fort, 5
Und in meinen Adern wühlt der Mord.

Sah dich wohl zum letzten, letztenmale
Still begeistert, liebes Abendrot?
Morgen mit des Tages erstem Strahle
Reicht das Leben mir die letzte Schale. 10
Wo des Gegners sichre Kugel droht,
Da erwartet mich ein früher Tod.

Soll ich von der schönen Erde scheiden
In des Lebens vollem Blütenmut?
Soll ich mich nicht an der Liebe Freuden, 15
An der Liebe Schmerzen nicht mehr weiden?
Ach, es sehnte sich das kühne Blut
Heiß nach Erdenlust und Thatenglut.

Soll ich scheiden aus dem Kreis der Lieben,
Der sich sanft um meine Seele schlingt? 20
Soll ich herzlos ihren Himmel trüben?
Steht es fest im Zeitenbuch geschrieben,
Daß der Tag, der durch die Dämmrung dringt,
Mir des Lebens letzte Stunde bringt?

Manche Freude hab' ich schön empfunden, 25
Hab' es in dem Herzen klar gewußt.
In des Lebens nebeltrüben Stunden
Hab' ich früh mein Ideal gefunden
Und geliebt aus treuer voller Brust.
Ach, die Erde hat doch manche Lust! 30

In der Nacht vor einem Zweikampfe. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke.

Und ich kann's mit heil'gen Eiden schwören,
Daß es rein war, was mein Herz gebot.
Will die Zeit die schöne Saat zerstören? —
Menschenkraft kann nicht der ew'gen wehren.
Durch die Dämmrung bricht das Morgenrot,
Und entschlossen geh' ich in den Tod.

Ja, ich fühl's: mit leiser Ahnung Schauer
Webt die letzte Sehnsucht um mein Herz.
Oben ist ja alles Guten Dauer,
Und die Erde nur hat Qual und Trauer.
Kuß der Liebe ist des Todes Schmerz,
Und der Freiheit Flug geht himmelwärts.

---

## 66. Meine Flucht.

Leipzig, im März 1811.

Wen'ge Tage nach dem schlimmen Streite,
Ob ich gleich die Folgen noch empfand,
Gab ich zweien Freunden das Geleite,
Widerrechtlich vom Gericht verbannt.
Schmerzlich war der Abschied treuer Brüder,
Jeder Augenblick war uns Gewinn;
Doch mir war's gewiß! wir sehn uns wieder;
Gruß und Kuß — da flog der Wagen hin.

Als wir uns zur Stadt zurückgewendet
Und schon ihre Türme blinken sahn,
Sieh, wie mir vom Genius gesendet,
Sprengt ein Freund auf schnellem Pferd heran,
Meldet mir: „Bekannt ist die Geschichte!
Wärst du mit den übrigen entflohn!
Denn die akademischen Gerichte
Suchen dich auf deiner Stube schon."

Nicht auf diese Post war ich bereitet;
Doch zum Glück fand ich mich bald heraus.
Einsam, von den andern nicht begleitet,
Schlich ich mich in eines Freundes Haus.

Meine Flucht. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Jedem fremden Späherblick verborgen,
Blickt' ich ruhiger in die Gefahr;
Meine Brüder ließ ich für mich sorgen,
Und sie thaten auch, was möglich war.

Doch ich sollte nun so plötzlich scheiden, 25
Und, du Einz'ge, auch von dir, von dir!
Sie entflohn, die süßgeträumten Freuden,
Und was bleibt, als die Erinnrung, mir?
Nicht bei Tage darf ich auf die Gassen;
Ach, wie soll ich dich noch einmal sehn? 30
Nur ein einz'ges Mittel kann ich fassen,
Und ich wag's, wär's auch um mich geschehn.

Fremdverkleidet schlich ich mich zum Saale,
Den die Tonkunst sich zum Tempel weiht'. —
Ach, da war's, wo mich zum erstenmale 35
Deiner Anmut Zauberbild erfreut.
Jetzt mußt' ich das tiefste Dunkel suchen;
Denn der Feinde standen viel' umher;
Doch du kamst, und alle Pulse schlugen,
Und ich scheute keine Späher mehr. 40

Freundlich sah ich dich vorüberfliegen,
Sah das ganze Reich der Harmonien
Noch auf deinen engelmilden Zügen
In verklärten Tönen glühn.
Und ich folgte, — konnt' ich widerstreben? 45
Ach, ich weiß nicht, ob du mich erkannt! —
Bis mein Ideal für dieses Leben
In des Hauses Gängen mir verschwand.

Lange stand ich noch; im heißen Herzen
Malte sich Erinnrung alter Lust; 50
Doch der Liebe vollgezählte Schmerzen
Warfen glühend sich auf meine Brust.
Zu vergessen sucht' ich, ach, vergebens!
Wilder stürmt' ich in der Brüder Reihn;
Aber trotz dem frischen Mut des Lebens 55
Blieb ich doch mit meinem Schmerz allein.

Endlich schlug mein Herz mit leichtren Schlägen,
Ruhig wandt' ich auf mich selbst den Blick.
Meinem Schicksal stürmt' ich wild entgegen,
Im Unmöglichen sucht' ich mein Glück.
Ja, das Schicksal kann mich von dir trennen,
Doch dein Bild im Herzen nicht verwehn.
Daran kann man starke Seelen kennen,
Daß sie stark ein starkes Glück bestehn.

Und so ward auch meine Seele freier,
Und der frische Mut war wieder da;
In den Adern floß das alte Feuer,
Als ich die Gefahr des Zauderns sah.
Aber einen Tag noch mußt' ich weilen,
Wo mich Häscher überall gesucht;
Denn die Wunde wollte noch nicht heilen,
Und gefährlich war so meine Flucht.

Aber als der zweite Morgen graute,
Auch des Abschieds schwere Stunde kam;
Nur der treue Schläger und die Laute,
Das war alles, was ich mit mir nahm.
An den Thoren war ich längst verraten,
Mich zu fassen, waren sie bestellt;
Doch ich schlich mich auf verborgnen Pfaden
Frohen Mutes in die freie Welt.

Treue Freunde hatten mich begleitet,
Hier im Herzen stehn sie hochgerühmt.
Spät fand ich den Wagen mir bereitet,
Und wir schieden, wie es Männern ziemt.
Sind wir doch für alle Zeit verbunden,
Hat mich fern das Schicksal auch gewandt;
Denn wir haben schwere Zeit gefunden
Und als wackre Männer uns erkannt.

Und nun ging es, was die Pferde rannten,
Mir entfloh das liebliche Gefild,
Und die Türme dieser Stadt verschwanden;
Doch im Herzen blieb dein schönes Bild.

Wie die Pferde mutig vorwärts zogen,
Ach, so zog die Sehnsucht mich zurück,
Und wie ich der Freiheit zugeflogen, 95
Ließ ich hinter mir mein schönstes Glück.

---

## 67. Bittschrift der Kadetten der Ritterakademie in Dresden.

Durchlauchtigster!
Von Ehrfurcht fürchterlich durchdrungen,
Sieht unser ganzes Corps anjetzo sich gezwungen,
Sich mit gebeugtem Knie zu Füßen Euch zu legen,
Und das, geehrter Prinz, der Wissenschaften wegen.
Wir sind ein starkes Corps, wie's auch nicht unbekannt, 5
Zum Ziele streben wir mit Kraft an Pallas' Hand.
Doch weil viel' Passagier' auch diese Bahn genommen,
Und mancher noch nicht das gelehrte Meer durchschwommen,
Auch unser Zug zu lang, so wird es allen klar,
Daß man im fünften erst und erst im sechsten Jahr 10
Aus der Akademie den schweren Salto zwingt
Und vom Kadettenhaus zum Regimente springt.
Da hörten wir es laut, ein Engel sei erschienen,
Dem Heldenmut in spe mit neuem Licht zu dienen
Und in sechs Stunden aus dem Kern der Wissenschaft 15
Mit rednerischer Kunst und Energie und Kraft,
Was nie sonst möglich war, gut deutlich zu dozieren
Und das Dienstreglement als Thema durchzuführen,
Samt einem Kommentar manch herrlicher Bemerkung
Und vielem scharfen Witz, dem Militär zur Stärkung. 20
Nun war das Ziel erreicht.
Der Stil war gar zu lang und etwas à la Schnecke.
Doch länger wollen wir den Prinzen nicht genieren
Und, was wir heiß gewünscht, anjetzo explizieren.
Der Engel, Prinz, sind Sie! Sie hatten den Gedanken! 25
Das ganze Corps vernahm's, und unsre Kniee sanken
Aus heißer Dankbarkeit auf die beschmutzten Dielen.
O, wer beschreibt es auch, was unsre Herzen fühlen!

Bittschrift der Kadetten der Ritterakademie in Dresden. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Drum sandten wir sogleich Euch diese Estafette;
30 Sie hänge sich an Euch so fest wie eine Klette,
Bis Ihr den Flehenden die Bitte zugesteht,
Daß Ihr das ganze Corps des Purpurs nicht verschmäht,
Und ausgesprochen, daß wir Euren Lektionen
Mit aufmerksamem Sinn, Durchlauchtigster, beiwohnen
35 Und Euch als Kamerad und Waffenbruder grüßen.
Seht hier das ganze Corps, rot liegt's zu Euren Füßen!
Gern nimmt ein jeder aus dem Beutel seine Gülden,
Wenn uns die Himmlischen die hohen Wünsche stillten.
Auf Segen wirst du ruhn und dich auf Lorbeern betten.
40 Erbarm dich, gnäd'ger Prinz, erbarm dich der Kadetten!

---

## 68. Anmeldung des Großpapa bei dem Turnwart zum Voltigieren.

Mein gnädigster Patron, ich bin so verwegen,
Mich Ihnen demütigst zu Füßen zu legen.
Ich hoff' und ich lef' es in Ihrem Gesicht,
Verehrungswerter, drob zürnen Sie nicht.
5 Doch um alle lästigen Fragen zu meiden,
Soll ich sogleich zur Erklärung schreiten.
Ich bin Bonifacius Schmetterling,
Und trotz der Perücke noch munter und flink;
Ich komme von weitem hergeschritten,
10 Dero Herz zu bestürmen mit Flehn und Bitten,
In dero weltberühmten Verein
Voltigierender Geister mich einzuweihn.
Sie werden die Kühnheit mir gnädigst vergeben
Und meinem Gesuche nicht widerstreben!
15 Begünstigte doch die Mutter Natur
Zu diesem Beruf meine schlanke Figur.
Sind auch meine Füße wie Gartenmesser,
So schließen die Waden um desto besser;
Und ist mein Bauch auch dick und groß,
20 So pariert er doch manchen gefährlichen Stoß.

33. Corps des Purpurs, die Kadetten trugen damals die Scharlach-Uniform der Gardegrenadiere. — Anmeldung des Großpapa bei dem Turnwart zum Voltigieren. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Ich schicke mich zu den gewagtesten Sprüngen;
Die Nadel wird mir besonders gelingen,
Die Jungfer, der Bärensprung und die Uhr,
Die passen vortrefflich zu meiner Statur;
Auf Einer Hand mich zu balancieren, 25
Wird nicht im geringsten mich genieren;
Der Sattelbaum, der gefährlichste Pas,
Ist für mich Kinderei und Spaß;
Vor- und rückwärts über das Pferd zu setzen,
Ist meine Lust und mein Ergetzen. 30
So bin ich für Sie der rechte Mann.
Bitte, nehmen Sie zum Scholar mich an!
Bald soll meine Kunst zur Vollendung reifen;
Dann will ich die ganze Welt durchstreifen.
Von mir wird jedes Herz bewegt, 35
So weit die Erde Menschen trägt,
Und alle erheben klatschend die Hände,
Und wenn ich das Stück mit dem Müllersprung ende,
Dann wird das Publikum jauchzen und schrein:
Wie groß muß nicht sein Meister sein! 40

---

## 69. Die Karten-Revolution.

Zum 6. März.

Es brach ohnlängst in den Kartenreichen
Ein Aufruhr wie in Frankreich aus;
Man rief: Wir sind ja alle Einesgleichen,
Die Sieben sticht ganz ohne Scheu das Daus,
Herz-Dame muß ganz still dem Pik-As weichen, 5
Der König fällt durch eines Buben Hand!
Und großer Trouble war im ganzen Land.
Da wollte man, wie andre Nationen,
Auch selbst den alten Neujahrstag nicht schonen.
Den ersten Januar verwarf man ganz und gar, 10
Weil er nicht schon berühmt im Kartenreiche war.

Die Karten-Revolution. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Ein Reichstag ward sogleich im Lande ausgeschrieben
Und dieser Gegenstand mit allem Fleiß betrieben.
Da trat die Baste auf und sprach: „Ihr Kinder mein,
Es soll der sechste März nun unser Neujahr sein;
Und mit dem sechsten März beginnt die erste Woche;
Denn in dem Kartenreich macht' dieser Tag Epoche.
Mit einem Kindlein hat er diese Welt geziert,
Das unsre Scharen stets zu Kampf und Sieg geführt.
Das Kind spielt L'hombre, wie's noch keiner konnte.
Ihr lieben Leute, stellt euch doch nur vor:
Erst jüngst gewann es ohne Bast' und Ponte
Ein Solo mit nicht mehr als neun der Matador'!
Da stimmten alle Karten gleich im Chorus ein:
Der sechste März soll unser Neujahr sein!
Ach, wär' ich König doch, — der Wunsch, er ist zu kühn, —
Ich hätte recht von Herzen mitgeschrie'n!

---

## 70. An Geßler. (1809.)

(Mich schönstens für eine Flasche Bischof zu bedanken.)

Dank für diesen Trank der Labe,
  Dank für deinen Göttersaft,
Freund! denn deine süße Gabe
  Goß durch alle Adern Kraft.

Schon schwebt sie im Schattenreiche,
  Dieser Flasche Prachtessenz;
Denn der Bischof ward zur Leiche,
  Zur hochsel'gen Eminenz.

Erst wollt' er mich überlisten,
  Wollte mir den Sinn verdrehn;
Doch ich schlug den Antichristen,
  Blieb fest auf den Beinen stehn.

Zwei der Freundschaft Anverwandte
  Halfen mir bei diesem Strauß,
Ihm als gute Protestanten
  Bliesen wir das Leben aus.

An Geßler. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang

Immer hör' ich, wie im Glase
Noch das letzte Tröpfchen spricht:
Blas' es aus, mein Leben, blase,
Aber nur: Vergiß mein nicht! 20

Diese Gunst konnt' ich ihm schenken;
Und so starb er in Geduld;
Drum will ich auch sein gedenken
Und so, Freund, auch deiner Huld.

---

## 71. An Franz v. Peschier.

(Mit einem Bildnis Louis' XIV.)

Der Göttin seiner Lebensart
Und schöner Komplimente
War ich als Priester aufgespart,
Bis mich der Tod, der Eisenbart,
Dem Leben nicht mehr gönnte. 5

Doch hat mein Geist im Grab nicht Ruh'
In seiner Staatsperucke,
Mit mir trug man bon ton zur Ruh';
Da drückt den armen Geist der Schuh,
Ich geh' herum und spuke. 10

Nicht eh' gehst du zum Frieden ein,
— So rief der Geist der Mode, —
Als bis gleich dir so zart und fein
Ein andrer wird mein Priester sein;
Dann schläfst du ganz kommode. 15

Und nun bin ich erlöst durch dich!
Ihr könnt zur Ruh mich senken.
Erlaube mir denn dankbarlich,
Mit diesem Blatte säuberlich
Dir mein Porträt zu schenken! 20

---

An Franz v. Peschier. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

## 72. Zum 14. April 1811.

Mit einer Rose.

Ich grüße dich mit leisen Tönen,
Mit meines Liedes Sängergruß;
Es schmückte sich mit allem Schönen
Der Augenblick, der dich erschuf.

Ich sei ein Vorbild deines Lebens!
Es ruht noch in der Zeiten Schoß,
Und ist mein Wünschen nicht vergebens,
Sei blühend es und dornenlos!

Ich, ach! nur Einen Frühling blühe,
Und bald ist meine Pracht verdorrt,
Du aber, Hoffnungsreiche, blühe
Bis in den spätsten Winter fort!

Und Blüten, die in schönen Tagen
Im treuen Herzen du gehegt,
Die Zukunft wird von ihnen sagen,
Daß sie die Liebe treu gepflegt.

---

## 73. Frauenlob.

Ertöne, Lied, mit süßer Macht,
In heil'gen Melodieen!
All deine goldne Himmelspracht
Laß durch die Saiten glühen!
Denn was die Brust so mächtig schwellt,
Wie Ahnung einer höhern Welt,
Das ist das Lob der Frauen.

Einst gab's ein glücklicher Geschlecht,
Voll Geisteskraft und Treue;
Nur der Verworfne war der Knecht,
Der Edle war der Freie.

Zum 14. April 1811. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang. — Frauenlob. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Beschirmt von seiner Götter Gunst
Und hochbeglückt durch Lieb' und Kunst,
Trat kühn der Mensch ins Leben.

Doch jener Zeiten Himmelsglanz, 15
Du suchst ihn jetzt vergebens.
Es sank der Glaube Griechenlands,
Mit ihm der Lenz des Lebens.
Die Welt der Liebe war verblüht,
Der Sänger schwieg, es schwieg das Lied, 20
Der süße Ton verstummte.

Doch lebt es noch mit süßer Lust,
Es ging nicht ganz verloren,
Hat still und zart in Frauenbrust
Sich seinen Thron erkoren, 25
Und in der Unschuld frommem Kleid,
Im schönsten Schmuck der Weiblichkeit
Reift es zum höhern Leben.

Der Anmut heilige Gewalt
Schmückt still der Frauen Seele, 30
Daß nicht den Reizen der Gestalt
Die schönste Zierde fehle.
Drum, was die Brust am höchsten schwellt,
Das ist der Frauen zarte Welt,
Das ist die Welt der Liebe. 35

Und drum ist auch mein Lied erwacht
In hohen Himmelstönen;
Es huldige mit süßer Macht
Dem Edlen und dem Schönen!
Denn was in Frauenherzen glüht, 40
Verherrlicht nur des Sängers Lied
In heiligen Accorden.

## 74. An H. — — —

Mit einem scherzhaften Gedichte.

Freundlichen Gruß voraus! Es drücken die glücklichen Lippen
Schwelgend im Traume den Kuß dir auf die rosige Hand.
Was der Sänger versprach, er bringt es in freudiger Eile,
Bringt den spielenden Scherz, wie ihm die Herrin gebot.
Seine Wünsche beflügeln den Tanz der entzauberten Horen,
Bis ihm der Zeiten Gestirn aufgeht im festlichen Kreis.

---

## 75. An Mariane Saling.

Mit den „Erinnerungen an Karlsbad".

Was ich in jenem Thal geträumt, gedichtet,
Wo dich zuerst mein fremdes Auge sah,
Der Kreis der Lieder sei an dich gerichtet! —
Damals stand ich in fernem Schatten da.
Jetzt hat dein güt'ger Blick die Dämmerung gelichtet,
Es fühlt mein Lied sich deinen Träumen nah,
Und der Erinnrung sanfte Schwingen tragen
Mein volles Herz zurück zu jenen Tagen.

Und meine Wünsche grüßen jene Hügel,
Das stille Thal ist mir jetzt doppelt lieb;
Die Phantasie, entflohn dem raschen Zügel,
Der sonst so leicht in meinen Händen blieb,
Hebt frei und kühn die langgesenkten Flügel,
Und jedes Wort erkenn' ich, das ich schrieb,
Und an der flücht'gen Welle der Gedanken
Seh' ich vergangnes Glück vorüberschwanken.

Ich träume mir bei jedem Lieblingsorte:
Hier hat die Freundin einst wie du gefühlt!
Auf jenen Höhn, an jener Felsenpforte
Hat sie der Zephyr sanft wie dich gekühlt!

An Mariane Saling. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Ich wähle mir im Geiste ihre Worte,
Und alles, was die Zeit hinweggespült,
In lichter Nähe seh' ich's vor mir schweben. —
Dank für dies Glück! Du riefst es sanft ins Leben! —

---

## 76. Zuruf am Neubrunnen.

An dieselbe.

Oft ist der Brust die ganze Welt zu enge;
Dann weiß man nicht zu rasten und zu bleiben.
Doch oft gefällt der Menschen tolles Treiben,
Und uns behagt das wogende Gedränge.

Drum führ' ich dich auf die gefüllten Gänge. 5
Nur vorwärts, vorwärts! denn es hilft kein Sträuben,
Dem Strome darfst du nicht entgegentreiben;
Drum folge sorglos nur der bunten Menge!

Denn alle ziehen zu den warmen Quellen;
Sie sollen frische Lebenskraft gewähren, 10
Und jeder muß den heißen Becher leeren.

Wir wollen uns an diese Pfeiler stellen,
Und wenn sie jetzt an uns vorüberrauschen,
So können wir der Rede Wort belauschen.

---

## 77. Liebe.

Mag die Lust in üpp'gen Labyrinthen
Manches Herz mit wilder Glut entzünden, —
Reine Liebe kennt sie nicht.
Frei von Fesseln der gemeinen Sinne,
Weiht sie sich allein der heil'gen Minne, 5
Der der Gott den Lorbeer bricht.

Zuruf am Neubrunnen. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang. — Liebe. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Und es reicht im jungfräulichen Strahle
Hebe ihr die nektarvolle Schale,
Gönnt ihr still den Göttersaft.
Aus des Bechers blinkend hellem Rande
Schimmert lieblich, wie an Lethes Strande,
Ew'ges Leben, Jugendkraft.

Soll das Herz dies schöne Glück vertauschen
Mit den Freuden, die uns nur berauschen?
Gleicht ihm wohl die wilde Lust,
Die die rohen Sinne heiß entzündet?
Jene, die die Geister fest verbündet,
Weiht zum Heiligtum die Brust,

Löst den dunklen Drang in süßen Thränen,
Löst der Seele tief verborgnes Sehnen,
Das im Herzen mächtig schwellt.
Reine Liebe kennt nur ew'ge Treue,
Und, geschirmt von ihrer heil'gen Weihe,
Steht sie in dem Kampf der Welt,

Stürzt nicht in der blut'gen Nacht der Zeiten,
Sinkt, erzeugt für ferne Ewigkeiten,
An dem Schreckenstage nicht,
Daß kein schönes Auge sich betrübe.
Ewig ist es wahr: Gott ist die Liebe,
Liebe strahlt sein Angesicht.

Thront die göttliche in deinem Busen,
So umschwebt dich still der Kreis der Musen
Und erhöht dein Himmelsglück.
Kühn entflammt vom heil'gen Sonnenfeuer,
Tönt Petrarkas Lied zur goldnen Leyer,
Und sein Lohn ist Lauras Blick.

Er erklimmt die duftumwebten Höhen,
Wo der Dichtkunst goldne Lieder wehen
Für der Liebe süße Lust,
Schöpft berauscht aus Hippokrenens Welle,
Fühlt, begeistert von der heil'gen Quelle,
Stolz den Gott in seiner Brust.

Wer hat ihm der Lieder Macht gegeben?
Wer erfüllte sein geheiligt Streben?
Liebe, die den Himmel schafft,
Die uns in der Seligkeit Gefühle
Aufwärts reißt zum fernen ew'gen Ziele,
Reine Liebe gab ihm Kraft.

Glücklich, wer ein solches Los gefunden,
Wer der Wonnen göttlichste empfunden,
Wem die Liebe Rosen streut!
Ihm verfliegt, im Hochgefühl versunken,
Von den Küssen der Geliebten trunken,
Wie ein Augenblick die Zeit.

---

## 78. Das schönste Los.

Wem vor allen hat das Leben
Wohl das schönste Los gewährt,
Wem das reichste Glück gegeben
Und zu höhrer Lust verklärt? —

Nicht auf ihren goldnen Thronen,
Nicht den Königen der Welt;
Denn der Friede kann nicht wohnen,
Wo der Ehrgeiz Wache hält.

Nicht den Kriegern ist's gefallen
Auf der blut'gen Heldenbahn;
Zu der Zwietracht Tempelhallen
Kann das Göttliche nicht nahn.

Nicht der Kaufmann hat's ergriffen;
Aller Meere Tiefe mag
Der Phönizier durchschiffen,
Doch da fliegt kein Segel nach.

Das schönste Los. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Nicht dem Bürger wird es blühen
In der Stunden gleichen Reihn,
Bei des Tages Last und Mühen
Wird es nimmermehr gedeihn.

Kann die Blüte sich entfalten,
Wo die Stürme sie umwehn?
Wo der Erde Götter walten,
Muß das Schöne untergehn.

Aber in des Sängers Herzen
Lächelt nur des Lebens Lust,
Sanft verklärt nur dringen Schmerzen
In die stille Friedensbrust.

Und er hat, wo Thränen fallen,
Freudenthränen nur gezählt;
Und so ist das Los gefallen,
Und der Sänger ist erwählt.

Wenn im Kampfe mit Medusen
Auch der Mut dem Stärksten bricht,
In dem liedervollen Busen
Reift die Frucht der Erde nicht.

In der Seele reinem Spiegel
Malt sich rein der Zeiten Flucht,
Bis er auf des Liedes Flügel
Sich die bess're Heimat sucht.

---

## 79. Zu Ottiliens Tage.

Laß auch mein Lied zu deines Namens Feier
Des Tages holde Königin umwehn!
Bekannte Weisen spielt dir meine Leyer
Und tausend Wünsche, die vom Herzen gehn.

Zu Ottiliens Tage. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Der Liebe Glück, des Lebens volle Strahlen, 5
Sie mögen leuchten, wo dein Fuß verweilt,
Und was des Dichters schönste Worte malen,
Sei freundlich dir vom Schicksal zugeteilt!

Und hast du noch in deiner Freunde Reihe
Ein Plätzchen übrig, wo kein Name steht, 10
So schenk es mir! Dann bin ich zwar der Neue,
Doch alt an Treu', wenn's für die Freundschaft geht.

Damit ich einst aus vollem Herzen sage,
Wenn fern von dir mich nur Erinnrung freut:
„Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage 15
Der seligen Vergangenheit!"

---

## 80. Lied auf dem Hirschsprung.

In Karlsbad.

1811.

Mel.: Es kann ja nicht ꝛc.

Hier oben auf felsigen Höhen,
Weit über des Lebens Gewühl,
Da sitzen im traulichen Kreise
Der fröhlichen Menschen so viel.

Zwar wandert wohl mancher noch einsam, 5
Den Unmut so tief in der Brust;
Doch hier im Kreise der Freunde,
Da atmet nur Leben und Lust.

Wir kamen aus Norden und Westen,
Zur heilsamen Quelle gewandt, 10
Und fanden uns fröhlich zusammen
Und reichten uns freundlich die Hand.

Lied auf dem Hirschsprung. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Zwar sind wir nicht lange beisammen,
Dann tönt schon der scheidende Gruß;
15 Drum schlürft aus den kürzeren Stunden
Den doppelten höhern Genuß.

Und wenn das Schicksal uns trennte
Und jeder die Freunde verließ,
So bleibt ja auch in der Ferne
20 Erinnrung noch lieblich und süß.

Drum laßt uns die Zeit noch genießen,
Die unwiederbringlich entflieht;
Die Blume, die heut sich entfaltet,
Ist morgen vielleicht schon verblüht.

---

## 81. Glück der Liebe.

Es schlägt das Herz mit heil'gem Beben
Von unbekanntem Geist durchglüht,
Und neuer Mut und neues Leben
Ist in der Seele aufgeblüht.
5 Ein Wechsel tausend schöner Triebe
Umgaukelt süß die stille Brust.
Ach, welche Freuden, diese Liebe!
Und diese Liebe, welche Lust!

Wem aus dem heißgeliebten Munde
10 Das Götterwort: Ich liebe! klingt,
Und wer des Lebens schönste Stunde
Von vollen Purpurlippen trinkt:
Berauscht vom göttlichsten der Triebe,
Bricht wonnetrunken ihm der Blick. —
15 Ach, welche Seligkeit ist Liebe!
Und diese Liebe, welch ein Glück!

Doch wenn das Schicksal in dem Herzen
Kalt zwischen Glück und Liebe greift
Und all der Sehnsucht bittre Schmerzen
20 Auf eine weiche Seele häuft,

Glück der Liebe. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Und wild im Sturm empörter Triebe
Das Blut zersprengen will die Brust:
Auch diese Qualen nennt man Liebe,
Und diese Liebe nennt man Lust.

Und wenn der Hoffnung Kraft vergebens
Mit der Verzweiflung glühend ringt,
Bis endlich dieser Traum des Lebens,
In tiefe Wehmut still versinkt,
Wenn dann, von heißen Zähren trübe,
Die Todesnacht umflort den Blick:
Auch diese Schmerzen nennt man Liebe, —
Und dennoch bleibt die Liebe Glück.

---

## 82. Als sie ein Perlenhalsband trug.

Wie die Perlen sich in lichten Ringen,
Gleich dem Blütenglanz im Morgentaue,
Auf des Busens wollustvollem Baue
Um des Halses Marmorweiße schlingen!

Ach, wie faßt es mich mit Sturmesschwingen,
Wenn ich ihr ins holde Antlitz schaue!
Was ich dann der Leyer still vertraue,
Möcht' ich ihr in süßen Liedern singen.

Wie die Perlen, die die Brust umrauschen,
Wie der Saphir, der den Nacken küßt,
Ach, so überschwenglich glücklich ist!

Dürft' ich einmal nur mit ihnen tauschen,
Auf des Busens Fülle mich zu wiegen,
Liebend mich an ihre Brust zu schmiegen!

---

Als sie ein Perlenhalsband trug. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

## 83. Dora.

Anakreontische Ode.

Durch der Tänzer bunte Reihen
Flog ich jüngst an Doras Arme;
Freundlich glänzte ihr das Auge,
Und das süße Rot der Wangen
5 Blühte, eine junge Rose.
Dunkel wiegten sich die Locken
Auf des Busens Marmorweiße,
Schmiegten sich so süß und innig
Um den allerschönsten Nacken.
10 Und — auf einmal, welches Schrecken
Bebte mir durch alle Glieder!
Ach, durch jene dunkeln Locken,
Die die hohe Stirn ihr schmückten,
Schaute Eros heimlich nieder,
15 Drohte mit gehobnem Finger!
Eilig wollt' ich ihm entfliehen,
Doch — auch fernhin trifft sein Bogen,
Und den Pfeil erwartend, blieb ich.
„Schieße nur, Verräter, schieße!
20 Soll ich einmal mich verbluten,
Hauch' ich willig ihr zu Füßen
Meine trunkne Seele aus."

---

## 84. Der Wintermorgen.

Staunend komm' ich daher aus der Mauern dunklem Gewühle,
Fühle die Seele befreit, fühle die Fessel gelöst,
Die den Menschen vom Menschen trennt und wehret der Liebe,
Und mir schlägt an die Brust wonniger, freud'ger das Herz.
5 Hin zu deinem Altar hinwandr' ich mit fröhlichem Sinne
Aus des Volkes Getös, herrliche, holde Natur!
Und bedecket dich auch des Winters froftige Hülle,
Drücket das ferne Gebirg längst schon der leuchtende Schnee;

Dora. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. — Der Wintermorgen. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Herrlich doch zeigt sich der Reiz im Glanz der aufsteigenden Sonne,
Wenn der erwärmende Strahl lieblich die Fluren begrüßt, 10
Wenn der Gesang des Waldes sich laut in munteren Chören
Zum belebenden Glanz froh in die Höhe sich schwingt.
Schön vom silbernen Reif entschimmern die Auen, der Äste
Wundersames Geflecht seh' ich des Laubes beraubt,
Und am Ufer des Bachs erblick' ich in drolligen Formen 15
Manche Pflanze bereift, glänzend im klaren Krystall.
Holder zwar trittst du hervor, Natur, mit mächtigem Scheine,
Wenn das Veilchen erscheint, Rose und Nelke entkeimt;
Aber auch jetzt regst du mit mächtigen Freuden die Herzen
Zum Bewundern auf, ewige, große Natur! 20

---

## 85. Einer Freundin ins Stammbuch.

Du fragst, was wohl das Allerhöchste sei,
Wenn ich des Lebens schönste Güter zähle?
Ein liebend Herz voll Glauben, Mut und Treu'
Und in der schönen Form die schöne Seele.

---

## 86. Mein Mädchen.

Erklinge, Lied, in süßen Tönen
Dem Mädchen, das ich mir erwählt,
Die einzig unter allen Schönen
Mit heil'ger Liebe mich beseelt,

Die meiner Jugend Phantasieen, 5
Ein ideales Götterbild,
Mit seinen schönsten Harmonieen
Im höchsten Sinne treu erfüllt.

Des Lebens seligstes Entzücken,
Der Liebe Frühling keimt und blüht 10
In ihres Auges Flammenblicken,
Wo blau ein ganzer Himmel glüht.

Einer Freundin ins Stammbuch. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang. — Mein Mädchen. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Die Locke, die im goldnen Kreise
Ihr in die freie Stirne fällt,
Der Nacken, der mit Marmorweiße
In üpp'ger Lebensfülle schwellt,

Die volle Brust, in deren Tiefen
Ein Herz für Treu' und Liebe schlägt, —
Wer darf sie sehn und darf sich prüfen
Und sagen, daß ihn nichts bewegt!

Für sie mit nie gekanntem Triebe
Schlägt wonnetrunken dieses Herz,
Und mit dem Adlerflug der Liebe
Reißt mich zu ihr der Sehnsucht Schmerz.

---

## 87. An Messerschmidt.

Ein Schwank.

Freund, wie ist dir's, wenn aus Feuerschalen
Wild im Kreistanz taumelnder Vestalen
Starrer Frost durch alle Adern glüht,
Wenn das Herz mit leisen Donnerschlägen
Aufwärts durch den ew'gen Flammenregen
Seiner Welt zum Sonnentempel zieht?

Wenn, vom sanften Morgenstrahl umflossen,
Helios mit seinen Flammenrossen
In das goldne Silbermeer versinkt,
Und am flutgegeißelten Gestade
Eines Quells die schleichende Cikade
Dem geliebten Krebs ihr Liedchen singt?

Dann in purpurfarbner Flammenkühle
Rast die Seele zum erreichten Ziele
Auf der luftgewebten Felsenbahn,
Und des Tages Glut umwölkt mich düster,
Stürme heul'n mit zärtlichem Geflüster,
Und der Zephyr peitscht den Ozean.

An Messerschmidt. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Freundlich in der donnervollen Stille
Strahlt der Mond in welker Lebensfülle 20
Durch das finstre Sonnenlicht der Nacht,
Und des Herzens längst erstorbne Keime
Treten lichtvoll aus dem Reich der Träume
Und entfalten die verweste Pracht.

Und der Sturm in schmeichelnden Gewittern 25
Bricht die Blüten, Lilienstengel splittern,
Reißen greise Fichten mit hinab.
Blutig graut des Tages Abendröte,
Und das sanfte Murmeln der Trompete
Weckt den Leichnam in dem Flammengrab. 30

Flöten- und Harmonika-Geschmetter
Rufen furchtbar dann den Gott der Götter,
Zagend an das Richteramt zu gehn.
Lautlos steht die Ewigkeit vernichtet,
Und die Welt, in Strahlennacht gelichtet, 35
Schmettert nieder bei des Rufes Wehn.

Dann, o Freund, ergreife meine Rechte,
Und im friedlichstillen Mordgefechte
Zwingt die Kunst den stolzen Genius;
Und aus erzgegoss'nen Rosenketten 40
Kann das Herz die Qual der Seele retten;
Doch der Geist erstirbt im Thränenguß.

---

## 88. Hymne an Gott.

Großer, dreieiniger, ewiger Gott!
Dem der Donner rollt, dem die Blitze flammen,
Dem der Seraph aufjauchzt im Siegespäan!
Höre durch leuchtender Sphären Stürme,
Durch deiner Welten Jubelgesänge, 5
Höre das Stammeln deiner Geschöpfe,
Glühenden Dankes verzückenden Ton!

Hymne an Gott. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Die Erde verschwindet
Im Meere der Welten,
Ein Tropfen des Lebens,
Gedanke des Seins.
Und Staub auf der Erde
Verschwinden die Menschen;
Es löst in Atome
Der Körper sich auf.
Da hast du, dreieiniger, heiliger Vater,
Den himmlischen Strahl in die Seele geworfen
Und hast das Atom an das Ew'ge geknüpft.
Und in des Menschen gewaltigem Geiste
Zersplittert die Erde wie Sonnenstäubchen,
Und über die Welten fliegt der Gedanke
Und mustert die Sphären und regt sich unendlich —
Der Staub verlor sich im Weltengetümmel,
Das Weltengetümmel verliert sich im Geist.
Drum höre, du, dem die Donner rollen,
Dem der Seraph jauchzt, dem die Blitze flammen,
Durch der Sphären leuchtende Liederstürme,
Durch deiner Welten Jubelgesänge,
Großer, dreieiniger, ewiger Vater,
Höre das Stammeln deiner Geschöpfe,
Glühenden Dankes verzückenden Ton!

---

## 89. Mein Symbolum.

Ich trat gar stolz in diese Welt,
Und alles fand ich reich bestellt;
Da schwor ich gleich bei Stein und Bein,
Nur „Cäsar oder nichts" zu sein.

Das ließ mich aber bald in Ruh.
Da kam die Freundschaft auf mich zu;
In ihrer Welt fand ich genug,
Und „Semper idem!" ward mein Spruch.

Mein Symbolum. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Doch plötzlich, wie von ohngefähr,
Kam Liebe freundlich zu mir her; 10
Sie zog mit stiller Kraft mich fort,
Und „Liebe“ ward mein Losungswort.

Doch, ach, der schöne Traum entwich,
Ins wilde Leben stürzt' ich mich;
Es riß gewaltsam mich herum — 15
„Genieße!“ ward mein Symbolum.

Nur fand ich nie, was ich verlor,
Manch üble Stunde trat hervor;
Doch hatt' ich bald des Lärms genug.
„Nur mäßig, mäßig!“ ward mein Spruch. 20

Das trieb mich zur Philisterwelt;
Da hab' ich's schleunigst eingestellt,
Und nahm, ich wählte lang' herum,
„Toll aber klug!“ zum Symbolum.

Das ist des wahren Burschen Wort; 25
Drauf stürz' ich mich im Strudel fort,
Und geht es schief mit meiner Ruh,
Ruf' ich „Toll aber klug!“ mir zu.

Es bleibt — nie kehr' ich wieder um —
Für diese Welt mein Symbolum; 30
Einst ruft Freund Hain mir zu: „Genug!
Du hast gelebt toll — aber klug.“

---

## 90. Ausgenommen.

Im Gasthof zum gekrönten Schwan
Kam einst ein Fremder zu Pferde an,
Wie sie wohl nicht alle Tage kommen.
Der Wirt empfing ihn mit emsiger Hast
Und rief: „Sie sind mir der liebste Gast, 5
Den Burgemeister ausgenommen.“

Ausgenommen. Zuerst in der Förster-Hempelschen Ausgabe der Werke. Anhang.

Der Fremde sprach: „Ei das soll mich freun;
Denn ich bitte könnt' es nur möglich sein
In wenig Minuten den Tisch mir zu decken."
Da ward ihm denn auch sogleich serviert,
Und alles war trefflich präpariert;
Dem Fremden schien es köstlich zu schmecken.

Und endlich rief er zufrieden: „Es hat
Wohl niemand in Eurer ganzen Stadt
Ein solches Mittagsmahl eingenommen,
Und mit so viel Appetit auch als ich!"
Und schnell sprach der Wirt und bückte sich:
„Den Burgemeister nur ausgenommen."

„Ei Wetter, ich nehme niemand aus;
Bleibt mir mit dem Burgemeister zu Haus!
Was soll auch nur das Geplauder frommen?"
Doch wie auch des Fremden Rede war,
Der Wirt entgegnete immerdar:
„Den Burgemeister nur ausgenommen."

Und sagt er's auch so demütig noch,
Den Fremden verdroß es endlich doch;
Er begann sich ernstlich mit ihm zu streiten.
Zuletzt aber rief er, vom Reden matt:
„Ich habe das leere Geschwätz nun satt,
Der Burgemeister soll selbst entscheiden."

Sie eilten hin. — Behaglich und rund
Empfing er sie, und so sprach sein Mund:
„Sie müssen sich freilich zur Strafe bequemen;
Denn hier ist es einmal Sitte und Pflicht,
Bei allem, was man erzählt und spricht,
Den Burgemeister wohl auszunehmen!"

Da lachte der Fremde dem Herrn ins Gesicht:
„Hier ist denn mein Strafgeld, ich weigre mich nicht;
Und bin ich auch weit schon herumgekommen,
So kann ich doch sicher schwören: Ich sah
Keinen größern Narrn als den Gastwirt da,
Den Burgemeister zwar ausgenommen!"

## 91. Leoninische Verse.

Wien, November 1811.

1.

Als des Herzens reine Söhne
Deuten deine süßen Töne
Auf den Einklang deiner Brust.
Mit der Stimme sanftem Walten
Blühn die lieblichsten Gestalten 5
Ewig dir in Frühlingsluft.
Reich am höchsten Preis im Leben
Grüß ich dich als Künstlerin.
Edler Trieb nach edlem Streben,
Reiner, jungfräulicher Sinn. 10

2.

Könnt' ich Thaliens Kranz verschenken,
O nimmer wollt' ich mich bedenken,
Reich ist die Kunst,
Doch hoch vor allen steht
Naivetät. 15

3.

Kampf und Liebe, Lust und Schmerzen,
Reich geschmückt an Geist und Herzen
Übst du mit der Musen Gunst. —
Gleichen Glücks in Kraft und Milde,
Eifrig nach des Dichters Bilde 20
Reift die Blüte deiner Kunst.

4.

Kann der Mensch sich glücklich wähnen
Ohne Schmerzen, ohne Thränen?
Blüht nicht in der tiefsten Brust
Ewig jung der Liebe Sehnen, 25
Reich an Schmerz, wie reich an Lust?

Leoninische Verse. Zuerst in Latendorf, „Aus Theodor Körners Nachlaß". Liebes- und Liebesgrüße an Toni Adamberger.

Wem die Götter ihn versagen,
Weide sich an deinem Spiel.
In des Liedes Zauberklagen
Neigt sich dir sein Hochgefühl.

5.

Weit hat dich der Geist getragen,
Eine deutsche Dichterin
In des deutschen Liedes Tagen
Stehst du da mit klarem Sinn.
Schönes mag das Leben schauen,
Edles hat die Welt gesehn,
Nie doch Zart'res als in Frauen
Treue Lust an Liedeswehn.
Horchend schwebt die Muse nieder,
Und im sanften Sternenglanz
Reicht sie dir für Spiel und Lieder
Nieverwelkt den Doppelkranz.

---

## 92. Träume der Liebe.

Wien, im Dezember 1811.

Ich denke dein beim Strahl der Morgenröte,
Und wenn des Mittags heiße Glut erwacht,
Ich denke dein beim Klang der Abendflöte,
Ich denke dein im Sternensaal der Nacht.

Ich höre dich im Morgengruß der Lerche,
Des Waldes Sänger rufen mich, wie du,
Und aus dem dunklen Zauberklang der Berge
Tönt mir dein Name sanft und heilig zu.

Ich sehe dich auf allen fernen Höhen,
Wohin die Sehnsucht meine Augen trägt.
Ich fühle dich im leisen Zephyrwehen,
Und wunderbar ist mir das Herz bewegt.

Träume der Liebe. Zuerst in Latendorf, Liebes- und Liebesgrüße.

Wenn mich des Morgens Rosenlicht umschlungen,
Träum' ich auf meinen Lippen deinen Kuß.
Wenn mich der Abend dämmernd eingesungen, 15
Erkenn' ich deiner Liebe Geistergruß.

Stürm' ich hinaus ins laute Weltgetümmel,
Wie ist mir deine Nähe dann so süß.
Ich fände ohne dich dort keinen Himmel,
Und nur mit dir komm' ich ins Paradies. 20

Drum glaub' ich dir! — Mir dies Gefühl zu rauben,
Versucht umsonst der finstre Geist der Welt.
Drum glaub' ich dir, und will dir ewig glauben,
Wenn rauschend hier der Vorhang niederfällt!

---

## 93. An Marie und Pauline

am 17. Jänner 1812.

Still kam der Jüngling aus dem tiefern Norden,
Trat zu dem Tempel auf geschmückten Wegen,
Wo sich Thaliens laute Freuden regen; —
Noch klang sein Lied in schüchternen Accorden.

Und sieh, da öffnen sich des Tempels Pforten, 5
Zwei Genien schweben freundlich ihm entgegen,
Reich ausgeschmückt mit aller Musen Segen,
Und rufen ihn mit sanften Himmelsworten.

Er tritt hinein, noch schwanken seine Füße,
Noch schlägt das Herz, noch fühlt er sich beklommen, 10
Und schauern nur macht ihn das heil'ge Schweigen.

Doch Mut! — verhallen auch die ersten Grüße
Bedeutungslos, der muß zum Ziele kommen,
Dem Kunst und Anmut so die Hände reichen.

---

An Marie und Pauline. Zuerst in Latendorf, Liebes- und Liebesgrüße.

## 94. An Toni

am 17. Februar 1812.

Ein Riesengeist geht durch das Haus, es beben
Die zarten Saiten unter kühnen Schlägen,
Das sind des Britten Lieder, so verwegen
Greift keiner in das tiefste Menschenleben.

Doch wenn hier Kräfte feindlich widerstreben,
Wenn Schrecken hier und Furcht und Angst sich regen,
So seh ich doch auf stillen Blütenwegen
Der Schönheit Zauber durch die Kämpfe weben.

Der Schönheit Zauber! ja, was Dichter hoffen,
Wo alle Liederwünsche sich getroffen,
Dies Paradies lag meinen Blicken offen.

Denn was des Britten kühnstes Lied gesungen,
Dir ist dennoch der schönre Sieg gelungen,
Die Anmut hat den Riesengeist bezwungen.

---

## 95. An Toni

den 17. Februar.

Erwartend stand ich in Thaliens Hallen.
Ich sah ein Bild mit reichem Frühlingsweben
In Scherz und Anmut zart vorüberschweben,
Ich seh es noch, der Vorhang ist gefallen.

Bald aber hör' ich düstre Lieder schallen,
Ich fliege hin, mich faßte tiefes Beben,
Das heitre Bild, besiegt vom strengen Leben,
Geht mit dem Schmuck der Thränen durch die Hallen.

Und welche Thränen, welche Zaubertöne!
Die heitre Anmut, diese ernste Schöne.
Ich staune noch, ich weiß nicht, was ich kröne.

Der Lieder Ahnung hat mich nicht betrogen.
Hoch über des gesunknen Lebens Wogen
Steht meiner Träume goldner Irisbogen.

---

An Toni. Zuerst in Latendorf, Liedes- und Liebesgrüße. — An Toni. Zuerst in Latendorf, Liedes- und Liebesgrüße.

## 96. Liedeskühnheit.

Schwelge, Lied, in vollen Tönen,
Tauche dich mit lichten Schwingen
In der Sphären Zauberklingen,
In der Donnerhymnen Dröhnen.

Zu dem Blütengeist des Schönen 5
Will die kühne Stimme dringen,
Mit Gesang die Welt bezwingen,
Mit der Kunst die Liebe krönen.

Was ich singe, was ich sage,
Was ich tief im Herzen trage, 10
Liebessehnsucht, Liebesklage,

Fließt zu Einem Strahl zusammen,
Und, du wirst mich nicht verdammen,
Und dein Bild schwebt in den Flammen.

---

## 97. Entzückung.

Die Kunst ist das Höchste! —
So rief uns der Sänger,
So sprach's ein jungfräulicher
Blühender Engel
Mit silbernen Tönen 5
Dem Göttlichen nach.

Es klang mir im Herzen
Wie Ahnung der Gottheit.
Die Stimme des Frühlings
Von heiligen Lippen 10
Schwoll auf in Begeistrung;
Die Kunst ist das Höchste!
So rauschte das Lied.

Liedeskühnheit. Zuerst in Latendorf, Liedes- und Liebesgrüße. — Entzückung. Zuerst in Latendorf, Liedes- und Liebesgrüße.

Und seelengewaltig
Ergriff's mich im Sturme,
Und Funken der Gottheit
Durchzuckten die Brust.
Denn vor mir stand es
In blühender Jugend
Das Traumbild des Schönen,
Wie Bildner gebildet,
Und Sänger gesungen,
Und Dichter geträumt.

Und: „Kunst ist das Höchste!"
Rief sphärenmelodisch
Der Engel herüber,
Und heil'ge Begeistrung
Durchglühte das Auge,
Es schmückte die Worte
Ein Kranz der Verklärung,
Die strahlende Stirne
Die Schwester des Lichts.

Da brach's aus dem Herzen
Wie Fluten des Bergstroms,
Und riß die Gedanken
Im wirbelnden Strudel
Zum Leben hinaus.

Und mächtiges Rufen
Durchbrauste die Seele
In trunkner Begeistrung,
Verwegen, verworren,
Wie Stimmen der Wolken,
Wie Donner der Schlacht.

Da legte sich endlich
Der Sturm der Verzückung,
Und heilig und ewig
Verhaucht er als Dreiklang
Und Liedergesäusel
Zum Strahlenaccord.

Und tief in der Seele
Erklang seine Stimme:
„Die Kunst ist das Höchste,
Doch höher als Höchstes
Am Busen der Gottheit,
Im Schoß des Dreieinen
Erbaut sich die Liebe
Ihr strahlendes Reich.“ — —

Die Kunst gab die Flügel
Und übte die Schwingen,
Und über die Erde
Erhob sich der Jüngling,
Da faßte die Liebe
Mit Sturmesumarmung
Den glühenden Geist

Und riß ihn zur Höhe! —
Die Welten verschwanden
Dem trunkenen Blicke.
Zum Thron des Allmächt'gen
Entbrausten die Flügel,
Auf Schwingen der Sehnsucht
Erhob sich der Aar.

Und neben dem Throne
Steht blühend die Jungfrau,
Und winkt mit der Palme
Durch Fluten des Lichtes
Und flammende Ströme
Dem Kämpfenden zu.

Da taucht er sich mutig
Ins glühende Luftmeer,
Und baut sich aus Welten
Und Sonnentrümmern
Und Sphärenaccorden
Die ewigen Brücken
Zum Thron des Dreieinen,
Zur Wahrheit, zur Liebe,
Zum Urquell des Lichts.

## 98. An Toni.

Fleug auf, mein Lied, in aller Pracht der Töne,
Des Herzens Sehnsucht hauche mutig aus.
Der Phantasie geschmückte Frühlings-Schöne,
Verklärter Träume vollen Blütenstrauß,
5 Und was ich sonst mit Liedesjubel kröne,
Trag' es melodisch in den Sturm hinaus.
Laß, kühne Seele, deinen Morgen tagen,
Mit Strahlenkuß das Strahlenwort zu sagen.

Ich kann es nicht in meiner Brust vermauern,
10 Was meines Herzens Felsenthore sprengt.
Die Stimme zittert, tiefer Sehnsucht Schauern
Hält meine Kraft in Fesseln eingezwängt.
Soll ich in matter Sehnsucht mich vertrauern? —
Nein! nimmermehr! was auch das Glück verhängt,
15 Und wenn des Himmels Donner mich zerschmettern:
Wirf mich zum Wurme oder zu den Göttern.

Du weißt es längst, was ich hier für dich fühle,
Und was ich träume, weißt du spät und früh.
Ach, strahle in dies gräßliche Gewühle
20 Nur einen Funken Hoffnungsmelodie.
Steck' eine neue Welt mir auf zum Ziele.
Ein Wink von dir, und ich entdecke sie.
Und wenn sich tausend Himmel um mich türmen,
Du bist der Preis, die Liebe soll mich schirmen.

25 Sprich nur ein Wort, sprich, kann ich dich erwerben,
Hast du im Herzen ein Gefühl für mich?
Laß diese Feuerseele nicht verderben,
An deiner reinen Sonne hält sie sich.
Ich will ja alles, alles, kämpfen, sterben,
30 Nimm meines Himmels Seligkeit für dich,
Bin ich doch reich, wenn mir der Trost geblieben:
Hab' ich vollendet, könntest du mich lieben!

---

An Toni. Zuerst in Latendorf, Liebes- und Liebesgrüße.

## 99. An Toni.

Im Prater am Donauufer.

Wer, Toni, hat dir all die Macht gegeben,
Ich bin nichts mehr, als deiner Worte Spiel,
Du jagst den Jüngling aus dem wüsten Leben,
Du gabst den Träumen ein verklärtes Spiel.
Der kecke Sinn, der sich in wildem Streben 5
Und in verwegnem Kampfe sonst gefiel,
Nur ruhig war, wenn Funken um ihn sprühten,
Liegt schwärmend hier, und kost mit Frühlingsblüten.

Still hängt das Auge jetzt an deinen Blicken,
Für dich nur wird die Erde wieder grün, 10
Für dich nur scheint das Leben sich zu schmücken,
Und alle Blumen nur für dich zu blühn.
Die Veilchen winken. — Gut, ich will euch pflücken.
„Für sie!“ ruft jedes. — Veilchen, ihr seid kühn:
Was hilft es euch, um euren Tod zu werben? 15
„'s ist gar zu lieb, für einen Engel sterben!“

Und sind die zarten Blüten so verwegen,
So mußt du's auch der Dichterbrust verzeihn,
Für dich zu leiden! — Bringt's den Blumen Segen,
Warum nicht mir? — Frisch in den Kampf hinein. 20
Wer Kräfte fühlt, der muß die Kräfte regen,
Der Kampf ist kurz, der Sieg soll ewig sein,
Und sehnt sich wer nach ungemeinen Schätzen,
Er muß das Ungemeine daran setzen.

Was thaten sie, die wir im Lied vergöttern, 25
Von denen noch der Nachwelt Hymne spricht.
Sie hielten aus in Kampf und Sturmeswettern,
Und standen treu bei Tugend, Recht und Pflicht.
Das Schicksal kann den stärksten Mann zerschmettern,
Doch seinen eh'rnen Willen beugt es nicht. 30
Viel sind geboren, in dem Staub zu kriechen,
Ein edles Herz muß kämpfen, aber siegen!

An Toni. Zuerst in Latendorf, Liedes- und Liebesgrüße.

Und ich? — ich fühl's, ich kämpfe nicht vergebens,
So lange du mir mit der Palme winkst.
Wenn du zuletzt am Ziele meines Strebens
Mit Gruß und Kuß mir in die Arme sinkst,
Und von der Blüte des gereiften Lebens
Den Perlentau der ew'gen Liebe trinkst.
Dann mag mir eine Freudenthräne sagen,
Was du gefühlt in den durchkämpften Tagen.

---

## 100. Am 14. April.

In der Augustinerkirche.

Es war kein Wahn, der Strahl ist heimgegangen,
Der Blütenbaum von Künstlergröße fällt,
Der Sänger hat die Palme dort empfangen,
Der beff're Bürger sucht die beff're Welt.
Ein innrer Schmerz brennt auf den dunklen Wangen,
Doch was des Herzens Pulse mächtig schwellt,
Es ist nicht bloß der Wehmut leise Trauer,
Begeistrung ist's, es ist der Ahnung Schauer.

Die Perlen gelten dem geliebten Toten,
Der Künstler ist ja allen Herzen nah!
Wer hat wie er der Seele so geboten,
Wer stand wie er in solcher Wahrheit da?
So dacht' ich still an den geliebten Toten,
Als ich dich plötzlich in dem Kreise sah,
Ein stummer Engel, in den Augen Thränen,
Und mich ergriff's mit ungestümem Sehnen.

Er tauchte mich in liederklare Wogen,
Und wunderbar verklärte sich der Schmerz.
Im Regenschauer blüht der Irisbogen,
Im Thränentaue reift ein Menschenherz.
Ich fühlte mich begeistert fortgezogen,
Dein weinend Auge trug mich himmelwärts.
Und Träume schmelzten, frei von allem Zwange,
Aus eigner Wahl zum Reim und zum Gesange.

Am 14. April. Zuerst in Latendorf, Liedes- und Liebesgrüße. Vgl.: „Während des Requiems in der Hofkapelle" S. 226 und das Sonett „An Fr. Brockmanns Freunde" S. 292.

Sieh hin, so welken alle Lebensblüten, 25
So sterben alle Erdenreize ab,
Nur was wir tief in unsrer Brust behüten,
Nur was der Gottheit stille Ahnung gab,
Wenn wir in reiner, heil'ger Liebe glühten,
Das bleibt uns treu, das folgt uns mit ins Grab. 30
Allflüchtig sind des Lebens Glanzgestalten,
Ein edles Herz soll sich ans Ew'ge halten.

Und was ist ewig? was? — Tief in der Seele
Fühl' ich's, daß nur die Liebe ewig ist,
Daß jedes Herz nur einmal, einmal wähle, 35
Und daß du mein, mein Stern, mein Engel bist.
Laß diese Welt, laß diese Räuberhöhle,
Wo man den Menschen überm Tier vergißt,
Vertraue mir und meinem treuen Herzen,
Nimm meine Freuden, gieb mir deine Schmerzen. 40

Laß uns vereint die schweren Stunden tragen,
Das zarte Weib bedarf der Männer Brust,
Laß mich die Arme tröstend um dich schlagen,
Im Winter treu, wie in der Frühlingsluft.
Was du unmöglich glaubst, ich will's erjagen, 45
Nur sei ich deines Glaubens mir bewußt,
Ein Funke Freude, der verloren bliebe,
Ist Frevelthat an Gottes ew'ger Liebe.

Ja Glauben, Glauben mußt du an mich haben,
Sonst stehn wir einsam, bis der Hammer fällt, 50
Sonst werden wir, wie er, einsam begraben,
Der fremde Mann hat uns den Sarg bestellt. —
Die reifen Knospen, all die Freudengaben,
Unaufgeblüht in dieser schönen Welt!
Soll sich denn eine Unbekannte bücken, 55
Die armen Augen lieblos zuzudrücken?

Nein! Nein! um Gottes willen! Himmelspforten,
So zugeschmettert, sprengt der Tod sich nur!
Willst du die reiche Seligkeit ermorden,
Kalt dastehn in der glühenden Natur? 60

Nein, sag's noch einmal, sag's mit heißen Worten,
Sag's wärmer mir, du glaubtest meinem Schwur,
Ich sei dir lieb, ich könnte dich erwerben —
Sonst kommt der Tod, und läßt uns einsam sterben.

---

## 101. Nach der Aufführung der Toni.

Nach dem 17. April 1812.

Sturm der Begeistrung umarmt das Herz, der Donner der Liebe
Reißt die jubelnde Brust in die Verschlingung des Lieds.
Heilige, ewige Kunst, wie durchbraust' du die jubelnde Seele,
Wie durchwirbelt dein Rausch glühend den glühenden Geist.
Vor mir stand es, das Bild aus dem Frühling der blühenden Sehnsucht,
Aus des Jünglings Traum stand's in Verklärung vor mir.
Was ich im Liede erschuf, die stillen Gedanken des Sängers
Trägt dein liebender Hauch freudig zum Leben, zum Licht.
Dichten konnt' ich es wohl, doch stumm blieb Lied und Gedanke
Und das lebendige Wort schlief im verschlossenen Kelch.
Da erklang dein Ruf, es erwachten die Träume des Jünglings.
Aus dem geöffneten Kelch stieg das belebte Gefühl.
In das zarte Reich der jungfräulich prangenden Anmut,
In dein heimisches Land zogst du die Stürme des Lieds.
Dir zu Füßen wär' ich so gern, so gern dir gesunken,
Hätte den Donner der Brust gern dir in Töne gehaucht. —
Toni, beim heiligen Gott, beim allmächtigen Vater dort oben,
Bei der Liebe Gewalt, bei der Verklärung der Kunst,
Toni, dir stürmt dies Herz, dir schlagen die Pulse des Lebens.
Dir in der weiten Welt, Toni, nur dir, dir allein!
Heute erst hab' ich's gefühlt, was du bist, und wie ich dich liebe,
Und wie über den Kreis Kunst und Empfindung dich trägt.
Das gefällt mir an mir, das freut mich am glühenden Herzen,
Daß sich der freudige Mut auch an das Herrlichste wagt.
Hier in der Brust, ich fühl's, trag' ich eine Welt voll Gesänge,
Und wenn die Liebe mich führt, löst sich melodisch der Sturm.
Liebe gab mir die Kraft und Liebe stimmte die Saiten,

Nach der Aufführung der Toni. Zuerst in Latendorf, Liedes- und Liebesgrüße.

Und für die Liebe allein schlug ich ins donnernde Gold
Hast du den Jüngling so früh zum Dichter gemacht, zum bekränzten,
Mach' auch zum Hymen den Wunsch, mach' auch den Menschen zum Gott!

---

## 102. Der Kuß.

Himmel! tauche dich aus deinen Höhen,
Überflügle deinen Donner, Zeit!
Erdenfeste, du kannst untergehen,
Du hast weiter keine Seligkeit.
Sag' mir, Stern, wo ew'ges Frühlings-Wehen
Ew'ge Blüten auf das Leben streut!
Da ist meine Heimat, mein Entzücken
Schweift ihr nach auf lichten Strahlenbrücken.

Siegend ist die Liebe aufgegangen,
Hymnen, jauchzt ihr strahlenden Accord, —
Tiefer Sehnsucht heimlichstes Verlangen,
Der Gedanke ward zum kühnen Wort!
Heiße Küsse brennen auf den Wangen,
Die vermählten Geister jubeln fort,
Mund auf Mund, und Herz an Herz geschlagen,
Und die innre Welt beginnt zu tagen.

Deine Seele küßte meine Seele.
Bei des Herzens lautem Doppelschlag
Flog der Seraph aus der Körperhöhle,
Suchte sich den ew'gen Sonnentag.
Deine Seele küßte meine Seele,
Und vor Gottes Flammenthrone lag,
Lichte Perlen in den trunknen Blicken,
Der Begeistrung stammelndes Entzücken.

Du bist mein! — bei deinen heil'gen Küssen! —
Du bist mein, mein, Toni, meine Braut.
Wie ich dich an diese Brust gerissen,
Wie die Wange, liebend mir vertraut,

Der Kuß. Zuerst in Latendorf, Liebes- und Liebesgrüße.

Höher glühte von des Jünglings Küssen,
So wahrhaftig bist du meine Braut.
Auf den Lippen schmelzten Gottes Flammen,
Unsre Seelen wohnen jetzt beisammen.

## 103. Die Sonnenwende.

Sonnenwende, bist so mild,
Bist mir gar ein liebes Bild.
Was das stille Herz verschließt,
Das wird deutlich, wo du blühst.

Traurig stehst du in der Nacht,
Achtest nicht der Sterne Pracht,
Hoffst nur auf den Einen Stern,
Ach, noch immer ist er fern.

Perlentau am Blicke thränt,
Und die Braut sich härmt und sehnt,
Blickt nach Osten unruhvoll,
Wo die Liebe kommen soll.

Endlich, wenn's im Morgen graut,
Jubelt die entzückte Braut,
Hebt den goldnen Blütenkamm
Nach dem Strahlenbräutigam.

Folgt ihm mit entzücktem Blick,
's ist ja all ihr stilles Glück,
Muß sie gleich in Mittagsglut
Fast verschmachten, 's thut ihr gut.

Wenn dann auch der Donner brüllt,
Und die Sonne sich verhüllt,
Still zu ihres Helden Lauf
Blickt die Blüte doch hinauf.

Die Sonnenwende. Zuerst in Latendorf, Liebes- und Liebesgrüße

Weiß schon, daß er wieder scheint, 25
Daß die Lieb' sie doch vereint,
Eh' noch klares Abendrot
Sanft ihn führt zum Schlummertod.

Wenn die Wolken dann verziehn,
Hat er auch mit sanftem Glühn 30
Eh' er sich hinuntertaucht,
Sie noch einmal angehaucht.

Drauf senkt sie den Blick herab,
Wünscht sich nach in Liebchens Grab,
Find't sich einsam in der Nacht, 35
Düster all die Sternenpracht.

Wahrt sich nur ein Hoffnungslicht
In dem Thränen-Angesicht,
Daß für die verweinte Braut
Noch ein schönrer Morgen graut. 40

Wo aus langem Schlummertod
Reißt ein ewig Morgenrot,
Und der neue Lebenstag
Keine Lieb' mehr scheiden mag.

Hoch, wo dann die Strahlen gehn, 45
Wird man auf die Blumen sehn,
Und der Sonnenjüngling glüht
Auf der Braut, die ewig blüht.

---

## 104. Zum 13. Juni.

Anton von Padua bat einst in seine Klause
Des Himmels weite Welt am frohen Tag zum Schmause.
Vom höchsten Thron herab bis zu den Seraphim,
Die ganze Seligkeit war invitiert zu ihm.
Er ließ auch, um sich nicht am guten Ruf zu schaden, 5
Die Götter Griechenlands zum Vesperbrote laden.

Zum 13. Juni. Zuerst in Latendorf, Liebes- und Liebesgrüße. Der 13. Juni war Toni Adambergers Namenstag. Vgl. „Zum 13. Juni 1812", S. 270.

Wie? was? die Heiden? ja! glaubt nur, sie leben jetzt
Auf einer Schweizerei, all' auf Pension gesetzt.
Und gute Nachbarschaft wird immer unterhalten,
Die alle kamen nun zu unserm wackern Alten,
Juno mit ihrem Pfau, Johannes mit dem Aar,
Venus von Amathunt mit ihrem Taubenpaar,
St. Lukas mit dem Stier, St. Marcus mit dem Leuen,
Kurz alt und neue Welt mit Knechten und Getreuen,
Es brachte Ganymed ein Fäßchen Nektar mit
Und das beflügelte der Etikette Schritt.
Bald fing man jubelnd an die Vivats auszukramen,
Klirr ging es um den Tisch auf unsrer Heil'gen Namen,
Zeus rief begeistert aus: Hoch, wer's mit Christo hält,
Und Petrus trank aufs Wohl der alten Götterwelt.
Kurz, man war seelenfroh! Doch auch, wenn Sel'ge schmausen,
Das weiß man ja von je, es endigt oft mit Grausen.
So war's auch heut. Der Leu vom heil'gen Marcus schaut
Mit Thränen in dem Blick Alcides Löwenhaut.
Ach! — er erkennt mit Schmerz im abgestreiften Leder
Den Helden des Geschlechts, den ersten seiner Väter.
Er ist drauf stolz, daß er auch aus Nemea stammt,
Wie das ihn wild durchzuckt, wie das sein Herz entflammt.
Ein Löwe weiß sich nicht mit Anstand zu benehmen,
Kurz, er wird endlich grob, statt sich nur still zu grämen,
Sogleich nimmt man Partei, die Tiere neuer Welt
Stehn unserm Löwen bei, Dianens Jagdhund bellt
Laut klaffend auf sie los, die Eule zieht Gesichter,
Und das Tierpersonal wird immer mehr erpichter.
Noch stört's die Götter nicht, da stürzt des Lukas Stier
Auf Poseidaons Roß, es bäumt das edle Tier,
Und wirft die Tafel um. Welch Jammern, welch Entsetzen,
Im höchsten Schrecken fliehn die Heil'gen wie die Götzen,
Man weint, man flucht, man lacht, die Unordnung ist groß,
Zum allererstenmal ist hier der Teufel los.
Endlich erholt man sich, besieht den Schreck genauer,
Hier wird ein Spaß daraus, dort allgemeine Trauer.
Denn denkt, Aglaja weint mit schmerzlichem Verdruß,
Chronions Becherglas fiel auf den zarten Fuß,
Der heiße Nektar floß in die geschlagnen Wunden,

Nein, einen größern Schmerz hat noch kein Herz empfunden!
Doch seht, wie sie die Qual mit Anmut noch erträgt,
Und lächelnd selbst im Schmerz nach ihrem Doktor frägt.
Doch Äskulap ist jetzt zum Unglück wegen Schulden
Auf funfzig Jahr verbannt. So lange soll sie dulden. 50
Da sitzt sie nun und weint, die Schwestern weinen mit.
Wenn wir nicht dreie sind, wo haben wir Kredit? —
Drei Grazien! Die Zahl ist einmal vorgeschrieben!
Wir hätten gern getanzt, nun müssen wir's verschieben.
Wenn uns die Schwester fehlt, kann uns die Lust nicht freu'n, 55
Im Kranz der Anmut darf ja keine Lücke sein! —
Da rief der alte Zeus: So brauch' ich meine Rechte,
So viel vermag ich noch im menschlichen Geschlechte.
Ihr Sterne, stellt euch gut, bescheint die Erde mild!
Planeten, richtet euch mit Segen angefüllt! 60
Streut euren Strahlenhauch auf ungetrübte Horen,
Die Götter lächeln mild, nun werd' ein Kind geboren!
Beglückt von unsrer Gunst und der Planeten Schein,
Und dies soll unterdes die dritte Schwester sein.
„Halt," fiel St. Anton ein, „laß auch den Wirt was sagen, 65
Die neue Grazie soll meinen Namen tragen."

---

## 105. Trauergesang

eines tiefgebeugten Dichters beim plötzlichen und unglücklichen Hinscheiden seines weiland hoffnungsvollen und in der Blüte der Jahre grausam geopferten Schnurrbarts.

Er ist dahin, der Edle, dem ich singe.
Er ist nicht mehr! blutgieriges Geschick!
Er starb, geopfert von der Mörderklinge,
Der Sehnsucht Thräne schwamm im feuchten Blick.
Sein Geist flog auf des Seifenwassers Schwinge 5
Ins Vaterland der bessern Welt zurück.
Ach, mitten in dem jugendlichen Lenze
Schwingt die Vernichtung schon die Todessense.

Trauergesang. Zuerst in Latendorf, Liebes- und Liebesgrüße.

Er war so lieb, der Kindheit zarte Träume
Umschmeichelten die dünngepflanzte Saat.
Daß er nicht mehr im Seifengifte schäume,
Das war's, worauf er sich so gütlich that.
Und wie er mit dem jüngsten seiner Keime
Der Welt als Bürger still entgegentrat,
Und viel von Glück gesungen und gedichtet,
Da rauscht der Stahl, und schnell war er vernichtet

Denn wie vor Olims Zeit der Anchiside,
Verfolgt von Junos unversöhnter Wut,
Vergebens sich durch Kampf und Sturm bemühte,
So ging's auch ihm, trotz allem Übermut:
Ein weiblich Herz, zwar aller Weiber Blüte,
Doch nur ein Weib, die forderte sein Blut.
Die Tigerseele! — Sie bestellt den Schergen,
Mir vor der Nase läßt sie ihn erwürgen.

Wie tausend Stürme in der Brust erwachten,
Als er, vom Seifengifte schon bedeckt,
Mit stiller Liebe wundersüßem Schmachten
Den letzten Kuß auf meinen Mund geleckt.
Die Geister der vergangnen Tage brachten
Mir jeden Wunsch zurück, der ihn erweckt.
Das Kind, das ich mit Sorgfalt mir geboren,
Sie zückt den Dolch, es ist für mich verloren.

Das ist das Los des Schönen auf der Erde,
Glück, Tugend, Schnurrbart, alles ist nur Wahn.
Wer aber führt die große Feuerherde
Der Menschenbrust die klippenvolle Bahn?
Vom Apfelraub bis zum trojanschen Pferde,
Wer hat uns all das Unglück angethan?
O Männer, Männer, wär't ihr nie geboren,
Auch nicht am Bart läßt man euch ungeschoren.

Doch das, ich schwör's, das Unglück soll sich wenden,
Beim Martyrtode des Vollendeten,
Das Blatt des Lebens soll sich furchtbar enden,
Den Geist der Rache fühl' ich mich umwehn.

Ich schwör' es dir mit aufgehobnen Händen, 45
Und wenn wir dann im Kampfe rüstig stehn,
Geist des erschlagnen Schnurrbarts, dann erwache,
Ein guter Engel für die gute Sache.

---

## 106. Sonett.

Rastlos treibt es mich durch Wald und Fluren,
Rastlos jagt mich meiner Seele Streben;
Plötzlich fühlt das Herz mit leisem Beben
Seiner Liebe zart gewebte Spuren,

Und Begeistrung höherer Naturen 5
Füllt die Brust mit neuem Jugendleben,
Und die kühn entflammten Blicke schweben
Durch den Nebel ird'scher Kreaturen.

Hier in deiner süßen heil'gen Nähe
Fühl' ich erst die Wonne meines Lebens, 10
Fühl' ich erst der Liebe heißes Wehn;

Aber unerstiegen ist die Höhe,
Ach, und all mein Sehnen ist vergebens:
Still und kalt muß ich vorübergehn!

---

## 107. Trinklied.

(Im Keller bei Schmalwassern und vor einer guten Flasche Wein gemacht.)

September 1811.

Schon seit Olims grauer Zeit
Wollte man's erdenken,
Wem auf Erden weit und breit
Wohl der Preis zu schenken.

Sonett. Zuerst in Schnorrs „Archiv für Litteraturgeschichte", Bd. XIV, S. 334; aus Körners „Kollektaneen zu einer Reise auf das Riesengebirge" (Dresdner Körner-Museum), mitgeteilt von A. v. d. Velde. Das Sonett ist jedenfalls an die schöne Adelheid von Warnsdorf gerichtet, die im Schlosse Drehse verweilte, an dem der poetische Student auf seiner Fußreise ins Riesengebirge „mit schwerem Herzen" vorübergehen mußte. — Trinklied. Mitgeteilt nach Th. Körners Handschrift von Fr. Latendorf in „Sieben Burschenlieder Th. Körners" (München 1886).

Und trotz aller Streiterei
Hat sich's bald ergeben,
Daß die Lieb' das Höchste sei
Und der Wein daneben.

Doch beim süßen Zeitvertreib
Thät sich offenbaren:
Glut hat nur ein junges Weib,
Frost kommt mit den Jahren.

Bei dem Wein soll's anders sein,
Denn bei meiner Treue,
Kraft hat nur der alte Wein,
Leeren Braus der neue.

Und so folg' ich der Gewalt
Meiner schönsten Triebe.
Was ich trinke, das sei alt,
Jung sei, was ich liebe.

Und so soll mein Wahlspruch sein,
Dem ich mich ergeben:
Junge Weiber, alter Wein
Und ein freies Leben.

---

## 108. Aus der Ferne.

Der Jüngling zog ins ferne Land,
Ins bunte Weltgetümmel,
Wo er das Leben reicher fand,
Und freundlicher den Himmel.

Viel war der Lust, wie Sternenlicht,
Das noch kein Auge zählte,
Doch alles das ersetzte nicht
Was ihm im Herzen fehlte.

Aus der Ferne. Mitgeteilt nach Th. Körners Handschrift von Fr. Latendorf in „Sieben Burschenlieder Th. Körners".

Da ist ihm aus der Heimat fern
Ein lieber Ton erklungen, 10
Er horchte still, er horchte gern,
's war ihm ins Herz gedrungen.

Er sehnt sich nach vergangner Zeit;
Was hilft die Pracht der Schlösser,
Was hilft des Himmels Freundlichkeit, 15
Die Freunde sind doch besser.

Zwar Freunden ist ein Glück gegönnt,
Das stillt der Sehnsucht Schmerzen!
Sie sind entfernt, doch nicht getrennt,
Sie sind sich nah im Herzen. 20

---

## 109. Mein Mädchen.

Die meiner Jugend Phantasieen,
Ein ideales Götterbild,
Mit seinen schönsten Harmonieen,
Im höchsten Sinne treu erfüllt:

Des Lebens seligstes Entzücken, 5
Der Liebe Frühling keimt und blüht
In ihres Auges Götterblicken,
Wo blau ein ganzer Himmel glüht.

Die Locke, die im goldnen Kreise
Ihr in die freie Stirne fällt, 10
Der Nacken, der mit Marmorweiße
In üpp'ger Lebensfülle schwellt.

Die volle Brust, in deren Tiefen
Ein Herz für Treu' und Liebe schlägt,
Wer darf sie sehn und darf sich prüfen 15
Und sagen, daß ihn nichts bewegt?

Mein Mädchen. Seither ungedruckt. Hs. im Dresdner Körner-Museum.

Für sie mit niegekanntem Triebe
Schlägt wonnetrunken dieses Herz,
Und kühn im Adlersflug der Liebe
Trägt mich zu ihr der Sehnsucht Schmerz.

## 110. Sal. Geßner an Luise von Funck.

22. April 1810.

Jahrelang schlummre ich schon, längst schweigt meine ländliche Muse,
Seit ich im rosigen Licht mich nicht des Tages gefreut,
Doch im Leben gehorcht' ich dem göttlichen Rufe des Schönen,
Auch in des Todes Gewalt folg' ich dem himmlischen Ton!
Und so weckte mich heute gar leicht die Nymphe des Haines,
Daß ich dein fröhliches Fest schmücke mit fröhlichem Lied;
Drum ertönt mein Gesang der Natur, der göttlichen Süßen,
Die mit der Anmut Reiz stille die Herzen verwebt,
Drum ertönt mein Gesang der Kunst, der himmlischen Tochter,
Die mit der Töne Gewalt sanft aus den Lippen dir spricht,
Drum ertönt auch mein Lied dem Wahren, dem göttlich Schönen,
Dessen vereinigter Strahl hell in den Augen dir glüht.

## 111. Am Stiftungstage.

1811.

Göttin Freundschaft blick' hernieder
Auf das schwarzgrünweiße Band,
Das uns, Guestphalias Brüder,
Lange schon dein Zepter wand,
Segen, Göttin, dieser Stunde,
Dreifach Segen unsrem Bunde
Segen unserm Vaterland.

Sal. Geßner an Luise von Funck. Seither ungedruckt, Hs. im Dresdner Körner-Museum. Luise von Funck, Tochter des sächsischen Generals von Funck, später Gattin des Oberhofgerichtsrats Dr. Blümner in Leipzig, war eine der nächsten Freundinnen Emma Körners. Theodor K., welcher dem schönen Mädchen leidenschaftlich huldigte, fand in der Überreichung einer Ausgabe der Geßnerschen Idyllen samt den obigen Zeilen ein unverfängliches Mittel, seine eignen Empfindungen poetisch auszusprechen. — Am Stiftungstage. Seither ungedruckt. Zum Stiftungstage der Studentenverbindung Guestphalia.

Heil dem vaterländ'schen Sohne,
Der den Bund der Freundschaft schloß,
Alles Glück ward ihm zum Lohne, 10
Was ein Sterblicher genoß.
Glücklich leb' er in der Ferne,
Für ihn gebe jeder gerne
Blut und Leben willig hin.

Unsre Herzen, frei vom Harme, 15
Stärke heute dieser Wein,
Freude reich' uns deine Arme
Froh bei diesem Fest zu sein,
Keiner störe unsre Freude,
Wer es könnte, o der meide 20
Dieser Freundschaft Heiligtum.

Sanft umzieht uns, teure Brüder,
Noch das schwarzgrünweiße Band,
Drum seid immer brav und bieder
Bis zu eures Grabes Rand, 25
Leben teilet mit dem Freunde,
Mutig trotzet eurem Feinde,
Der euch eure Ehre kränkt!

Dieser Schläger in der Rechten
Werde nie von uns entweiht, 30
Nur für unsre Ehr' zu fechten,
Schwör' ich! Brüder, hört den Eid!
Gegen den, der Falschheit fröhnet,
Und Guestphalias Ehre höhnet
Gegen den sei er gewandt! 35

## 112. Das Makariusfest.

28. Februar 1811.

Erschalle Lied im schönsten Ton
Pathetisch, majestätisch,
Umtobe stolz den Königsthron,
Umfließe still den Nähtisch,
Bald Boreas, bald leichter West,
Erzähle das Makariusfest
Den Welten und der Erde.

Denn jenes Tages Silberlicht
Mit seiner ganzen Woche
Macht, o bezweifelt's länger nicht,
Im Zeitenlauf Epoche,
Vom Aufgang bis zum Niedergang,
Kein schönres Fest wohl je gelang,
Seit Menschen sich erfreuten.

Die Vorwelt nimmt es schrecklich krumm,
Daß sie es nicht vernommen,
Die Nachwelt bleibt vor Schmerzen stumm,
Daß sie zu spät gekommen,
Doch unsre Generation
Träumt sich im dritten Himmel schon,
Daß sie den Tag erlebte.

Es stand am letzten Februar
Für alle Christenländer
Im achtzehnhundertelften Jahr
Makarius im Kalender,
Und diese heil'ge Freundschaft zog
In Gerlachs Haus vier Treppen hoch
Auf Conrad Sceltes Stube.

Die war gar herrlich ausstaffiert,
Ein jeder mußte stutzen,
Mit Wachslicht verilluminiert,
Auf festgesteckten Putzen,

Das Makariusfest. Seither ungedruckt. Hs. im Dresdner Körner-Museum. Über die „Makaria" vgl. die biographische Einleitung und das Sonett S. 202.

Den schönen Einfall dankte man
Minellio(?), dem großen Mann,
Er war inspector lucis. 35

Und jeder in dem Kreise sah,
Wie zwei vereinte Sterne,
Zwei alte treue Freunde nah,
Gekommen aus der Ferne,
Durch deren schöne Gegenwart, 40
Der Festestag verherrlicht ward, —
Viel tausend Dank sei ihnen.

---

## 113. An *.

Am 25. Dezember 1809.

Komm schöner Tag! Mit hohen heil'gen Worten
Begrüß ich jetzt dein süßes Rosenlicht,
Erhebe aus des Morgens goldnen Pforten
Mit stiller Lust dein glühend Angesicht;
Dir rauscht mein Lied in heiligen Accorden 5
Und nennt's, was tief in meiner Seele spricht.
Umstrahle dich ein volles, üpp'ges Leben —
Du hast die Süße, Holde mir gegeben.

Die mit der Liebe süßen Harmonieen,
Mit zarter Lust dies kühne Herz gefüllt, 10
Der alle meine schönsten Wünsche blühen,
Die in der Seele jeden Sturm gestillt.
Ach, alle Strahlen, die die Brust durchziehen,
Vereinen sich zu Einem süßen Bild;
Mit leisem Hauch wie Aolsharfentöne 15
Formt es sich glühend zur lebend'gen Schöne.

Wohl flüstert's mir mit leisem Geistermunde:
Sieh, das ist deines Strebens Ideal!
Doch jetzt, zu deines Werdens Feierstunde,
Jetzt glüht in mir des höchsten Lebens Macht, 20

An *. Seither ungedruckt. Hs. im Dresdner Körner-Museum. Vielleicht an Auguste gerichtet, der im Dezember 1808 das S. 288 mitgeteilte Gedicht gehuldigt hatte.

Es wogt die Brust berauscht im heil'gen Bunde,
Die Liebe läßt dem Herzen keine Wahl,
In seine tiefsten Tiefen muß sie dringen,
Und reißt es fort auf stolzen Adlerschwingen.

In meiner Seele Nacht beginnt's zu tagen,
Den Gott fühl' ich, der in der Brust sich regt,
Es tobt in mir, ich muß das Ziel erjagen,
Das glühend mich in deine Arme trägt,
Und aus der Ferne kann ich dir es sagen,
Wie mächtig dir dies Herz entgegenschlägt,
Und was es jetzt, zu deines Festes Stunden,
In seliger Begeisterung empfunden.

Mit sanftem Klang, mit leisem Geisterwehen,
Hörst du gewiß der Liebe süßen Gruß,
Bald wird der Trennung kurzer Schmerz vergehen,
Dann feiern wir, mit höherem Genuß,
Das schöne Fest bei frohem Wiedersehen,
Und feurig auf der Lippe glüht der Kuß;
Nur wo zwei Herzen liebend sich verbündet,
Da wird der Himmel auf der Welt begründet.

---

## 114. Geständnis.

Liebe soll nur hoffen und soll schweigen,
Soll nicht laut nach ihrem Ziele streben,
Soll nur mit geheimem tiefen Beben
Ihre Treue, ihre Sehnsucht zeigen.

Aber ich, dem Schicksal muß ich weichen,
Muß hinaus ins kalte, wilde Leben,
Kann nicht bleiben, kann nicht widerstreben —
Und ich sollte fort und sollte schweigen?

Nein, der Sieg kann mir unmöglich glücken —
Soll ich so mir deine Gunst verscherzen?
Wirst du nicht des Sängers Lied verzeihn?

Geständnis. Seither ungedruckt. Hs. im Dresdner Körner-Museum.

Ach dein Bild schwebt stets vor meinen Blicken,
Und dein Name lebt in meinem Herzen,
Soll im Leben meine Losung sein!

---

## 115. Schwanengesang eines Lichtes.

Mein Leben schmilzt in trübverlebten Stunden,
Verschmähte Liebe bleichte meine Wangen,
Und mich verzehrt das eigne Glutverlangen
Und Feuer gießt es in die offnen Wunden.

Ein Fidibus hat mir das Herz entzunden, 5
Mit reiner Liebe wollt' ich ihn umfangen,
Doch eh' des Heiles Worte mir erklangen,
Da war er, treulos mir, zum Nichts verschwunden.

So täuschten mich des Lebens schönste Wonnen;
Zwar stand ich da, ein heller Lichtkarfunkel, 10
Doch seufzend bricht das tiefgekränkte Herz.
Es naht der Tod, mein Dasein ist zerronnen,
Die Flamme lischt und nächtig wogt das Dunkel,
Und rauchend schwindet der Geist sich himmelwärts.

Wyższa Szkoła Pedagogiczna w Kielcach BIBLIOTEKA GŁÓWNA
BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung
in LODZ.
Abt. Nr: Lfd. Nr.

Schwanengesang eines Lichtes. Seither ungedruckt. Hs. im Dresdner Körner-Museum.

# Inhalt.

Seite
Einleitung . . . . . 1

## Knospen.

Nr. Seite
Einleitung . . . . . 3
1. An den Leser . . . . 6
2. Bergmannsleben . . . 6
3. Der Traum . . . . . 8
4. Brutus' Abschied . . . 12
5. Der Morgen des Glaubens 14
6. Das Wunderblümchen . 15
7. Prolog zu einer dramatischen Behandlung des Konradin von Schwaben 17
8. Der Kampf der Geister mit den Bergknappen . 19
9. Der Schreckenstein und der Elbstrom . . . . . 31
10. An Goethe . . . . . 35
11. Die Liebe . . . . . 37
12. An meine Zither . . . 39
13. Am Grabe Karl Friedrich Schneiders . . . . . 39
14. Berglied . . . . . 41
15. Wechsel . . . . . 43
16. An Phöbos . . . . . 43
17. Am Grabe Krafts . . . 44
18. Der Morgenstern . . . 44
19. An Adelaiden, am Johannistage . . . . . 45
20. Klotars Abschied . . . 46
21. An den Frühling . . . 47
22. Die Harmonie der Liebe 48
23. Poesie und Liebe . . . 49
24. Schön und erhaben . . 50
25. Amphiaraos . . . . . 50
26. Liebeständelei . . . . 52
27. Das war ich . . . . 52
28. Das warst du . . . . 54
29. Sängers Morgenlied . . 54
30. Liebesrausch . . . . . 56
31. An ihrem Wiegenfeste . 56
32. Sehnsucht der Liebe . . 57
33. Erinnerungen aus Schlesien . . . . . 59
I. Am Elbbrunnen . . 59
II. Der Zackenfall . . 59
III. Buchwald . . . . 60
IV. N . . . . . f und P . . . . . e . . . 60
V. Sonnenaufgang auf der Riesenkoppe . . 61
VI. Auf der Riesenkoppe 61
34. Geistliche Sonette . . . 62
I. Christus und die Samariterin . . . . 62
II. Die Ehebrecherin . 63
III. Das Abendmahl . 64
IV. Christi Erscheinung in Emmaus . . . 64
V. Christi Himmelfahrt 65

## Leyer und Schwert.


| Nr. | | Seite |
|---|---|---|
| | Einleitung | 69 |
| 1. | Zueignung | 72 |
| 2. | Andreas Hofers Tod | 73 |
| 3. | Die Eichen | 73 |
| 4. | Vor Rauchs Büste der Königin Luise | 74 |
| 5. | Auf dem Schlachtfelde von Aspern | 75 |
| 6. | Hoch lebe das Haus Österreich | 78 |
| 7. | Dem Sieger von Aspern | 80 |
| 8. | Bei der Musik des Prinzen Louis Ferdinand | 81 |
| 9. | Mein Vaterland | 82 |
| 10. | Moskau | 83 |
| 11. | Lied zur feierlichen Einsegnung des preußischen Freikorps | 84 |
| 12. | Trost | 85 |
| 13. | Durch | 87 |
| 14. | Abschied von Wien | 89 |
| 15. | Aufruf | 90 |
| 16. | Der preußische Grenzadler | 92 |
| 17. | An die Königin Luise | 92 |
| 18. | Jägerlied | 93 |
| 19. | Lied der schwarzen Jäger | 94 |
| 20. | Am Hedwigs-Brunnen bei Jauer | 95 |
| 21. | Letzter Trost | 95 |
| 22. | Bundeslied v. d. Schlacht | 97 |
| 23. | Gebet während d. Schlacht | 99 |
| 24. | Mißmut | 100 |
| 25. | An den König | 101 |
| 26. | Reiterlied | 101 |
| 27. | Trost | 103 |
| 28. | Abschied vom Leben | 104 |
| 29. | Lützows wilde Jagd | 104 |
| 30. | Gebet | 106 |
| 31. | Österreichs Doppeladler | 107 |
| 32. | Unsere Zuversicht | 107 |
| 33. | Was uns bleibt | 108 |
| 34. | Männer und Buben | 110 |
| 35. | Trinklied vor der Schlacht | 113 |
| 36. | Schwertlied | 114 |


## Für Theodor Körners Freunde.


| | | |
|---|---|---|
| | Einleitung | 119 |
| | **Unterlegte Texte zu gegebener Musik.** | |
| 1. | Zu Paisiellos Musik von Nel cor piu non mi sento ꝛc. | 121 |
| 2. | Zu Paers Arie: Un solo quarto d'ora ꝛc. | 121 |
| 3. | Zu Paers Romanze: Tu veux le donc ꝛc. | 122 |
| 4. | Russisches Lied | 123 |
| 5. | Wiegenlied | 124 |
| 6. | Zu der Romanze des Troubadour | 125 |
| 7. | Zu einer Melodie | 126 |
| | **Gelegenheitsgedichte.** | |
| 8. | An Schönberg und Luisen | 126 |
| 9. | An F. v. R. | 129 |
| 10. | An Corona | 131 |
| 11. | Am 16. November | 132 |
| 12. | Mit den Knospen | 132 |
| 13. | Zum 3. Februar | 133 |
| 14. | Nach der Aufführung von Händels Alexander-Fest in Wien 1812 | 133 |
| 15. | An H. | 136 |
| 16. | An Isidorus Orientalis | 136 |
| | **Vermischte Gedichte.** | |
| 17. | Dido | 137 |
| 18. | Erinnerung | 139 |
| 19. | Sehnsucht | 140 |
| 20. | Dresden | 141 |
| 21. | Zum Abschied | 144 |

## Theodor Körners poetischer Nachlaß.


| Nr. | | Seite |
|---|---|---|
| | Einleitung | 147 |
| 1. | Mit den Knospen | 150 |
| 2. | Friedrichs Totenlandschaft | 150 |
| 3. | Kügelgens Gemälde | 151 |
| | 1. Belisar und der Knabe | 151 |
| | 2. Saul und David | 152 |
| 4. | Die menschliche Stimme | 152 |
| 5. | Zur Nacht | 153 |
| 6. | An Gustav Zedlitz | 154 |
| 7. | An den Heldensänger des Nordens | 154 |
| 8. | Treuer Tod | 156 |
| 9. | Wiegenlied | 157 |
| 10. | Bei einem Springbrunnen | 158 |
| 11. | Treuröschen | 158 |
| 12. | Worte der Liebe | 160 |
| 13. | Die drei Sterne | 161 |
| 14. | Harras d. kühne Springer | 162 |
| 15. | Graf Hoyer von Mansfeld | 165 |
| 16. | An Wilhelm | 166 |
| 17. | Aus der Ferne | 167 |
| 18. | Als sie eine Kornähre in der Hand zum Blühen brachte | 168 |
| 19. | Das gestörte Glück | 168 |
| 20. | Trinklied | 170 |
| 21. | Weinlied | 171 |
| 22. | Wallhaide | 174 |
| 23. | Des Sängers Lied zu den Sternen | 181 |
| 24. | Der Kynast | 182 |
| 25. | Die heilige Cäcilia | 194 |
| 26. | Die heilige Dorothea | 194 |
| 27. | St. Medardus | 196 |
| 28. | Die vier Schwestern | 199 |
| 29. | Bundeslied | 199 |
| 30. | Der Teufel in Salamanka | 200 |
| 31. | Der Makaria | 202 |
| 32. | Im Frühling | 203 |


## Erinnerungen an Karlsbad.


| Nr. | | Seite |
|---|---|---|
| 1. | Vom Dreikreuzberge | 204 |
| 2. | Der Sprudel | 205 |
| 3. | Dorf Hammer | 205 |
| 4. | Dorotheens Tempel | 206 |
| 5. | Die Prager Straße | 206 |
| 6. | Der Obelisk | 207 |
| 7. | Charade | 207 |
| 8. | Der Kaiserin-Platz | 208 |
| 9. | Von Weyrothers-Ruh bei Ellenbogen | 208 |
| 10. | Das Kreuz auf dem Felsen vor dem Egerthore | 209 |
| 11. | Das Töpel-Thal | 209 |
| 12. | Findlaters Tempel | 211 |
| 13. | Abschied vom Dorotheen-Tempel | 212 |
| 14. | Friederikens Felsen | 212 |
| 15. | Am Kreuze unsern Mariannens-Ruhe | 212 |
| 16. | Hans Heilings Felsen | 214 |
| 17. | Der Neubrunnen | 214 |
| 18. | Beim Tanze im sächsischen Saale | 215 |
| 19. | Als sie von dem Brunnen Abschied nahm | 216 |
| 20. | Auf der Bank am Sauerbrunnen | 217 |
| 21. | Rundgesang auf dem Belvedere | 217 |
| 22. | Abschied vom Leser | 218 |
| 23. | Sängers Wanderlied | 219 |
| 24 | Sehnsucht nach dem Rhein | 220 |
| 25. | Vor Raphaels Madonna | 221 |
| 26. | An den Frühling | 221 |
| 27. | Schifferlied | 222 |
| 28. | Morgenlied für Schiffer | 223 |
| 29. | Auf dem Greifenstein | 224 |
| 30. | Vor dem Bilde zweier Schwestern von Schick | 225 |

| Nr. | | Seite |
|---|---|---|
| 31. | Violenblau | 225 |
| 32. | Während des Requiems in der Hofkapelle | 226 |
| 33. | Phantasie | 227 |
| 34. | Im St. Stephan | 229 |
| 35. | Im Prater | 229 |
| 36. | Die Augen der Geliebten | 231 |
| 37. | Vor dem Bilde ihrer Mutter | 232 |
| 38. | Morgenfreude | 234 |
| 39. | Bitte | 235 |
| 40. | Döbling | 236 |
| 41. | Mut | 237 |
| 42. | Der Dreiklang des Lebens | 238 |
| 43. | Vor dem Grabmal in Penzing | 240 |
| 44. | Der Totenkranz | 240 |


## Nachlese später veröffentlichter Gedichte Körners.


| | | |
|---|---|---|
| | Einleitung | 247 |
| 1. | Jugendlust | 249 |
| 2. | Leichter Sinn | 250 |
| 3. | Ständchen | 251 |
| 4. | Mein hohes Lied von der Einzigen | 252 |
| 5. | Wehmut der Liebe | 254 |
| 6. | Der Jüngling und der Bach | 255 |
| 7. | Spielmann und Zither | 256 |
| 8. | Aus der Ferne | 258 |
| 9. | An Karoline Pichler | 259 |
| 10. | In der Stephanskirche | 260 |
| 11. | Zum 11. März 1811 | 260 |
| 12. | Die Monatssteine | 261 |
| 13. | An die Geliebte | 268 |
| 14. | Zum 13. Juni 1812 | 270 |
| 15. | Beim Gewitter | 272 |
| 16. | In der Nacht | 273 |
| 17. | Am 21. April 1812 | 273 |
| 18. | Des Feldpredigers Kriegsthaten | 276 |
| 19. | Schützenlied | 277 |
| 20. | Aus dem Stammbuch von Henriette Hendel-Schütz | 279 |
| 21. | Die Weisung Apolls | 279 |
| 22. | Die Gewalt der Schönheit | 281 |
| 23. | Das Reich des Gesanges | 283 |
| 24. | An Adelaiden | 284 |
| 25. | Nähe der Geliebten | 285 |
| 26. | In der Neujahrsnacht 1809 | 285 |
| 27. | An die Prinzessin Dorothea von Kurland | 287 |
| 28. | An Auguste | 288 |
| 29. | An Sie | 290 |
| 30. | An Rosine Bürger | 291 |
| 31. | An Brockmanns Freunde | 292 |
| 32. | Der Weltschöpfer | 292 |
| 33. | Der geplagte Bräutigam | 293 |
| 34. | Zum 3. Februar | 295 |
| 35. | Des Sängers Abschied von der Fürstin | 296 |
| 36. | Aus dem Stammbuch Schäffers von Allstedt | 297 |
| 37. | Der holden Geberin | 297 |
| 38. | An die Liebliche | 298 |
| 39. | Trinklied | 299 |
| 40. | Zur Melodie: Mir leuchtet die Hoffnung ꝛc. | 300 |
| 41. | Liebe und Lieder | 300 |
| 42. | In der Nacht meines Geburtstags | 301 |
| 43. | Auf die Veste | 302 |
| 44. | Beim Tode eines Kindes | 303 |
| 45. | An Johanna Krüger | 304 |
| 46. | Nachtlied der Krieger | 305 |
| 47. | Vom böhmischen Sitze | 305 |
| 48. | Nachtgedanken | 306 |
| 49. | Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft | 307 |

| Nr. | | Seite |
|---|---|---|
| 50. | Dank | 310 |
| 51. | Elegie | 311 |
| 52. | Mit dem Balboa | 314 |
| 53. | Am 25. Juni | 314 |
| 54. | In Dornbach | 315 |
| 55. | An Sie | 316 |
| 56. | Gute Nacht, lieber Theodor | 316 |
| 57. | Am 17. April, mit Rosen | 317 |
| 58. | An Emma | 317 |
| 59. | An Schwester Emma | 318 |
| 60. | Simsons Rache an den Philistern | 318 |
| 61. | Bundeslied für die Thuringia | 321 |
| 62. | Burschenleben | 322 |
| 63. | Trinklied | 323 |
| 64. | Burschentreue | 325 |
| 65. | In der Nacht vor einem Zweikampfe | 326 |
| 66. | Meine Flucht | 327 |
| 67. | Bittschrift der Kadetten der Ritterakademie in Dresden | 330 |
| 68. | Anmeldung des Großpapa bei dem Turnwart zum Voltigieren | 331 |
| 69. | Die Karten-Revolution | 332 |
| 70. | An Geßler | 333 |
| 71. | An Franz v. Peschier | 334 |
| 72. | Zum 14. April 1811 | 335 |
| 73. | Frauenlob | 335 |
| 74. | An H. — — — | 337 |
| 75. | An Mariane Saling | 337 |
| 76. | Zuruf am Neubrunnen | 338 |
| 77. | Liebe | 338 |
| 78. | Das schönste Los | 340 |
| 79. | Zu Ottiliens Tage | 341 |
| 80. | Lied auf dem Hirschsprung | 342 |
| 81. | Glück der Liebe | 343 |
| 82. | Als sie ein Perlenhalsband trug | 344 |
| 83. | Dora | 345 |
| 84. | Der Wintermorgen | 345 |
| 85. | Einer Freundin ins Stammbuch | 346 |
| 86. | Mein Mädchen | 346 |
| 87. | An Messerschmidt | 347 |
| 88. | Hymne an Gott | 348 |
| 89. | Mein Symbolum | 349 |
| 90. | Ausgenommen | 350 |
| 91. | Leoninische Verse | 352 |
| 92. | Träume der Liebe | 353 |
| 93. | An Marie und Pauline | 354 |
| 94. | An Toni | 355 |
| 95. | An Toni | 355 |
| 96. | Liedeskühnheit | 356 |
| 97. | Entzückung | 356 |
| 98. | An Toni | 359 |
| 99. | An Toni | 360 |
| 100. | Am 14. April | 361 |
| 101. | Nach der Aufführung der Toni | 363 |
| 102. | Der Kuß | 364 |
| 103. | Die Sonnenwende | 365 |
| 104. | Zum 13. Juni | 366 |
| 105. | Trauergesang | 368 |
| 106. | Sonett | 370 |
| 107. | Trinklied | 370 |
| 108. | Aus der Ferne | 371 |
| 109. | Mein Mädchen | 372 |
| 110. | Sal. Geßner an Luise von Funck | 373 |
| 111. | Am Stiftungstage | 373 |
| 112. | Das Makariusfest | 375 |
| 113. | An * | 376 |
| 114. | Geständnis | 377 |
| 115. | Schwanengesang eines Lichtes | 378 |

BÜCHEREI
DES DEUTSCHEN VEREINS
zur Förderung von Schulbildung
und allgemeiner Bildung
in LODZ.
Abt. Nr: Lfd. Nr.

30,—

WYŻSZA SZKOŁA
PEDAGOGICZNA W KIELCACH
BIBLIOTEKA
098220

Biblioteka WSP Kielce
0162038